

**Sozialgeschichtliche und pragmatische Faktoren in der
okkasionellen Literatur der frühneuzeitlichen Stifte**

Die Leichenpredigten für die bayerischen Klosterprälaten

Band 1: Untersuchungen zu den Leichenpredigten

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät IV (Sprach- und Literaturwissenschaften)
der Universität Regensburg

vorgelegt von

Georg Schrott, Sprockhövel

2005

Erstgutachter: PD Dr. Eberhard Dünninger

Zweitgutachter: Prof. Dr. Karl Hausberger

INHALT

TEIL 1: UNTERSUCHUNGEN ZU DEN LEICHENPREDIGTEN

A.	EINFÜHRUNG	7
I.	Zur Eingrenzung des Themas	8
	<i>1. Beschränkung auf Leichenpredigten</i>	8
	<i>2. Beschränkung auf Prälatenklöster</i>	9
	<i>3. Geographische Eingrenzung</i>	10
	<i>4. Ordenskonstitutionelle Zugehörigkeiten</i>	11
	<i>5. Beschränkung auf die Prälaten</i>	12
	<i>6. Beschränkung auf die Männerklöster</i>	12
	<i>7. Abgrenzung nach bibliotheksgeschichtlichen Kriterien</i>	14
II.	Zur methodischen Problematik regionaler Literaturgeschichte	14
	<i>8. Zeitliche Abgrenzung</i>	14
III.	Terminologische Hinweise	15
B.	DIE FORSCHUNGS-LAGE	17
I.	„... bettelnd am Straßenrand der Forschungsgeschichte“. Defizite der Predigtforschung	17
II.	Die protestantische Leichenpredigtforschung	18
III.	Der Weg zur katholischen Leichenpredigtforschung	20
IV.	Vorgehensweise und Zielsetzung dieser Arbeit	24
C.	ECKDATEN DER GATTUNGSGESCHICHTE	26
I.	Allgemeiner Überblick über die Geschichte der Leichenpredigt	26
II.	Quantitative Beobachtungen zur Geschichte der stiftischen Leichenpredigt	28
	<i>1. Entstehung</i>	28
	<i>2. Quantitative Aspekte der Gattungsgeschichte</i>	31
	<i>3. Das Ende der Gattung</i>	35
D.	LEICHENPREDIGTEN ALS STIFTISCHE AUFTRAGS- UND GELEGENHEITSLITERATUR	37
I.	Gattungen und Anlässe stiftischer Gelegenheitsliteratur	37
	<i>1. Das Spektrum der Gattungen</i>	37
	<i>2. Das Spektrum der Anlässe</i>	39
	<i>3. Das Ende der Gattung</i>	40
II.	Kommunikative Faktoren von frühneuzeitlicher Gelegenheitsliteratur	41

III.	Casualdeixis auf Titelseiten stiftischer Leichenpredigten	46
E.	DIE AUTOREN – NACHBARN UND MITBRÜDER	48
F.	DER ANLASS – STIFTISCHE LEICHENPREDIGTEN ALS CASUSGEBUNDENE GATTUNG	55
I.	Zu Liturgie, Zeremoniell und Medien der stiftischen Funeralpraxis	55
II.	Zeitgenössische Gattungsbezeichnungen für die Predigten	60
III.	Die funeralrhetorischen Grundfunktionen	62
1.	<i>Zeitgenössische Gattungstheorie</i>	62
a)	Aussagen in homiletischen Werken	62
b)	Programmatische Passagen in den Leichenpredigten	64
2.	<i>Die funeralrhetorischen Grundfunktionen im einzelnen</i>	64
a)	Lamentatio	64
b)	Laudatio	66
c)	Consolatio	69
3.	<i>Die Anordnung der funeralrhetorischen Grundfunktionen in den dispositiones</i>	71
G.	DER GEFEIERTE – STIFTISCHE LEICHENPREDIGTEN ALS BIOGRAPHISCHE ARGUMENTATIONSSYSTEME	73
I.	Vorbemerkungen zu einigen Grundzügen biographischer Texte	73
II.	Biographische Programmatik der Leichenpredigten	75
1.	<i>„Lebenslauff“ – die biographische Konzeption stiftischer Leichenpredigten</i>	75
2.	<i>„Gedächtniß“ – die Funktion der memoria</i>	76
3.	<i>„Tugend-und Ehren-Eher“ – die panegyrische Funktion</i>	76
4.	<i>„Heilsamer Unterricht“ – die lehrhafte Funktion</i>	77
5.	<i>„Keine umständliche Lebensbeschreibung“ – Bedenken einiger Autoren</i>	77
III.	Der ideale Prälat – Das biographische Grundraster der Leichenpredigten	78
1.	<i>Geburt</i>	79
2.	<i>Taufe</i>	80
3.	<i>Vorbildliche Eltern</i>	80
4.	<i>Vorbildlichkeit im Kindesalter</i>	81
5.	<i>Schulbesuch</i>	81
6.	<i>Noviziat</i>	82
7.	<i>Profeß</i>	82
8.	<i>Studium</i>	83
9.	<i>Primiz</i>	84
10.	<i>Pastorale Aufgaben</i>	84
11.	<i>Pädagogische Aufgaben</i>	84
12.	<i>Weitere Ämter</i>	85
13.	<i>Wahl zum Prälaten</i>	85
14.	<i>Führungsstil</i>	86

15. Klosterökonomie	87
16. Bauten und ihre Ausstattung	87
17. Bibliothekspflege	88
18. Förderung der Wissenschaft im Kloster	88
19. Tätigkeit als Autor	89
20. Förderung des Schulwesens	90
21. Caritatives Wirken	91
22. Gastfreundschaft	92
23. Bescheidenheit in der Lebensführung	92
24. Vergrößerung des Personalstands	92
25. Einsatz für die Klosterrechte	92
26. Vorbildlichkeit im Leid	93
27. Sterben und Tod	93
IV. Biographische Predigtdispositionen	95
V. Thesen zur Genese des biographischen Schemas	95
1. Das biographische Schema als Argumentationssystem	95
2. Die Herkunft des biographischen Argumentationssystems	96
a) Antike und zeitgenössische Rhetorik	97
b) Hagiographische Traditionen	98
c) Orationes funebres des 16. Jahrhunderts	99
d) Roteln	101
e) Protestantische Leichenpredigten	102
3. Gründe für die Verwendung des biographischen Argumentationssystems	102
H. DAS PUBLIKUM – STIFTISCHE LEICHENPREDIGTEN ALS DIDAKTISCHE TEXTE	105
I. Öffentlichkeiten der Leichenpredigt	105
II. Vorgaben der Gattungstheorie zur Didaxe in Leichenpredigten	107
1. Zeitgenössische Homiletiken	108
2. Programmatische Aussagen in den Leichenpredigten	109
III. Der Prälat als Vorbild	110
IV. Inhalte der Didaxe	110
1. Moraldidaxe	111
2. Anleitung zur Frömmigkeit	113
3. Ars moriendi	115
V. Zielgruppen der Didaxe	118
1. Eltern	119
2. Jugendliche	120
3. Religiösen	120
4. Adels- und Hofkritik	121
J. DIE AUFTRAGGEBER – STIFTISCHE LEICHENPREDIGTEN ALS INSTITUTIONELLE KOMMUNIKATION	124
I. Allgemeine Vorüberlegungen	124

II.	Stiftische Leichenpredigten im Dienst der Herrschaftsausübung	125
	<i>1. Leichenpredigten als Instrumente sozialer Differenzierung</i>	125
	a) Statistische Beobachtungen	125
	b) Leichenpredigten als Instrumente der sozialen Distinktion	126
	c) Stiftische Leichenpredigten als gemeinschaftsstiftendes Medium	127
	<i>2. Die Funktion der Herrschaftsrepräsentation</i>	129
	a) Probleme der Begrifflichkeit	129
	b) Herrschaftsrepräsentation, Zeremoniell und Feste an den Fürstenhöfen	130
	c) Herrschaft und Repräsentation in den bayerischen Prälatenklöstern	132
	d) Stiftische Leichenpredigten im Dienst der herrschaftlichen Repräsentation	135
	e) Zielgruppen	140
III.	Auseinandersetzung mit der Aufklärung	141
	<i>1. Antiklösterliche Entwicklungen im 18. Jahrhundert</i>	141
	<i>2. In den Leichenpredigten vertretene Positionen zur Aufklärung</i>	142
	a) Ablehnung der Aufklärung	143
	α) Apologie des Klosterlebens	143
	β) Aufklärungskritik	146
	b) Befürwortung der Aufklärung	147
	α) Terminologische Spuren	147
	β) Differenzierungen zwischen wahrer und falscher Aufklärung	149
	γ) Das Kloster als Hort der Aufklärung	150
	δ) Einräumung klösterlicher Mißstände	152
	<i>3. Gründe für die Thematisierung der Aufklärung</i>	153
IV.	Stiftische Leichenpredigten als Medium der kollektiven Identität und des kulturellen Gedächtnisses	155
	<i>1. Zur Theorie der kollektiven Identität</i>	155
	<i>2. Züge stiftischer Gemeinschaftsidentitäten in den Leichenpredigten</i>	158
	<i>3. Das kulturelle Gedächtnis im Dienst der kollektiven Identität</i>	159
	<i>4. Stiftische Gelegenheitsliteratur im Dienst des kulturellen Gedächtnisses</i>	160
	<i>5. Spezifika der Leichenpredigten</i>	162
K.	ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN	165
I.	Zusammenfassung	165
II.	Ausblick	167
	Quellen- und Literaturverzeichnis	169

I.	Abkürzungen	169
II.	Gedruckte Quellen	170
III.	Sekundärliteratur	174

TEIL 2: VERZEICHNIS DER LEICHENPREDIGTEN

A.	VORBEMERKUNGEN	3
I.	Hinweise zur Suchmethode	3
II.	Anmerkungen zu den Recherche-Ergebnissen	5
III.	Hinweise zur Form der Bibliographie	6
B.	VERZEICHNIS DER PREDIGTEN	9
I.	Nachgewiesene Predigten	9
II.	Ommissa	89
C.	REGISTER	92
I.	Gefeierte	92
II.	Verfasser	94
III.	Herkunftsorte der Verfasser	96
IV.	Ordenszugehörigkeit der Verfasser	97
V.	Druckorte und Drucker	98

TEIL 1: UNTERSUCHUNGEN ZU DEN LEICHENPREDIGTEN

A. EINFÜHRUNG

Leichenpredigten aus bayerischen Klöstern?¹ Die Beschäftigung mit einem solchen Gegenstand mag auf den ersten Blick merkwürdig, ja problematisch erscheinen. Zwar ist das früher häufig geäußerte Vorurteil, es habe keine oder nur wenige katholische Leichenpredigten gegeben, inzwischen ausgeräumt. Schwierigkeiten anderer Art sind damit noch nicht beseitigt. Mit ihrer solennen Rhetorik mag die vormoderne Leichenpredigt als ein fragwürdiges Genre erscheinen; auch von ihr ließe sich sagen: „*Von Kunst und Macht der öffentlichen Rede als Tochter republikanischer Freiheit bleibt, fällt der Blick auf die Festrede, nicht viel übrig.*“² Als biographische Quellen gelten Leichenpredigten ohnehin als obsolet – sie sind nach Maier-Kren „*nur mit höchster Vorsicht*“³ zu benutzen. Auch könnte man sich mit dem Interesse an diesem Thema in einer Kultur der Todesverdrängung⁴ leicht dem Verdacht nekrophiler oder depressiver Tendenzen aussetzen.

Dem ist jedoch mancherlei entgegenzuhalten. Zunächst einmal ist es die lapidare Beobachtung: Die Leichenpredigten sind ein fester Bestandteil in der Kultur der Stifte im späten 17. und im 18. Jahrhundert. Aus kulturgeschichtlicher Sicht dürfen sie somit gar nicht übergangen werden. Daß sie antiken oder auch modernen rhetorischen Maßstäben nicht gerecht werden, ist ein anachronistischer Vorwurf. Wenn sie in biographischer Hinsicht Schwierigkeiten bereiten, so fallen sie damit noch nicht als Quellen für andere Fragestellungen aus. Auch handelt es sich bei den klösterlichen Trauerreden nicht unbedingt um deprimierende, sondern in der Tendenz meist um weithin positive, ja festliche Texte, und zwar aus gattungsbedingten Gründen, die noch zu erläutern sein werden. Und wir sollten nicht übersehen, daß hier ein Bewältigungsmittel eines zentralen Lebensthemas vorliegt, etwa im Sinne Jan Assmanns: „*Die ursprünglichste Form, gewissermaßen die Ur-Erfahrung jenes Bruchs zwischen Gestern und Heute, in der sich die Entscheidung zwischen Verschwinden und Bewahren stellt, ist der Tod. Erst mit seinem Ende, mit seiner radikalen Unfortsetzbarkeit, gewinnt das Leben die Form der Vergangenheit, auf der eine Erinnerungskultur aufbauen kann. Man könnte hier geradezu von der ‚Urszene‘ der Erinnerungskultur sprechen.*“⁵

Nicht intendiert ist in den folgenden Ausführungen eine Ergänzung des heutigen kulturellen Kanons um bisher unbekannte, aber auch für das Laienpublikum unbedingt lesenswerte Literatur. Angestrebt ist vielmehr ein historischer Blick in die klösterliche Fest- und Gelegenheitsliteratur vergangener Zeiten. Der Praxis solcher literarischer Kultur ist man, wie Drees in einem analogen Fall, nämlich dem Gelegenheitsgedicht, konstatiert hat, „*näher, wenn man von Texten ausgeht, die den Durchschnitt ausmachen.*“⁶ Denn „*nicht die einzigartige Leistung, sondern erst das Typische macht den Weg frei für die Einsicht in den Gebrauchsscharakter dieser poetische Texte, bei dem die Untersuchung der sozialen Funktion der Gelegenheitsdichtung* [und zu ergänzen wäre: der Kasualpredigt] *ansetzen muß.*“⁷

¹ Die Leichenpredigten aus bayerischen Prälatenklöstern sind im Teil 2 dieser Arbeit bibliographiert. Literaturhinweise auf bayerische Leichenpredigten folgen hier daher den Ordnungskriterien der Bibliographie: Eingeleitet durch das Kürzel LP für „Leichenpredigt“, enthalten sie an erster Stelle das beauftragende Kloster, an zweiter das Jahr der Predigt und an dritter die Seitenangabe, statt *Ostermayr*, CANDIDVS MAURUS, 5, also beispielsweise: LP Andechs 1686, 5.

² *Eigenwald*, Harmonie der Harmlosen, 2.

³ *Maier-Kren*, Die bayerischen Barockprälaten, 189.

⁴ S. beispielsweise *Daxelmüller*, Tod und Gesellschaft, pass.

⁵ *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis, 33.

⁶ *Drees*, Soziale Funktion, 11.

⁷ Ebd.

Hinsichtlich des untersuchten Textcorpus wurden verschiedene Abgrenzungen vorgenommen, die zunächst kurz zu referieren sind. Die Zielsetzungen der Arbeit werden weiter unten vorgestellt, da sie aus den Hauptcharakteristika der Textsorte erst entwickelt werden müssen und einige grundlegende sozialgeschichtliche Ausführungen voraussetzen.

I. Zur Eingrenzung des Themas

Während städtische und höfische Literatur der Frühen Neuzeit eine intensive Erforschung erfahren haben, ist die Beschäftigung mit der Literatur der Stifte – als einer in Oberdeutschland besonders wichtigen Trägerschicht von Literatur – auf wenige Spezialisten beschränkt geblieben. Die frühneuzeitliche Gelegenheitsliteratur aus Klöstern erfährt eine Würdigung meist allenfalls in Form eines einzelnen Kapitels in klostergeschichtlichen Monographien. Weiträumige Zusammenhänge werden dabei oft nur erwähnt, aber nicht systematisch erarbeitet.

Allerdings kommt auch die vorliegende Arbeit angesichts der Materialfülle nicht ohne einschneidende Beschränkungen aus. In den Blick genommen ist ein kleines, jedoch territorial-, ordens- und sozialgeschichtlich klar abzugrenzendes Segment eines größeren Textcorpus. In seiner Ausschnitthaftigkeit hat das Thema aber dennoch exemplarischen Charakter, denn es wurde dabei eine Vorgehensweise angestrebt, die als Ausgangspunkt für weitere vergleichende Studien herangezogen werden kann. Von vornherein war intendiert, interdisziplinäre Anknüpfungsmöglichkeiten zu schaffen. Ebenso wie literarische Zeugnisse sind die stiftischen Leichenpredigten ja auch kirchengeschichtliche, vor allem ordensgeschichtliche und predigtgeschichtliche Quellen. Sie bieten Ansatzpunkte für die lokalhistorische und biographische Forschung. Ihre kulturgeschichtliche Bedeutung beispielsweise für die Festforschung braucht kaum eigens betont zu werden. Vereinzelt kann auch die Kunstgeschichte von ihnen profitieren⁸. Erwähnt sei bereits hier auch der überraschende Beitrag der Gattung Leichenpredigt zum Diskurs um Einschätzung und Existenzberechtigung der Klöster in der Aufklärung.

So gut wie alle klösterlichen Personalschriften – sowohl jene zu den Jubiläen wie die zu den Trauerfeierlichkeiten – wollen zeigen, in welch hohem Maße der Prälat sein Amt und seine spezifische Rolle erfüllt habe. Das klösterliche Element spielt aber noch in verschiedener anderer Hinsicht eine Rolle: Die Drucklegung der Predigten wurde in der Regel wohl vom Kloster des Verstorbenen veranlaßt und finanziert; die Predigten wurden an andere Klöster verschickt⁹; außerdem waren die meisten Prediger selbst Ordensgeistliche. Bei den hier untersuchten Predigtdrucken haben wir es also mit einer weitgehend ordens-, in jedem Falle aber klerusgeprägten Kommunikationsform zu tun.

Die Literatur einer so genau definierbaren und relativ homogenen Gruppe von Auftraggebern und Autoren ist selbstverständlich gebunden an deren sozial- und ordensgeschichtliche Situation. Sie wird in diesem Kapitel vorgestellt, so weit sie für das Verständnis der Predigten relevant erscheint. Der konkrete Sitz im Leben für die Predigten bleibt einem eigenen Abschnitt vorbehalten – die Texte werden dann als ein Element von vielen in der klösterlichen Funeralkultur porträtiert. Zunächst werden nun aber die Konturen des sozialen Umfelds und die geographischen Grenzlinien des Untersuchungsraums nachgezeichnet.

1. Beschränkung auf Leichenpredigten

Als bayerische Leichenpredigten stehen die untersuchten Texte nicht nur in regionaler Hinsicht exemplarisch für eine in ganz Oberdeutschland verbreitete Predigtgattung, sondern auch

⁸ Etwa bei der Erforschung von *Castra doloris*; s. *Schrott*, Trauer- und Festdekorationen.

⁹ In den zeitgenössischen Besitzvermerken der eingesehenen Predigten ließen sich nur Klöster als ehemalige Eigentümer ausmachen.

in literarischer Hinsicht als Einzelgattung innerhalb des Gesamtensembles stiftischer Gelegenheitsliteratur. Diese Literatur war eng an die Festkultur in den Prälatenklöstern gebunden und umfaßte lyrische und dramatische Texte ebenso wie rhetorische. Besonders nahe mit den Leichenpredigten waren Kanzelreden anläßlich der Jubiläen von Prälaten verwandt, also solche zur Jubelprimiz, zur Goldenen Profeß und – selten – zum 50. Jahrestag der Wahl in das Amt des Prälaten. Doch auch sie mußten hier ausgeklammert bleiben, um die Arbeit zu entlasten¹⁰.

In jedem Falle ist durch die Konzentration auf die Leichenpredigt eine hohe thematische Konsistenz der Textgruppe zu erwarten. Es sei hier jedoch die These gewagt, daß sich eine Reihe der vorgetragenen Beobachtungen und Erkenntnisse auch auf andere Gattungen stiftischer Gelegenheitsliteratur übertragen lassen – seien es solche zu den Mechanismen der Okkasionalität, der Herrschaftsrepräsentation oder der Identitätskonstituierung.

2. Beschränkung auf Prälatenklöster

Sämtliche hier untersuchten Leichenpredigten stammen aus Männerklöstern der sogenannten Prälatenorden¹¹. Zu ihnen rechnet man die Benediktiner sowie deren Reformorden der Zisterzienser, dann die Augustiner-Chorherren mit ihrem Reformzweig, den Prämonstratensern. Die Mitglieder der benediktinischen Familie werden Mönche genannt, die Augustiner und Prämonstratenser Chorherren. Den ersteren standen Äbte vor, den letzteren eigentlich Pröpste, die aber oft das Privileg erhalten hatten, sich als Äbte bezeichnen zu dürfen. Diese Äbte und Pröpste waren „entweder Mitglied des Prälatenstandes der Landschaft oder unabhängige Reichs- oder Fürstprälaten ... Voraussetzung war die Dotation eines Stiftes mit einer Grundherrschaft oder einer reichsunmittelbaren oder gefürsteten Herrschaft.“¹² Wegen ihrer grundherrschaftlichen Aufgaben können hier auch die Klöster der Oberen Pfalz einbezogen werden, obwohl ihre Äbte nicht auf der Prälatenbank der bayerischen Landschaft saßen¹³.

Trotz ihrer sehr unterschiedlichen Entstehungsgeschichten hatten die Benediktiner, Zisterzienser und Chorherren gegenüber anderen Orden also einige wichtige Gemeinsamkeiten. Es wird noch zu zeigen sein, daß der Druck von Leichenpredigten ebenfalls ein solch gemeinsames Spezifikum darstellt, das in den skizzierten klosterpolitischen Voraussetzungen wurzeln dürfte.

Der Gruppe der Prälaten im 17. und 18. Jahrhundert hat sich in besonderer Weise Maier-Kren angenommen. Sie bezeichnet sie plakativ noch als „die“ bayerischen Barockprälaten¹⁴, obwohl sie alten Klischees handfeste historische Befunde entgegensetzt. Ihre Absicht ist es, einen Idealtyp zu konstruieren, der – „als Utopie definiert – ... ein heuristisches Instrument bei unserem Gang durch die Quellen“ darstellt¹⁵. Obwohl es der Autorin vor allem um die Bautätigkeit der Prälaten geht, hat sie doch einen erheblichen Teil ihrer Arbeit der Lebensform „Prälat“ gewidmet¹⁶. Sie kommt zu dem Fazit: „Man kann die bayerischen Barockprälaten keinesfalls auf einen Typ reduzieren ... Die bayerischen Barockprälaten ähneln einander, weil sie im Orden, in dem sie den nämlichen Rang hatten, auch gleiche Gewohnheiten ausbildeten und weil der Zeitstil sie stark prägte. Sie ähneln einander, weil die Quellen in einer ebenfalls vom Zeitstil stark bestimmten Sprache über sie berichten und weil ihr Bild mit den Augen der barocken Ästhetik gesehen ist. Sie ähneln einander, weil sie auf exponiertem Po-

¹⁰ Ein Nachtrag zu diesem Thema an anderer Stelle ist geplant.

¹¹ S. Hausberger/Hubensteiner, Bayerische Kirchengeschichte, 242ff.; HBG² II, 644ff.; HBKG II, 641; Mönchtum, Orden, Klöster, 355.

¹² HBKG II, 641. Vgl. auch Ay, Land und Fürst, 31f.

¹³ S. HBKG II, 649; Rall, Kurbayern, 391; Fuchs, Die Klöster, 337.

¹⁴ Ausgehend von Hubensteiner, Vom Geist des Barock, 139ff.

¹⁵ Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 146.

¹⁶ S. ebd., 155–196.

sten einem gemeinsam anerkannten Vorbild nacheiferten und das Allgemeinverbindliche suchten, während wir heute das Individuelle stärker betonen. Doch d e n bayerischen Barockprälaten gibt es ebensowenig wie es d i e bayerische Barockkirche gibt.“¹⁷ Man kann die Differenzierung so zusammenfassen: Einem Typus folgte nicht unbedingt das Rollenverhalten der Prälaten, aber die Rollenerwartungen seitens der Umwelt. Die Selbstdarstellung der Stifte in ihrer Publizistik verfolgte nicht zuletzt das Ziel, die Erfüllung dieser Erwartungen zu verkünden. Dies ist auch eine der Funktionen stiftischer Leichenpredigten.

3. Geographische Eingrenzung

Neben der sozialen wurde eine räumliche Eingrenzung des Themas vorgenommen: Untersucht werden nur Texte aus bayerischen Klöstern. Allerdings ist das Definitionskriterium „bayerisch“ etwas unscharf – ein aus historischen Gründen unvermeidlicher Umstand, da der Begriff je nach Sichtweise und geschichtlicher Situation Unterschiedliches bedeutet.

„Bayern“ meint hier zunächst das Territorium der bayerischen Kurfürsten seit dem 17. Jahrhundert. Im weiteren Sinne gehörte dazu auch das Herzogtum der Oberen Pfalz. Die Oberpfälzer Abteien waren zwar 1669 auf Initiative des Kurfürsten größerenteils restituiert worden¹⁸, nicht aber als Landstände. Hinzuweisen ist auf den Umstand, daß die Benediktinerabtei Weißenhohe, heute in Oberfranken gelegen, damals zur Oberpfalz gehörte. Einbezogen werden wegen ihrer faktisch engen Kontakte zu den umliegenden Abteien auch die beiden exterritorialen Benediktinerabteien in Regensburg, das Schottenkloster Sankt Jakob und die Abtei Sankt Emmeram. Das letztgenannte Kloster war mit seinen Gütern ohnehin in Bayern land-sässig¹⁹ und bildete mit vielen bayerischen Benediktinerklöstern eine organisatorische Einheit.

Eine weitere Unschärfe bringen die Entwicklungen im östlichen Bayern mit sich. Mit dem Ende des Bayerischen Erbfolgekrieges mußten 1779 die Grenzen des Territoriums neu gezogen werden. Das Innviertel ging an Österreich verloren, damit aber auch die Chorherrenstifte Ranshofen, Reichersberg und Suben. Soweit dort Leichenpredigten gehalten wurden, sind sie hier berücksichtigt, da sie bis auf eine Ausnahme²⁰ aus der Zeit der bayerischen Herrschaft stammen.

Andere Stifte sind hier nicht behandelt. Die Augustinerpropstei Höglwörth war seinerzeit Salzburger Landstand, so daß deren Leichenpredigten ausgeklammert bleiben²¹. Eine Sonderstellung nimmt sodann die dem Adel vorbehaltene Fürstpropstei Berchtesgaden ein. Bis 1723 regierten die wittelsbachischen Erzbischöfe von Köln als Kommendatarpröpste das Chorherrenstift, später andere²². Predigtdrucke wurden dort offenbar nicht in Auftrag gegeben. Das letztere gilt auch für das Augustiner-Chorherrenstift Herrenchiemsee. Nominell der Sitz eines Salzburger Suffraganbischofs, hatte es gewissermaßen den Rang eines Domstifts. Leichenpredigten wurden zwar für die Chiemseer Bischöfe gedruckt²³, anscheinend aber nicht für die Pröpste. Die Herrschaft über die Abtei Heilig Kreuz in Donauwörth teilten sich der Kurfürst

¹⁷ Ebd., 242. Zu den Quellen, die Maier-Kren erwähnt, gehört auch eine Reihe von Leichenpredigten.

¹⁸ S. Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg I, 361f.; Hanauer, Die bayerischen Kurfürsten Maximilian I. und Ferdinand Maria, v. a. 136ff.; HBKG II, 327f.

¹⁹ S. HBKG II, 644; HBG³ III/3, 275f.; Haering, Die bayerische Benediktinerkongregation; Hermann, Die Salzburger Benediktinerkongregation; Hammermayer, Die „Schottenkongregation“; Ziegler, Das Reichsstift St. Emmeram. Kraus meint, daß sich Sankt Emmeram „überhaupt im Grunde als bayerisches Kloster verstand“ (HBG³ III/3, 276).

²⁰ S. LP Ranshofen 1784.

²¹ Die Stiftsbibliothek St. Peter in Salzburg verfügt zum Beispiel über ein Exemplar von Swoboda, Die ... in das himmlische Paradeiß versetzte Tugend-Rosen.

²² S. Backmund, Chorherrenorden, 58f.

²³ Wie bei Bischöfen üblich, sind sie z. T. in lateinischer Sprache verfaßt. Beispielsweise gibt es die beiden folgenden Leichenpredigten auf den 1643 verstorbenen Bischof Christoph Johann von Liechtenstein: Müller, CALCULUS; Preysing, ILLUSTRIS GEMMA.

von Bayern und der Bischof von Augsburg, das Stift gehörte der Schwäbischen Benediktinerkongregation an²⁴, und man pflegte offenbar auch keinen intensiveren Predigeraustausch mit bayerischen Nachbarklöstern. Auch dieses Stift bleibt daher hier unberücksichtigt.

Die bayerischen Leichenpredigten der hier untersuchten Textgruppe weisen übrigens auch insofern eine gewisse territoriale Geschlossenheit auf, als ausländische Autoren die Ausnahme darstellen. Neben den verschiedenen Predigern aus Sankt Emmeram, die ihren bayerischen Nachbarn durch ihre Kongregationszugehörigkeit verbunden waren, treten eher vereinzelt Kanzelredner nicht-kurbayerischer Herkunft auf: in Einzelfällen beispielsweise Geistliche aus Berchtesgaden, Eger, Forchheim, Passau und Plankstetten, in etwas größerem Umfang aus Freising²⁵.

4. Ordenskonstitutionelle Zugehörigkeiten

„Bayerisch“ war darüber hinaus in der Frühen Neuzeit auch zu einem ordenskonstitutionellen Terminus geworden: Zusammenschlüsse von Klöstern wurden mit diesem Begriff belegt. Da ist zunächst der Prämonstratenserorden zu nennen. Seit alters her war er in Zirkarien eingeteilt, die etwa den späteren Kongregationen der Zisterzienser und Benediktiner entsprachen. Alle Prämonstratenserstifte in Altbayern und das oberpfälzische Speinshart gehörten der Zirkarie Bayern an²⁶. In der Chronologie folgt die Oberdeutsche Zisterzienserkongregation. 1618 gegründet, wurde sie 1624 in vier Provinzen aufgeteilt. Eine davon war die Provinz Bayern. Ihr gehörten alle Zisterzen im Kurfürstentum Bayern und – nach ihrer Restituierung – in der Oberen Pfalz an²⁷. Schließlich entstand 1684 die Bayerische Benediktinerkongregation „Zu den heiligen Schutzengeln“. Hier ist die Lage komplizierter, denn ihr traten nicht alle Abteien bei: Unabhängig blieben Ettal und Metten, ferner die Klöster des Bistums Passau – Asbach, Niederalteich und Vornbach²⁸; Sankt Veit und Seeon gehörten zur Salzburger Benediktinerkongregation, Sankt Jakob in Regensburg hatte sich mit andern Schottenklöstern zusammengeschlossen. Umgekehrt war jedoch die Reichsabtei Sankt Emmeram Mitglied der bayerischen Kongregation, ja sogar ein wichtiger Motor ihrer Entstehung²⁹.

Diese Zusammenschlüsse waren nicht allein juridischer Natur, sondern zogen eine mehr oder weniger differenzierte Infrastruktur nach sich. Die Klöster standen in vielfältigem Kontakt beispielsweise durch gegenseitige Visitationen und durch die Assistenzen bei Abtwahlen sowie durch General- oder Provinzialkapitel. Die Benediktinerkongregation unterhielt zudem ein Kommunnoviziat und ein Kommunistudium an wechselnden Orten³⁰. Hinzuweisen ist auch auf die besondere Rolle der Salzburger Benediktineruniversität³¹, die im frühen 17. Jahrhundert von verschiedenen bayerischen, schwäbischen, salzburgischen und österreichischen Benediktinerklöstern gegründet worden war. Während die bayerischen Kurfürsten gegenüber dem starken Nachbarn Habsburg in der Regel sehr auf Abgrenzung bedacht waren, wurde in Salzburg also der geistige Austausch zwischen den Territorien (wie auch zwischen den jewei-

²⁴ S. Deibler, Das Kloster Heilig Kreuz, 54ff.; den hier verstorbenen Prälaten wurden ebenfalls Leichenpredigten gehalten, beispielsweise 1793 durch Johann Michael Sailer (s. ebd., 61).

²⁵ Siehe das Register zu den Herkunftsorten der Verfasser in Teil 2 dieser Arbeit. In Sankt Emmeram tritt erst 1762 mit Petrus Gerl von Prüfening ein bayerischer Leichenprediger auf, doch hatte das Reichsstift umgekehrt bereits vorher eine Reihe von Kanzelrednern in bayerische Nachbarklöster entsandt.

²⁶ S. Backmund, Chorherrenorden, 160; HBKG II, 698.

²⁷ S. Eberl, Zisterzienser, 412ff. und Anmerkungen (leider fehlerhaft).

²⁸ S. Hemmerle, Benediktinerklöster, 20; HBKG II, 656.

²⁹ S. HBKG II, 644; HBG³ III/3, 275f.; Hammermayer, Die „Schottenkongregation“; Ziegler, Das Reichsstift St. Emmeram.

³⁰ S. HBKG II, 689f.; Haering, Die Bayerische Benediktinerkongregation, pass.

³¹ S. z. B. HBKG II, 647ff.; Hörger, Die oberbayerischen Benediktinerabteien, 238ff.; Heilingsetzer, Die Benediktiner im 18. Jahrhundert, 213ff.; Hammermayer, Das Erzstift Salzburg.

ligen Benediktiner-Kongregationen) gepflegt. So konnten sich enge Bindungen zwischen den einzelnen Häusern ergeben, die nicht nur konstitutionelle Ursachen hatten, sondern zu einem erheblichen Teil auch auf persönlichen Kontakten beruhten. Der rege Austausch von Predigern zwischen den Klöstern der Kongregation dürfte auch darin begründet liegen

Kein vergleichbarer konstitutioneller Zusammenhang bestand zwischen den Stiften der Augustiner-Chorherren. Die meisten von ihnen gehörten zwar der sogenannten „Lateranensischen Kongregation“ an, doch bedeutete dies nur eine besondere Privilegierung der Pröpste, nicht aber einen organisatorischen Zusammenschluß der einzelnen Häuser³².

Somit ergibt sich eine Liste von Klöstern, deren Leichenpredigten hier zu berücksichtigen waren (s. Grafik 1). In dem Verzeichnis fehlen die Stifte Beuerberg, Beyharting, Fürstenzell, Sankt Salvator, Speinshart, Steingaden, Suben und Weltenburg, da bisher keine Orationes funebres aus diesen Häusern nachzuweisen waren.

5. Beschränkung auf die Prälaten

Die Beschränkung auf die Prälaten als Gefeierte erfolgt fast zwangsläufig. Amtierende Äbte und Pröpste waren in der Regel die einzigen Angehörigen eines Konvents, für die eine Leichenpredigt gedruckt wurde. Prälaten, die schon seit längerer Zeit auf ihr Amt resigniert hatten, wurden selten durch gedruckte Predigten geehrt.

Auch für andere Religiösen sind gedruckte Trauerreden ausgesprochen selten. Sie kommen nur bei bedeutenden Persönlichkeiten vor. Einzige bisher zu ermittelnde Ausnahme in Bayern ist hier P. Gregor Zallwein aus Wessobrunn, für den sogar zwei Leichenpredigten in Druck gingen, eine davon in Latein – ein Privileg, das sonst Bischöfen vorbehalten war und durch Zallweins Wirken an der Salzburger Universität zu erklären ist³³. Solche Texte bleiben hier ausgeklammert.

6. Beschränkung auf die Männerklöster

Auf der bayerischen Prälatenbank saßen einige Frauen: die Äbtissinnen von Frauenchiemsee, Geisenfeld, Kühbach, Niederschönenfeld, Niederviehbach, St. Klara in München und Selgenthal³⁴. Gedruckte Leichenpredigten aus diesen Häusern bleiben ebenfalls unberücksichtigt, nicht etwa, weil es sie nicht gegeben hätte³⁵, sondern weil sie sich in sozialgeschichtlicher Hinsicht von denjenigen aus den Männerklöstern unterscheiden. Während es nämlich zwischen Männerklöstern teilweise ein regelmäßiges Hin und Her von Predigern gab, verlief die Kommunikation auf der Kanzel in den Nonnenklöstern immer einseitig. Frauen waren vom Studium und vom Weihesakrament, damit aber vom Predigeramt ausgeschlossen. Gelegenheitspredigten in Frauenklöstern waren somit stets Kommunikation von Männern über Frauen. Sie sollten daher mit einem eigenen methodische Ansatz gesondert behandelt werden.

³² S. Backmund, Chorherrenorden, 42f.

³³ S. Gutrath, ORATIO FVNEBRIS; Beyer, Trauerrede. Publiziert wurde auch eine lateinische Leichenpredigt für den aus Andechs stammenden Salzburger Rektor Matthäus Weiß; s. ORATIO FUNEBRIS DICTA CANDIDISSIMIS MANIBUS.

³⁴ S. HBKG II, 321.

³⁵ S. z. B. Renner, Klag-seufftzendes Ach (gehalten in Kühbach 1686) oder Widl, Dreyfache Größe (Frauenchiemsee 1763).

<i>Kloster</i>	<i>Orden</i>	<i>Ordens- verband</i>	<i>Territorium</i>
Aldersbach	OCist	PB	Bayern
Andechs	OSB	BBK	Bayern
Asbach	OSB		Bayern
Attel	OSB	BBK	Bayern
Au	CRSA		Bayern
Baumburg	CRSA		Bayern
Benediktbeuern	OSB	BBK	Bayern
Bernried	CRSA		Bayern
Dießen	CRSA		Bayern
Dietramszell	CRSA		Bayern
Ensdorf	OSB	BBK	OPf
Ettal	OSB		Bayern
Frauenzell	OSB	BBK	Bayern
Fürstenfeld	OCist	PB	Bayern
Gars	CRSA		Bayern
Gotteszell	OCist	PB	Bayern
Indersdorf	CRSA		Bayern
Mallersdorf	OSB	BBK	Bayern
Metten	OSB		Bayern
Michelfeld	OSB	BBK	OPf
Neustift	OPraem	ZB	Bayern
Niederalteich	OSB		Bayern
Oberaltaich	OSB	BBK	Bayern
Osterhofen	OPraem	ZB	Bayern
Polling	CRSA		Bayern
Prüfening	OSB	BBK	Bayern
Raitenhaslach	OCist	PB	Bayern

<i>Kloster</i>	<i>Orden</i>	<i>Ordens- verband</i>	<i>Territorium</i>
Ranshofen	CRSA		Bayern (I)
Reichenbach	OSB	BBK	OPf
Reichersberg	CRSA		Bayern (I)
Rohr	CRSA		Bayern
Rott	OSB	BBK	Bayern
Rottenbuch	CRSA		Bayern
Sankt Emmeram	OSB	BBK	Reichsstift
Sankt Jakob	OSB	SK	exterritorial
Sankt Mang	CRSA		Bayern
Sankt Nikola	CRSA		Bayern
Sankt Veit	OSB	SBK	Bayern
Sankt Zeno	CRSA		Bayern
Schäftlarn	OPraem	ZB	Bayern
Scheyern	OSB	BBK	Bayern
Schlehdorf	CRSA		Bayern
Seeon	OSB	SBK	Bayern
Tegernsee	OSB	BBK	Bayern
Thierhaupten	OSB	BBK	Bayern
Vornbach	OSB		Bayern
Walderbach	OCist	PB	OPf
Waldsassen	OCist	PB	OPf
Weihenstephan	OSB	BBK	Bayern
Weißenohe	OSB	BBK	OPf
Wessobrunn	OSB	BBK	Bayern
Weyarn	CRSA		Bayern
Windberg	OPraem	ZB	Bayern

1 Übersicht über die berücksichtigten Prälatenklöster

Verwendete Abkürzungen:

BBK Bayerische Benediktiner-
Kongregation
CRSA Augustiner-Chorherren
Bayern Kurfürstentum Bayern
Bayern (I) Kurfürstentum Bayern
(Innviertel)
OCist Zisterzienser
OPf Obere Pfalz

OPraem Prämonstratenser
OSB Benediktiner
PB Provinz Bayern der Oberdeut-
schen Zisterzienser-Kongregation
SBK Salzburger Benediktiner-
Kongregation
SK Schottenkongregation
ZB Zirkarie Bayern

7. Abgrenzung nach bibliotheksgeschichtlichen Kriterien

Ein weiteres, wenn auch untergeordnetes Argument liefert die Bestandsgeschichte. Als Quellenbasis wurden vor allem die in bayerischen Bibliotheken vorhandenen Werke herangezogen³⁶, wodurch zumindest eine Konzentration auf Drucke bayerischer Provenienz erfolgte, gingen doch die Bibliotheken der Prälätenklöster nach der Säkularisation in den staatlichen Bibliotheken des Königreichs Bayern auf.

8. Zeitliche Abgrenzung

Die zeitliche Abgrenzung des untersuchten Predigtcorpus ergibt sich von selbst: Mit der Trauerrede auf Propst Gregor Altmann von Rohr liegt 1675 der erste in Bayern nachweisbare Text vor, mit den Klosteraufhebungen von 1802/03 beendeten äußere Umstände die Gattungsgeschichte. Automatisch ergeben sich damit das barocke Aufblühen der Stifte nach dem Dreißigjährigen Krieg und die Säkularisation als Eckdaten der Gattungsgeschichte.

II. Zur methodischen Problematik regionaler Literaturgeschichte

Mit der Eingrenzung auf Bayern soll nun keinesfalls suggeriert werden, daß mit den bayerischen Leichenpredigten ein geographisch oder territorial geschlossenes Literatursystem vorliege. Vielmehr ging es darum, aus der Vielzahl an Texten eine überschaubare Gruppe auszuwählen, von der eine gewisse Homogenität erwartet werden konnte. Grundlage einer solchen Homogenität waren außerliterarische Faktoren, etwa die Territorialgeschichte und –politik oder ordensgeographische Entwicklungen. Was die bayerischen Predigten und Prediger verbindet, sind die äußeren Rahmen- und Entstehungsbedingungen. Die Definition des Begriffs „Prälätenklöster“ beinhaltet, daß das Amt des Präläten an eine landespolitische Funktion gebunden war. Die Situation der bayerischen Klöster war infolgedessen eng mit der Situation des bayerischen Territoriums verbunden. Eine relative Geschlossenheit wird sich überdies in der Gruppe der Autoren nachweisen lassen – dazu im entsprechenden Kapitel mehr.

Jedoch ist mit der geographisch-territorialen Eingrenzung des Themas ein Problem angesprochen, welches in den beiden vergangenen Jahrzehnten lebhaft und häufig polemisch diskutiert wurde: die Frage, ob und in welcher Form regionale Literaturgeschichte verantwortbar, möglich oder notwendig sei. Als Fazit unterscheiden verschiedene Autoren „schlechten“ und „guten“ Regionalismus, zugespitzt beispielsweise in Antonymen wie „*antiquarische Gelehrsamkeit*“ vs. „*problemorientierte Historie*“³⁷ oder „*ethnozentrisch-provinzbornierter Chénous-Regionalismus*“ vs. „*identitäts- und individualitätserhaltender Regionalismus*“³⁸. Einigkeit herrscht darüber, daß die Abgrenzung einer Region methodisch akzeptabel vorgenommen werden muß: Regionale Identität muß an geeigneten „*Homogenitätskriterien*“³⁹ festzumachen sein. Solche lassen sich weder „*stammesbiologisch*“⁴⁰ noch anhand von Verwaltungsgrenzen⁴¹ begründen. Für Alex Flügel bestehen sie in einer gewissen Gleichförmigkeit sozialen Handelns⁴², für Mecklenburg in der mimetischen Orientierung der Literatur am sie umgebenden

³⁶ Stichproben in außerbayerischen Bibliotheken ergaben allerdings, daß die Distribution bayerisch-klösterlicher Leichenpredigten nicht an den Grenzen des Kurfürstentums haltmachte. Zu den Methoden und Ergebnissen der Bibliotheksrecherche siehe Teil 2 dieser Arbeit.

³⁷ S. Kaiser, Regionalgeschichte, 28.

³⁸ S. Mecklenburg: Literaturräume, 208.

³⁹ S. Steinbach, Zur Diskussion, 209

⁴⁰ S. Mecklenburg, Stammesbiologie.

⁴¹ S. Flügel, Regionalgeschichte, 277.

⁴² S. ebd., 283

Raum⁴³, für Steinbach geht es konkret um die „die Vorstellung des Raumes als eines raumzeitlichen Zusammenhangs, der in seiner Bindung an räumlich zu fassende Lebensverhältnisse eine vielfältig differenzierte Lebensgrundlage abgibt. Der Begriff der Lebensgrundlage zielt auf eine Einheitlichkeit des Wirtschaftens, der Lebensbewältigung, aber auch der Kultur, die unter anderem in ihrer ethnischen, religiösen, politisch-traditionalen und auch mentalen Qualität zu greifen ist.“⁴⁴

Allen hier nur andeutungsweise angeführten Bedenken war bei der Eingrenzung dieser Arbeit auf bayerische Texte Rechnung zu tragen. Für die frühneuzeitliche Literaturgeschichte ist dies freilich leichter als für spätere Epochen: Allzu deutlich hat die konfessionelle Spaltung und territoriale Zersplitterung Deutschlands zu regional unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen geführt⁴⁵, so daß Breuer geradezu für eine Unterteilung in „mehrere deutschsprachige Literaturen“ plädiert⁴⁶, wobei das Unterscheidungskriterium nun nicht mehr die Qualitäts-, sondern die regionale und kulturelle Differenz ist. Freilich ist damit keine diskrete territoriale Literatur gemeint. In einer Darstellung zur bayerischen Literaturgeschichte wird daher, wie Pörnbacher einmal formuliert hat, zunächst „nicht eine spezifisch bayerische Literatur postuliert oder gesucht, sondern es wird lediglich aufgezeichnet, was zum literarischen Leben in Bayern beigetragen hat“⁴⁷. In diesem Sinne ist auch die vorliegende Arbeit eine Studie zur bayerischen Literaturgeschichte. Da es sich bei der stiftischen Leichenpredigt nicht um ein bayerisches Spezifikum handelt, zielt die hier vorgenommene geographische Beschränkung auf eine exemplarische Wahrnehmung des Gegenstandes ab und will Baustein und Vorstufe zu weiteren Untersuchungen sein. Ob die Geschichte der bayerischen Leichenpredigt als Beitrag zu einer „landeskundlichen Literaturwissenschaft“⁴⁸ oder einer spezifischen bayerischen Literaturgeschichte anzusehen ist, wird sich also erst in Zukunft erweisen. In künftigen Studien wäre zu klären, ob die Gattungsgeschichte außerhalb des wittelsbachischen Bayern einen anderen Verlauf genommen hat, ob dort andere Inhalte thematisiert wurden usw.

III. Terminologische Hinweise

Bereits aufgefallen dürften terminologische Gepflogenheiten sein, die dieser Arbeit eigen sind. Zunächst ist dies die synonyme Verwendung der Begriffe „Leichenpredigt“ und „Trauerrede“. Im protestantischen Kulturraum wäre dies unzulässig, da es sich um zwei Textsorten mit unterschiedlichen okkasionellen Kommunikationsbedingungen handelt. Anders im katholischen Oberdeutschland: Das 17. und 18. Jahrhundert verwendete beide Termini gleichbedeutend⁴⁹. Diesem Beispiel wird hier gefolgt, um unnötige Monotonie im Stil zu vermeiden.

Neu eingeführt sei hier ein Begriff, der, soweit ich sehe, bisher nicht in Gebrauch ist, sich aber gut zur Ausgrenzung einer bestimmten Literaturgruppe nach sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten eignet. Literatur, die an die regulierte und ständische Lebensform der Prälatenorden gebunden ist, sei fortan als „stiftische Literatur“ bezeichnet⁵⁰. Der Begriff gestattet eine Abgrenzung von der schriftstellerischen Produktion beispielsweise in den Bettelorden oder bei den Jesuiten, die aufgrund ihrer andersartigen sozialen und herrschaftlichen Position auch eine andersartige literarische Charakteristik aufweisen. Insbesondere die repräsentative Fest-

⁴³ S. Mecklenburg, *Literaturräume*, v. a. 198ff.

⁴⁴ Steinbach, *Zur Diskussion*, 209.

⁴⁵ S. Brückner, Nord-Süd-Problem; speziell zur Klosterkultur S. 341.

⁴⁶ Breuer, *Oberdeutsche Literatur*, 16.

⁴⁷ Pörnbacher, *Literatur in Bayern von 1550 bis 1950*, 7.

⁴⁸ S. Schupp, *Literaturgeschichtliche Landeskunde*, 293.

⁴⁹ Näheres zu den Gattungsbezeichnungen siehe unten in Kap. F. II. „Zeitgenössische Gattungsbezeichnungen für die Predigten“.

⁵⁰ Der Terminus geht auf eine Anregung von P. Prof. Dr. Ulrich Faust OSB, Abtei Ottobeuren, zurück, dem ich für den anregenden Austausch über dieses Thema danke.

und Gelegenheitsliteratur muß – abgesehen von der an den Schulbetrieb gebundenen Endskomödie – innerhalb der Ordensgeschichte als Domäne (wenn auch nicht als exklusives Spezifikum) der Prälatenklöster angesehen werden.

B. DIE FORSCHUNGSLAGE

I. „.... bettelnd am Straßenrand der Forschungsgeschichte“. Defizite der Predigtforschung

„Obschon die geistliche Rede in Deutschland seit dem Ausgang des Mittelalters eine bedeutende Entwicklung und Ausgestaltung erfahren hat und eine ganz ansehnliche Zahl an Predigtbüchern wie Broschüren im Druck erschienen ist, mangelt es noch bis heute an einer systematischen Darstellung der deutschen Predigtliteratur.“ Diese Zeilen, 1914 von P. Ludwig Koller aus Göttingen geschrieben⁵¹, gelten bis heute. Aufforderungen und Mahnungen, sich der Leichenpredigt und überhaupt der Predigt als Literaturgattung eingehender zu widmen, und Klagen über deren unzureichende Erforschung durchziehen die Fachliteratur des gesamten 20. Jahrhunderts⁵². Pointiert drückte es Knobloch aus: „Die katholische Barockpredigt stand lange Zeit hilflos und bettelnd am Straßenrand der an ihr vorüberziehenden Forschungsgeschichte.“⁵³ Schuld daran sei ein negatives Urteil über diese Textsorte, das auf die Aufklärung und den Klassizismus zurückgehe⁵⁴.

Diese negative Einschätzung der Barockpredigt wurde allerdings seit dem Ende des 19. Jahrhunderts allmählich revidiert⁵⁵. Jedoch blieb zunächst die Konzentration auf einzelne Aspekte, Autoren oder Regionen vorherrschend. Es entstand eine Reihe monographischer Untersuchungen zu den Werken verschiedener Prediger⁵⁶. Elfriede Moser-Raths Lebenswerk setzte Maßstäbe in der volkscundlich-narrativistischen Erforschung der oberdeutschen Barockpredigt⁵⁷. In der bayerischen Literaturgeschichtsschreibung der letzten Jahrzehnte⁵⁸, die maßgeblich geprägt ist von Hans Pörnbacher⁵⁹, wird die neuzeitliche Predigtliteratur stets gewürdigt. Auch wurde sie in dieser Zeit durch Anthologien weiter verbreitet – in populärer Form durch Lohmeier, in philologischer Aufarbeitung durch Pörnbacher⁶⁰. Systematische Bestandsaufnahmen und die Thematisierung größerer Zusammenhänge ließen zunächst auf sich warten. Zu erwähnen sind hier Stinger und Schneyer. Stingers Predigtgeschichte ist allerdings wegen ihrer negativen Einstellung zur Barock- und Aufklärungspredigt nur eingeschränkt verwendbar⁶¹, die von Schneyer bietet zwar viel Material, geht aber nicht wesentlich über eine positivistische Aufzählung von Predigern und Werken und deren historische Ein-

⁵¹ Koller, Beiträge, 221.

⁵² S. bereits Zingerle, Predigtliteratur, 44, sodann beispielsweise: Keppler, Zur Geschichte der Predigt; Signer, Zur Forschungsgeschichte; von Mehr, Predigtwesen, 280; Hubensteiner, Vom Geist des Barock, 15; Barner, Barockrhetorik, 82; Wolf, Parentationen, 345f.; Predigt und soziale Wirklichkeit 1; Schott, Predigtgeschichte, 7; Herzog, Geistliche Wohlredenheit, 9.

⁵³ Knobloch, Prediger des Barock, 9.

⁵⁴ S. ebd. Ähnlich auch Moser-Rath, Münchener Volksprediger, 77.

⁵⁵ S. Schneyer, Geschichte der katholischen Predigt, 267ff. Zur Wiederentdeckung des Barock insgesamt s. Müller, Barockforschung.

⁵⁶ S. den Forschungsbericht von Pichl, Zur Dokumentation.

⁵⁷ S. Moser-Rath, Predigtmärlein; dies., Dem Kirchenvolk die Leviten gelesen; dies., Kleine Schriften.

⁵⁸ S. Barthel/Breitenfellner, Bayerische Literaturgeschichte, 54ff.; Zwölf Jahrhunderte Literatur, 24f.; Nöhbauer, Kleine bairische Literaturgeschichte, 142f.; Brady, Barockpredigt. Außerdem Hubensteiner, Vom Geist des Barock, pass.

⁵⁹ Siehe v. a. Pörnbacher, Literatur in Bayern von 1550 bis 1950; ders., Wege und Wesen; ders., Literatur in Bayern zur Zeit des Kurfürsten Max Emanuel, 450f.; ders., Eigenheiten, pass.; HBG² II, 978–1024; HBG³ III/3, 193–210; HBKG 2, 963–980; BB.

⁶⁰ S. Lohmeier, Bayerische Barockprediger; als gekürzte Taschenbuchausgabe: ders., Geistliches Donnerwetter; Die Literatur des Barock, pass.; Die Literatur des 18. Jahrhunderts, 328ff.

⁶¹ S. Stinger, Geschichte der Schriftpredigt.

ordnung hinaus⁶². Erst 1991 erschien mit Herzogs „Geistlicher Wohlredenheit“ eine ausführliche systematische Darstellung der katholischen Barockpredigt⁶³.

Im Hinblick auf Leichenpredigten ist hier zudem auf die Überschneidung der Homiletik mit der Kasualschriftenforschung hinzuweisen, die ähnliche Probleme aufweist. Eine Wende brachte hier Segebrechts Studie über das Gelegenheitsgedicht⁶⁴. Mittlerweile steht fest: „*Das Gelegenheitschrifttum ist ... eine Agentur des kollektiven Gedächtnisses, wie es sie schwerlich in dieser Dichte ein zweites Mal in der Frühen Neuzeit gegeben haben dürfte.*“⁶⁵

II. Die protestantische Leichenpredigtforschung

Die Leichenpredigten blieben in der Forschung des 20. Jahrhunderts – abgesehen von der familienkundlichen Nutzung⁶⁶ – zunächst fast unbeachtet⁶⁷. Nachdem Sengle 1966 seine „*Vorschläge zur Reform der literarischen Formenlehre*“ unterbreitet hatte⁶⁸, war jedoch der Weg für die Predigtforschung bereitet. Den forschungsgeschichtlichen Wendepunkt stellten Anfang der 70er Jahre eine von Maria Fürstenwald herausgegebene Edition protestantischer Leichenpredigten⁶⁹ und der Beginn der Marburger Personalschriftenforschung unter der Federführung von Rudolf Lenz dar⁷⁰. Wissenschaftliche Aktivitäten wurden initiiert, die bisher versäumt worden waren, was, wie man nun erkannte, „*um so erstaunlicher anmutet, als es im deutschen Sprachraum wohl kaum eine Quellengattung gibt, die ein solch breites Aussagespektrum für die sozialen Ober- und Mittelschichten von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts besitzt wie gerade die gedruckten Leichenpredigten.*“⁷¹

Die protestantische Leichenpredigt entwickelte sich zu einem regelrechten Modethema, zu dem inzwischen eine Fülle von Arbeiten entstanden ist. Dafür wurde eine eigene Institution eingerichtet, die Forschungsstelle für Personalschriften im Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Marburg⁷². Die Beteiligten der Marburger Personalschriften-Symposien 1974, 1977, 1983 und 2002 untersuchten die adelige und bürgerliche Funeralkultur in kaum zu überbietender disziplinärer Breite⁷³: altphilologische, theologische, volkskundliche, sozial-, kultur-, geistes-, wissenschafts-, stadt-, musik-, kunst-, buch-, medizinhistorische, genealogische, biographische, demographische, rhetorische, lexikographische, sprach- und literaturwissenschaftliche sowie informationstechnische Aspekte wurden thematisiert⁷⁴. Eine Vielzahl weiterer Untersuchungen schloß sich in den folgenden Jahren an⁷⁵. Als Vorausset-

⁶² S. Schneyer, Geschichte der katholischen Predigt.

⁶³ S. Herzog, Geistliche Wohlredenheit; s. auch ders., Die Predigt.

⁶⁴ S. Segebrecht, Gelegenheitsgedicht.

⁶⁵ Garber, Umriss des Projekts, hier: 14.

⁶⁶ Siehe dazu die frühe Bestandsaufnahme von Wecken, Übersicht, sowie Roth, Literatur über Leichenpredigten; eine Bibliographie befindet sich auf S. 292ff.; Lenz, De mortuis, 23. In der DDR arbeitete man aus demselben Interesse an einem Gesamtkatalog von Personalschriften und Leichenpredigten; s. Keßler, Gesamtkatalog.

⁶⁷ Näheres s. im Forschungsbericht von Lenz, De mortuis, 22ff.

⁶⁸ S. Sengle, Vorschläge.

⁶⁹ S. Trauerreden des Barock.

⁷⁰ Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften Bd. 1 u. 2. Ausgiebig kommentiert von Rusterholz, Leichenreden.

⁷¹ Lenz im Vorwort zu: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, unpag.

⁷² S. Lenz, Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung, 118.

⁷³ S. dazu auch Rudolf Lenz' programmatische Vorarbeit: Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung, 299ff.

⁷⁴ Einen Überblick über den interdisziplinären Quellenwert der Gattung gibt Lenz, Leichenpredigten – eine Quellengattung, 26ff.

⁷⁵ S. neben den Hinweisen im Literaturverzeichnis die Bibliographien in: Leichenpredigten. Eine Bestandsaufnahme, 1–110; Lenz, De mortuis, 165ff.; vor allem aber: Bibliographie zur Leichenpredigten-Literatur.

zung wurden in zahlreichen Bibliotheken systematische Bestandsaufnahmen vorgenommen⁷⁶, wobei man sich auch auf einen Vorgänger des 18. Jahrhunderts besann, den Augsburger Georg Wilhelm Zapf, der in seiner „*Augsburgischen Bibliothek*“ Leichenpredigten systematisch zu erfassen begonnen hatte⁷⁷. Für die bibliothekarische Erschließung wurden mit den „RAK“⁷⁸ 1977 neue, zwar noch nicht optimale, aber doch sinnvollere, wenn auch noch nicht optimale Regeln als die „*Preußischen Instruktionen*“⁷⁹ aufgestellt.

Die Marburger Forschungen waren, zusammen mit den dadurch initiierten weiteren Arbeiten, ausgesprochen ergebnisreich. Die protestantische Leichenpredigt konnte fortan als Quellengattung nicht mehr übergangen werden. Doch so fruchtbar diese wissenschaftlichen Erträge waren, führten sie durch die Etablierung bestimmter Vorurteile auch zu einer neuen Schieflage. Mehrere Punkte sind hier anzusprechen. Der gravierendste ist der folgende: Lenz vertritt die These, daß der Druck von Leichenpredigten vor allem „*im protestantischen Mitteleuropa und in den oberdeutschen Reichsstädten, die bis auf geringe Ausnahmen der lutherischen Lehre anhängen*“⁸⁰, üblich war. Diese These wurde fortan beharrlich vorgetragen⁸¹, sicher auch, weil man dafür eine Begründung in katholischen Quellen zu finden glaubte: „*Daß die Leichenpredigt im 16., 17. und 18. Jahrhundert vorwiegend im lutherischen Protestantismus abgefaßt und gedruckt wurden, resultiert aus den verschiedentlichen Verboten, die die römische Kirche diesem Brauch entgegensetzte*.“⁸² Selbst in Marburg vorgetragene Beiträge zur katholischen Leichenpredigt konnten daran zunächst nichts ändern. Bernard Vogler widmete zwar einen ganzen Beitrag der französischen (und somit katholischen) Leichenpredigt⁸³, doch kam offenbar niemand auf die Idee zu überprüfen, ob es zu diesem Textcorpus ein deutschsprachiges Pendant gibt. Jürgensmeier referierte über „*Die Leichenpredigt in der katholischen Begräbnisfeier*“⁸⁴, aber seine Hinweise auf eine große Zahl frühneuzeitlicher katholischer Leichenreden⁸⁵ wurden schlichtweg ignoriert. Othmar Pickls Darstellung über österreichische Leichenpredigten⁸⁶ schließlich basierte auf einer Gruppe von Texten, die aus heutiger Sicht nicht als repräsentativer Querschnitt angesehen werden kann, weil hier 39 evangelischen Predigten nur 37 katholische gegenüberstehen – eine Verteilung, die keinesfalls die österreichische Überlieferungslage widerspiegelt und eine Dominanz protestantischer Drucke selbst in Oberdeutschland suggeriert. Vonlanthen differenzierte später das Vorurteil (freilich ebenfalls unzutreffend) dahingehend, daß „*in gemischten religiösen Gebieten durchaus auch katholische Leichenpredigten vorkommen*“⁸⁷ – als ob die Katholiken da einen protestantischen Brauch übernommen hätten, wo sie mit ihm häufig konfrontiert wurden. Lediglich Rusterholz hatte aus den Marburger Beiträgen offenbar herausge-

⁷⁶ Siehe v. a. die in der Reihe „Marburger Personalschriften-Forschungen“ erschienen Kataloge, inzwischen zusammengeführt, um andere Bestandsaufnahmen ergänzt und online verfügbar gemacht in: „Gesamtkatalog deutschsprachiger Leichenpredigten (GESA)“. Zwischenberichte über die Ergebnisse der Bestandsaufnahme findet man u. a. in: Lenz, Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung; ders., Zum Stand; Leichenpredigten. Eine Bestandsaufnahme; Arnold, Leichenpredigten.

⁷⁷ S. Lenz, Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung, 117.

⁷⁸ S. Regeln für die alphabetische Katalogisierung 1977 und 1998: §§ 632–636.

⁷⁹ Zur Kritik an den P.I. s. Lenz, Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung, 116f./119ff.

⁸⁰ Lenz, Gedruckte Leichenpredigten, 37; erneut bekräftigt in ders., Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung, 113; ders., Vorkommen, 227.

⁸¹ S. beispielsweise ders., Leichenpredigt 1990, 667; ders., Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung, 297; ders., Leichenpredigten – eine Quellengattung, 16; ders., De mortuis, 16; ders., Vorkommen, pass.

⁸² Ders., Gedruckte Leichenpredigten, 39. S. auch Jürgensmeier, Leichenpredigt, 132f.

⁸³ Vogler, Leichenpredigten.

⁸⁴ S. Jürgensmeier, Leichenpredigt.

⁸⁵ S. ebd., v. a. 134.

⁸⁶ S. Pickl, Die österreichischen Leichenpredigten.

⁸⁷ Vonlanthen, Ehe und Familie, 10; ähnlich auch schon von Arnswaldt, Über Leichenpredigten, 3.

hört, daß die katholische Leichenpredigt so marginal nicht sein konnte⁸⁸. Doch erst 2002 erhielten beim 4. Marburger Personalschriften-Symposium Referate über Predigten aus katholischen Territorien einen selbstverständlichen Platz⁸⁹.

Mit ihrem Vorurteil waren die Marburger und ihre Rezipienten offenbar Opfer der Bestandsgeschichte. Aus dem Umstand, daß in den herangezogenen Bibliotheksbeständen⁹⁰ kaum katholische Trauerreden enthalten waren, folgerte man, daß es sich dabei um ein unbedeutendes Phänomen handeln müsse. Nicht bedacht wurde anscheinend, daß frühneuzeitliche Bibliotheksbestände in ihrer Zusammensetzung maßgeblich durch konfessionsgeschichtliche Einflüsse geprägt waren. Dabei formulierte Lenz selbst die Prämisse, „daß in aller Regel Leichenpredigten auch dort gesammelt, wo sie gehalten und wohl auch gedruckt wurden“⁹¹. Trifft dies zu, so liegt es auf der Hand, daß in vormals protestantischen Fürstentümern und Reichsstädten auch weitgehend protestantische Predigten überliefert sein dürften.

Ein weiteres Vorurteil, das sich einschlich, basierte auf dem Vorigen. Viele Aussagen in Arbeiten über evangelische Leichenpredigten klingen so, als sagten sie Gültiges über „die“ Leichenpredigt insgesamt aus. Sicherlich gelten viele Erkenntnisse für die katholische Leichenpredigt ebenso wie für die protestantische. So hat Lenz auf den Doppelcharakter von Literatur- und Quellengattung hingewiesen und allgemeingültige methodische Hinweise zu ihrer historischen Auswertung gegeben⁹². Dennoch: Erst nach einem systematischen Vergleich katholischer und evangelischer Predigten bestünde Klarheit in der Frage, ob es eine überkonfessionelle Gattungskohärenz gibt oder gegebenenfalls auch konfessionelle Spezifika zu erkennen sind⁹³.

Um ein letztes Beispiel zu nennen: Lenz ging aus von einer „klassischen Leichenpredigtzeit“ zwischen 1550 und 1750“ und von einem starken Rückgang der Gattung etwa ab 1750⁹⁴. Diese Periodisierung beruht auf verschiedenen Untersuchungen, die eine besondere Häufung von Leichenpredigten am Anfang des Dreißigjährigen Krieges und gegen 1700 ermittelten⁹⁵. Weitere Arbeiten bestätigten und interpretierten diese Beobachtung⁹⁶. Pickl konstatierte außerdem in Österreich ein Abklingen der katholischen Leichenpredigt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts⁹⁷. Es wird sich allerdings zeigen, daß die klösterliche Funeralpraxis in Bayern eine andere Entwicklung genommen hat: Die ältesten Texte entstanden erst in einigem Abstand zum Dreißigjährigen Krieg, und die Gattung existierte nach ihrem Aufblühen ungebrochen fort bis zur Säkularisation.

III. Der Weg zur katholischen Leichenpredigtforschung

Nun ist es nicht so, daß die katholische Leichenpredigt in der Zwischenzeit zur Gänze unbeachtet geblieben wäre. Bereits im 19. Jahrhundert befaßte sich Strodl mit dem Thema – allerdings aus praktisch-theologischen Motiven, nämlich um zu beweisen, daß es sich bei den

⁸⁸ S. Rusterholz, Leichenreden, 184ff. S. außerdem Harms, Diskussionsbericht, 39.

⁸⁹ S. Casarotto, Katholische Leichenpredigten; Terssch, Florentius Schillings „Totengerüst“.

⁹⁰ Österreichische Bibliotheken wurden nicht herangezogen, von den staatlichen Bibliotheken Bayerns reagierte offenbar nur die in Augsburg, während sich, wie Lenz beklagt, andere süddeutsche Bibliotheken desinteressiert zeigten; s. Lenz, Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung, 112; ders., Vorkommen, 226.

⁹¹ Ders., Vorkommen, 226.

⁹² S. ders., Gedruckte Leichenpredigten, 43ff.

⁹³ Ein erster Schritt hierzu ist inzwischen erfolgt in Steiger, Oratio panegyrica.

⁹⁴ Lenz, Leichenpredigten – eine Quellengattung, 19f.; ders., Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung, 114; ders., Vorkommen, 223; ders., De mortuis, 14f.

⁹⁵ S. ders., Leichenpredigten – eine Quellengattung, 18; ders., Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung, 114; ders., Vorkommen, pass.

⁹⁶ S. Mohr, Das Ende der Leichenpredigten; Kowalik, Demise.

⁹⁷ S. Pickl, Die österreichischen Leichenpredigten, 188ff.

Trauerreden um einen zu beseitigenden Mißbrauch handle⁹⁸. Einen kurzen Überblick über die Geschichte der katholischen Leichenpredigt findet man in einem Vortrag August Brandts⁹⁹. Die französische „Oraison funèbre“ als neuzeitliche Redegattung ist seit Jahrzehnten geläufig¹⁰⁰. Mehrfach wurde auch in der deutschen Forschung auf die Gattung hingewiesen, ohne daß dies freilich zu wissenschaftlichen Konsequenzen geführt hätte¹⁰¹. Vor allem aber existieren bereits seit langem Bestandsaufnahmen, die eine große Zahl klösterlicher Trauerreden enthalten. Es handelt sich dabei um die Profeßbücher Pirmin Lindners mit ihren bio-bibliographischen Überblicken über eine große Zahl oberdeutscher Konvente¹⁰². In der Einleitung zu einem seiner Werke schrieb Lindner: „Absichtlich wurden nicht nur die bedeutenden Gelehrten, sondern ... alle Schriftsteller, auch wenn sie nur Leichenreden oder Dissertationen geschrieben hatten, aufgeführt. Das Werk soll nicht ein Gelehrten-, sondern ein Schriftsteller-Lexikon sein. Selbstverständlich bleibt das Urtheil über den wissenschaftlichen Werth der einzelnen Schriften jedem Kenner freigegeben.“¹⁰³ Lindner hat mit dieser wertfreien Bestandsaufnahme historischen Weitblick bewiesen.

Lange Zeit wurde der wissenschaftliche Nutzen von Lindners Arbeiten vor allem von der Ordens- und Klostersgeschichte wahrgenommen. Gerda Maier-Kren beispielsweise griff darauf zurück und zog in ihrer Dissertation über „Die bayerischen Barockprälaten und ihre Kirchen“¹⁰⁴ viele Leichenpredigten als historische Quellen heran und lieferte im Anhang Anhaltspunkte für die Existenz von knapp 70 klösterlichen Trauerreden¹⁰⁵. Hinzu kam eine Reihe lokalhistorischer Aktivitäten. In Pörnbachers Darstellungen über die Literatur einzelner Klöster werden öfter Leichenpredigten erwähnt¹⁰⁶. Mit dem Faksimile von Ignatius Ertls Predigt auf den Tod des Garser Propstes Athanasius Peitlhauser legte Franz Wenhardt erstmals den Nachdruck einer Leichenpredigt aus einer bayerischen Prälatur vor¹⁰⁷. Johannes Molitors Biographie des Niederalteicher Abtes Joscio Hamberger basiert weitgehend auf der Leichenrede für den Prälaten¹⁰⁸. Mehrere andere Aufsätze befassen sich ebenfalls mit den Trauerreden aus verschiedenen bayerischen Klöstern¹⁰⁹.

An verstreuten Stellen findet man weitere Hinweise. Natrass stellte 1995 einen durch die British Library erworbenen Sammelband mit klösterlichen Trauerreden vor¹¹⁰. Es existieren Arbeiten über klösterliche Leichenpredigten als Schule der ars moriendi und als Quellen für die Castra doloris und andere Festdekorationen sowie für die Bibliothekspflege in bayerischen Stiften¹¹¹.

Geradezu programmatisch sind einige Sätze, die P. Gregor Lechner in seiner Rezension von Popelkas Studie über Castra doloris schreibt. Er weist nicht nur auf die Forschungslücke in

⁹⁸ S. Strodl, Leichenrede, v. a. 48ff.

⁹⁹ S. Brandt, Leichenrede, 105ff.

¹⁰⁰ S. Saulnier, L'oraison funèbre; Vogler, Leichenpredigten.

¹⁰¹ S. Seyler, Bericht, 39; Maschek, Sammlung; Marigold, „Sacerdos Magnus“; ders., Leichenpredigten; Hess, Memoriae Thesaurus.

¹⁰² S. dazu die Bibliographie bei Hermann, P. Pirmin Lindner, pass.

¹⁰³ Lindner, Schriftsteller, VI.

¹⁰⁴ S. Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten.

¹⁰⁵ S. ebd., 247ff.

¹⁰⁶ S. beispielsweise Pörnbacher, Parnassus, 118f.; ders., Die schönste Kunst, 341/343/346; ders., Schriftsteller, 139/142; ders., Vom „einfältigen Bauern-Prediger“, 157f.; ders., Von Handschriften, 167.

¹⁰⁷ S. Ertl, Wachtbares Hertzens-Aug; s. auch Schrott, „Waldsassischer Grund-Stein“.

¹⁰⁸ S. Molitor, Abt Joscio Hamberger.

¹⁰⁹ S. Knedlik, Geistliche Wortkunst, 246ff.; Liebhart, Leichenpredigten aus schwäbisch-bayerischen Klöstern; ders., Leichenpredigten aus dem Augustinerchorherrenstift Indersdorf; Schrott, Desings Tod, 94ff.; ders., Gedruckte Kasualpredigten, 182ff.; ders., „Seine Gedächtnuß“; ders., „Der unermäßliche Schatz“, 127ff.

¹¹⁰ S. Natrass, The Baroque Sermon.

¹¹¹ S. Schrott, „Die hochschätzbare Kunst“; ders., Trauer- und Festdekorationen; ders., „Mit fröhlichen Unkosten“; Fendl, Pompa funebris.

bezug auf ephemere benediktinische Funeralarchitektur hin, sondern auch auf den dringenden Bedarf an „*Publikationen von benediktinischen Totenpredigten, Totenroteln und Rotelbüchern mit ihrer sprechenden Emblematik*“¹¹². Trauergerüste seien auch in den Klöstern „*als Zentrum der Totenliturgie und als Bedeutungsträger der Oratio funebris*“ zu verstehen¹¹³. „*Posthumer Personenkult*“ und „*Eigenpropaganda*“ würden aus der Publikation von Schriften und Kupferstichen erkennbar, bedeutsam sei der Zusammenhang aller Elemente des Totenkults: „*So schafft die Fülle der Dekors aus Skulptur, Malerei, Literatur und Musik ein Gesamtkunstwerk, dessen ästhetischer Effekt gleich einer Theateraufführung sehr wohl empfunden und genossen wurde. Mit Fürbitten, Gebeten und Trauerreden wurde die abgeschiedene Seele, die eigentliche Sinnmitte des Trauergerüsts, auf den letzten Weg in ihre ewige Heimstatt geleitet.*“¹¹⁴

Daß katholische Leichenpredigten nicht dieselbe wissenschaftliche Popularität erlangte wie die der protestantischen Territorien, liegt zum einen sicherlich an den oben dargestellten „*Marburger Vorurteilen*“, zum anderen daran, daß das tatsächlich vorhandene Interesse weitgehend ordens- und lokalhistorisch motiviert war. Dies änderte sich in den 1980er Jahren. Der Wandel ist wohl kaum denkbar ohne die von Breuer initiierte Aufwertung der oberdeutschen, katholischen Literatur gegenüber dem traditionellen Forschungskanon¹¹⁵. Diese und die „*Neueinschätzung der seinerzeit höchstens als geistesgeschichtliche Dokumentensammlung beachteten sogenannten ‚Zweck- und Gebrauchsliteratur‘ durch eine an funktionellen und sozialgeschichtlichen Fragestellungen interessierte Literaturwissenschaft*“¹¹⁶ regte die Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu predigtgeschichtlichen Aktivitäten an. Eine Forschergruppe um Werner Welzig begab sich „*auf einen Nebenweg der Germanistik..., oder besser: auf einen Weg, den die Germanistik zu einem ungepflegten Nebenweg hat werden lassen*“¹¹⁷. Über zwei Jahrzehnte widmete sie sich der literaturwissenschaftlichen Predigtforschung vor allem im katholischen Bereich¹¹⁸. Als Ergebnisse wurden die Kataloge deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen und Heiligenpredigten vorgelegt¹¹⁹. Einen letzten Schritt stellt die Anthologie „*Predigten der Barockzeit*“ dar¹²⁰. Erstmals werden in einer Auswahl protestantische und katholische Predigten zeichengetreu wiedergegeben¹²¹, darunter neben evangelischen Beispielen auch drei katholische Leichenpredigten, allerdings keine aus Prälatenklöstern¹²². Im Vorwort wird wieder darauf hingewiesen, daß „*viele Teildisziplinen einer Wissenschaft von deutscher Sprache und Literatur ... mit Gewinn Fragen an die Predigt zu stellen*“ hätten¹²³.

Inzwischen war deutlich geworden: „*Nach eher bescheidenen Anfängen wird beim Tode von Fürsten und Adeligen, insbesondere aber von geistlichen Würdenträgern und Priestern gegen Ende des 17. und im Verlauf des 18. Jahrhunderts auch im katholischen Bereich der*

¹¹² Lechner, Rezension, 504.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ S. Breuer, *Oberdeutsche Literatur*; ders., *Warum eigentlich keine bayerische Literaturgeschichte?*; ders., *Deutsche Nationalliteratur*; ders., *Ärgernis*; s. auch Eybl, *Abraham a Sancta Clara*, 30ff.

¹¹⁶ Pichl, *Predigt*, 144. Vgl. ders., *Zur Dokumentation*, pass.

¹¹⁷ *Predigten der Barockzeit*, XII.

¹¹⁸ S. Welzig, *Probleme*; Eybl, *Abraham a Sancta Clara*.

¹¹⁹ S. Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen; Lobrede.

¹²⁰ S. *Predigten der Barockzeit*.

¹²¹ Lohmeiers Sammlung enthielt seinerzeit nur Auszüge, die sprachlich an die Lesegewohnheiten des Laienpublikums angepaßt waren; s. Lohmeier (Hg.), *Bayerische Barockprediger*; ders. (Hg.), *Geistliches Donnerwetter*.

¹²² S. Pfendner, *Oesterreicherischer GALENUS*; *Abraham a S. Clara*, Klägliches Auff und Ab; Peikhart, *Lob- und Trauer-Rede*.

¹²³ *Predigten der Barockzeit*, XII.

Druck einer deutschsprachigen Leichenpredigt zur Regel.“¹²⁴ Herzog, der die katholische Barockpredigt einer ausführlichen monographischen Darstellung unterzog, streift die Gattung Leichenpredigt daher auch bereits einige Male¹²⁵.

Schließlich aber legte, angeregt von den Wiener Forschungen, an denen er selbst beteiligt war, Ralf Georg Bogner zusammen mit Birgit Boge im Jahr 1999 den Band *„Oratio Funebris“* vor¹²⁶, der eine Sammlung von zwölf Aufsätzen sowie einen Katalog von katholischen Leichenpredigten enthält. Der einleitende Artikel¹²⁷ beginnt mit dem Satz: *„Der vorliegende Band ist einem Gegenstand gewidmet, der nach Ansicht mancher Forscher gar nicht existiert“*¹²⁸, geht also wiederum vom „Marburger Vorurteil“ aus. Wo die Existenz der katholischen Leichenpredigt zur Kenntnis genommen worden sei, habe man sie als Ausnahmefall und seltenes Oberschichtenphänomen erachtet. Das Bild sei u. a. dadurch verfälscht worden, daß man sich bei der Erfassung auf die Altbestände protestantisch-höfischer Provenienz konzentriert habe. Im katholischen Bereich werde außerdem der Zugang zu den Texten durch eine zum Teil mangelhafte Katalogisierung erschwert. Schließlich wird zu bedenken gegeben, daß die josephinischen und bayerischen Klosteraufhebungen, vermutlich aber auch die Geringschätzung der Gattung nach der Barockzeit zu erheblichen Bestandseinbußen geführt hätten.

Die in dem Band enthaltenen Beiträge befassen sich mit verschiedenen Gesichtspunkten der Gattung. Zwei Aufsätze beschäftigen sich speziell mit Trauerreden für die Äbte von Prälatenklöstern: Der Herausgeber Bogner beschreibt Strategien der Selbstdarstellung des Klosters Lambach gegenüber der Öffentlichkeit in dem Nachruf auf den vergifteten Abt Placidus Hieber¹²⁹. Auf die Predigt für Abt Eugen Schickmayr von Baumgartenberg geht Andreas Brandtner ein¹³⁰. Der Katalog im Teil B dokumentiert 469 katholische Leichenpredigten. Zuvor formulieren Bogner und Boge noch einige Grundthesen über die Gattung¹³¹. Sie apostrophieren die katholische Leichenpredigt als *„einen Teil des reich differenzierten Spektrums katholischen Funeralschrifttums, das bislang noch relativ wenig Beachtung in der wissenschaftlichen Literatur gefunden hat.“*¹³² Nach ihren Beobachtungen sind *„die abgedruckten Leichenpredigten selbst ... sowohl theologisch als auch rhetorisch stark überhöht und bieten kaum konkrete lebens- und familiengeschichtliche Daten, sind aber gleichzeitig in viel geringerem Ausmaß als die meisten zeitgenössischen lutherischen Texte der Gattung von der homiletischen Exegese eines einzelnen Bibelwortes geprägt.“*¹³³ Der Aufsatz schließt mit einem Ausblick, in dem einige wichtige künftige Forschungsaufgaben formuliert werden, allen voran die weitere Erschließung von Beständen katholischer Leichenpredigten. Erst ausgehend davon würden sich *„Fragen nach Zahl, Häufigkeit, diachroner Streuung und liturgischer Einbindung katholischer Leichenpredigten und ihrer Drucke, nach den Profilen der Autoren, der mit Trauerreden Bedachten wie auch der Drucker und Verleger dieser Gattung der religiösen Gebrauchsliteratur präziser als bislang beantworten lassen.“*¹³⁴ Weitere Forschungsthemen seien Umstände der Beauftragung von Predigern, von Druck und Vertrieb, der Vergleich der Trauerreden mit den Aussagen der Rhetoriklehrbücher ebenso wie mit

¹²⁴ Eybl, Die gedruckte katholische Barockpredigt, 231.

¹²⁵ S. Herzog, Geistliche Wohlredenheit, Sachregister.

¹²⁶ S. Oratio funebris.

¹²⁷ S. Boge/Bogner, Leichenpredigtforschung.

¹²⁸ Ebd., 3.

¹²⁹ S. Bogner, Mord unter Ordensbrüdern.

¹³⁰ S. Brandtner, Rhetorik des Herzens.

¹³¹ S. Boge/Bogner, Katholische Leichenpredigten.

¹³² Ebd., 317.

¹³³ Ebd., 319.

¹³⁴ Ebd., 340.

evangelischen Predigten, Metatexte innerhalb der Reden sowie der Verlauf der Gattungsgeschichte, insbesondere auch während der Zeit der Aufklärung¹³⁵.

Damit liegt ein Basiswerk vor, das für die weitere Erforschung der katholischen Leichenpredigt¹³⁶ unverzichtbar ist. Freilich strebt es in seinem Charakter als Aufsatzsammlung keine systematische Erschließung der Gattung an. Der Band ist eher als Einstieg in die Thematik zu sehen. Dasselbe gilt für die Bestandsaufnahme der Predigttexte: Von 1790 bis 1799 (hier endet der Katalog) sind nur noch acht Predigten angeführt, was den Eindruck erweckt, als sei die Gattung stark rückläufig. Dies trifft wohl im allgemeinen zu, für den Bereich der bayerischen Prälatenklöster aber gerade nicht.

IV. Vorgehensweise und Zielsetzung der Arbeit

Die jahrzehntelange Forschung zur protestantischen Leichenpredigt belegt eindrucksvoll, daß die Gattung unter einer großen Vielfalt von Fragestellungen und mit zahlreichen methodischen Zugängen untersucht werden kann. Wenn sich nun diese Arbeit auf das wenig bearbeitete Feld der katholischen Oratio funebris begibt, kann eine umfassende Auswertung weder erwartet noch angestrebt werden. Es galt, eine Darstellungsweise zu wählen, die – im vollen Bewußtsein der Unvollständigkeit – ein angemessenes Bild der stiftischen Leichenpredigt entwarf und somit eine gewisse Geschlossenheit erreichte, dabei aber dennoch allenthalben über sich hinauswies.

Ausgangspunkt mußte eine Bestandsaufnahme möglichst vieler erhaltener Texte sein. Da es sich um insgesamt etliche hundert verschiedene Drucke allein im deutschsprachigen Raum handeln dürfte, war andererseits eine Beschränkung erforderlich, die durch eine geographisch-territoriale Eingrenzung auf den bayerischen Raum erreicht wurde. Die Ergebnisse der Bestandserfassung sind in Teil 2 der Arbeit dokumentiert.

Da die Forschungssituation stark von Desideraten und Vorurteilen geprägt ist, schien es weniger geraten, ausgewählte Einzeltexte möglichst erschöpfend zu analysieren, als vielmehr einen Überblick über den Bestand und seine Charakteristika zu erstellen, um wichtige Konturen der Gattung und der Gattungsgeschichte herauszuarbeiten. Aus verschiedenen Gründen wurde dazu ein sozialgeschichtlicher und textpragmatischer Schwerpunkt gewählt. Zum einen bietet sich hier am ehesten die Möglichkeit zur interdisziplinären Bereicherung¹³⁷ zwischen der Kirchen- und Ordensgeschichte einerseits und der Literatur- und Kulturgeschichte andererseits. Zum zweiten ist die Leichenpredigt im katholischen Bereich offensichtlich ein Mittel ständischer Selbstdarstellung, so daß die gesellschaftliche Stellung der Verstorbenen von maßgeblicher Bedeutung für Existenz, Gestalt und Funktion der Texte war¹³⁸. Genauer noch ließ sich – drittens – ein Zusammenhang beobachten, der bisher nur in der Forschung zum Gelegenheitsgedicht geläufig ist, jedoch auf die gesamte Gelegenheitsliteratur und womöglich darüber hinaus auf eine Vielzahl anderer Kasualmedien anwendbar sein dürfte. Es handelt sich um die Okkasionalität als den maßgeblich prägenden Faktor für die kommunikative Ausprägung der Texte. Mit dem Aufweis dieses Zusammenhanges sollen hier auch Ansatzpunkte für das Verständnis verschiedener weiterer Gattungen stiftischer Fest- und Gelegenheitsliteratur sowie ferner für eine „stiftische Mediologie“ geboten werden. Schließlich kann das Medium Leichenpredigt als kulturprägender Einflußfaktor im Sinne eines funktionalen Begriffs

¹³⁵ S. ebd. Auf das letztgenannte Thema hat bereits Maier-Kren aufmerksam gemacht; s. *Maier-Kren*, Die bayerischen Barockprälaten, 192.

¹³⁶ Derzeit arbeitet Philippine Casarotto an einer Dissertation über Leichenpredigten für die Kaiser in der Frühen Neuzeit; s. *Casarotto*, Kaiserliche Leichenpredigten; *dies.*, Katholische Leichenpredigten.

¹³⁷ Dieses Erfordernis wird besonders betont in *Rusterholz*, Leichenreden.

¹³⁸ Zur Pragmatik, die „den umfassendsten Aspekt der Textlinguistik repräsentiert“, weil darin die Wechselwirkung zwischen Text und sozialer Situation thematisiert wird (s. *Brinker*, Linguistische Textanalyse, 16f.), wurde hier v. a. auf Brinker und auf *Schlieben-Lange*, Linguistische Pragmatik, zurückgegriffen.

von Medienkultur gesehen werden. „Verstanden wird darunter der Beitrag eines jeden einzelnen Mediums zum Aufbau, Erhalt oder zur Veränderung eines bestimmten Zustandes nicht nur des Teilsystems Kultur, sondern des Gesamtsystems Gesellschaft. Im Zentrum der Funktionsanalyse steht das Verhältnis der Medien zu den Strukturen des Teil- und des Gesamtsystems in ihrer je spezifischen Geschichtlichkeit“¹³⁹. Da die stiftischen Trauerreden ein okkasionelles Medium von vielen darstellen, lassen sich an ihnen exemplarisch Mechanismen aufzeigen, die auch für andere klösterliche Gelegenheitsmedien gelten könnten.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen, um es zusammenzufassen, das Beziehungsgefüge von Autor, Anlaß, Verstorbenem, Öffentlichkeit und Auftraggeber und die Funktionen, die die stiftische Leichenpredigt darin einnimmt. Da dieses Gefüge der Gattung von Anfang bis Ende ihre Gestalt gab, tritt der diachrone Aspekt bei dem gewählten Ansatz etwas in den Hintergrund.

Als Problem erweist sich dabei allerdings die Vielzahl der verschiedenen Systeme von Textfunktionen, die in der Vergangenheit entwickelt wurden. Bereits durch den Vergleich weniger Beispiele¹⁴⁰ wird deutlich, daß sie trotz deutlicher Konvergenzen weder deckungsgleich noch harmonisierbar sind. Ein schlüssiges und allgemein anerkanntes pragmatisches Gesamtsystem liegt bisher nicht vor. Ebenso fehlt aber auch eine Sozialgeschichte klösterlicher Literatur wie eine Soziologie der Institution Stift. Solange hier keine kohärenten Entwürfe vorliegen, ist auch eine sozialgeschichtliche und pragmatische Sicht stiftischer Kasualliteratur nur als vorläufig anzusehen.

Diese Schwierigkeiten stellen sich aber auch der heutigen Predigtlehre. Seit der „*rhetorischen Wende in der Homiletik*“¹⁴¹ in den 1970er Jahren wurde es hier dennoch üblich, Anregungen aus der Sprechakttheorie aufzugreifen. Predigten werden demzufolge vor allem als sprachliche Handlungen aufgefaßt, mit denen bestimmte Wirkungen (bewußt oder auch unbewußt) intendiert sind¹⁴². Diesem Konsens schließt sich auch die vorliegende Studie an.

Weitgehend ausgeklammert bleiben damit viele andere Fragestellungen, etwa solche theologisch-homiletischer, biographischer, volkswundlicher, sprachgeschichtlicher Art und vor allem auch die vergleichende Forschung, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen evangelischen und katholischen oder zwischen bayerischen und außerbayerischen Texten untersucht. Hier werden in der Zukunft weitere Studien erforderlich sein.

¹³⁹ *Faulstich*, Grundwissen Medien, 101.

¹⁴⁰ S. z. B. die Überblick in *Schlieben-Lange*, Linguistische Pragmatik, und *Große*, Text und Kommunikation.

¹⁴¹ *Luther*, Predigt als Handlung, 225.

¹⁴² Austin, der diesen Begriff prägte, befaßte sich nur mit einzelnen Sätzen als Sprechakten. Jedoch wird seit Mitte der 70er Jahre in der Textlinguistik und in der homiletischen Kommunikationstheorie die Auffassung vertreten, daß sprachliche Äußerungen immer – also in jedem Umfang und Komplexitätsgrad – Sprachhandlungen sind; siehe z. B. (jeweils mit weiteren Literaturhinweisen) *Gumbrecht*, Konsequenzen; *Stierle*, Text als Handlung; *Casper*, Sprache und Theologie, 47ff.; *Luther*, Predigt als Handlung; *Engemann*, Einführung in die Homiletik, 137ff. und 330ff.

C. ECKDATEN DER GATTUNGSGESCHICHTE

1698 heißt es in einer Sonntagspredigt des bekannten bayerischen Barockpredigers Christoph Selhamer: „*Bey uns seyn diese Leich-Predigen nicht überall im Schwang; hier in Salzburg / wo ich diß schreibe / waiß man nichts darvon / wohl aber im Schwäbischen Kraiß / auch an etlichen Orten in Bayren und Oesterreich*“¹⁴³. Selhamer muß schlecht informiert gewesen sein, denn damals waren bereits mindestens zwei Leichenpredigten über Äbte von Sankt Peter gedruckt¹⁴⁴ und weitere Predigten, die entweder von Salzburger Autoren oder aus Salzburger Druckereien stammten¹⁴⁵, veröffentlicht. Immerhin aber wurde von ihm konstatiert, daß in den bayerischen Stiften eine neue Textsorte in Erscheinung getreten war, die nun zu einem immer festeren Bestandteil der literarischen Klosterkultur werden sollte.

I. Allgemeiner Überblick über die Geschichte der Leichenpredigt

Schwierig gestaltet es sich, die Gründe für das Einsetzen der Gattungstradition in Bayern zu ermitteln, solange Quellen fehlen, die darüber direkte Äußerungen enthalten. Es bleibt nur der Weg einer hypothetischen Rekonstruktion anhand von Indizien und der Hinweis auf mögliche Einflüsse. Daher zunächst in aller Kürze ein Überblick über die Geschichte der Leichenpredigt.

Die Wurzeln der Gattung liegen in der antiken *laudatio funebris*¹⁴⁶, für die Cicero Züge der Gattungstheorie formuliert hatte¹⁴⁷. Gregor von Nazianz (329/30 – um 390) überführte die Textsorte in die christliche Literatur¹⁴⁸. Die literarisch bedeutenden Leichenpredigten des Ambrosius von Mailand¹⁴⁹ waren im Mittelalter bekannt und konnten so weiterwirken, allerdings nur in hagiographischen Texten¹⁵⁰. Die *Oratio funebris* selbst blieb im Mittelalter zumindest im Heiligen Römischen Reich lange Zeit eher eine Randerscheinung¹⁵¹, bevor die Bettelorden sie nicht nur in Frankreich, sondern auch in Italien populär machten¹⁵², wobei die *Ars moriendi*-Tradition wesentliche Impulse lieferte¹⁵³. Prominentestes Beispiel ist der Dominikaner Johannes von S. Geminiano aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Musterpredigten seiner Sammlung von *Sermones funebres* beziehen sich auf die Angehörigen verschiedenster und beileibe nicht nur gehobener Bevölkerungsgruppen¹⁵⁴. Für Winkler liegt daher „die Annahme nahe, daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts Leichenpredigten für Menschen aus allen Ständen gehalten wurden.“¹⁵⁵ Dabei ging es den Predigern wohl meist weniger um

¹⁴³ Selhamer, TUBA CLEMENTINA, 473; zitiert nach Eybl, Predigt – Sammlung – Literaturprogramm, 306, Anm. 16.

¹⁴⁴ S. Müller, VERUS ISRAELITA; Schapperger, BENIAMIN.

¹⁴⁵ S. Müller, GLORIA; sowie Adalbert Gruebers in Salzburg gedruckte Seeoner Leichenpredigt auf Abt Marian Perger (LP Seeon 1694).

¹⁴⁶ S. Rusterholz, Rostra, 16f.; Soffel, Die Regeln Menanders, 6ff.; Flach, Antike Grabreden; Kierdorf, Laudatio funebris; Rommel, Leichenrede.

¹⁴⁷ S. Cicero, De oratore, II, 341ff.

¹⁴⁸ S. Schneyer, Geschichte der katholischen Predigt, 52; Rusterholz, Rostra, 20ff.; Soffel, Die Regeln Menanders, 79f.

¹⁴⁹ S. Schneyer, Geschichte der katholischen Predigt, 75; Rusterholz, Rostra, 26ff.

¹⁵⁰ S. Kierdorf, Laudatio Funebris, 130f.

¹⁵¹ Dennoch existierte die Gattung weiter; s. Woltersdorf, Zur Geschichte der Leichenreden; Brandt, Leichenrede, 108ff.; Schneyer, Geschichte der katholischen Predigt, pass. (s. Register!); Moos, Consolatio. Darstellungsbund, 40f.; Lenz, De mortuis, 15f.

¹⁵² S. Lenz, Gedruckte Leichenpredigten, 39. Einige Hinweise zur mittelalterlichen Gattungsgeschichte auch in Lenz, Leichenpredigten – eine Quellengattung, 17.

¹⁵³ S. Jürgensmeier, Leichenpredigt, 124ff.

¹⁵⁴ S. Winkler, Scholastische Leichenpredigten, 179.

¹⁵⁵ Ebd.

die Belehrung oder Tröstung der Hinterbliebenen, sondern in erster Linie um die „cura pro mortuis“, die Fürbitte für die Verstorbenen¹⁵⁶. Bereits 1499 erschien die Sammlung im Druck und wurde mehrfach neu aufgelegt¹⁵⁷. In die Presse kam aber beispielsweise auch eine 1501 von dem Heidelberger Professor Pallas Spangel auf Margarethe von Bayern-Landshut gehaltene Leichenpredigt¹⁵⁸. Insofern ist die Aussage von Rudolf Lenz zu revidieren, die Leichenpredigt entstamme dem mitteldeutschen Protestantismus¹⁵⁹.

Durch die Reformation und ihre Aufwertung der Predigt insgesamt erhielt allerdings auch die Leichenpredigt ein neues Gepräge. Sie wurde nun „gesehen als das Wort der Kirche an den Lebenden im Beisein des christlich Verstorbenen. Sein Tod sollte den Lebenden ein ergreifendes Memento-mori sein.“¹⁶⁰ Rusterholz betont den christozentrischen Ansatz der Leichenpredigten Luthers: Nicht der Verstorbene stand im Mittelpunkt, sondern die Heilstat Christi¹⁶¹. Doch immerhin wurde der Tote durch den Nachruf ehrenvoll verabschiedet, und so war der Weg zur Lobrede auf den Verstorbenen vorgezeichnet. Ab 1535 erschienen weitere gedruckte Predigten für Einzelpersonen¹⁶², um dann, ausgehend vom mitteldeutschen Kerngebiet der Reformation¹⁶³, in den höheren Gesellschaftsschichten allgemein üblich zu werden¹⁶⁴. Das Bedürfnis der Selbstdarstellung traf hierbei auf die Möglichkeiten des Buchdrucks¹⁶⁵. Besonders vor dem Dreißigjährigen Krieg und um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert erreichte die protestantische Leichenpredigt ihre Blütezeit¹⁶⁶.

Als diese Entwicklung auch bei den Katholiken auf Interesse stieß, reagierte die kirchliche Obrigkeit mit Verboten, um Mißbrauch und protestantische Einflüsse zu verhindern. Aus vielen Bistümern sind einschlägige Synodalbeschlüsse überliefert, von 1567 in Konstanz bis 1662 in Köln¹⁶⁷. Abgelehnt wurden Predigten mit biographischen Zügen¹⁶⁸. „Eine concio dagegen erlauben diese Konzilien; sie soll Tod, Gericht, menschliche Hinfälligkeit u. s. w. zum Inhalte haben und nach der Kirche in der Messe gesprochen werden.“¹⁶⁹ Wie üblich belegen die wiederholten Verbote die Vitalität des Verbotenen. Längst war die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten. In der Widmung zu seiner lateinischen Oratio Funebris, vorgetragen 1575 nach dem Tod des Indersdorfer Propsts, bezeichnet der Verfasser Caspar Hell den Brauch des literarischen Lobes Verstorbener einerseits als „non nuper natam“ und leitet ihn von den Aposteln und verschiedenen Kirchenvätern ab¹⁷⁰. Andererseits zeugen diese Ausführungen auch von einem gewissen Rechtfertigungsbedarf. Jedenfalls aber begann man ab den 1570er Jahren begann man katholische Leichenpredigt in deutscher Sprache zu druc-

¹⁵⁶ S. Rusterholz, Rostra, 33ff.

¹⁵⁷ S. Winkler, Scholastische Leichenpredigten, 179.

¹⁵⁸ Spangel, Funebris oratio.

¹⁵⁹ S. Lenz, Leichenpredigt, 509.

¹⁶⁰ Jürgensmeier, Leichenpredigt, 35f.

¹⁶¹ S. Rusterholz, Rostra, 37f.

¹⁶² S. ebd. Zur Entstehung der protestantischen Leichenpredigt siehe außerdem Blum, Leichenpredigten, 112; Lenz, Gedruckte Leichenpredigten, 37ff.; ders., Leichenpredigt 1990, 666.

¹⁶³ S. Lenz, Gedruckte Leichenpredigten, 37.

¹⁶⁴ S. von Arnswaldt, Über Leichenpredigten, 3; Wolf, Parentationen; in calvinistischen Gegenden wurde diese Tradition erst im 17. Jahrhundert aufgegriffen; s. Rusterholz, Rostra, 39, Anm. 80.

¹⁶⁵ S. Lenz, Gedruckte Leichenpredigten, 38.

¹⁶⁶ S. ebd., 41.

¹⁶⁷ S. Jürgensmeier, Leichenpredigt, 132f.

¹⁶⁸ Ruland weist auf die Synode von Rouen 1581 hin, welche solche Predigten „nur für gloriosi, illustres und bene meriti“ gestattete (s. Ruland, Geschichte der kirchlichen Leichenfeier, 213), eine Regelung, die sich mit dem Befund hinsichtlich der Gefeierten überlieferter katholischer Leichenpredigtgedrucke deckt; Boge/Bogner, Katholische Leichenpredigten, 329ff. S. dazu auch Strodl, Leichenrede, 14f.; Brandt, Leichenrede, 114.

¹⁶⁹ Ruland, Geschichte der kirchlichen Leichenfeier, 213; vgl. auch Bayley, French pulpit oratory, 45.

¹⁷⁰ S. Hell, Oratio funebris, fol. III^r ff.; dazu Liebhart, Leichenpredigten aus schwäbisch-bayerischen Klöstern, 323; ders., Leichenpredigten aus dem Augustinerchorherrenstift Indersdorf, 384.

ken¹⁷¹. Die Jesuiten scheinen die Trauerreden im Raum des katholischen Europa verbreitet zu haben¹⁷².

In Frankreich ist die Entwicklung wohl anders verlaufen, allerdings steht die Gattungsgeschichte auch hier im Zusammenhang mit den konfessionellen Auseinandersetzungen: „*Ce sont les guerres de religion qui fondent l'oraison funèbre.*“¹⁷³ Man erkannte die Eignung der Kanzelreden als polemisches Medium in den konfessionellen Auseinandersetzungen, und so nahm die Leichenpredigt hier ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren Aufschwung¹⁷⁴. Allerdings schränkten in dieser Zeit verschiedene Synoden den Brauch auch ein¹⁷⁵. Ihre Blüte erfuhr die französische Leichenpredigt im Laufe des 17. Jahrhunderts durch Autoren hohen literarischen Ranges wie Jacques-Bénigne Bossuet (1627-1704), Esprit Fléchier (1632-1710) und Louis Bourdaloue (1632-1704), „*le roi des prédicateurs, le prédicateur des rois*“¹⁷⁶. Neben Adeligen und Honoratioren wurden auch in Frankreich verstorbene Ordensleute mit Trauerreden geehrt¹⁷⁷. Je nach Bedeutung und Reichtum des Verblichenen erschienen die französischen Leichenpredigten als bescheidene Hefte oder aufwendige Drucke, die beim Begräbnis verteilt und an Freunde verschickt wurden¹⁷⁸.

Im katholischen Deutschland gab es zwar keine Leichenprediger von vergleichbarem Können, doch Adelige und Bischöfe sorgten auch hier bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts für das Aufblühen der repräsentativen Trauerrede. Beispielsweise veröffentlichte der Bamberger Weihbischof Jacob Feucht 1574 eine Sammlung von Leichenpredigten¹⁷⁹. Im Jahr 1576 setzten die von Boge und Bogner zusammengetragenen Belege ein¹⁸⁰.

Im 19. Jahrhundert brach in Süddeutschland eine neuerliche Kontroverse um die Erlaubtheit der Leichenpredigten aus. „*In all den geführten Diskussionen herrschte bei den Befürwortern das Argument der pastoralen Erfordernis vor. Die Gegner der Leichenrede argumentierten apologetisch und warnten davor, durch eine Trost-, Lob- und Leichenrede das suffragialische [= fürbittende] Element der katholischen Begräbnisfeier zu verwässern.*“¹⁸¹ Die amtskirchliche Ablehnung der Leichenpredigt für jedermann blieb weitgehend bestehen¹⁸², bis schließlich das 2. Vatikanische Konzil den Wert der Predigt im Rahmen der Liturgie betonte und gebot, die Zulässigkeit der Leichenpredigt nicht mehr von Person und Rang abhängig zu machen¹⁸³.

II. Quantitative Beobachtungen zur Geschichte der stiftischen Leichenpredigt

1. Entstehung

Als ältestes gedrucktes Panegyrikon für einen Klosterprälaten im deutschsprachigen Raum überhaupt ist bisher die lateinische Oratio funebris für Propst Paulus Kretz von Indersdorf aus dem Jahr 1576 nachgewiesen¹⁸⁴, dicht gefolgt von dem deutschsprachigen Text für den Wie-

¹⁷¹ S. Boge/Bogner, Katalog, Nr. 1ff.

¹⁷² S. Brandt, Leichenrede, 132ff.

¹⁷³ Saulnier, L'oraison funèbre, 130.

¹⁷⁴ S. ebd., pass.

¹⁷⁵ S. Lenz, Leichenpredigten – eine Quellengattung, 18.

¹⁷⁶ Feldmann, Leichenpredigten.

¹⁷⁷ Diese, so Vogler, seien heute aber kaum bekannt; s. Vogler, Leichenpredigten, 203.

¹⁷⁸ S. Feldmann, Leichenpredigten; Mathon, Oraison funèbre, 126ff.; Vogler, Leichenpredigten. Zur französischen Leichenpredigt findet man auch einige Hinweise in: Bayley, French pulpit oratory, pass. (s. das Stichwort „funeral oration“ im Register) mit einer Reihe von Beispielen französischer Leichenpredigten im Katalogteil.

¹⁷⁹ S. Feucht, Vierzehn Catholische Leichpredigen.

¹⁸⁰ S. Boge/Bogner, Katalog, 373ff.

¹⁸¹ Jürgensmeier, Leichenpredigt, 140.

¹⁸² S. ebd., 140f.

¹⁸³ S. Constitutio de sacra Liturgia Nr. 32 und 35,2; dazu Schmitt, Trauerrede, 326.

¹⁸⁴ S. Hell, Oratio Funebris.

ner Schottenabt Johann 1583, gehalten von Georg Scherer¹⁸⁵ (1539/40–1605). Ein anderes frühes Beispiel ist ein Nekrolog für Abt Johannes Burkhard von (Münster-) Schwarzach und Banz († 1598)¹⁸⁶.

Der „übliche Typ“ der klösterlichen Trauerrede entwickelte sich allem Anschein nach in der Umgebung Salzburgs, wobei dem Kloster Seeon wohl eine besondere Rolle zukam. Nach Georg Scherer verfaßte der Seeoner Pater Roman Müller die frühesten nachweisbaren Leichenpredigten für Klosterprälaten in deutscher Sprache, nämlich 1657 zur Beisetzung von Abt Albert von Sankt Peter in Salzburg und 1659 für Abt Urban von Admont¹⁸⁷. Auch ein weiterer früher Prediger stammte aus Seeon: Desiderius Schapperger, der 1673 eine Rede auf Abt Amand von Sankt Peter in Salzburg verfasste¹⁸⁸. 1664 wurde die Predigt über Abt Bernhard von Sankt Ulrich und Afra in Augsburg gedruckt, 1670 die über Abt Placidus von Kremsmünster¹⁸⁹. Die Geschichte der gedruckten deutschsprachigen Leichenpredigt klösterlicher Herkunft begann somit etwa in der Zeit, als die französische Hochblüte¹⁹⁰ der Gattung einsetzte. Ob es sich dabei um bewußte Rezeption oder eine zufällige Koinzidenz handelte, wäre noch zu klären. Weitere Entstehungsbedingungen dürften die nach den Erschütterungen des Dreißigjährigen Krieges allmählich eingetretene Beruhigung, die durch die erfolgreiche Gegenreformation gesicherte Distanz zur protestantischen Kirche und vor allem das Einsetzen der barocken Hochblüten in den Klöstern sein.

Immer vorausgesetzt, daß sich das Corpus der Predigtdrucke heute noch annähernd vollständig darbietet, gilt für den bayerischen Raum: Die Tradition der gedruckten stiftischen Leichenpredigt beginnt hier nicht bei den Mönchen, sondern bei den adeligen Stiftsdamen: 1674 hielt Ignaz von Trauner, der spätere Abt von Sankt Emmeram, eine Kanzelrede für die verstorbene Äbtissin von Niedermünster in Regensburg¹⁹¹. In den kurbayerischen Männerklöstern eröffnete im Jahr 1675 das Chorherrenstift Rohr die Gattungstradition, gefolgt von Prüfening im Jahr 1677 und dann erst wieder 1685 und 1686 von Andechs und Metten¹⁹². Allmählich übernahmen immer mehr Klöster den Brauch. Daß hinter der Ausbreitung der Gattung in Bayern der Einfluß der mit der Abtei St. Peter organisatorisch verbundenen Salzburger Benediktiner-Universität steht, ist eine naheliegende These, die aber noch zu verifizieren wäre. Auch die Gründung der bayerischen Benediktinerkongregation im Jahr 1684¹⁹³ könnte als institutioneller Rahmen eine förderliche Wirkung (beispielsweise auf die Distribution der Druckwerke) gehabt haben.

Andere Beobachtungen deuten auf weitere Faktoren hin, die bei der Einführung der gedruckten Leichenpredigt eine Rolle spielten. In mehreren Klöstern setzt die Tradition der Leichenpredigt bei Äbten ein, die in ihrer Ordenskongregation eine führende Position einnahmen. Die ersten Predigten in Scheyern, Tegernsee und Frauenzell entstanden jeweils für Äbte, die Praesides der Bayerischen Benediktinerkongregation gewesen waren. In Seeon hatte es Abt Adalbert Grueber zum Praeses des entsprechenden Salzburger Verbandes gebracht – für ihn

¹⁸⁵ S. *Sommervogel*, *Bibliothèque VII*, 746ff.; *Brischar*, *Die katholischen Kanzelredner*, 1f.; Abdruck der Predigt ebd., 122–130.

¹⁸⁶ S. *Burckhard*, *FVNEBRIS ORATIO*.

¹⁸⁷ S. *Müller*, *VERUS ISRAELITA*; ders., *GLORIA*. Von Müller stammt ferner eine Leichenpredigt für den Chiemseer Bischof Johann Christoph von Lichtenstein (s. *Müller*, *CALCULUS*) und eine für den Salzburger Geheimrat und Kammerdirektor Johann von Platz von 1666; s. *Boge/Bogner*, *Katalog*, Nr. 24 und 42. Siehe schließlich auch *Müller*, *Inauris aurea*.

¹⁸⁸ S. *Schapperger*, *BENIAMIN*.

¹⁸⁹ S. *Betrawung Tödtlichen Hintritts*; *Haas*, *Schmerzen-volle Redverfassung*.

¹⁹⁰ Vgl. *Mathon*, *Oraison funèbre*, 129.

¹⁹¹ S. *Trauner*, *Allgemeine Schuld-Bezahlung*.

¹⁹² S. LP Rohr 1675; LP Prüfening 1677; LP Andechs 1685; LP Metten 1686.

¹⁹³ S. *Haering*, *Die bayerische Benediktinerkongregation*, 624.

wurde die erste Seeoner Leichenpredigt gedruckt¹⁹⁴. Ähnlich verhält es sich mit Abt Placidus Flemming von St. Jakob, Generalvisitator aller deutschsprachigen Schottenklöster¹⁹⁵, dem Generalvikar der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation Martin Dallmayr von Fürstenfeld¹⁹⁶ und Bernard Strelin von Windberg, Generalvikar der prämonstratensischen „Circaria Bavariae“¹⁹⁷.

Vor allem aber waren es die Bauprälaten¹⁹⁸, denen man zuerst mit einem Druck ein Denkmal setzte. In vielen Klöstern wurde jeweils die älteste (im Falle Dießens sogar die einzige) ge

Leichenpredigt	Prälat	Bauprojekt
LP Aldersbach 1734	Theobald Grader	Stiftskirche ¹⁹⁹
LP Dießen 1755	Herculan Karg	Stiftskirche ²⁰⁰
LP Ensdorf 1761	Anselm Meiller	Fertigstellung der Stiftskirche ²⁰¹
LP Ettal 1736	Placidus Seitz	Konventbau ²⁰²
LP Fürstenfeld 1690	Martin Dallmayr	Konventbau und Kirche Waldsassen ²⁰³
LP Gars 1698	Athanasius Peitlhauser	Konventbau und Stiftskirche ²⁰⁴
LP Niederalteich 1739	Joscio Hamberger	Konventbau und Stiftskirche ²⁰⁵
LP Osterhofen 1727	Josef Mari	Stiftskirche ²⁰⁶
LP Polling 1744	Albert Oswald	Konventbau ²⁰⁷
LP Raitenhaslach 1756	Robert Pendtner	Ausstattung der Stiftskirche ²⁰⁸
LP Rott 1726	Aemilian Ötlinger	Konventbau ²⁰⁹
LP Rottenbuch 1740	Patritius Oswald	Stiftskirche ²¹⁰
LP Schäftlarn 1719	Melchior Schußmann	Konventbau ²¹¹
LP Tegernsee 1714	Bernhard Wenzel	Konventbau ²¹²
LP Waldsassen 1710	Albert Hausner	Fertigstellung der Stiftskirche ²¹³
LP Weyarn 1731	Praesidius Held	Fertigstellung der Stiftskirche ²¹⁴

2 Leichenpredigten für „Bauprälaten“

¹⁹⁴ S. LP Scheyern 1693; LP Tegernsee 1714; LP Frauenzell 1721; LP Seeon 1694.

¹⁹⁵ S. LP St. Jakob 1720, Titel.

¹⁹⁶ S. LP Fürstenfeld 1690, Titel.

¹⁹⁷ S. LP Windberg 1777, Titel.

¹⁹⁸ Dazu ausführlich *Maier-Kren*, Die bayerischen Barockprälaten; vgl. auch *Hundemer*, Barocke Bilderpracht, 54f.; zum „Bauboom“ in barocken Klöstern s. jetzt *Herzog/Kießling/Roeck* (Hgg.), Himmel auf Erden.

¹⁹⁹ S. *Bauer/Bauer*, Klöster in Bayern, 185.

²⁰⁰ S. *Lieb*, Dießen, 2.

²⁰¹ S. *Zitzelsberger*, Chronik, 107f.

²⁰² S. *Koch*, Basilika Ettal, 9.

²⁰³ S. *Hamacher*, Stiftskirche Waldsassen, 5.

²⁰⁴ S. *Ebermann*, Kloster- und Pfarrkirche Gars, 6.

²⁰⁵ S. *Heufelder*, Niederaltaich, 2.

²⁰⁶ S. *Bauer/Bauer*, Klöster in Bayern, 188.

²⁰⁷ S. ebd., 34.

²⁰⁸ S. *Krausen/Hopfgartner*, Raitenhaslach, 4.

²⁰⁹ S. *Bauer/Bauer*, Klöster in Bayern, 76.

²¹⁰ S. ebd., Klöster in Bayern, 32.

²¹¹ S. *Winhard*, Schäftlarn, 4.

²¹² S. *Bauer/Bauer*, Klöster in Bayern, 71.

²¹³ S. *Hamacher*, Stiftskirche Waldsassen, 5f.

²¹⁴ S. *Bauer/Bauer*, Klöster in Bayern, 74.

druckte Leichenpredigt für einen Abt oder Propst gehalten, der das Kloster oder die Kirche neu bauen oder von Grund auf modernisieren ließ (s. Graphik 2).

In rund einem Drittel aller Klöster des untersuchten Raumes ging also der repräsentativen Memoria des Verstorbenen durch den Predigtdruck eine noch weitaus repräsentativere Bautätigkeit voraus. Die Leichenpredigt ist zu sehen als ein Element im Medienensemble der Selbstdarstellung von Klöstern und Prälaten.

Eine besondere Situation lag in Dietramszell vor, das bis 1703 unter der Hoheit Tegernsees gestanden hatte. Erst unter Propst Petrus Offner gelang es, sich davon zu lösen²¹⁵. Für Offner wurde die erste Dietramszeller Leichenpredigt gedruckt, und man wird sie als den Ausdruck des Anspruchs verstehen dürfen, daß der Propst auf einer Rangstufe mit allen anderen bayerischen Prälaten stand.

2. Quantitative Aspekte der Gattungsgeschichte

Mehr als die Geschichte anderer Literaturgattungen ist die der Kasualpredigten ein quantifizierbares Phänomen. Potentiell war jeder Klosterprälat ein Kandidat, um mit einer Trauerrede geehrt zu werden. Die genau benennbare Zahl von Todfällen²¹⁶ und diejenige der nachweisbaren Leichenpredigten gestattet es, die Verteilung von Mengenverhältnissen über die Zeit hinweg zu beobachten und zu interpretieren.

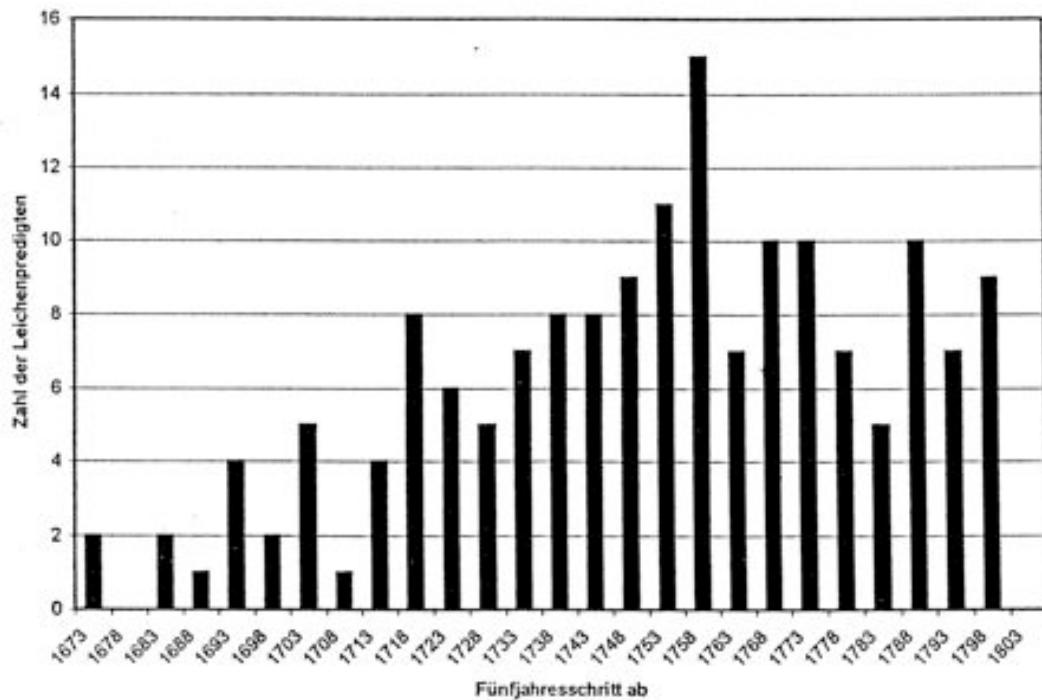
Um über kurzfristig und zufällig schwankende Sterblichkeitsraten hinweg Trends sichtbarer zu machen, wurde der Untersuchungszeitraum in Fünf-Jahres-Schritte eingeteilt – rückwärts gerechnet von dem (wegen der Säkularisation Anfang 1803) letzten in Frage kommenden Quintennium zwischen 1798 und 1802. In absoluten Zahlen zeichnet sich der Verlauf der Gattungsgeschichte dann folgendermaßen ab: Nach mehreren Jahrzehnten, in denen pro Jahr durchschnittlich weniger als eine Leichenpredigt gedruckt wurde, steigt die Zahl im Abschnitt von 1718 bis 1722 erstmals auf acht Drucke. Von da an gab es nur noch vereinzelt weniger als sieben Drucke pro Zeitabschnitt. Der Höhepunkt liegt bei 15 Predigten von 1758 bis 1762²¹⁷. Aber auch danach bis zur Zeit der Klosteraufhebungen gibt es keine steil abfallende Entwicklung. Grafik 3 veranschaulicht die Entwicklung.

Klarer noch tritt die quantitative Entwicklung hervor, wenn man die Zahl der Leichenpredigten zu derjenigen der Todfälle insgesamt in Beziehung setzt. Schwierig ist hier die Frage, von welchem Zeitpunkt an dieses Verhältnis berechnet werden soll. Ungeachtet regionaler Unterschiede könnte man aufgrund der zum Teil erheblichen Belastungen durch den Dreißigjährigen Krieg dessen Ende als sinnvollen Einschnitt vor dem möglichen Beginn der klösterlichen Leichenpredigt ansehen, als eine Art Wahrscheinlichkeitssprung der Gattungsentstehung. Doch es ist noch in Rechnung zu stellen, daß sich das Land erst allmählich von dem großen Krieg erholte. So erscheint es geraten, als Anfangsdatum der Berechnung lieber den Beginn der Gattungstradition heranzuziehen. Zählt man vom dokumentierten Einsetzen der Gattung im Jahrfünft 1673–77 an, so liegt die Rate von Prälaten, die durch einen Predigtdruck

²¹⁵ S. Krausen, Dietramszell, 55.

²¹⁶ Datengrundlage ist die Aufstellung bei Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 248ff. abzüglich der hier nicht berücksichtigten Prälaten von Heiligkreuz in Donauwörth, Herrenchiemsee und Höglwörth, aber ergänzt um jene aus Michelfeld (Albert Stöckl †1706, Wolfgang Rinswenger †1721, Heinrich Harder †1738, Marian Eder †1783 und Ägidius Bartscherer †1799), Sankt Jakob (Placidus Flemming †1720, Maurus Stuart †1720, Bernhard Baillie †1743, Bernhard Stuart †1755 und Gallus von Lieth †1775) und Weißenhohe (Johannes Forster †1727, Johannes Seger †1735, Benedikt Rheinl †1740 und Ildephons Barth †1757).

²¹⁷ Also 50 Jahre später, als bei Liebhart angegeben; s. Liebhart, Leichenpredigten aus schwäbisch-bayerischen Klöstern, 337.



3 Verteilung der gedruckten Leichenpredigten über den Untersuchungszeitraum

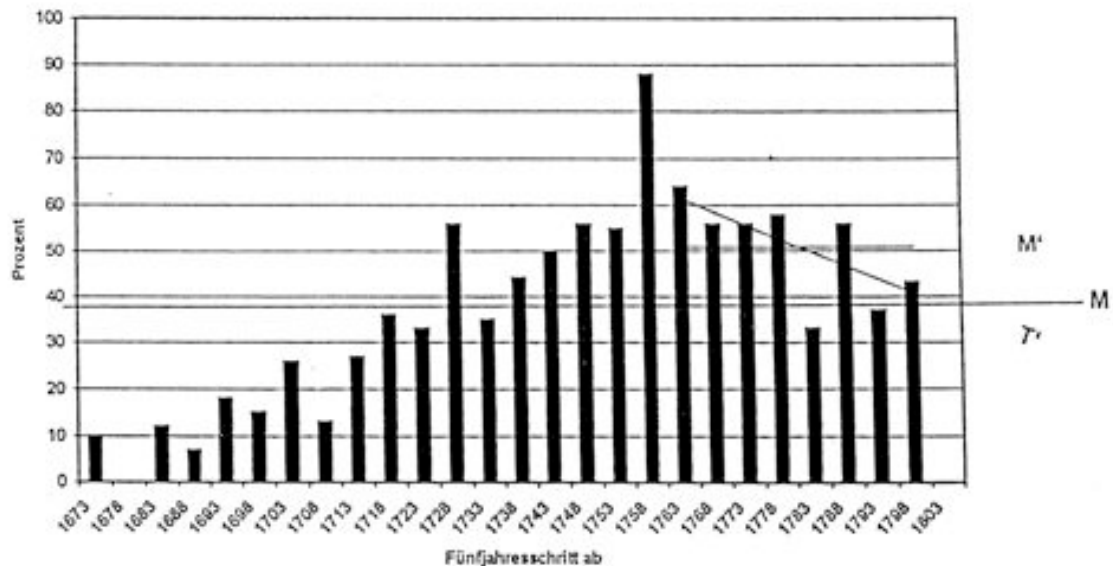
geehrt wurden, insgesamt bei 37,9%. Grafik 4 zeigt: Diese Quote wurde erstmals in dem Fünf-Jahres-Schritt von 1718 bis 1722 mit 36% schon beinahe erreicht²¹⁸, danach kaum noch unterboten und 1758 bis 1762 mit 88% besonders markant überstiegen. Keinesfalls kann – wie im Falle der protestantischen Leichenpredigt – auch nur annähernd ein Ausklingen der Gattung ab 1750 konstatiert werden: Zwar fällt der Trend 1763–1802 deutlich ab, aber auf hohem Niveau; der Mittelwert allein für diesen Zeitraum liegt nämlich bei 50,4%, also erheblich über dem Gesamtdurchschnitt²¹⁹.

Berücksichtigt man den Anteil der verschiedenen Orden, so fallen Unterschiede auf. Dominiert wird das Textcorpus von Predigten für benediktinische Klöster; mehr als die Hälfte aller nachgewiesenen Trauerreden stammen von hier. Es folgen die Augustinerchorherren mit einem guten weiteren Viertel. Zisterzienser und Prämonstratenser teilen sich den Rest, wobei der Orden des hl. Norbert nur mit einem Anteil von 6,7% an der Gesamtzahl der Predigten vertreten ist (s. Grafik 5). Augenfällig ist in diesem Zusammenhang auch, daß der erste Druck für einen Prämonstratenser, nämlich der für Melchior Schussmann von Schäftlarn, erst 1719 erschien²²⁰, also 44 Jahre nach dem ältesten Text.

²¹⁸ Wahrscheinlich ist es kein Zufall, daß diese Entwicklung in etwa mit jener in der Bautätigkeit der bayerischen Prälaten korrespondiert, die nach Maier-Kren ihre erste Spitze um 1680, die zweite aber um 1720/30 hatte; s. Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 202.

²¹⁹ Casarotto hat eine ähnliche Statistik für imperiale Leichenpredigten im katholischen Raum aufgestellt und gleichfalls eine zeitliche Verschiebung des quantitativen Gattungsverlaufs gegenüber der protestantischen Textgruppe konstatiert; s. Casarotto, Katholische Leichenpredigten, 466f.

²²⁰ S. LP Schäftlarn 1719.



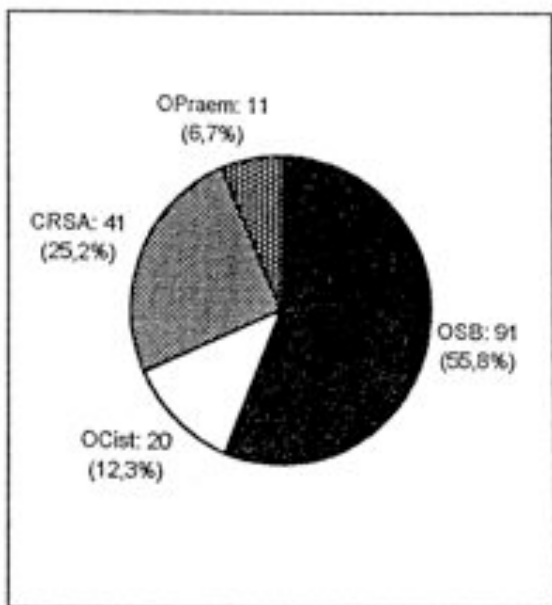
4 Verhältnis der gedruckten Leichenpredigten zu den Todfällen insgesamt in Prozent (M = Mittelwert 1673–1802; M' = Mittelwert 1763–1802; T' = linearer Trend 1763–1802)

Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Stifte der verschiedenen Orden in Bayern unterschiedlich stark vertreten waren: Von den hier berücksichtigten 71 Häusern gehörten 27 dem Benediktinerorden, 20 den Augustinerchorherren und je 7 den Zisterziensern und den Prämonstratensern an. Setzt man die absolute Zahl an Predigten mit der der Todfälle je Orden ab 1675 in Beziehung, verschieben sich demzufolge die Proportionen deutlich, wie in Grafik 6 erkennbar wird. Zwar führt auch hier der Orden des hl. Benedikt; für 53,6% seiner verstorbenen Prälaten wurden Leichenpredigten gedruckt. Doch die Zisterzienser folgen ihm nun schon mit 39,2%. Auch sind es nun 23% der prämonstratensischen Prälaten, die posthum durch Predigtdrucke geehrt wurden, und bei den Augustinerchorherren liegen die Verhältnisse sehr ähnlich. Die niedrige Zahl bei den Prämonstratensern beruht übrigens auch darauf, daß überhaupt nur vier der sieben bayerischen Prämonstratenserklöster, nämlich Neustift, Osterhofen, Schäftlarn und Windberg Predigten drucken ließen. In diesen vier Häusern allein liegt die Quote der Predigten pro Todfall ab dem Einsetzen der bayerischen Gattungsgeschichte bei 44%.

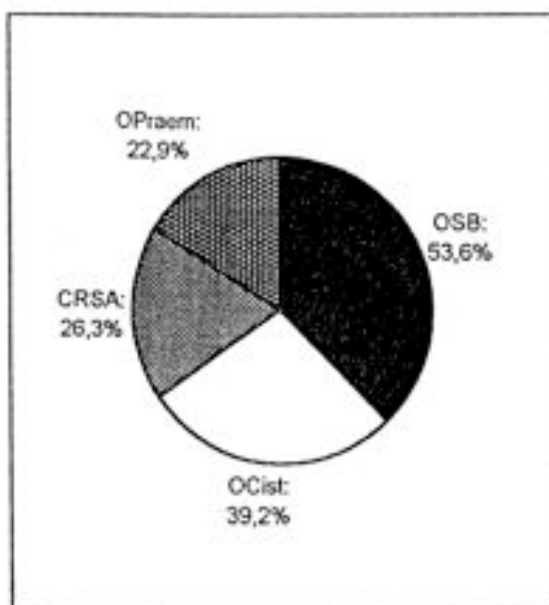
Hingewiesen sei noch auf einige Einzelaspekte. Erwartungsgemäß ist die Rate bei den Präsidates der Bayerischen Benediktinerkongregation besonders hoch: Unter den 13 Trägern dieses Amtes²²¹ gibt es nur zwei, für die sich keine Leichenpredigt nachweisen ließ, nämlich Cölestin Vogl aus Sankt Emmeram († 1691) und Eliland Oetl aus Benediktbeuern († 1707)²²². Auf die Bedeutung der Bauprälaten für die Etablierung lokaler Gattungstraditionen wurde bereits weiter oben hingewiesen.

²²¹ S. dazu Haering, Die bayerische Benediktinerkongregation, 633 (Anm. 58).

²²² Folgende Predigten für Präsidates existieren: LP Scheuern 1693; LP Tegernsee 1714; LP Tegernsee 1715; LP Frauenzell 1721; LP Weihestephana 1749; LP Tegernsee 1762; LP Wessobrunn 1760; LP Prüfening 1781; LP Benediktbeuern 1785; LP Oberaltaich 1796. Der letzte Präses, Karl Klocker aus Benediktbeuern, starb erst 1805.



5 Anteil der Orden an den gedruckten Leichenpredigten



6 Ordensspezifisches Zahlenverhältnis zwischen Predigten und Todfällen in Prozent

Auch wenn man von jenen acht Klöstern absieht, aus denen keine Predigtdrucke stammen²²³, liegen die Verhältnisse in den einzelnen Häusern übrigens recht unterschiedlich. Oft kann man beobachten, daß nach dem Einsetzen der Tradition diese nicht mehr oder zumindest für lange Zeit nicht abreißt. Neben (durch Konventgröße, Wirtschaftskraft oder Einfluß) bedeutenden oder zumindest mittelgroßen Häusern wie Andechs, Benediktbeuern, Mallersdorf, Niederalteich, Oberaltaich, Rottenbuch, Sankt Emmeram, Tegernsee oder Wessobrunn gehören gerade auch einige „schwächere“ Klöster dazu: das krisengeschüttelte Baumburg, das wirtschaftlich und personell wenig bedeutende Frauenzell oder Neustift, zeitweise das kleinste Prämonstratenserstift Bayerns²²⁴. Sie werden mit den Predigtdrucken eine vergleichsweise kostengünstige Form der Repräsentation gewählt und so ihre Defizite in der öffentlichen Präsenz kompensiert haben. Um so mehr fällt ein Kloster wie Prüfening auf, wo es nach der frühen Predigt von 1677 erst nach über einem Jahrhundert, nämlich 1781, wieder einen Druck gab²²⁵. In manchen Fällen dürften Unregelmäßigkeiten der Gattungstradition auf innere Schwierigkeiten der Klöster zurückzuführen sein²²⁶.

Auffallend ist schließlich folgender Umstand: Starb ein Prälat im Amt, so war es viel wahrscheinlicher, daß eine gedruckte Predigt erschien, als wenn er längere Zeit vorher resigniert hatte. Maier-Kren führt für den hier untersuchten Zeitraum weit über 50 Prälaten an, die frei-

²²³ Bei den Benediktinern ist nur Weltenburg ohne Leichenpredigt geblieben, bei den Zisterziensern war es Fürstzenzell, bei den Augustinerchorherren Beuerberg, Beyharting und Suben und bei den Prämonstratensern Sankt Salvator, Speinshart und Steingaden.

²²⁴ Über die wirtschaftliche Potenz der Klöster s. *Stutzer*, Klöster als Arbeitgeber, pass.

²²⁵ S. LP Prüfening 1677; LP Prüfening 1781. Immerhin erschien mit der Predigt zur Jubelprimiz von Abt Roman Kiefer 1747 ein etwa gleichwertiges panegyrisches Druckwerk; s. *Bader*, Römisches Priesterthum.

²²⁶ Der Weltenburger Konvent, der keinerlei Leichenpredigten in den Druck gab, hatte lange mit massiven disziplinären Problemen zu kämpfen; s. *Rieß*, Abtei Weltenburg, 71ff. Über eine Trauerfeier in Sankt Zeno erzählte man 1782: „Als im heurigen Jahre der Prälat der regulierten Chorherren im Kloster St. Zeno starb, so war es darum zu thun, daß man einen Leichenredner für den Verstorbenen ausfindig machte. – Herr Gaudentius ein Konventual dieses Klosters, und ehemaliger Nebenbuhler des Seligen um die Prälatenwürde, ergrieff diese Gelegenheit, sich an seinem Feinde reiben zu können, mit beiden Händen, und warf sich zum Leichenredner auf. – Allein seine Absicht mißlang ihm: denn jedermann, auch sogar der Unvernünftigste mußte es einsehen, daß seine Lobrede schändliches Pasquill auf den Verstorbenen sei. So fein wußte sich der Mann zu rächen.“ (Gutgemeinte Paraphrasen, 39). Es verwundert nicht, daß in Sankt Zeno mit diesem Todfall die Tradition der gedruckten Leichenpredigt abbrach.

willig oder zwangsweise von ihrem Amt zurücktraten²²⁷. In manchen Fällen wird dies angesichts des nahenden Todes geschehen sein²²⁸, doch es gibt auch eine Reihe von Fällen, wo der Abt oder -propst noch mehrere Jahre lebte. Lediglich für Abt Bernhard Wenzel von Tegernsee, der 1700 zurückgetreten war, gibt es eine Leichenpredigt von 1714²²⁹. Umgekehrt ist zu erkennen, daß in einer Reihe von Klöstern mit sonst ununterbrochener Leichenpredigt-Tradition jene Prälaten ausgespart bleiben, die resigniert hatten oder abgesetzt worden waren. So war der einzige Abt, für den im 18. Jahrhundert in Niederalteich keine Predigt nachweisbar ist, Augustin Ziegler, der 1775 abgesetzt wurde und 1778 starb. Dasselbe gilt für den 1721 abgesetzten Abt Ignaz Scherlin von Oberaltaich. Auch die resignierten Prälaten Augustin Pauhofer, Maximilian Kipfhover und Patritius von Guggemoos von Rohr blieben ohne Predigten, nicht aber die jeweils vor ihnen regierenden Pröpste und Äbte Gregor Altmann, Patritius von Heydon und Ludwig Wismann.

3. Das Ende der Gattung

In der Mitte des 18. Jahrhunderts ging die gedruckte protestantische Leichenpredigt allmählich ihrem Ende entgegen. Die Zahl der Drucke nahm nun rapide ab²³⁰. Mohr führt drei Gründe dafür an: 1. die zunehmende Säkularisierung in jener Zeit, durch die Theologie und Gesellschaft auseinandergetreten seien; 2. die Abwendung des Lesergeschmacks von der Erbauungsliteratur und 3. die Abwendung vom Thema Tod in der mystischen Theologie eines Philipp Nicolai und eines Johann Arndt²³¹. Kowalik interpretiert das Phänomen außerdem als Folge einer durch die Aufklärung veränderten Trauerkultur. Mit der zunehmenden Tendenz zur Affektenkontrolle und zur Verdrängung des Todes habe die Gattung ihre Funktion als „reenactment of the grieving process“ verloren²³². Einen analogen statistischen Befund aus dem katholischen Österreich²³³ führt Pickl ebenfalls auf den veränderten Zeitgeschmack sowie auf die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 zurück, aus dem bis dahin die wichtigsten katholischen Leichenprediger gestammt hatten²³⁴. Die ausschlaggebende Rolle spielte aber der josephinische Reformkatholizismus, der nicht nur die Aufhebung zahlreicher Klöster brachte²³⁵, sondern im Jahr 1785 auch ein obrigkeitliches Verbot von Leichenpredigten²³⁶.

Ganz anders in Bayern: Der Quotient aus Todfällen und Leichenpredigten fiel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht unter das Niveau der Zeit um 1720 zurück (s. Diagramm 4). Erst die Säkularisation brachte hier das Ende der Gattungsgeschichte. Nach der Schließung von Osterhofen und Indersdorf im Jahr 1783²³⁷ wurden im Januar 1802 alle oberpfälzischen Abteien außer Waldsassen aufgehoben, im darauffolgenden Jahr die übrigen bayerischen Landklöster, 1812 folgte noch das zuletzt dalbergische Sankt Emmeram, das erst 1810 mit

²²⁷ S. Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 248ff.

²²⁸ Vermutlich im Falle der Prälaten Benno Vogelsanger von Benediktbeuern († 1785; vormals Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation), Ascanius Heinbogen von Neustift († 1775) und Floridus Penker von Sankt Zeno († 1757) – auch für sie gibt es Leichenpredigten; s. LP Benediktbeuern 1785, LP Neustift 177 und LP Sankt Zeno 1757.

²²⁹ S. LP Tegernsee 1714.

²³⁰ Lenz, Leichenpredigten – eine Quellengattung, 19f.; ders., Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung, 114; ders., Vorkommen, 223; ders., De mortuis, 14f.

²³¹ S. Mohr, Das Ende der Leichenpredigten, pass.

²³² S. Kowalik, Demise; s. beispielsweise auch schon Lenz, Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung, 298; Vonlanthen, Ehe und Familie, 10.

²³³ Vgl. auch Boge/Bogner, Katalog, wo als letztes Beispiel einer stiftischen Leichenpredigt aus Österreich LP Ranshofen 1784 genannt ist (s. Nr. 459).

²³⁴ S. Pickl, Die österreichischen Leichenpredigten, 188ff.

²³⁵ S. z. B. Aretin, Josephinismus.

²³⁶ S. Brandtner, Rhetorik des Herzens, 257.

²³⁷ S. beispielsweise Hausberger/Hubensteiner, Bayerische Kirchengeschichte, 261f.; HBKG 2, 335f.

Regensburg an Bayern gekommen war²³⁸. Die pensionierten Äbte wurden nach ihrem Tod in bescheidenem Rahmen bestattet, für Druck und Distribution von Predigten fehlten nicht nur die finanziellen Mittel, sondern insgesamt die für stiftische Leichenpredigten geltenden Kommunikationsbedingungen, die weiter unten eingehend beschrieben werden. Die letzte nachzuweisende Leichenpredigt aus einem bayerischen Stift ist somit jene aus Neustift vom 2. September 1802²³⁹. Nur zwei Monate später nahmen bereits die Inventarisierungskommissionen ihre Arbeit in den Klöstern auf, um die geplante Aufhebung vorzubereiten. Faktisch waren die Prälaten von nun an entmacht.

In den bayerischen Stiften müssen somit andere Kausalitäten am Werk gewesen sein als in anderen Territorien. Offenbar hatten hier Zeitgeschmack und aufklärerische Tendenzen keinen Einfluß auf die Vitalität der Gattung. Die Gesellschaft Jesu stellte ohnehin nur wenige Prediger, so daß die Aufhebung des Ordens hier nicht zu Buche schlug. Am ehesten findet das Fortleben der stiftischen Leichenpredigt bis zur Säkularisation seine Erklärung wohl darin, dass der Textsorte eine repräsentative Funktion zur Behauptung und Wahrung ständischer und grundherrschaftlicher Interessen zukam. Dazu später mehr²⁴⁰.

Wo die Klöster weiter existierten, lebte die Tradition der gedruckten Leichenpredigt übrigens teilweise fort. Aus dem Regensburger Schottenkloster, das noch bis 1862 fortbestand²⁴¹, scheinen zwar keine weiteren derartigen Trauerreden zu stammen. Doch in Salzburg und Tirol wurde die Textsorte im 19. Jahrhundert offenbar ohne Bruch weitergepflegt²⁴².

²³⁸ Das Gedenkjahr 2003 brachte reichlich Literatur zum Thema hervor; siehe v. a. die Beiträge in: Bayern ohne Klöster? (hier v. a. *Stauber*, Auf dem Weg zur Säkularisation); *Schmid (Hg.)*, Die Säkularisation in Bayern 1803 (hier v. a. *Weitlauff*, Säkularisation; *Weis*, Montgelas) (mit zahlreichen weiteren Literaturhinweisen). An älterer Literatur siehe beispielsweise: *Hausberger/Hubensteiner*, Bayerische Kirchengeschichte, 273ff.; *Stutzer*, Klöster als Arbeitgeber; *ders.*, Die Säkularisation 1803; Glanz und Ende; HBKG III, 1ff.

²³⁹ S. LP Neustift 1802.

²⁴⁰ S. dazu Kap. J. „DIE AUFTRAGGEBER – STIFTISCHE LEICHENPREDIGTEN ALS INSTITUTIONELLE KOMMUNIKATION“.

²⁴¹ S. *Hemmerle*, Benediktinerklöster, 251.

²⁴² S. beispielsweise *Handle*, Trauerrede 1806; *ders.*, Trauerrede 1820; *Kaser*, Trauerrede; *Dick*, Leichen-Rede; *Röggel*, Trauerrede; *Stöckl*, Trauer-Rede.

D. LEICHENPREDIGTEN ALS STIFTISCHE AUFTRAGS- UND GELEGENHEITSLITERATUR

Ehe die Gattung der klösterlichen Leichenpredigten konkret auf Inhalte und Funktionen untersucht wird, erscheint es sinnvoll, auf die besonderen äußeren Bedingungen ihres Zustandekommens einzugehen. Auf den ersten Blick läßt sich der Kommunikationsvorgang bei einer Predigt grob in einem einfachen Modell einseitiger Kommunikation darstellen: Der Kanzelredner äußert sich monologisch gegenüber seinen Zuhörern. Mit der Drucklegung wird der Vorgang in einen anderen Kanal verlegt und erfährt eine relative raumzeitliche Unabhängigkeit, behält seine Grobstruktur aber im Prinzip bei.

Bei den klösterlichen Kasualpredigten, einer spezifischen Ausprägung von institutioneller Auftragsliteratur, verhält es sich jedoch komplizierter: Der Prediger spricht nicht für sich selbst. Aus theologisch-homiletischer Sicht tut er dies zwar ohnehin nie: Er hat eine kerygmatische Aufgabe, handelt idealiter ganz im Dienst Gottes und der Kirche²⁴³. Als Gelegenheits- und Festprediger steht er auf der Kanzel der Klosterkirche aber nicht im Rahmen alltäglicher Seelsorge, sondern, wie in den Predigten oft auch ausdrücklich gesagt wird, aufgrund einer Beauftragung: Auftraggeber ist, anders als in vielen anderen Fällen von Gelegenheitsliteratur, keine Einzelperson, sondern eine Institution, eine in spezifischer Weise verfaßte Personengruppe, nämlich der Konvent des Stifts²⁴⁴. Dieser bedient sich somit des Predigers zur Erfüllung bestimmter Interessen. Insofern ist der Kommunikationsvorgang „Leichenpredigt“ komplexer als das oben angedeutete Grundmuster einseitiger Kommunikation. Er folgt Mechanismen, welche auch in anderen Zweigen der okkasioneller Literatur am Werk sind. Es scheint daher geboten, sich zunächst mit diesem literarischen Phänomen näher zu beschäftigen und so Kriterien für die Untersuchung der Leichenpredigten zu gewinnen.

I. Gattungen und Anlässe stiftischer Gelegenheitsliteratur

1. Das Spektrum der Gattungen

Hans Pörnbacher, dem eine ganze Reihe von Überblicken über die Literatur bayerischer Stifte zu verdanken ist, konstatiert noch erhebliche Defizite bei der Erforschung der Klosterliteratur; „*ihr Reichtum, aber auch ihre Be-Schränkung*“ könne noch nicht klar umschrieben werden²⁴⁵. Pörnbacher hat außerdem darauf hingewiesen, daß die klösterliche Literatur als „Sonderform“ zu betrachten ist: „*Literatur im Kloster hatte dem geistlichen Leben zu dienen, der eigenen Erbauung, aber auch der Seelsorge. Erbauung war der eine Zweck, Bildung, das geistige Leben der Mönche und Chorherren, der andere.*“²⁴⁶

Deutlich wird damit die enge Bindung der Literatur an die konkreten Ausprägungen der regulierten Lebensform. Doch dieser Zusammenhang muß doch komplexer gesehen werden als nur mit rein geistlicher Akzentuierung; es stellt eine Verkürzung dar zu sagen, einziges Ziel stiftischer Literatur sei „*religiöse Formung und Erbauung*“²⁴⁷ gewesen. Betrachtet man nämlich das Corpus der stiftischen Fest- und Gelegenheitstexte, soweit es bisher erschlossen ist, zeichnet sich ein vielschichtigeres Funktionsgemenge dieser Literatur ab. Auch wenn der Stand der bibliographischen Erfassung klösterlicher Kasual- und Auftragsliteratur bisher als unbefriedigend gelten muß, lassen sich dazu anhand verschiedener Vorarbeiten doch einige

²⁴³ Siehe z. B. *Herzog*, Die Predigt, 148f.

²⁴⁴ S. beispielsweise LP Attel 1789, unpag. (II^f); LP Benediktbeuern 1742, 3f.; LP Frauenzell 1788, 5; LP Weißenstephan 1749, 3.

²⁴⁵ S. *Pörnbacher*, Barockliteratur in den Prälatenklöstern, 194.

²⁴⁶ *Ders.*, Literarisches Leben, 166.

²⁴⁷ Ebd., 167.

Thesen formulieren. Als hilfreich erweist sich ein Blick auf eine der Materialsammlungen von Pirmin Lindner²⁴⁸. Die dortigen bibliographischen Nachweise konzentrieren sich vor allem auf den Benediktinerorden und sind – recherche- und überlieferungsbedingt – beileibe nicht vollständig. Ihre Zahl ist aber dennoch so groß, daß sich daraus eine valide Einschätzung des Materials gewinnen lassen dürfte. Ob dieser Befund repräsentativ für die gesamte stiftische Literatur zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation ist, wird sich nur durch eine weitergehende bibliographische Erfassung des Schrifttums erweisen lassen²⁴⁹.

Vorauszuschicken ist, daß Menge und Art des Geschriebenen zwischen den verschiedenen Klöstern ausgesprochen differiert. Beispielsweise ist Lindners Darstellung über Sankt Emmeram sehr materialreich, gefolgt von Klöstern wie Oberaltaich, Benediktbeuern, Tegernsee, Wessobrunn, Weißenstephan, Scheyern und Prüfening, wogegen kleine Häuser, beispielsweise Weltenburg, Reichenbach oder Frauenzell, offenbar nur wenig produktiv waren²⁵⁰.

Geht man von den angegebenen Buchtiteln aus, dann handelt es sich bei den Werken der Benediktinermönche jener Zeit im wesentlichen um Prosa, allen voran um theologische – von volkstümlicher Erbauungsliteratur bis zu Universitätsschriften – und um (kirchen-) rechtliche, gefolgt von philosophischen und historiographischen bzw. hagiographischen Schriften. Auch pädagogische, philologische und naturkundliche Veröffentlichungen tauchen immer wieder auf.

Poetische Werke gehören so gut wie immer in den Bereich der Gelegenheitsliteratur²⁵¹: Die Angaben bei Lindner zu Dramen, Kantaten und Oden machen das deutlich. Erzählende Literatur fehlt fast ganz. Sie ist mit wenigen Titeln im Bereich der Volksaufklärung vertreten²⁵². Schließlich ist der Bereich der nichtfiktionalen ästhetischen Prosa zu nennen, der im wesentlichen aus Kasualpredigten und Predigtsammlungen besteht.

Hinsichtlich der Verteilung über die literarischen Großgattungen hinweg gilt: Dem Bereich der Prosa lassen sich Festbeschreibungen zuordnen. Die lyrische Produktion bestand vor allem in panegyrischen Poemen zu verschiedenen Anlässen. Auf dramatischem Gebiet wurden echte Bühnenstücke und oratorienartige Texte nebeneinander gepflegt. Zu den ersteren gehören vor allem die „Finalkomödien“ (in denen durchaus auch Tragödienstoffe verarbeitet sein konnten), zu den letzteren die sogenannten Applausus oder Applauskantaten, meist zu Ehren der Äbte oder Pröpste vorgetragen²⁵³. Doch auch in szenischen Gratulationsstücken wurden die Prälaten oft geehrt²⁵⁴. Nach Aufführungsorten und -anlässen lassen sich diese Texte auch nach Schul- und Klostertheater unterteilen²⁵⁵. Aus dem rhetorischen Bereich sind schließlich die Roteln sowie Heiligen-, Jubiläums-, Kirchweih- und Leichenpredigten zu nennen.

In gewisser Weise sind übrigens die Disputationsdrucke mit den aufgezählten Gattungen verwandt: Verfügte das Kloster über ein Hausstudium oder befand sich dort gerade das benediktinische Kommunstudium, so wurden die Examina in Form solenner Disputationen ab-

²⁴⁸ Exemplarisch herangezogen wurden: *Lindner*, Familia S. Quirini; *ders.*, Professbuch Benediktbeuern; *ders.*, Professbuch Wessobrunn; *ders.*, Schriftsteller.

²⁴⁹ Als Vorschlag zur bibliographischen Erfassung s. einstweilen *Knedlik/Schrott*, Systematische Bibliographie.

²⁵⁰ S. die entsprechenden Kapitel in *Lindner*, Schriftsteller.

²⁵¹ Ähnliches galt in der frühen Neuzeit übrigens auch für die religiöse protestantische Poesie; s. *Neumeister*, Geistlichkeit und Literatur, 72.

²⁵² Beispielsweise Odilo Schregers Werke „*Studiosus jovialis*“ oder „*Lustig und nützlicher Zeitvertreiber*“; s. *Lindner*, Schriftsteller Bd. 1, 282. Predigtmärlein sind als Subtexte in Lindners Bibliographien „naturgemäß“ nicht verzeichnet, wurden aber von den klösterlichen Kanzelrednern in den Ordinaripredigten sicher in breitem Umfang vorgetragen, wie es die homiletische Tradition verlangte.

²⁵³ Ein kurze Charakterisierung dieser Gattung bei *Schumacher*, Applausus-Kantaten.

²⁵⁴ S. *Klemm*, Benediktinisches Barocktheater in Südbayern; *ders.*, Benediktinisches Barocktheater. Liste, pass.; *ders.*, Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal.

²⁵⁵ So bei *Frei*, Das Zwiefaltener Schul- und Klostertheater, pass.

gehalten²⁵⁶. Die Disputationsdrucke gehören zwar dem Inhalt nach zur wissenschaftlichen Fachprosa, der Funktion nach sind sie aber ebenfalls der Festliteratur zuzurechnen, da ihnen – ebenso wie den Thesenblättern²⁵⁷ – auch eine repräsentative Aufgabe zukam.

2. Das Spektrum der Anlässe

Aus den Anlässen für die Abfassung von Kasualschriften kristallisieren sich mehrere Gruppen typisch „literaturträchtiger“ Situationen des Klosterlebens heraus, auf die weiter unten eingegangen wird. Schon in der Barockzeit wurden die Gattungen der Gelegenheitsliteratur nach den verschiedenen *Casus* systematisiert²⁵⁸. Ordnet man die bei Lindner zu findenden bibliographischen Informationen nach den Entstehungssituationen, so lassen sich grob mehrere Gruppen unterscheiden. Einigen der bei solchen Anlässen bevorzugt gebrauchten Gattungen hat sich die Forschung bereits gewidmet, so daß die Eindrücke teilweise bestätigt werden, die sich aus der Sichtung von Lindners *Monastica* ergeben.

Eine erste Gruppe sind **zyklisch wiederkehrende Casus des Jahreslaufs**. Bestimmte „literaturträchtige“ Situationen traten in den Klöstern jedes Jahr von neuem auf. Das Kirchenjahr begünstigte eine bestimmte Gruppe von Textsorten. Zunächst sind hier die Heiligenfeste zu nennen. Die bei diesen Anlässen entstandenen Predigten, in vielen Fällen von auswärtigen Rednern gehalten, lassen sich noch in großer Zahl nachweisen²⁵⁹. In den verschiedenen Klöstern war es jeweils die wichtigsten Ordensheiligen, die durch Predigten geehrt wurde, allen voran die Ordensgründer Benedikt, Augustinus und Norbert bei den Benediktinern, Augustiner-Chorherren und Prämonstratensern sowie der hl. Bernhard von Clairvaux bei den Zisterziensern. Wie im Falle der Leichenpredigten wird man davon ausgehen können, daß der mündliche Kanzelvortrag die Regel war, wogegen der Druck nur in einem Teil der Fälle erfolgte. Ein anderer Anlaß für repräsentative Predigten durch Gastredner war das Kirchweihfest. Auch hiervon haben sich Predigtdrucke erhalten²⁶⁰. Typische weitere Anlässe waren der Fasching sowie die jährlichen Feste der Prälaten, vor allem die Namenstage und die Jahrestage ihrer Wahl²⁶¹. Diese Feiern wurden oft durch Dramen und Kantaten bereichert, die neben dem berühmt gewordenen Jesuitendrama eine zweite Gruppe geistlichen Theaterschaffens darstellen. Seltener sind Aufführungen am Jahrestag der Profeß²⁶² oder am Geburtstag des Prälaten²⁶³. Unterhielt das Kloster eine eigene Schule, so wurden dort in der Tradition und Nachahmung des Jesuitentheaters Finalkomödien aufgeführt und zum Teil auch Periochen oder ganze Texte gedruckt²⁶⁴. Nach Lindner waren es v. a. die Klöster Ettal, Metten und Tegernsee, in denen zeitweise ein reges Theaterleben herrschte²⁶⁵.

Hinzu kamen bestimmte **Casus im Lebenslauf der Religiösen**. Die Biographien aller Mönche und Chorherren enthalten entscheidende Einschnitte: die Profeß und im Falle der Priester

²⁵⁶ S. exemplarisch *Leinsle*, Festdisputationen; *ders.*, Studium im Kloster, 99f.

²⁵⁷ S. Die Graphischen Thesen- und Promotionsblätter, 14.

²⁵⁸ S. *Drux*, Casualpoesie, 409.

²⁵⁹ Allein in Klosterneuburg ist ein enormer Bestand vorhanden; s. Lobrede, pass.; s. außerdem exemplarisch zu den Kaisheimer Bernhardspredigten *Schrott*, „Zur heilsamen Lehr“.

²⁶⁰ S. *Knedlik/Schrott*, Systematische Bibliographie.

²⁶¹ S. *Klemm*, Benediktinisches Barocktheater. Liste, pass.; *ders.*, Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal, 348ff.

²⁶² S. *ders.*, Benediktinisches Barocktheater. Liste, 281.

²⁶³ S. ebd., 286 und *ders.*, Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal, 354f.

²⁶⁴ S. *ders.*, Benediktinisches Barocktheater in Südbayern, z. B. 135f.; *ders.*, Benediktinisches Barocktheater. Liste, pass.; *ders.*, Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal, pass.

²⁶⁵ S. die entsprechenden Kapitel in *Lindner*, Schriftsteller. Siehe außerdem jetzt *Knedlik*, Theaterpflege.

Weihe und Primiz. Die Jubiläen von Profeß und Primiz wurden in der Regel feierlich begangen, Festivitäten, von denen auch eine Reihe von Kasualtexten erhalten ist. Besonders häufig wurden Jubelpredigten und Gratulationsdramen bzw. -kantaten gedruckt, wenn es sich bei den Gefeierten um Prälaten handelte, doch vereinzelt entstanden solche Schriften auch anlässlich der Jubiläen von „Privatreligiosen“, besonders von Konventsseniores²⁶⁶. Wurde ein Mönch oder Chorherr zum Prälaten gewählt, so stand mit der Benediktionsfeier eine weitere, meist auch literarisch bereicherte Solemnität an²⁶⁷. Vereinzelt sind auch kleine literarische Werke anlässlich der Genesung des Prälaten nach schwerer Krankheit²⁶⁸ oder bei seiner Rückkehr von einer längeren Reise²⁶⁹ nachweisbar. Eine nach Entstehungssituation und Inhalt eigene Gruppe stellt die Funeralliteratur²⁷⁰ dar, zu der Roteln und Leichenpredigten sowie Epitaphien, Epicedien und die Epigraphik der *Castra doloris*²⁷¹ gehörten.

Singuläre Casus der Institutionsgeschichte bildeten eine dritte Gruppe. Die meisten Prälatenklöster feierten in der Zeit zwischen Barock und Säkularisation das solenne Jubiläum ihrer Gründung. Üblich war in solchen Fällen eine Festoktav mit Pontifikalämtern, Prozession, Festmusiken, dramatischen Darbietungen, täglicher Predigt und dem Druck einer Festschrift zur Dokumentation der Solemnität²⁷². Neben der Gründung konnten auch andere Jubiläen gefeiert werden, beispielsweise die von Klosterwallfahrten²⁷³ und Reliquientranslationen²⁷⁴. Ähnliche Festivitäten waren Grundsteinlegungen und Konsekrationen von Klöstern und Stiftskirchen²⁷⁵.

3. Gemeinsame Züge

Damit ist das Feld typischer Gattungen stiftischer Kasualliteratur grob umrissen. Zu fragen wäre nun, ob all die verschiedenen Casus Gemeinsamkeiten aufweisen, die somit auch gemeinsame Entstehungsbedingungen der Kasualliteratur darstellen würden. Einige solcher Züge gibt es in der Tat. Da ist – geradezu selbstverständlich – der festliche Charakter des Schreibanlasses. Die oben porträtierte Gelegenheitsliteratur ist Festliteratur. Zum zweiten kristallisieren sich bestimmte Gruppen von Gefeierten literarischer Panegyrik heraus: Heilige (literarisch gefeiert vor allem in den Heiligen- und Reliquientranslationspredigten), die Prälaten (in Applausus und Dramen, in *Castra doloris* und Leichenpredigten) und die Institution Stift (im Jubiläumsschrifttum, in Endskomödien und Disputationen). Handelt es sich bei der Verehrung der Ordensheiligen jeweils um ein Phänomen des gesamten Ordens, so ist die Reliquienverehrung ortsgebunden, und das Vorhandensein Heiliger Leiber stellt – abgesehen von deren geistlicher Bedeutung – einen wichtigen Prestigefaktor für das Stift dar. Somit dient letztlich fast die gesamte klösterliche Auftrags- und Festliteratur der Aufwertung und

²⁶⁶ S. Klemm, Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal, 349/353; ders., Benediktinisches Barocktheater. Liste, 279/283/285.

²⁶⁷ S. ders., Benediktinisches Barocktheater. Liste, 278/282/285.

²⁶⁸ S. ebd., 285; ders., Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal, 351.

²⁶⁹ S. ders., Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal, 350f./354.

²⁷⁰ Bogner schlägt als Überbegriff für alle Textsorten, die anlässlich eines Todesfalles für die Öffentlichkeit verfaßt wurden, die übergeordnete Gattungsbezeichnung „Nachruf“ vor; s. Bogner, Nachruf.

²⁷¹ S. Schrott, Trauer- und Festdekorationen.

²⁷² S. das (noch keineswegs vollständige) Verzeichnis solcher Festschriften bei Hawel, Der spätbarocke Kirchenbau, 5ff., außerdem Römmelt, „Ein ganz Verwunderungs-volle Scene“; Schuller, Jubiläen; Watanabe-O’Kelly, Festival books.

²⁷³ So die in Attel zum „Jesus im Elend“ oder die von Gotteszell; s. Hawel, Der spätbarocke Kirchenbau, 6/13; Schuller, Jubiläen.

²⁷⁴ S. Brossette, Die Einholung Gottes, 448ff.; Krausen, Verehrung.

²⁷⁵ S. Hawel, Der spätbarocke Kirchenbau, 7ff.; Brossette, Die Einholung Gottes, 433ff.

Selbstdarstellung des Stifts und seines Prälaten. Lediglich mit den Roteln liegt eine Textsorte vor, in der auch die „Privatreligiosen“ in großem Umfang gewürdigt wurden. Allerdings beschränkte sich der Rezipientenkreis bei letzteren auf die Angehörigen der konföderierten Klöster, die Einbeziehung einer breiteren Öffentlichkeit war hier nicht vorgesehen.

Im Hinblick auf die stiftischen Leichenpredigten ist zu konstatieren: Eine isolierte Betrachtung, wie sie hier vorgenommen wird, ist aus methodischen Gründen zu rechtfertigen, darf aber nicht den Eindruck erwecken, als liege mit ihnen eine einzelne Gattung klösterlicher Kasualliteratur ohne Parallelen vor. Vielmehr handelt es sich um eine Textsorte und ein Medium unter vielen, sowohl innerhalb der klösterlichen Funeralkultur wie der stiftischen Literaturpflege.

Soviel zur Erfassung und Systematik der Kasualliteratur aus den Prälatenklöstern. In einem weiteren Schritt gilt es nun, die sozialen und kommunikativen Bedingungen zu beschreiben, unter denen solche Werke zustande kamen.

II. Kommunikative Faktoren von frühneuzeitlicher Gelegenheitsliteratur

Nach wie vor ist die Auftrags- und Gelegenheitsliteratur ein eher marginales Gebiet der Literaturwissenschaft. Die Predigtforschungen in Marburg und Wien haben hier zwar enorme Fortschritte erzielt, doch ist es bisher nicht zu einer Gesamtdarstellung gekommen, in der Erkenntnisse über derartige Texte zusammengeführt worden wären. Von welchen kommunikativen Faktoren²⁷⁶ Gelegenheitsliteratur geprägt ist, wurde nach der „Wiederentdeckung der Okkasionalität“²⁷⁷ durch Gadamer²⁷⁸ bisher nur am Beispiel von Kasualcarmina systematisch beschrieben. Es ist daher erforderlich, auf diese Beobachtungen zurückzugreifen und sie auf die Leichenpredigten zu beziehen. In der Forschung wird ohnehin davon ausgegangen, daß sich Kasualyrik und Gelegenheitspredigten in ihren Funktionen und Themen nahestanden²⁷⁹, und zwar deshalb, weil ihre Funktionalität untrennbar an die Occasio gebunden war²⁸⁰. Dies findet seine Bestätigung darin, daß viele Ergebnisse aus der Untersuchung anlaßgebundener Poesie auch für klösterliche Gelegenheitspredigten gelten können.

Leighton konstatiert: „*In the seventeenth century ... occasional poetry is almost as much a social as a literary phenomenon*“²⁸¹. Die Gelegenheitsdichtung unterliegt ganz bestimmten, durch ihre soziale Einbettung bedingten kommunikativen und publizistischen Bedingungen. Es verwundert daher nicht, daß dieser Literaturbereich erst nach der sozialgeschichtlichen Wende in der Literaturforschung wiederentdeckt wurde. Im – cum grano salis bis heute geltenden – Kommunikationsmodell von bürgerlicher Literatur kann man im Grunde von vier Hauptfaktoren ausgehen: Der **Autor** verbreitet (beispielsweise aus wirtschaftlichen oder idealistischen, zum Beispiel politischen, ethischen oder gesellschaftskritischen Motiven) sein

²⁷⁶ Zum Postulat der „Rekonstruktion von Rahmenbedingungen vergangener Kommunikation“ (S. 128) durch die historische Textpragmatik als Grundlagenwissenschaft der Geschichtsforschung s. Gumbrecht, Historische Textpragmatik.

²⁷⁷ Segebrecht, Gelegenheitsgedicht, 55.

²⁷⁸ S. Gadamer, Wahrheit und Methode, 137ff.

²⁷⁹ S. Segebrecht, Zur Produktion und Distribution, 524; Drees, Soziale Funktion, 25. Sicher überzogen ist Drees' Behauptung: „Der Unterschied zwischen einem Gelegenheitsgedicht und einer epideiktischen Rede ist daher meist nur noch metrisch zu sehen. Das trifft in gleicher Weise für das Trauergedicht und die Trauerrede zu“ (ebd., 351). Dagegen spricht beispielsweise der unterschiedliche Ort im Ablauf des Zeremoniells, die wohl häufig vorhandene Bindung des Gelegenheitsgedichts an die Musik und – im Bereich der stiftischen Literatur – die eher seltene und fakultative Abfassung von Trauercarmina. Eybl deutet „Berührungspunkte und Unterschiede“ beider Literaturbereiche an; der Hauptunterschied sei die religiöse Akzentuierung und moralisierende Intention beispielsweise der Heiligenpredigt, durch die diese sich von der Kasualpoesie unterscheide; s. Eybl, Abraham a Sancta Clara, 194f.

²⁸⁰ S. Segebrecht, Gelegenheitsgedicht, 3.

²⁸¹ Leighton, Occasional Poetry, 340.

Werk über den **Buchmarkt** an ein **anonymes Massenpublikum**. Die gedruckte Gelegenheitsliteratur der frühen Neuzeit dagegen ist gesellschaftlich anders verortet, so daß von anderen Hauptfaktoren der Kommunikation und Publikation auszugehen ist²⁸². Segebrecht faßt diese so zusammen: Kasuallyrik will „*prinzipiell öffentlichkeitszugewandt, gelegenheitsorientiert, adressatenbezogen, mit einem Wort: occasionell verbindlich sein*“²⁸³.

Ausgangspunkt ist also die „*occasio*“, der festliche **Casus**, der „*Anlaßkern*“, an den sich nicht nur Literatur, sondern meist eine ganze Fülle unterschiedlicher Medien anlagert²⁸⁴. Drux definiert die „Gelegenheit“ als ein gesellschaftliches Ereignis, „*das, in der Regel institutionalisiert, aus dem alltäglichen Leben herausragt, benannt und datiert werden kann*“²⁸⁵, ein Vorwissen also „*von gleichsam konventioneller Exzeptionalität*“²⁸⁶. Beispiele solcher „*Ereignistypen*“²⁸⁷ sind Feste des Kirchenjahres, korporative Feste und wichtige Lebensstationen von Standespersonen. Der Casus wirkt sich prägend auf den Termin der Abfassung, auf Form, Inhalt, Funktion und Bedeutung²⁸⁸ des Werks aus²⁸⁹.

Der Casus ist somit stets an bestimmte Personen oder Institutionen gebunden, die gefeiert werden. Die Verfasser haben es demzufolge mit zwei separaten Rezipientengruppen zu tun: Gelegenheitsliteratur ist zum einen Kommunikation mit den Auftraggebern oder Gefeierten²⁹⁰. In der Forschung zur Kasualliteratur werden sie meist als **Adressaten** bezeichnet. Sie beauftragen die Dichter mit der Abfassung von Gelegenheitslyrik oder ziehen zumindest die Produktivität eines Autors auf sich²⁹¹. Nach Segebrecht waren es auf Seiten der Adressaten v. a. drei Motive, die zu einem Druckauftrag für Kasualdichtung führten: die Bekundung der öffentlichen Bedeutung des Gefeierten, das Bedürfnis nach der Bewahrung seines Andenkens und die Einbeziehung der Öffentlichkeit und ihrer Anteilnahme²⁹². Der Adressat ist es somit, durch den die Gelegenheitsliteratur drei wesentliche Züge erhält: Okkasionalität, Repräsentativität und Funktionalität²⁹³.

Im Falle von Funeralliteratur, also beispielsweise von Epicedien, Grabschriften oder Leichenpredigten, ist hier allerdings eine weitere Differenzierung vorzunehmen: Auftraggeber und Gefeierte treten als Kommunikationsfaktoren auseinander. Der **Gefeierte** ist tot; er kann nicht zu den Adressaten gerechnet werden, sondern ist Thema des Werks. Auftraggeber sind die Hinterbliebenen. Insofern ist die gängige Terminologie hier zu unscharf, und das okkasionalle Kommunikationsmodell ist weiter zu differenzieren.

Das festliche Kasualwerk wendet sich als Kommunikationsmedium aber nicht nur an den Auftraggeber, sondern auch an die übrigen an der Feier Beteiligten. Als weitere Rezipientengruppe ist somit in die Kommunikation der Gelegenheitsliteratur das **Publikum**²⁹⁴ einbezogen, „die“ Öffentlichkeit, bei der es sich eigentlich um mindestens zwei zum Teil unterschiedliche Personengruppen handelt, wenn die Publikation in der Form des Vortrags und in

²⁸² S. auch Segebrecht, Gelegenheitsgedicht, 73.

²⁸³ Ders., Zur Produktion und Distribution, 524.

²⁸⁴ S. Berns/Rahn, Zeremoniell, 653.

²⁸⁵ Drux, Casualpoesie, 409.

²⁸⁶ Ders., Gelegenheitsgedicht, 655.

²⁸⁷ Heldt, Der vollkommene Regent, 25.

²⁸⁸ Zur Hermeneutik okkasionaler Werke s. Gadamer, Wahrheit und Methode, 137ff.

²⁸⁹ S. auch Haller, Gelegenheitsdichtung.

²⁹⁰ Zumindest im höfischen Bereich muß nicht immer ein Auftrag für eine Gelegenheitsschrift vorliegen, vielmehr kann der Autor auch aus eigenem Antrieb tätig werden; s. Heldt, Der vollkommene Regent, 64ff.

²⁹¹ S. z. B. Segebrecht, Gelegenheitsgedicht, 71; Drees, Soziale Funktion, pass.; Drux, Casualpoesie, pass.; Garber, Umriss, 14.

²⁹² S. Segebrecht, Zur Produktion und Distribution, 656.

²⁹³ S. Drux, Casualpoesie, 415.

²⁹⁴ S. ders., Gelegenheitsgedicht, 655; Segebrecht, Gelegenheitsdichtung, 356.

der des Drucks erfolgte. Der Gefeierte wird beispielsweise im Gelegenheitsgedicht einem Publikum, einer Öffentlichkeit präsentiert und so „*sein Andenken für die Nachwelt bewahrt und sein Ansehen bei der Mitwelt gesteigert*“²⁹⁵. Der Autor hat es hier mit einer recht genau definierten Rezipientengruppe zu tun. Das Gelegenheitsgedicht wendet sich „*nicht, wie es sonst so oft in der Literatur der Fall ist, an ein anonymes, sondern an ein ganz bestimmtes, in seinen Erwartungen vorher abschätzbares Publikum*“²⁹⁶, nämlich den Kreis der Geladenen oder der zu erwartenden Besucher der Feierlichkeit. Folgte dem Vortrag der Druck, so wurde der potentielle Wirkungsbereich des Werks erheblich verlagert – einmal durch die Abkoppelung der Rezeption vom Festort und -termin, zum anderen durch die Verschiebung auf ein lesefähiges Publikum. Zumindest im protestantischen Raum ist dabei mit verschiedenen Formen der Distribution zu rechnen. Teilweise wurde für den freien Markt produziert, teilweise erfolgte eine „Distribuierung“ seitens der Autoren oder der Auftraggeber²⁹⁷.

Segebrecht faßte Adressaten und Publikum übrigens ursprünglich zu einer Gruppe zusammen²⁹⁸. Aufgrund der unterschiedlichen Interessenlage, der andersartigen Beziehung zum Autor und – im Falle der Distribution von Drucken – der verschiedenen Rezeptionsweisen des Werkes sollte man aber besser zwischen diesen beiden Kommunikanten unterscheiden. Stockhorst und Heldt sprechen daher von den Gefeierten als „*Erstadressaten*“ und von der Öffentlichkeit, die die panegyrischen Texte außerdem rezipiert, als „*Zweitadressaten*“²⁹⁹. Im Falle von Funeralliteratur wären unter den Erstadressaten dann die hinterbliebenen Auftraggeber zu verstehen.

Der **Autor** eines frühneuzeitlichen Gelegenheitsgedichts ist nach dem bisher Gesagten kein freier Schriftsteller im Sinne der späteren bürgerlichen Literaturideologie, so wenig, wie sein Werk als Erlebnisichtung angesehen werden kann³⁰⁰. Für den Gelegenheitsprediger gilt dasselbe. Ganz allgemein ist die Kongruenz zwischen den Vorstellungen der Zuhörer und den Äußerungen des Predigers ein grundlegendes Erfordernis für das „*Gelingen des homiletischen Verständigungsversuchs*“³⁰¹. Erst recht befindet sich der Gelegenheitsprediger in einer sehr fest umrissenen Situation. Sein Werk kann nur erfolgreich sein, wenn die „*Korrelation von Autoren- und Adressaten-Interessen*“³⁰² gelingt. Der Verfasser panegyrischer Gelegenheitsliteratur hat sich „*gegenüber dem Adressaten eine Loyalität auferlegt, auf die dieser nun einen Anspruch geltend machen kann*.“³⁰³ In besonders hohem Maße gilt das für das Fürstenlob des Absolutismus. Es hat nach dem Prinzip der „*mutua obligatio*“ („*Verpflichtung auf Gegenseitigkeit*“) zu erfolgen: „*Der Dichter repräsentiert den Fürsten und die ihn tragende Ordnung, dafür wird er besoldet, geschützt und gesellschaftlich anerkannt*.“³⁰⁴ All das beinhaltet auch, daß der Autor okkasioneller Werke eine doppelte kommunikative Zielrichtung hat, da er sich nicht allein an den Adressaten, sondern auch an das Publikum wendet³⁰⁵. Mit analogen Zusammenhängen bei Kasualpredigten ist zu rechnen.

Das **Werk** schließlich ist die spezifische literarische Äußerungsform über die Gelegenheit. Es stellt ein Produkt dar, das nach Form, Inhalt und sozialer Einbettung stark an rhetorische

²⁹⁵ Drux, Gelegenheitsgedicht, 663.

²⁹⁶ Drees, Soziale Funktion, 21.

²⁹⁷ S. Koretzki, Kasualdrucke.

²⁹⁸ S. Segebrecht, Gelegenheitsgedicht, 71ff.

²⁹⁹ S. Stockhorst, Fürstenpreis, 7f.; Heldt, Der vollkommene Regent, 86.

³⁰⁰ S. Segebrecht, Gelegenheitsgedicht, 6ff. Von der bürgerlichen Literaturideologie und infolgedessen von krassem Mißverstehen ist eine frühe Arbeit zum Thema stark geprägt: Enders, Deutsche Gelegenheitsdichtung.

³⁰¹ S. Josuttis, Rhetorik und Theologie, 115.

³⁰² Drux, Gelegenheitsgedicht, 656; vgl. auch Bogner, Nachruf, 44.

³⁰³ Drees, Soziale Funktion, 24.

³⁰⁴ Drux, Gelegenheitsgedicht, 656. Vgl. auch Drees, Soziale Funktion, 28.

³⁰⁵ S. Segebrecht, Gelegenheitsgedicht, 76.

und gesellschaftliche Traditionen und Konventionen, Vorbilder und Muster gebunden ist³⁰⁶. Es liegt auf der Hand, daß dieser Zug zu einer recht ausgeprägten Gleichförmigkeit der verschiedenen Werke führt. Dieser Umstand kann sie zwar aus der Sicht eines bestimmten literarischen Geschmacks diskreditieren, aus literaturhistorischer Perspektive ist er aber zunächst einmal schlichtweg zu konstatieren und hinzunehmen. Auch in der Erforschung der Leichenpredigt kann man sich Segebrecht anschließen, der über das Gelegenheitsgedicht schreibt: „Gewiß lassen sich typische Merkmale der Casualyrik auch an exzeptionellen Beispielen illustrieren, aber der tatsächlichen Praxis ist man näher, wenn man sich nicht auf solche Texte konzentriert ... Nicht der singulären Leistung, sondern der verbreiteten Übung, nicht der Ausnahme, sondern der Regel, nicht dem besonderen oder besonders gelungenen Gedicht, sondern dem Typus gilt unser Interesse.“³⁰⁷

Eybl hat festgestellt: „Der barocke Schriftsteller ... weiß sich noch im Überindividuellen aufgehoben, er bezieht seine Beglaubigung aus dem Rekurs auf das normativ Gültige“³⁰⁸. Erst recht trifft dies zu, wenn es sich bei seinem Werk um Kasual- und Auftragsliteratur handelt. Es ist beileibe nicht allein die individuelle psychische Konstitution, die den Text maßgeblich prägt. Vielmehr ist der Verfasser gebunden an die spezifische Sprechsituation, die Interessen der Auftraggeber und – für die frühe Neuzeit selbstverständlich – überdies an die Vorgaben der Schulrhetorik. Und schließlich mußten seine Aussagen auf die Werte des Publikums abgestimmt sein³⁰⁹. Hätte ein Redner einen dieser Faktoren ignoriert, wäre es leicht zu Irritationen bei den Rezipienten gekommen, damit aber hätte er gegen die rhetorische Norm des *aptum* verstoßen. Das Individuum des Autors tritt so sehr viel stärker als bei moderner Literatur hinter sprachlichen, inhaltlichen und sozialen Normen und Stereotypen zurück³¹⁰. Auftragsliteratur weist ein hohes Maß an Heteronomie auf³¹¹.

Das Gesagte bedeutet nun auch, daß das Werk „in der Regel wenigstens über zwei Personen Auskunft gibt: das auktoriale Ich und das gefeierte Du.“³¹² Im Gelegenheitsgedicht sind zwar Adressat und Autor verewigt³¹³. Die Darstellung des Adressaten ist dabei aber immer die primäre Funktion, erst sekundär dient das Gelegenheitswerk auch der Selbstdarstellung und Verewigung des Autors³¹⁴. Erst recht wird man dies von geistlichen Autoren sagen dürfen, die mehr als andere mit dem Maßstab der Demut gemessen worden sein dürften. Erst durch die Aufnahme in Werkausgaben verschiebt sich das Gewicht potentiell in die Richtung persönlicher Autorinteressen³¹⁵.

So haben wir es bei der Kasualliteratur mit einer vergleichsweise komplexen Kommunikationsstruktur zu tun. Die Rollenverteilung der beteiligten Personen läßt sich zum einen verstehen als eine Opposition von Autor und Rezipienten, wobei letztere sich in mehrere Gruppen aufspalten, nämlich in den Auftraggeber und das Publikum, wobei letzteres einerseits aus den Hörern, andererseits aus den Lesern besteht:

³⁰⁶ S. ebd., 70.

³⁰⁷ Ebd., 75.

³⁰⁸ Eybl, Abraham a Sancta Clara, 118.

³⁰⁹ S. Verweyen, Barockes Herrscherlob, 28; Dyck, Ticht-Kunst, 114; Bogner, Nachruf, 44.

³¹⁰ S. Eybl, Abraham a Sancta Clara, 118ff.

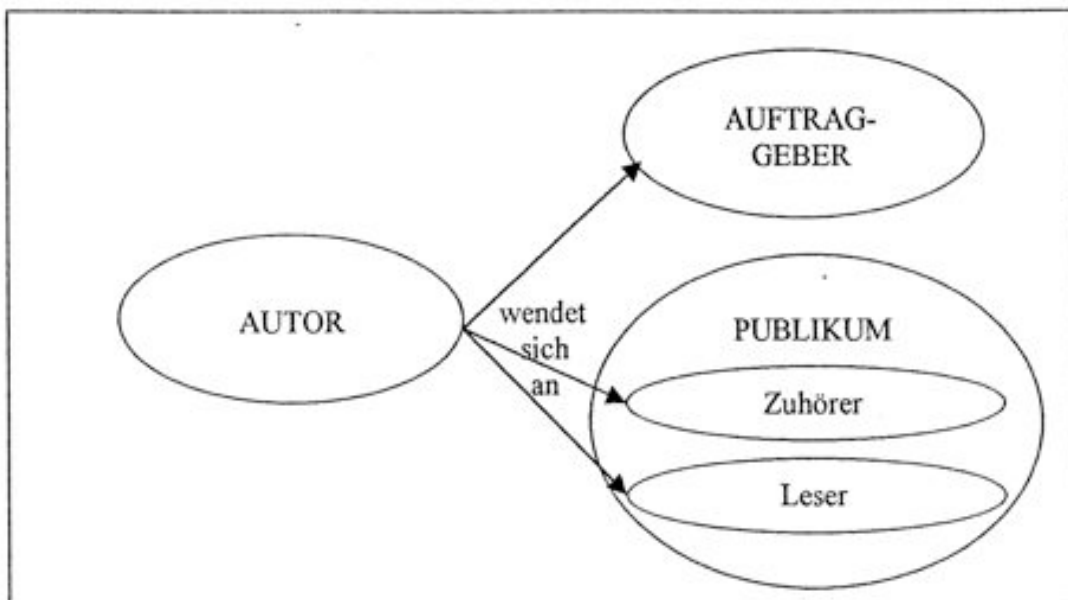
³¹¹ S. Eigenwald, Harmonie der Harmlosen, 3.

³¹² Garber, Umriss, 14.

³¹³ S. Segebrecht, Zur Produktion und Distribution, 527; Garber, Umriss, 15.

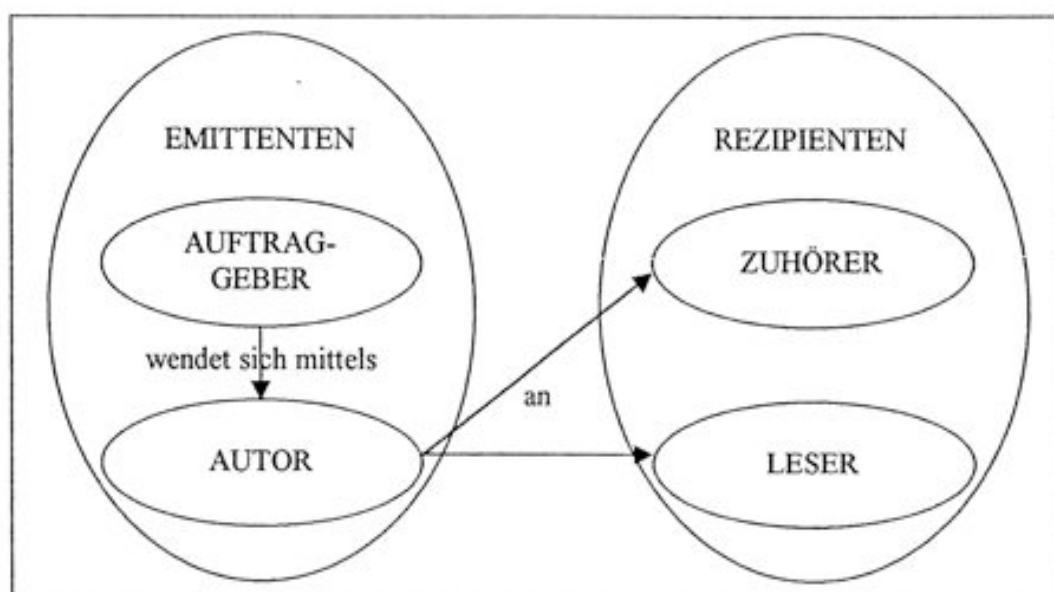
³¹⁴ Drees, Soziale Funktion, 8.

³¹⁵ S. ebd., 9.



7 Autor und Rezipienten von Gelegenheitsliteratur

Berücksichtigt man andererseits, daß der Autor im Sinne des Auftraggebers, als dessen Kommunikationsmedium, spricht und schreibt, so tritt der Adressat dem Verfasser gleichsam als „struktureller Urheber“ an die Seite, als Literaturträger mit bestimmten Wünschen, Bedürfnissen und Intentionen. Beide, Autor und Auftraggeber, können somit, wenn auch in verschiedener Weise, als Emittenten angesehen werden. Emittent (oder auch Kommunikant) ist nach Glinz³¹⁶, „wer einen Text produziert; hier ist ggf. zu differenzieren in Verfasser – Auftraggeber – Redaktor – Herausgeber und noch andere Teil-Rollen; Emittent kann also nicht nur eine Einzelperson, sondern auch eine ganze (bekannte oder anonyme) Personengruppe sein“. Die Kontur des Auftraggebers ist dabei wenig scharf in bezug auf seine Beeinflussung der konkreten Textgestalt, dafür um so klarer in bezug auf die Textfunktionen. Die



8 Emittenten und Rezipienten von Gelegenheitsliteratur

³¹⁶ Glinz, Textanalyse, 19.

verschiedenen beteiligten Emittenten sind bestrebt, auf unterschiedliche Weise, aber doch mit zu einem großen Teil³¹⁷ deckungsgleichen Intentionen auf die Rezipienten einzuwirken.

Der Auftraggeber kann also in einer Doppelrolle als Emittent („zweiter Ordnung“) und zugleich Rezipient der Predigt erscheinen. Darauf ist weiter unten noch einmal zurückzukommen.

Damit liegt nun in Grundzügen ein Modell vor, das die kommunikativen Zusammenhänge beschreibt, welche bei der Produktion von Kasuallyrik am Werk sind. Die Frage ist, ob es sich auch auf den Bereich der stiftischen Leichenpredigten übertragen läßt. Wertet man die Predigten im Hinblick auf ihren sozialgeschichtlichen Quellenwert aus, so ergeben sich tatsächlich weitgehende Parallelen.

III. Casualdeixis auf den Titelseiten stiftischer Leichenpredigten

Drees hat angeregt, die Titelseiten von Kasualdrucken als Quellen für die soziale Funktion von Gelegenheitsdichtung heranzuziehen. Hier werde nämlich meist der Entstehungsanlaß und damit auch die soziale Einbettung des Texts dokumentiert³¹⁸. In der Tat wird beim Sichten der Titelseiten stiftischer Leichenpredigten rasch erkennbar, daß man sich mit den Drucken von Anfang an deutlich auf die oben dargestellten Kommunikationsfaktoren von Gelegenheitsliteratur bezog. Es gab feste Standards der „Casualdeixis“³¹⁹.

Im ältesten bayerischen Beispiel, der Leichenpredigt aus Rohr von 1675³²⁰, geschieht dies in folgender Weise: Zunächst wird kurz die Textsorte, nämlich eine „*Trost-und kurtze Ehren-Rede*“ angekündigt. Sodann wird, wenn auch etwas unscharf, der Casus angedeutet durch die Wendung „*Über Das Leben und Sterben*“. Es folgen Titel und Name des Gefeierten, „*Weiland Des Hochwürdigen in Gott / Edlen Herrn / HERRN Gregorij Altmann / Gewesten Probstens*“. Die „obligatio“ des Autors gegenüber dem Auftraggeber, dem „*Hochlöblichen Stift und Kloster Rohr*“, drückt sich in der nun eingefügten Formel „*Auß schuldigster Affection*“ aus. Das Publikum wird nur indirekt in der Wendung „*auff öffentlicher Cantzl*“ erwähnt, danach wird mit der Nennung des Datums, „*den 14. Martij 1675.*“ noch einmal auf den Anlaß Bezug genommen. Der Autor ist mit Namen und Titel vorgestellt: „*Vorgetragen durch BENEDICTUM GEILLER, SS. Theologiae Doctorem, Cammerern und Pfarrern in Abensperg / &c.*“ Vor dem Imprimatur wird – in den Predigttiteln eher ein Ausnahmefall – der Initiator der Drucklegung genannt in der Mitteilung: „*Von Seiner Hochwürde Herrn / Herrn AUGUSTINO Bauhoffer / Wohlgedachten Stifts Rohr den 21. Martij erwöhlt / und den 22. diß confirmirten Probst / alß Herrn SUCCESSORE In Truck gegeben*“. So fällt auch auf den neugewählten Prälaten noch etwas von dem panegyrischen Glanz der Leichenpredigt. Casus, Adressat, Publikum und Autor sind also auf der Titelseite genannt, und die kommunikative Situation ist klar umrissen.

Die anderen Predigten weisen in den kommenden Jahrzehnten dieses Schema mit relativ geringer Variationsbreite auf, wobei die panegyrische Intention häufig gleich in den ersten Zeilen des Titels durch eine symbolische Überhöhung des Gefeierten signalisiert wird. Maurus Ranbeck von Andechs wird so zum „*CANDIDVS MAURUS*“³²¹, Gregor Kimpfler aus Scheyern ist „*Der von Gott entführte HENOCH*“³²², Benedikt Resch aus Oberaltaich ein

³¹⁷ Natürlich konnten Konventualen und Kanzelredner auch unterschiedliche oder voneinander unabhängige Interessen verfolgen, der Prediger beispielsweise eine Steigerung seines rhetorischen Prestiges.

³¹⁸ S. Drees, Soziale Funktion, 9 sowie 29.

³¹⁹ Damit bezeichnet Stockhorst textimmanente Verweise auf die Entstehungsbedingungen von Gelegenheitsdichtung; s. Stockhorst, Fürstenpreis, 7.

³²⁰ LP Rohr 1675, Titel.

³²¹ LP Andechs 1686, Titel.

³²² LP Scheyern 1693, Titel.

„Abgeblasnes Tugent-Liecht“³²³, Albert Hausner der „*LAPIS FUNDAMENTALIS WALDSASSENSIS*“³²⁴. Damit ist auch das Thema der Predigt vorgegeben, das im Anschluß mehr oder weniger „scharfsinnig“ behandelt wird. In dem Maße, wie im Laufe des 18. Jahrhunderts die concettistische Prägung der Predigten zurückgeht, werden auch die entsprechenden Predigtstitel seltener. Üblich ist nun, daß der Titel mit der Nennung der Textsorte beginnt wie schon im erwähnten Beispiel aus dem Stift Rohr.

Der Casus war zwar der Tod des Prälaten, der Vortrag der Leichenpredigt erfolgte jedoch meist bei der Feier des Dreißigsten, mit der die Trauerfeierlichkeiten ihren Abschluß fanden. Viele Predigttitel erwähnen diesen Termin ausdrücklich³²⁵, bei anderen darf er angenommen werden, doch gab es auch Ausnahmen, beispielsweise im Falle von Kriegswirren und Klosterbesetzungen³²⁶. Bisweilen wird der festliche Charakter des Casus ausdrücklich erwähnt, etwa im Falle der Asbacher Predigt von 1707, die als Termin des Vortrags „*den dreyszigsten Tag des Kirchischen Traur-Geprängs*“ angibt³²⁷, oder in Niederalteich, wo er 1752 „*bey denen solennen Exequien*“³²⁸ erfolgte.

Die öffentliche Ausrichtung der Predigt wird in der Regel hervorgehoben. Häufig weist der Text mit den Wendungen wie der „*öffentlichen Cantzel*“³²⁹, dem „*hochansehnlichen*“, „*volkreichen*“, „*Auditorium*“, „*Leichbegängnis*“³³⁰ oder der „*Versammlung*“³³¹ der Trauergemeinde auf das Publikum des mündlichen Vortrags hin.

Der Autor wird fast immer³³² mit seinem Namen, gegebenenfalls seiner Ordenszugehörigkeit, seinem derzeitigen Lebensmittelpunkt³³³ und seinem Amt genannt, so daß dieser in seiner sozialen Stellung recht genau einzuordnen ist.

Aus den Predigttiteln ist also ersichtlich, daß die Emittenten die oben beschriebene Konstellation der anlaßgebundenen Autor-Adressaten-Publikums-Beziehung im Auge hatten und diese auch zu dokumentieren bestrebt waren. Damit aber weisen die Drucke eine offenkundige Gemeinsamkeit mit anderen bereits genauer erforschten Gattungen der frühneuzeitlichen Gelegenheitsliteratur auf. Daß dies auch für die eigentlichen Predigttexte zutrifft, werden die nächsten Untersuchungsschritte erweisen. Ihre Abfolge orientiert sich an den genannten Kommunikationsfaktoren: Prediger, Casus, Gefeierte, Publikum und Auftraggeber. Sie sind gleichsam fünf Brennpunkte innerhalb eines Interaktionsfeldes. Zwischen ihnen bestehen komplexe Wechselbeziehungen, denen die lineare Form einer schriftlichen Darstellung nur ansatzweise gerecht werden kann. Um strukturierte Ergebnisse formulieren zu können, war es jedoch unvermeidbar, die Aufmerksamkeit nacheinander jeweils auf einen anderen Fokus zu richten. Der erste Durchgang wendet sich in einem Überblick den Autoren der Predigttexte zu.

³²³ LP Oberaltaich 1704, Titel.

³²⁴ LP Waldsassen 1710, Titel.

³²⁵ S. z. B. LP Andechs 1686; LP Dietramszell 1728; LP Dietramszell 1754; LP Frauenzell 1721; LP Neustift 1775; LP Prüfening 1781 u. v. a; jeweils im Titel.

³²⁶ S. LP Oberaltaich 1796, 3.

³²⁷ LP Asbach 1707, Titel.

³²⁸ LP Metten 1752; ähnlich LP Niederalteich 1764; LP Michelfeld 1738; LP Scheyern 1757; jeweils im Titel.

³²⁹ S. z. B. LP Andechs 1686; LP Andechs 1759; LP Osterhofen 1727; jeweils im Titel.

³³⁰ S. z. B. LP Aldersbach 1734; LP Andechs 1746; LP Gars 1698; LP Prüfening 1677; LP Sankt Jakob 1720; LP Wessobrunn 1743; LP Weyarn 1731; jeweils im Titel.

³³¹ S. z. B. LP Baumburg 1778; LP Frauenzell 1766; jeweils im Titel.

³³² Anonyma sind ausgesprochen selten: In der hier untersuchten Gruppe sind es lediglich LP Sankt Jakob 1720 und Seon 1727.

³³³ Bei Religiösen und bei Stiftskanonikern war es öfter der Fall, daß sie auf Pfarrstellen außerhalb ihrer Konvente exponiert waren.

E. DIE AUTOREN – NACHBARN UND MITBRÜDER

Im folgenden ist zwar von den Autoren der Leichenpredigten die Rede, allerdings nicht von einzelnen Verfassern und ihren literarischen Leistungen. Wohl befinden sich bekanntere Persönlichkeiten unter ihnen: renommierte und bei den Zeitgenossen populäre Prediger wie der spätere Abt von Sankt Emmeram Ignaz von Trauner³³⁴, der Augustinereremit Ignatius Ertl³³⁵ und der Rottenbacher Chorherr Anselm Manhardt³³⁶; dann der produktive Autor Veremund Eisevogel aus Wessobrunn³³⁷ und der vielseitige und engagierte letzte Abt von Prüfening, Rupert Kornmann³³⁸. Einfallsreiche Kanzelreden stammen von Korbinian Grätz aus Rott³³⁹. Zu Unrecht fast unbekannt ist Joseph Silbermann³⁴⁰, Chorherr in Osterhofen und später Abt in Sankt Salvator, wie Grätz gesegnet mit einem großen Reichtum an originellen Ideen. Viele der Trauerreden sind aber auch recht schematisch und, wenn es sich nicht um concettistische Werke handelt, in ihren Inhalten vorhersehbar. Ebenso wenig wie bei der Erforschung der Kasualpoesie soll es daher hier um die „angestrenzte Extraktion des Originellen“³⁴¹ gehen. Nicht literarisch-rhetorische Besonderheiten, sondern sozialgeschichtlich relevante Züge stehen im Mittelpunkt.

Als erster Aspekt sei die Ordenszugehörigkeit der Redner genannt³⁴². Die klösterlichen Trauerreden weisen hier charakteristische Unterschiede zu anderen katholischen Leichenpredigten auf. Boge und Bogner zogen nach einer statistischen Auswertung von 469 derartigen Texten das Fazit: „Die katholische Leichenpredigt wird unverkennbar maßgeblich vom Jesuitenorden getragen“³⁴³. Die Societas Jesu stellte nach ihren Erkenntnissen rund 46% der Redner, gefolgt von Weltpriestern mit knapp 16%, 11% aus dem Benediktinerorden, 6% von den Augustiner-Chorherren und je 1,5% von Zisterziensern und Prämonstratensern. Auch Mendikanten waren nur in geringer Zahl vertreten, davon die Kapuziner mit knapp 4% und die Augustiner-Eremiten mit knapp 2% sowie einige weitere Leichenredner des Predigerordens und verschiedener weiterer franziskanischer Zweige³⁴⁴. Boge und Bogner beobachteten ferner, daß „die benediktinischen Leichenredner ... schwerpunktmäßig verstorbene Vertreter ihres eigenen Ordens“³⁴⁵ ehrten.

Die Autoren, die in den bayerischen Prälatenklöstern aktiv wurden, verteilen sich in ihrer Ordenszugehörigkeit anders. Die folgende Tabelle gibt die Statistik wieder und vergleicht sie mit der von Boge und Bogner³⁴⁶:

³³⁴ S. LP Prüfening 1677.

³³⁵ S. LP Gars 1698.

³³⁶ S. LP Ettal 1736; LP Rottenbuch 1740.

³³⁷ S. LP Andechs 1746; LP Wessobrunn 1743.

³³⁸ S. LP Oberaltaich 1796; LP Sankt Emmeram 1791.

³³⁹ S. LP Rott 1726; LP Tegernsee 1725; über Grätz s. *Pörnbacher*, Vom „einfältigen Bauernprediger“, 157f.; *Ruf*, Profeßbuch, 101ff.

³⁴⁰ S. LP Niederalteich 1739; LP Niederalteich 1746; LP Osterhofen 1727

³⁴¹ *Drux*, Casualpoesie, 408.

³⁴² S. dazu auch das Register „IV. Ordenszugehörigkeit der Verfasser“ im 2. Teil dieser Arbeit.

³⁴³ *Boge/Bogner*, Katholische Leichenpredigten, 321.

³⁴⁴ Ebd., 319f.

³⁴⁵ Ebd., 325.

³⁴⁶ S. ebd., 320.

	Statistik nach Boge und Bogner		Statistik in den bayerischen Stiften	
	Anzahl:	in Prozent:	Anzahl:	in Prozent:
GESAMT:	469		161	
SJ	215	45,8%	4	2,5%
OSB	52	11,1%	84	51,5%
CRSA	28	6,0%	21	12,9%
OFMCap	18	3,8%	10	6,7%
OESA	9	1,9%	4	2,5%
OP	8	1,7%	0	0%
OCist	7	1,5%	10	6,7%
OPraem	7	1,5%	5	3,1%
OFMRef	6	1,3%	6	3,7%
Sonstige Orden	5	3,1%
CanSaec	nicht angegeben	nicht angegeben	5	3,1%
Weltpriester	74	15,8%	7	4,3%

9 Statistiken zur Ordenszugehörigkeit der Prediger

Unterscheidet man nach Säkular- und Ordensklerus, so fällt die Dominanz des letzteren auf. Von den Verfassern der 161 Texte sind nur sieben Weltpriester³⁴⁷, hinzu kommen fünf Säkularkanoniker³⁴⁸. Anders als im Gesamtkorpus der katholischen Leichenpredigten³⁴⁹ spielt die Societas Jesu mit gerade einmal vier Vertretern eine marginale Rolle³⁵⁰. Die überwiegende Mehrzahl der Autoren stiftischer Leichenpredigten, insgesamt 74,2 %, stammte also selbst aus Prälatenklöstern, auch wenn die Verteilung zwischen den Orden unterschiedlich war.

Dominierend ist der Benediktinerorden. Aus ihm kommen die Autoren von 84 Texten, also von gut der Hälfte aller hier berücksichtigten Trauerreden. Dieses Übergewicht benediktinischer Prediger beruht dabei einerseits auf dem Umstand, daß der Benediktinerorden nach Anzahl der Stifte wie der Verstorbenen unter den Prälatenklöstern am stärksten vertreten war. Doch es muß noch andere Gründe geben, wie durch einen weiteren statistischen Vergleich erkennbar wird. Stellt man die Ordenszugehörigkeit der Verstorbenen und die der Prediger gegenüber, so werden ordensspezifische Unterschiede erkennbar (s. Graphik 10).

Im Ordo Sancti Benedicti ist die Zahl der Prediger mit derjenigen der geehrten Äbte also fast deckungsgleich, während sie in den drei anderen Orden in einem Verhältnis von etwa 1:2 steht. Dies ist insgesamt wohl durch die besonders enge institutionelle Bindung zu erklären, die zwischen den benediktinischen Klöstern der Bayerischen Kongregation bestand. Sie waren durch ein noch engeres Beziehungsgeflecht miteinander verbunden als andere Häuser³⁵¹, was wohl auch zu einem vermehrten Austausch von Predigern führte. Dies bedeutete allerdings nicht, daß benediktinische Kanzelredner immer nur innerhalb des eigenen Ordens predigten³⁵².

³⁴⁷ S. LP Baumburg 1748; LP Baumburg 1778; LP Fürstenfeld 1734; LP Fürstenfeld 1798; LP Raitenhaslach 1801; LP Rohr 1675; LP Waldsassen 1710.

³⁴⁸ S. LP Baumburg 1737; LP Fürstenfeld 1761; LP Osterhofen 1765; LP Raitenhaslach 1792; LP Reichersberg 1704.

³⁴⁹ S. *Boge/Bogner*, *Katholische Leichenpredigten*, 320.

³⁵⁰ S. LP Asbach 1707; LP Indersdorf 1748; LP Ranshofen 1772; LP Rohr 1730.

³⁵¹ S. o. Kap. A. I. 4 „Ordenskonstitutionelle Zugehörigkeit“.

³⁵² Weitere Einzelheiten können der Grafik 11 und dem Verzeichnis der Predigten in Band 2 entnommen werden.

	Ordenszugehörigkeit der verstorbenen Prälaten		Ordenszugehörigkeit der Prediger	
	Anzahl:	in Prozent:	Anzahl:	in Prozent:
OSB	91	55,8 %	88	54,0 %
CRSA	41	25,2 %	21	12,9 %
OCist	20	12,3 %	11	6,7 %
OPraem	11	6,7 %	5	3,1 %
Prälatenorden insgesamt:	163	100%	125	76,7 %

10 Ordenszugehörigkeit von Verstorbenen und Predigern im statistischen Vergleich

Eher selten war es übrigens der Fall, daß Mönche oder Chorherren aus dem eigenen Hause den Nachruf hielten. Nur 22 von 163 Predigten, also etwa 13,5 %, wurden von Angehörigen des Konvents des Verstorbenen verfaßt³⁵³. Von Einzelfällen abgesehen, ragen hier Thierhaupten und Seeon heraus. Während aber Thierhaupten auch Leichenredner in andere Klöster entsandte, stand Seeon in dieser Hinsicht innerhalb Bayerns ganz isoliert da. Dies deckt sich freilich mit seiner Stellung im Benediktinerorden: Es gehörte nicht zur Bayerischen, sondern zur Salzburger Benediktinerkongregation³⁵⁴. Seeoner Mönche hielten denn auch Leichenpredigten in salzburgischen Klöstern: in Admont, auf dem Nonnberg und in Sankt Peter³⁵⁵. Auch hier finden wir also Indizien dafür, daß die Verbundenheit innerhalb der Ordenskongregationen ein wichtiges Kriterium für die Auswahl der Prediger darstellte. Dies bestätigen überdies die Befunde zu den beiden benediktinischen Nachbarklöstern Metten und Niederalteich, die nicht der Bayerischen Kongregation angehörten³⁵⁶ und wohl deshalb, zusammen mit Osterhofen und Sankt Salvator, eine eigene kleine Gruppe des Austauschs bildeten³⁵⁷.

In der Regel also kamen die Prediger von auswärts. Ebenso wie andere solenne Predigten, beispielsweise Heiligen- oder Säkularpredigten, gehörten auch die Leichenpredigten in den Bereich des „*Gastpredigerwesens*“³⁵⁸. Eine offensichtliche Rolle spielte dabei neben der Ordenszugehörigkeit die geographische Nähe³⁵⁹. Grafik 11 macht mehrere, relativ deutlich abgrenzbare geographische Räume des „Predigertauschs“ sichtbar³⁶⁰. Zumeist stammten die Autoren aus der Nachbarschaft und dann in der Mehrheit aus einem Prälatenklaster. Zuweilen wurden aber auch Mendikanten und andere Kleriker aus Städten der unmittelbaren Umgebung eingeladen, beispielsweise nach Raitenhaslach, wo neben einem Ranshofener Chorherren auch zwei Burghausener Kapuziner, ein Altöttinger Stiftskapitular und der Pfarrer aus Loh-

³⁵³ S. LP Andechs 1686; LP Frauenzell 1751; LP Fürstenfeld 1690; LP Fürstenfeld 1714; LP Osterhofen 1727; LP Rott 1726; LP Rottenbuch 1740; LP Rottenbuch 1770; LP Rottenbuch 1772; LP Sankt Emmeram 1725; LP Sankt Emmeram 1742; LP Sankt Jakob 1720; LP Sankt Veit 1764; LP Scheyern 1693; LP Seeon 1694; LP Seeon 1727; LP Seeon 1753; LP Seeon 1760; LP Thierhaupten 1700; LP Thierhaupten 1714; LP Thierhaupten 1719; LP Wessobrunn 1743.

³⁵⁴ S. Hermann, Die Salzburger Benediktinerkongregation, pass.

³⁵⁵ S. Müller, Inauris aurea; ders., VERUS ISRAELITA; ders., GLORIA; Schapperger, BENIAMIN.

³⁵⁶ S. Haering, Die bayerische Benediktinerkongregation, 621.

³⁵⁷ S. die entsprechenden Predigten im Katalogteil, dazu Schrott, „Seine Gedächtnuß“; ders., „Die hochschätzbare Kunst“.

³⁵⁸ Eybl, Die gedruckte katholische Barockpredigt, 240.

³⁵⁹ Benno Murschhauser, ein Indersdorfer Chorherr, sah im Vortrag der Leichenpredigt in Weißenstephan einen „so billich- als nachbarlichen Dienst“, den er nicht abschlagen konnte; LP Weißenstephan 1748, 3.

³⁶⁰ Die Anordnung der Klöster auf der Fläche wurde grob nach ihrer geographischen Verteilung vorgenommen.

kirchen diese Aufgabe übernahmen, oder nach Neustift, wo meist Franziskaner aus Freising zu den Zuhörern sprachen. Ein besonders reger Austausch herrschte zwischen den Benediktinerklöstern des Großraums Regensburg, nämlich Frauenzell, Mallersdorf, Prüfening, Sankt Emmeram, Sankt Jakob und Oberaltaich. Ein ähnliches Beziehungsgeflecht existierte zwischen den Ordenshäusern im Pfaffenwinkel. Ein fast geschlossenes „Tauschsystem“ bestand auch zwischen Waldsassen und Michelfeld. Beide Klöster lagen ziemlich entfernt von den meisten anderen Abteien ganz im Norden der Oberen Pfalz. Besonders nahe standen sich offenbar auch Andechs und Wessobrunn. Die Prämonstratenser in Schäftlarn wiederum zogen es vor, trotz ihrer räumlichen Nähe zu zahlreichen andern Prälatenklöstern stets Bettelordensprediger auf ihre Kanzel zu berufen, und auch Fürstenfeld liegt weitgehend „isoliert“.

Ersichtlich wird außerdem, daß man sich in vielen Klöstern an einen Grundsatz hielt, den Segebrecht auch bei der Kasualyrik beobachtet hat: „*Wem selbst gratuliert (oder kondoliert) worden ist, der hat bei entsprechender Gelegenheit auch wieder zu gratulieren.*“³⁶¹ So hielten die Leichenpredigten in Michelfeld stets Zisterzienser aus Waldsassen, wie umgekehrt fast alle Waldsassener Funeralpredigten von Michelfeldern verfaßt wurden. Ein ebenso regelmäßiger Austausch von Leichenpredigern herrschte zwischen Wessobrunn und Andechs, in zahlenmäßig weniger ausgeprägter Form auch zwischen Metten und Niederalteich, Tegernsee und Benediktbeuern, Prüfening und Oberaltaich.

Deutlich wird schließlich die relative territoriale Geschlossenheit der Autorengruppe gegenüber dem außerbayerischen Raum – Anlaß für die in dieser Untersuchung gewählte geographische Abgrenzung des Textcorpus³⁶².

In den meisten Fällen sind die Namen der Prediger angegeben. Anonymität liegt nur in den Leichenpredigten von Sankt Jakob 1720 und von Seeon 1727 vor³⁶³, wobei im ersten Fall immerhin das Monogramm „*F. M. S.*“ angegeben ist, die Abkürzung für „*Frater Maurus Stuart*“³⁶⁴. Man wird hierin den Gestus monastischer Bescheidenheit sehen dürfen und sollen³⁶⁵.

Andererseits wird der soziale Status des Predigers zuweilen durch umfangreichere Titulaturen unterstrichen, so im Falle von „*JOSEPH WAGNER, SS. Theologiae Licentiate, des Löbl. St. Joannis Baptistae Collegiat-Stifts zu Vilshoven Canonico Capitulari und der Zeit Pfarrern zu Plättling*“³⁶⁶ oder von „*A. R. D. BENNONE ZAISPERGER, Collegiatae Ecclesiae Beirbergensis [= aus Beuerberg] Can. Reg. Decano, SS. Theol. Doctore, & Notario publico Apostolico Jurato, &c.*“³⁶⁷ Wenngleich diese Zielsetzung wohl sekundär war, konnten die Leichenpredigten so doch auch zur öffentlichen Selbstdarstellung des Autors beitragen.

Hinsichtlich der Qualifikation der Prediger ist zu sagen: Eine rhetorische und homiletische Ausbildung hatten alle Geistlichen ohnehin vorzuweisen. Der Weltklerus und viele Bettelmönche waren zudem in den Pfarr- und Mendikantenkirchen allwöchentlich auf der Kanzel tätig. Aber auch viele Benediktiner, Zisterzienser und Chorherren hatten sich in den Stiftspfarreien als Prediger bewährt oder waren als solche gerade eingesetzt. Die Titelseiten der Predigtdrucke, die in der Regel das Amt angeben, das der Verfasser zu der Zeit ausübte, weisen entsprechend viele Kanzelredner „im Hauptberuf“ auf. Hierzu gehören die Augustiner

³⁶¹ Segebrecht, Zur Produktion und Distribution, 527.

³⁶² Näheres s. o. im Kap. A. I. 3. „Geographische Eingrenzung“.

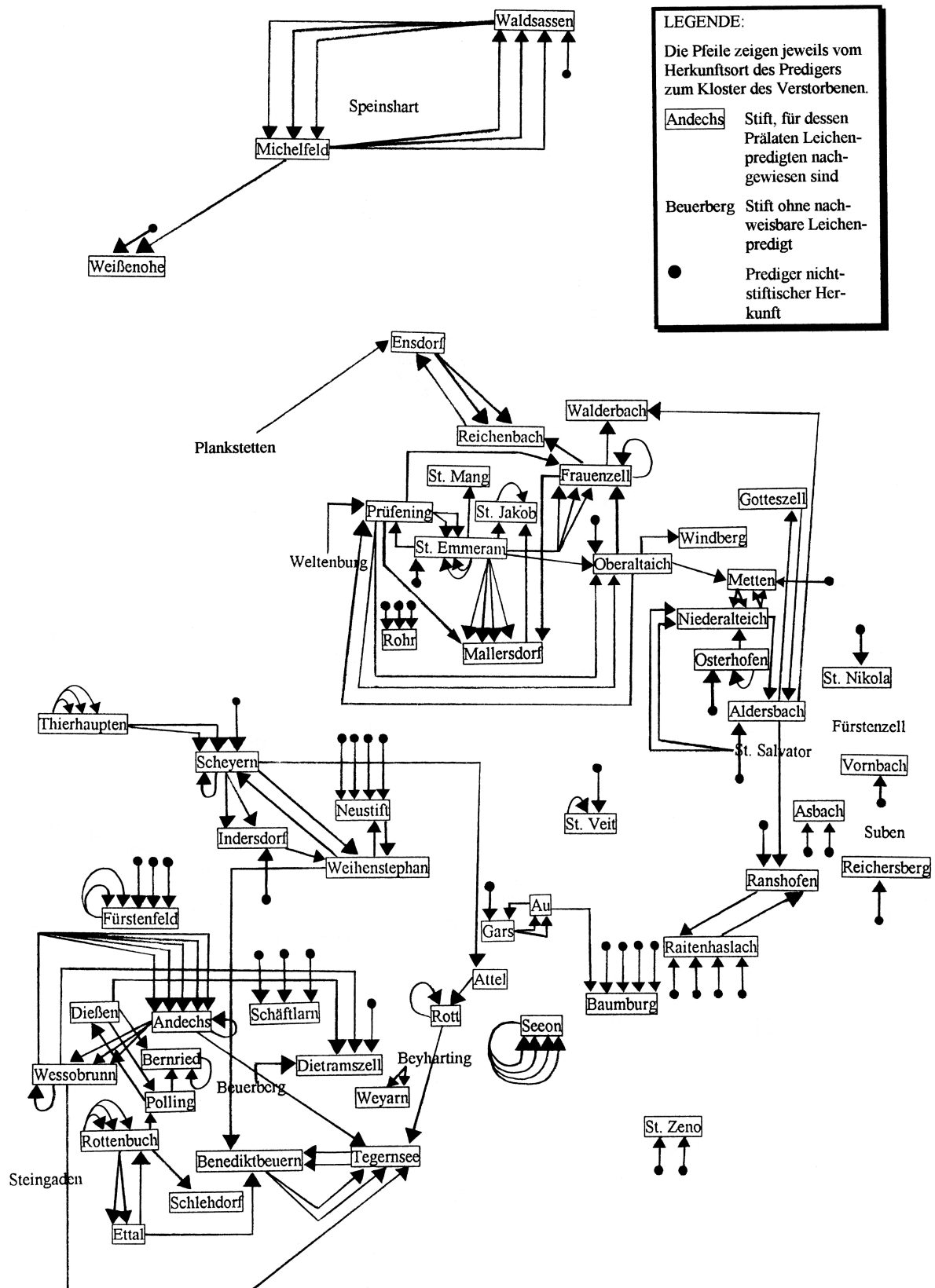
³⁶³ S. LP Sankt Jakob 1720; LP Seeon 1727.

³⁶⁴ Das Monogramm wird in dem Epicedium: Seidenbusch, Jacobs-Stab, unpag. (fol. IV^v), aufgelöst: „*MAURUS hat schöne Prob gethan / | Man mercke dergestalt / | In jener schönen Leich-Sermon, | So Er hat selbst gehalten*“.

³⁶⁵ S. auch Genette, Paratexte, 48.

³⁶⁶ LP Osterhofen 1765, Titel.

³⁶⁷ LP Dietramszell 1728, Titel.



11 Karte der Beziehungen von Autoren und Auftraggebern

eremiten Hermann Aretin und Dominikus Huber³⁶⁸, die „*Sonntagsprediger*“ Philipp Hoffstetter SJ, Jucundin Mutzner OFMRef und Christian Kell OFM³⁶⁹, der „*Pfarrprediger*“ Benno Hertl SJ³⁷⁰, die „*Ordinari-Prediger*“ Aemilian Dratzieher aus Tegernsee, Caesarius Reitthofer OFMRef, Veremund Bader, Joseph Flossmann und Melchior Wagner aus Sankt Emmeram, Benno Pröbl aus Waldsassen, Engelbert von Landshut, Gratosus Morizi und Roland Reich OFM³⁷¹, die Freisinger Domprediger Gelasius Hochenleutner OFMRef und Victorinus Mayr OFM³⁷² oder der bischöfliche Hofprediger in Freising und Regensburg, Marquard Dirrheim aus der Gesellschaft Jesu³⁷³. Marian Mareis aus Attel³⁷⁴ hatte Jahre zuvor in Amberg Poesie, Rhetorik und Ästhetik unterrichtet³⁷⁵. Ebenso konnte aber auch ein Klosterökonom, Cellerar oder Kastner auf die Kanzel steigen³⁷⁶.

In knapp 12% der Fälle konnte der Vorsteher eines Nachbarklosters selbst als Redner gewonnen werden. Diese predigenden Prälaten waren Amadeus Bauer aus Gotteszell, Dominicus Fleischmann aus Plankstetten, Benedikt Meyding aus Scheyern, Placidus Steinbacher aus Frauenzell, Joseph Silbermann aus Sankt Salvator; Rupert Kornmann aus Prüfening, Joseph Maria Hiendl aus Oberaltaich, Benedikt Werner aus Weltenburg, Heinrich Widmann aus Mallersdorf, Willibald Furtner aus Thierhaupten, Ulrich Mittermayr aus Wessobrunn und Meinrad Mosmiller aus Andechs³⁷⁷, vor allem aber Petrus Gerl aus Prüfening, der nicht weniger als vier Leichenpredigten hielt³⁷⁸. Überhaupt fällt auf, daß man in Prüfening in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur Äbte auf die Trauerkanzel einlud und nur Äbte als Prediger stellte. Hier legte man also Wert auf den Austausch auf höchster Ebene.

Wurde oben die nahe Verwandtschaft der Leichenpredigten mit anderen Gattungen okkasioneller Literatur betont, so ist im Falle der Autoren stiftischer Trauerreden eine Differenzierung vorzunehmen. Verglichen beispielsweise mit den Verfassern höfischen Gelegenheitschrifttums hatten die Kanzelredner, die bei klösterlichen Exequien predigten, einen anderen Stand und eine unterschiedliche Rolle. Ausschlaggebend ist dabei die Zugehörigkeit zum Klerus, die dem Verfasser einen klar umrissenen, stabilen sozialen Status sowie ein üblicherweise gesichertes Auskommen verlieh. Kasualprediger auf Klosterkanzeln hatten es infolgedessen, anders als die Gelegenheitsdichter im Umfeld der Fürstenhöfe³⁷⁹, weniger nötig, sich durch ihre Werke zu profilieren, ihre Predigten sind nicht in erster Linie als „*Recommendationsmittel*“³⁸⁰ anzusehen. Auch konnten sie ihre Texte nicht aus eigener Initiative verfassen. Der Vortrag der Leichenpredigt erfolgte vielmehr jeweils auf Einladung des Trauerkonvents als Gestalter der Liturgie und Inhaber des Hausrechts. In den Predigten selbst wird dies verschiede-

³⁶⁸ S. LP Sankt Veit 1772; S. LP Sankt Zeno 1775.

³⁶⁹ S. LP Asbach 1707; LP Sankt Nikola 1765; LP Weißenhohe, 1735.

³⁷⁰ S. LP Ranshofen 1772.

³⁷¹ S. LP Benediktbeuern 1742; LP Dietramszell 1769; LP Sankt Emmeram 1742; LP Frauenzell 1745; LP Sankt Emmeram 1725; LP Mallersdorf 1732; LP Michelfeld 1799; LP Oberaltaich 1704; LP Sankt Zeno 1757; LP Vornbach 1723.

³⁷² S. LP Neustift 1721; LP Neustift 1740.

³⁷³ S. LP Rohr 1730.

³⁷⁴ S. LP Rott 1801.

³⁷⁵ S. *Schinagl*, Attel, 280.

³⁷⁶ S. LP Andechs 1759; LP Andechs 1791; LP Dießen 1755; LP Frauenzell 1751; LP Fürstenfeld 1690; LP Niederalteich 1751; LP Reichenbach 1752.

³⁷⁷ S. LP Aldersbach 1797; LP Ens Dorf 1761; LP Indersdorf 1721; LP Mallersdorf 1695; LP Niederalteich 1739 und 1746; LP Oberaltaich 1796 und LP Sankt Emmeram 1791; LP Prüfening 1781 und LP Windberg 1777; LP Prüfening 1790; LP Sankt Jakob 1743; LP Scheyern 1757; LP Tegernsee 1762; LP Wessobrunn 1760.

³⁷⁸ S. LP Frauenzell 1766; LP Mallersdorf 1758; LP Oberaltaich 1758; LP Sankt Emmeram 1762.

³⁷⁹ S. dazu *Segebrecht*, Gelegenheitsgedicht, 177f.; *Heldt*, Der vollkommene Regent, 64ff.

³⁸⁰ S. *Heldt*, Der vollkommene Regent, 64f.

dentlich erwähnt, beispielsweise von Benno Zwackh 1757 in Rohr, der angibt, auf „*gnädigen Befehl*“ gepredigt zu haben³⁸¹. Hier erstreckte sich die Beauftragung auch auf den Druck. Zwackh gibt an, der neugewählte Prälat habe „*die Verordnung gemacht / gegenwärtige Lob- und Leich-Red ... in öffentlichen Druck zuübersetzen*“³⁸². Ähnlich äußern sich auch Prediger im Dienste von Au, Gars und Weihestephan³⁸³.

Verschiedene Autoren geben an, sie seien zum Vortrag ihrer Kanzelreden verpflichtet gewesen. Cajetan von Eichstätt teilt in der Dedicatio für seine 1720 in Sankt Emmeram gehaltene Leichenpredigt mit, er sei „*angesehen der so vilen uns armen Capucinern / schon durch mehr als hundert Jahr / reichlichst angedeyenen [!] Gutthaten / durch einen süßen Liebs-Zwang / zu aufgetragener Arbeit benöthiget worden*“³⁸⁴. Der Andechser Benediktiner Placidus Scharl nennt 1787 in Tegernsee als Grund seiner Obligation: „*Ich selbst bin theils wegen vielen hier empfangenen Gnaden, theils wegen jenem Stifte, in welchem ich lebe, und welches eine tegernseeische klösterliche Pflanzschule ist, ich selbst bin verbunden, alle Mühe anzuwenden, um den hiesigen, vom Himmel hart geschlagenen Einwohnern aufzuhelfen, und ihre Traurigkeit zu zerstreuen*.“³⁸⁵ Ähnliches galt, wie erwähnt, auch für die Literaturproduktion der Dichter im höfischen Umfeld, deren Pflicht und Schuldigkeit sich allerdings aus ihrem Untertanenstatus ableitete³⁸⁶.

Vereinzelt gibt es freilich auch Äußerungen, wonach zumindest die Drucklegung auf eine Initiative des Predigers zurückgeht. Ignatius Ertl nennt „*drey Motiva*“, die ihm „*zu dieser gedruckten Leich-Predig das Hertz ermunteret / und die Augen erleuchtet*“ hätten: einmal „*die annoch lebende hohe Meriten des verstorbenen Gnädigen Herrn Vorfahrers*“, dann die dankbare Verbundenheit mit dem Stift Gars, in das er als Prediger wiederholt eingeladen worden sei, und schließlich die Ehrung des neuen Propstes Gelasius Ludwig³⁸⁷. Marcus Fridl, der 1734 die Leichenpredigt für Liebhard Kellerer von Fürstenfeld gehalten hatte, veröffentlichte den Text zusammen mit der Primizpredigt aus dem Jahr 1730 für Konstantin Haut, nun Kellerers Nachfolger, weil „*dise zwey Predigen, fürnemlich die Leich-Predig, vilfältig zum Druck begehrt worden*“³⁸⁸. Hier deutet sich also das Zusammenspiel von Interessen „Dritter“ – wohl des Stifts – und der Initiative des Autors an.

Zusammenfassend läßt sich über die Autoren im Hinblick auf die Verteilung ihrer sozialen Zugehörigkeit sagen, daß die klösterliche Leichenpredigt eine tendenziell standesintern gepflegte Gattung war, wobei die Abgrenzung nicht zwischen den Orden, sondern gegenüber weltlichen Personen und Gruppen erfolgte – nicht rigoros, aber doch statistisch auffällig. Man kann davon ausgehen, daß es den Stiften mit ihren gemeinsamen Interessen und der daraus resultierenden Kultur um Zusammenhalt, Kontaktpflege und Austausch ging. Prediger und Predigten dienten dafür als Mensch-³⁸⁹ und Druckmedien.

³⁸¹ LP Rohr 1757, 4; vgl. auch LP Neustift 1775, 5f.

³⁸² LP Rohr 1757, 4.

³⁸³ S. LP Au 1761, unpag. (II^v); LP Gars 1771, unpag. (II^v); LP Weihestephan 1761, unpag. (IV^v).

³⁸⁴ LP Sankt Emmeram 1720, 4.

³⁸⁵ LP Tegernsee 1787, unpag. (fol. II^v). Vergleichbare Äußerungen findet man auch in anderen Predigten, beispielsweise in LP Gars 1698, unpag. Dedicatio (fol. II^v); LP Raitenhaslach 1756, unpag. Dedicatio (fol. II^v); LP Rohr 1675, Titel.

³⁸⁶ Vgl. zur Gelegenheitslyrik beispielsweise *Segebrecht*, Gelegenheitsgedicht, 175f.; *Heldt*, Der vollkommene Regent, 65f.

³⁸⁷ S. LP Gars 1698, unpag. (fol. II^r ff.)

³⁸⁸ LP Fürstenfeld 1734, unpag. Widmung (fol. II^r).

³⁸⁹ Der Begriff des „Menschmediums“ geht hier zurück auf *Faulstich*, Grundwissen Medien, 32ff.

F. DER ANLASS – STIFTISCHE LEICHENPREDIGTEN ALS CASUSGEBUNDENE GATTUNG

Aus anthropologisch-psychologischer Sicht gehören Leichenpredigten zur sogenannten „Trauerarbeit“, der aktiven und kreativen Bewältigung von Trauer. Trauerarbeit zielt darauf ab, daß man die Fähigkeit erlangt, den Verlust zu akzeptieren und die Emotionen der Trauer zuzulassen, sich mit der Endlichkeit des Lebens auseinandersetzt, eine Neuorientierung in einer Welt vornimmt, in der der Verstorbene nicht mehr existiert, und diesem einen Platz in der Erinnerung gibt³⁹⁰. In einem christlich-theologischen Horizont ist die Trauerbegleitung getragen von der Auferstehungshoffnung, so daß ihr die doppelte Aufgabe von psychologischer Stütze und christlichem Trost zukommt³⁹¹.

Die Motive, die in der Sekundärliteratur für die Abhaltung von Leichenpredigten angegeben werden, berühren sich damit zum Teil, führen aber auch weitere Gesichtspunkte an. Winkler hat die Ehrung der Toten, die Predigthilfe für künftige Trauerredner und vor allem die Erbauung der Leser als Motive für die Veröffentlichung protestantischer Leichenpredigten herausgearbeitet³⁹². Komplexer waren die Wirkziele der höfischen Funeralpraxis im Absolutismus: „*Schaffung eines bleibenden Andenkens, Sicherung symbolischer Präsenz bis zur Bestattung und schließlich zeremonielle Bewältigung des Übergangs der Herrschaft auf den Nachfolger sind die zentralen Funktionen der Begräbnisfeierlichkeiten beim Tod eines Landesherrn.*“³⁹³

Auch die klösterlichen Leichenpredigten waren als typische Gebrauchsliteratur auf bestimmte Ziele ausgerichtet, gebunden an den Casus, der vom Redner die Erfüllung genau umrissener Aufgaben verlangte. Dies spiegelt sich vielfach bereits in den Gattungsbezeichnungen wider, die die Zeitgenossen verwendeten. Bedeutsam waren wegen ihres normativen Charakters aber vor allem die zeitgenössischen Homiletiken, von denen hier einige exemplarisch herangezogen werden. Schließlich findet man auch in manchen Leichenpredigten selbstreferentielle Passagen, denen gattungstheoretische Positionen zu entnehmen sind.

I. Zu Liturgie, Zeremoniell und Medien der stiftischen Funeralpraxis

Tobias Lohner SJ nennt in seiner „*INSTRUCTIO PRACTICA*“ zwei mögliche Anlässe für das Abhalten von „*conciones funebres*“: „*DUplici Generis Conciones institui solent, Solemnes & Communes. Illae plerumque in Exequiis, hae ipso sepulturae tempore instituuntur [!]*“³⁹⁴. Damit ist bereits ein mehrgliedriges Funeralbrauchtum angedeutet. Gedruckt wurde seitens der Stifte immer die solenne Leichenpredigt zum Dreißigsten, damit aber ein Text, der den Schlußpunkt innerhalb eines ganzen Ensembles von Funeralia darstellte. Die Leichenpredigt war kein singuläres Phänomen dar, sondern vielmehr in eine „*Brauchtumsgestalt*“³⁹⁵ eingebettet als einzelnes Element eines komplexen Ablaufs der klösterlichen Trauerkultur, also jener „*kulturellen Muster...*, die zur Bewältigung des Phänomens Tod entfaltet wurden“³⁹⁶. Diese gilt es in den wichtigsten Zügen kurz vorzustellen.

Zunächst sind einige amtliche Erfordernisse zu erwähnen. Starb ein Prälat, so mußte ein Ablauf in Gang gebracht werden, der in seiner Struktur wohl während des ganzen hier be-

³⁹⁰ S. z. B. Kast, Trauern, pass.; Langenmayr, Trauer und Trauerverarbeitung, 26; Specht-Tomann u. a., Trauer, 196f.

³⁹¹ S. Specht-Tomann u. a., Trauer, 200f.

³⁹² S. Winkler, Motivation.

³⁹³ Braungart, Hofberedsamkeit, 212.

³⁹⁴ Lohner, INSTRUCTIO PRACTICA, 394.

³⁹⁵ S. Eybl, Die gedruckte katholische Barockpredigt, 237.

³⁹⁶ So die Definition in Fischer, Zur Geschichte der Trauerkultur, 41.

rücksichtigten Zeitraums ähnlich geblieben sein dürfte³⁹⁷. Nach Eintritt des Todes waren der Bischof und die Regierung³⁹⁸ zu benachrichtigen. Letztere sandte – im Falle der Klöster auf bayerischem Territorium – zwei Mitglieder des Geistlichen Rates (in der Oberpfalz der Amberger Regierung) in das Kloster des Verstorbenen, wo sie die Obsignation vornahmen und als Wahlkommissare für den Nachfolger fungierten³⁹⁹. War das Kloster Mitglied einer Ordenskongregation, so mußte auch diese benachrichtigt werden, denn sie stellte den Präses für die Neuwahl.

Bereits mit beginnender Agonie setzte eine Reihe anderer, nämlich liturgischer Handlungen ein. Das Sterben des Prälaten folgte einem relativ festen Schema, das durch die Ars-moriendi-Tradition vorgegeben war⁴⁰⁰. Entsprechende Regelungen waren den sog. Ritualia bzw. Ceremonialia, liturgischen Anweisungen für Segenshandlungen und die Feiern der Sakramente, zu entnehmen. Exemplarisch seien die entsprechenden Veröffentlichungen des Benediktiner- und Zisterzienserordens herangezogen⁴⁰¹.

Die Bayerische Benediktinerkongregation brauchte bis 1735, um ein eigenes Ceremoniale zu verabschieden⁴⁰². So lag erst ab 1737 ein verbindlicher Text in gedruckter Form vor⁴⁰³. Die darin beschriebenen Modi „*Providendi infirmos Fratres S. Viaticô, & extrema Unctione*“ und „*Adjuvandi Fratres morientes*“⁴⁰⁴ verlangen „*lectiones*“, „*adhortationes*“ und „*suffragia Fratrum*“ für den Kranken. Um einige der wichtigsten Handlungen zu nennen:

Nach der Beichte sollte der Abt ihm persönlich das Viaticum reichen. Dann wurde die Krankensalbung gespendet. Nahte der Tod, so rief die Kapitelglocke die Mitbrüder herbei, die die Allerheiligenlitanei sangen. Bei längerer Agonie blieben einige Brüder bei dem Sterbenden. Nach seinem Tod⁴⁰⁵ folgte eine Reihe von Gebeten. Die große Glocke wurde geläutet. Der Leichnam wurde bekleidet mit „*tunicâ, scapulari, & cucullô cum consuto Caputio*“. Man brachte ihn „*ad locum capituli*“, wo er bis zum Tag der Beisetzung mit einer Kerze, einem kleinen Kreuz und einem Rosenkranz in Händen aufgebahrt wurde. Einem verstorbenen Abt legte man dazu auch die Meßgewänder und Pontificalien an⁴⁰⁶. Zur Beisetzung wurde er „*à dignioribus Monasterii*“ getragen. Die Feier der Exequien sollte, wenn möglich, der Abt eines benachbarten Klosters der Kongregation halten, „*si haberi possit, sin minus, a P. Priore proprii Monasterii terrae mandabitur, qui etiam concionem funebrem dicet, nisi alium substituere malit*“⁴⁰⁷. Am Todestag sowie am dritten, siebten und dreißigsten Tag wurde für den

³⁹⁷ Eine diachrone Untersuchung zu diesem Thema fehlt. Exemplarisch ist es beispielsweise behandelt in Greipl, Abt und Fürst, 80ff.; Winhard, Wessobrunn, pass.; Schinagl, Attel, pass.; Pörnbacher, Rottenbuch, 294ff.; Schrott, Desings Tod. Aufschlußreich über die Problematik stiftischer Interregna, allerdings in einer Reichsabtei, ist Mühleisen, Geistlich-Politische Karrieren.

³⁹⁸ Die Zisterzienserklöster waren zwar exempt (s. Schimmelpfennig, Zisterzienser, Papsttum und Episkopat), doch standen die Äbte beispielsweise als Pfarrherren in einer Rechtsbeziehung zu den Bischöfen.

³⁹⁹ S. Pfister, Zwischen Generalabt und Geistlichem Rat, hier: 443ff.

⁴⁰⁰ Näheres im Kap. H. IV. 3. „Ars moriendi“ sowie exemplarisch in Schrott, „Die hochschätzbare Kunst“.

⁴⁰¹ Ein Vergleich der verschiedenen Ordens-Ritualia ist bisher ein liturgiegeschichtliches Desiderat.

⁴⁰² Über das „*Ringens der Bayerischen Benediktinerkongregation ... um ein Zeremoniale*“ s. zuletzt Lorenz, Benediktus- und Schutzengelbilder, 39ff.

⁴⁰³ S. CEREMONIALE MONASTICO-BENEDICTINUM. Die Funeralpraxis der bayerischen Benediktiner vor dem Erscheinen des „CEREMONIALE“ muß erst noch eruiert werden, beispielsweise, ob und welche anderen Ceremonialia verbindlich waren; als Quellen für die Funeralpraxis können auch Sterbeszenen in den Leichenpredigten herangezogen werden, allerdings mit Vorsicht, da hier mit Idealisierungen zu rechnen ist.

⁴⁰⁴ CEREMONIALE MONASTICO-BENEDICTINUM, 251ff.

⁴⁰⁵ S. „*MODUS Curandi defunctos Fratres*“; ebd., 275ff.

⁴⁰⁶ Ähnlich scheint es bei den Augustinerchorherren gewesen zu sein. Im Kloster Au hat sich ein Ölgemälde des aufgebahrten Abtes Franz Millauer erhalten, das ihn mit Mitra, Stab, Ring, Kasel, Kelch und Patene zeigt; s. Krausen, Der Prälat auf dem Totenbett.

⁴⁰⁷ CEREMONIALE MONASTICO-BENEDICTINUM, 277.

verstorbenen Abt das Totenoffizium und eine solenne Messe gefeiert. In liturgischen Handlungen während und nach den Exequien war übrigens auch das *Castrum doloris* eingebunden⁴⁰⁸.

Dem Orden der Weißen Mönche standen bereits weitaus früher *Ritualia* zur Verfügung. In der Ausgabe von 1689 regeln mehrere Ordines die „*Commendatio Animae*“, die Bestattung und verschiedene andere liturgische Abläufe⁴⁰⁹ sowie die Totenmesse⁴¹⁰. Das Zisterzienser-Rituale ist insgesamt erheblich ausführlicher und geht auch über rein liturgische Festlegungen hinaus, läßt aber erkennen, daß die Funeralpraxis im Vergleich mit den Benediktinern eher im Detail ordensspezifische Unterschiede aufweist. Allerdings werden hier weder Trauergerüste noch Leichenpredigten erwähnt, während sie bei den bayerischen Benediktinern zu den liturgischen Vorgaben für en Todfall eines Abtes gehören.

Neben der religiösen und der amtlichen Dimension kommt als dritte die des Zeremoniells hinzu. Für den klösterlichen Bereich stellt dies bisher eine Forschungslücke dar, so daß hier nur einige allgemeine Hinweise gegeben werden können. Nach einer in der Festforschung allgemein akzeptierten Unterscheidung läßt sich das Zeremoniell vom Ritual – dem sich im hier untersuchten Fall die kirchliche Trauerliturgie subsumieren läßt – durch seine gestalterische Verfügbarkeit abgrenzen⁴¹¹.

Im Trauerzeremoniell und in den Funeralmedien⁴¹² verfügten die Stifte über die Möglichkeit, den Todfall zur Machtrepräsentation, zum „*pompe funèbre*“⁴¹³ auszugestalten. Wie in der Standeskultur der Frühen Neuzeit üblich, legte man auch hier Wert auf eine „*suggestive*“, „*Synästhesie*“⁴¹⁴. Dabei lassen sich mehrere Gestaltungselemente feststellen, wie sie auch für die höfische Funeralpraxis charakteristisch sind⁴¹⁵. Selbstverständlich wurden die Trauerfeierlichkeiten musikalisch gestaltet⁴¹⁶. Die Kirche war bis zum Dreißigsten mit Trauerschmuck dekoriert. Ein multimediales Phänomen der Funeralkultur war das in vielen Klöstern errichtete *Castrum doloris* oder Trauergerüst, eine Scheinaufbahrung in einer Art ephemerer Kapelle aus Holzgestänge und Stoffbahnen, die mit Epigrammen, Emblemen, Allegorien und anderen Verzierungen geschmückt war⁴¹⁷. *Castra doloris* werden in stiftischen Leichenpredigten oft erwähnt⁴¹⁸, in derjenigen aus Rohr von 1757 sogar im Titel⁴¹⁹. In Rott errichtete Corbi-

⁴⁰⁸ S. ebd., 37ff./288/306f. Den *Castra doloris* kommt also nicht nur eine dekorative, repräsentative und erbauliche, sondern auch eine liturgische Funktion zu. Bisher hat man sich mit ihnen allerdings fast ausschließlich unter kunsthistorischen Fragestellungen beschäftigt, zuletzt ausführlich *Popelka*, *Castrum doloris* (mit weiteren Literaturhinweisen); s. aber jetzt *Fendl*, *Pompa funebris*.

⁴⁰⁹ S. *RITUALE CISTERCIENSE*, 323ff.

⁴¹⁰ S. ebd., 130ff.

⁴¹¹ S. z. B. *Braungart*, Höfische Rede, hier: 198ff.

⁴¹² S. dazu auch einige exemplarische Hinweise in: grenzenlos, 120ff.

⁴¹³ S. *Woll*, *Pompe funèbre*. Die Autorin geht fast nur auf Leichenbegängnisse des Hochadels ein, für die es ein komplexes Zeremoniell gab (s. dazu beispielsweise *Rohr*, Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft, 304–338). Dagegen weist *Eybl* auf die repräsentative Funktion auch der klösterlichen Leichenpredigten hin; s. *Eybl*, *Die gedruckte katholische Barockpredigt*, 231f.

⁴¹⁴ S. *Blessing*, *Verödung oder Fortschritt*, 342.

⁴¹⁵ S. *Bepler*, *Ansichten eines Staatsbegräbnisses*; *dies.*, *German funeral books*.

⁴¹⁶ Eine systematische Erforschung klösterlicher Funeralmusik steht noch aus. Die Leichenpredigten enthalten vereinzelte Hinweise darauf, z. B. in LP Rottenbuch 1740, 4, wo es unter Bezugnahme auf die Sekundiz von Abt Patritius Oswald im Jahr 1735 heißt: „*Ich höre nichts anders, als ein Schmertz-tringenden tremulierenden Orgel-Klang, an statt eines erfreulich solemnen Music-Concert? ich vernehme anstatt ermunterenden Trompeten- und Paucken-Getöb, nichts, als Hertz-brechende Seufftzer, und Weheklagen*“. Zu Funeralmusik im Salzburger Stift St. Peter s. *Redmann*, *Musik zu Weihe und Tod*.

⁴¹⁷ S. allgemein *Popelka*, *Castrum doloris* (mit Hinweisen zur älteren Literatur) sowie zu den stiftischen Trauergerüsten *Schrott*, *Trauer- und Festdekorationen*, 276ff.; *Fendl*, *Pompa funebris*.

⁴¹⁸ S. *Schrott*, *Trauer- und Festdekorationen*, pass.; *Tersch*, *Florentius Schillings „Totengerüst“*, 336ff.

nian Grätz dem verstorbenen Abt Aemilian Oetlinger 1726 in seiner Rede ein fiktives, symbolisches *Castrum doloris*, bestehend aus dem Kloster Rott und der ganzen Umgebung⁴²⁰. Der Brauch der Trauergerüste hielt sich – anders als im Hochadel – in den Klöstern wie beim bayerischen Landadel⁴²¹ bis zum Ende des Jahrhunderts⁴²².

Waren bereits für die Gestaltung der *Castra doloris* literarische Aktivitäten gefragt, so trat mit dem Leichenprediger ein weiterer Autor in Aktion. Darüber hinaus gab es weitere Gattungen von Funeralliteratur⁴²³, die im Falle der Klöster aber nur vereinzelt dokumentiert sind, während die Höfe, zum Teil bereits seit dem 16. und besonders am Ende des 17. Jahrhunderts, oft umfangreiche Funeralwerke publizierten, die neben den Leichenpredigten auch Trauergedichte und -gebete sowie Beschreibungen und Stiche zur Dokumentation der Feierlichkeiten enthielten⁴²⁴.

Vereinzelt veröffentlichten die Klöster ihre Trauergerüste im Druck. Während im Sprachgebrauch heutiger Fachliteratur mit dem Terminus „*Castrum doloris*“ nur die Architekturen selbst bezeichnet werden, wurde der Begriff in den Klöstern auch als Terminus technicus für jene Textsorte verwendet, die Aussehen und Inschriften der Trauergerüste dokumentierte und so Elemente der Festbeschreibung⁴²⁵ mit lyrischen Texten kombinierte⁴²⁶. *Castra doloris* in diesem Sinne treten sowohl als Separatdrucke⁴²⁷ wie als Anhänge von Leichenpredigten auf⁴²⁸ und bezeugen dort den Einfallsreichtum klösterlicher Emblematik und Epigraphik. Die Publikation dieser *Castra doloris* in Wort und Bild weist deutliche Ähnlichkeiten zur Veröffentlichung von Leichenpredigten auf: Es handelt sich jeweils um repräsentative Kasualdrucke, die ephemere Elemente des Funeralbrauchtums festhalten und die Erinnerung an den Verstorbenen wie an die Ideen der Autoren bewahrten⁴²⁹.

Zur Funeralliteratur gehören auch die *Epicedien*, eine Gattung, die als Druckwerk aus Klöstern eher selten überliefert zu sein scheint⁴³⁰. Beispiele sind für die Prälaten Paulus Kretz von Indersdorf, Johannes Burckhard von Münsterschwarzach und Banz, Gilbert Gast von Rottenbuch, Placidus Flemming von Sankt Jakob und Anselm Desing von Ensdorf⁴³¹ nachweisbar. Bisherige Untersuchungen von *Epicedien* widmeten sich Texten des protestantischen Raums. Gattungstypisch ist dort neben der Versform vor allem die inhaltliche Trias von *laudatio*, *lamentatio* und *consolatio*, also das Lob des Verstorbenen, die Klage über seinen Verlust und

⁴¹⁹ S. LP Rohr 1757.

⁴²⁰ S. LP Rott 1726, 18ff.

⁴²¹ S. Woll, *Pompe funèbre*, 62.

⁴²² S. Schrott, *Trauer- und Festdekorationen*, 279f.; späte Beispiele werden beispielsweise erwähnt in LP Aldersbach 1798, 4; LP Fürstenfeld 1799, 4, LP Rott 1801, 3; LP Rottenbuch 1798, 4 und LP Waldsassen 1793, 3/18ff.

⁴²³ S. dazu Eybl, *Funeralrhetorik*.

⁴²⁴ S. Beppler, *Ansichten eines Staatsbegräbnisses*, 183; *dies.*, *German funeral books*, v. a. 147.

⁴²⁵ Zu dieser Gattung s. beispielsweise Watanabe-O'Kelly, *Festival books*.

⁴²⁶ Schrott, *Trauer- und Festdekorationen*, 278ff.

⁴²⁷ S. z. B. *CASTRUM DOLORIS ... DOMINI LEONARDI; CASTRUM DOLORIS ... DOMINI DOMINICI II.; APPARATUS FUNEBRIS*.

⁴²⁸ S. z. B. LP Fürstenfeld 1714, 27ff.; LP Fürstenfeld 1761, Anhang mit eigener Paginierung; LP Thierhaupten 1714, 33ff.; LP Waldsassen 1792, 18ff.

⁴²⁹ S. Schrott, *Trauer- und Festdekorationen*, 285f.

⁴³⁰ Eine Bestandsaufnahme klösterlicher *Epicedien* steht noch aus. Wegen des geringen Umfangs von jeweils wenigen Bogen ist damit zu rechnen, daß man solchen Texten eher in Archiven als in Bibliotheken begegnen kann.

⁴³¹ S. Engerd, *CARMEN FVNEBRE*; Hertz-Seufzendes Traurungs-Bedancken; Burckhard, *FVNEBRIS ORATIO*, 36ff. (Texte mehrerer Autoren; Seidenbusch, Jacobs-Stab; Gruber, *ThränenströMe*; LP Ensdorf 1772, unpag. Anhang (fol. II^v ff.) und Separatdruck: Letztes Denk- und Ehrenmaal (Nachdruck in: Anselm Desing, 352ff.); als spätes ausländisches Beispiel s. *EPICEDION*.

der Trost der Hinterbliebenen⁴³², Motive, die auch in den Leichenpredigten regelmäßig auftreten. Die bisher vorliegenden Ergebnisse können aber nur unter Vorbehalt auf die klösterlichen Epicedien übertragen werden⁴³³, da der jeweilige Sitz im Leben unterschiedliche Rahmenbedingungen aufweist, die konfessions- und sozialgeschichtlich bedingt sind.

Epitaphien (hier in der Bedeutung von Grabinschriften⁴³⁴) bilden einen Hauptzweig stiftischer Epigraphik. Über biographische Eckdaten und biblische oder andere religiöse Zitate hinaus wurden oft poetische Texte in Stein gehauen, die keiner festen Gattungstheorie unterworfen waren, sich aber häufig in einem charakteristischen Rollenspiel an den Leser als einen vorbeikommenden „viator“ wandten⁴³⁵. Epicedien enden öfter mit Epitaphien. Dasselbe gilt aber auch für manche Leichenpredigten. Andere enthalten sie als Subtext meist kurz vor Schluß, wieder andere dokumentieren im Anhang eine Grabschrift⁴³⁶.

Wie reine Dokumentation mag der Abdruck von Testamenten⁴³⁷ oder Bibliographien⁴³⁸ der Verstorbenen erscheinen. Doch durch den panegyrischen Kontext erhalten auch sie die Funktion, die Bedeutung des Verstorbenen hervorzuheben und seinen Nachruhm zu sichern.

Eine spezifisch monastische Gattung sind die Roteln für verstorbene Mönche. Autor war nominell der Abt, bei dessen Todfall der Prior⁴³⁹. Sie wurden unmittelbar nach dem Tod des Mönches verfaßt und von einem Boten an die konföderierten Klöster versandt, wo man für den Verstorbenen Messen las. Roteln stellten seit jeher wertvolle biographische Quellen dar⁴⁴⁰ und werden zu diesem Zweck heute rege genutzt. Dagegen hat man sie noch kaum als ästhetische Texte wahrgenommen, obwohl viele von ihnen, analog zu den Leichenpredigten, den rhetorischen Gesetzen der Lobrede folgen und von den Zeitgenossen wohl als gleichwertig angesehen wurden⁴⁴¹.

Nach Jill Bepler handelt es sich bei Funeralwerken um „*ausschließlich höfische Publizistik*“⁴⁴². Die Prachtentfaltung im höfischen Trauerzeremoniell stehe im Dienst der höfischen

⁴³² S. Schäfer, „Sagt nicht frühvollendet“, 120ff.; Krummacher, Epicedium, hier: 95ff.; Pickl, Die österreichischen Leichenpredigten, 180; Eybl, Epicedium.

⁴³³ Erste Hinweise bei Schrott, Desings Tod, 98ff.

⁴³⁴ Braungart unterscheidet Grabinschriften und Grabschriften oder „echte“ und „poetische“ Grabschriften. Bei den ersten handelt es sich um Inschriften auf Grabsteinen, bei den zweiten um Texte, die eine Situation am Grab fingieren; s. Braungart, Barocke Grabschriften.

⁴³⁵ S. Segebrecht, Steh, Leser, still; Braungart, Barocke Grabschriften. Beispiele in: Die Literatur des Barock, 1039f.; Die Literatur des 18. Jahrhunderts, 1172f./1178ff.

⁴³⁶ S. z. B. LP Asbach 1707, 16; LP Ens Dorf 1772, unpag. (fol. III^v); LP Frauenzell 1751, 15; LP Frauenzell 1766, 26; LP Fürstenfeld 1734, 21; LP Raitenhaslach 1759, 21; LP Rott 1726, 20f.; LP Sankt Emmeram 1742, 20; LP Sankt Jakob 1743, unpag. (fol. IX^v); LP Thierhaupten 1719, 41ff. Ob es sich dabei lediglich um poetische oder (teilweise) gleichzeitig auch um echte Grabschriften handelt (s. die Unterscheidung in Braungart, Barocke Grabschriften), wäre jeweils vor Ort zu überprüfen.

⁴³⁷ S. z. B. die Rotel für Anselm Desing von Ens Dorf (Universitätsbibliothek München: W 2 H. eccl. 928); LP Ettal 1779. 19f.; LP Frauenzell 1721, 39f.

⁴³⁸ S. LP Ens Dorf 1772, unpaginierter Anhang [I^r f.]; LP Sankt Emmeram 1762, 25f.

⁴³⁹ Quellenkundlich einschlägig ist Krausen, Totenrotel-Sammlungen. Darstellungen zu einzelnen Klöstern und zu Rotelbeständen z. B. in Backmund, Totenrotelversendung; Dollinger, Auszug; Genge, Totenroteln aus dem Regensburger Schottenkloster St. Jakob in bayerischen Bibliotheken; ders., Totenroteln aus dem Regensburger Schottenkloster St. Jakob im Archiv der Erzabtei St. Peter; ders., Totenrotelsammlung; Nachdrucke von Roteln in: Backmund, Totenrotelversendung, 486f.; Die Literatur des Barock, 936–944.

⁴⁴⁰ Auch Leichenprediger beziehen sich bei biographischen Angaben immer wieder auf Roteln; s. Kap. G. V. 1. c) „Roteln“.

⁴⁴¹ S. beispielsweise LP Sankt Zeno 1775, 13, wo es über den Verstorbenen heißt: „*Dahero beehrte Er ernstlich O unvergleichlicher Fund der Demuth! Daß weder eine Leich-Predig gehalten, noch eine gedruckte Rodel oder Todten Brief ausgeschicket werde, damit mit dem entseelten Leib auch die Gedächtnuß von ihm begraben werde*“.

⁴⁴² Bepler, Ansichten eines Staatsbegräbnisses, 183.

Selbstdarstellung, desgleichen die Funeralwerke, die dieses Zeremoniell im Druck dokumentierten⁴⁴³. Es sind Fälle bekannt, wonach solche Werke als Vorlagen für die Gestaltung weiterer anstehender Funeralien herangezogen wurden⁴⁴⁴. Leichenprozessionen, Festdekorationen und *Castra doloris* machten aus den Trauerfeierlichkeiten einen letzten Trionfo für den verstorbenen Herrscher⁴⁴⁵. In der klösterlichen Funeralpraxis lassen sich jedoch verwandte Züge ausmachen. Während Leichenpredigten, Epicedien und Epitaphien auch Hauptgattungen der bürgerlichen Funeralliteratur darstellten, waren die *Castra doloris* eine Gemeinsamkeit, die die klösterliche Funeralpraxis allein mit der religiösen Adels- und Hofkultur teilte. So stehen die Leichenpredigten der Klöster in einem medialen Kontext, der auf eine ständische Abgrenzung gegen bürgerliche und niedrigere Schichten abzielt. Dies findet seine Bestätigung in der Predigtlehre des Katholiken Joseph Roppelt, wo es heißt, Leichenpredigten seien „*Reden, welche bey Gelegenheit der Todesfälle der Könige, Fürsten, Personen aus einer regierenden Familie, der Bischöfe, Prälaten, Kriegshelden und anderer Großen gehalten werden.*“ Neben Tugendbeispiel und *memento mori* hätten sie die Funktion von „*letzten Ehrenbezeugungen, welche die Kirche auch der irrdischen Hoheit schuldig ist*“⁴⁴⁶. Beplers Ausführungen zur Funeralliteratur wären also um die Sphäre der Stifte zu erweitern.

II. Zeitgenössische Gattungsbezeichnungen für die Predigten

Aufschluß über die Stellung der Leichenpredigten innerhalb der stiftischen Trauerkultur geben sodann die Gattungsbezeichnungen. Heutzutage ist die Terminologie zur Benennung von Funeralliteratur ausgesprochen unübersichtlich. Etwa 130 Begriffe soll es allein für die verschiedenen Arten von Reden anlässlich von Todfällen geben⁴⁴⁷. Zu den traditionellen Begriffen traten im Zuge der Erforschung dieses Literaturbereichs neue Vorschläge, durch die die „*heillose Begriffsverwirrung*“⁴⁴⁸ aber nicht entschärft wurde. So wird in der Forschung heute im Anschluß an Lenz meist immer noch der Begriff „Leichenpredigt“ in doppelter Bedeutung verwendet: einmal für den Text, den der Pastor bei der Beerdigung sprach, zum anderen für jenes Druckwerk, das sämtliche Texte dokumentiert, die anlässlich des Todesfalls verfaßt wurden, also auch Lebensläufe, Parentationes, Epicedien usw.⁴⁴⁹ Dagegen konnten sich für solche Schriften Bezeichnungen wie „*Gedenkausgabe*“⁴⁵⁰ oder – noch deutlicher auf den Anlaß bezogen – „*Funeralschrift*“⁴⁵¹ bisher nicht durchsetzen, obwohl sie eine klare terminologische Unterscheidung von der mündlich vorgetragenen Predigt im eigentlichen Sinn ermöglichen würden.

Die Situation verkompliziert sich weiter, wenn man den Sprachgebrauch im katholischen Oberdeutschland stärker berücksichtigt. Im protestantisch-höfischen Bereich unterscheidet man zwischen der Trauerrede als Ansprache eines Laien und der Leich- oder Leichenpredigt eines Geistlichen⁴⁵², wobei sich die beiden Gattungen auch inhaltlich unterscheiden⁴⁵³. Im Falle der hier untersuchten Texte ist das jedoch anders.

⁴⁴³ S. ebd.

⁴⁴⁴ S. ebd., 187.

⁴⁴⁵ S. ebd., 187ff.

⁴⁴⁶ Roppelt, Anleitung, 136.

⁴⁴⁷ S. Eybl, Funeralrhetorik, 478f.; vgl. auch ders., Leichenpredigt.

⁴⁴⁸ Braungart, Hofberedsamkeit, 219. S. auch Rusterholz, Leichenreden, 180f.

⁴⁴⁹ Siehe die Definition bei Lenz, Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung, 296.

⁴⁵⁰ S. Fürstenwald, Andreas Gryphius, 3.

⁴⁵¹ S. Habersetzer, Mors Vitae Testimonium, 254f., Anm. 4.

⁴⁵² S. Fürstenwald, Zur Theorie und Funktion; Braungart, Hofberedsamkeit, 221.

⁴⁵³ S. Braungart, Hofberedsamkeit, 221.

Die lateinischen Homiletiken katholischer Autoren jener Zeit verwenden in der Regel die Bezeichnung „*Concio funebris*“⁴⁵⁴ oder „*Oratio funebris*“⁴⁵⁵. In jüngeren deutschsprachigen Werken steht dafür der Begriff „*Leichenrede*“ oder „*Trauerrede*“⁴⁵⁶. Auf den Titelseiten der Predigtdrucke ist der Begriff „Leich(en)-Predig(t)“ ausgesprochen gebräuchlich, wird allerdings selten allein mit dem Bestimmungswort „Leichen-“ verwendet. Vielmehr kommen in der Regel Aufzählungen vor wie „*Lob- und Leich-Predigt*“⁴⁵⁷, „*Ehren- und Leich-Predigt*“⁴⁵⁸, „*Ehren-, Lob- und Leichpredigt*“⁴⁵⁹. Statt „Leichenpredigt“ konnte auch der Terminus „*Trauerpredigt*“ stehen⁴⁶⁰. Die weitaus häufigste Bezeichnung ist aber „*Trauerrede*“ ohne weitere Attribute oder Bestimmungswörter – weit über dreißigmal ist sie im hier untersuchten Corpus verwendet. Allerdings taucht der Begriff in dieser Form erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auf⁴⁶¹. Zum Teil schon vorher ist er in Kombination mit ergänzenden Bestimmungswörtern gebräuchlich, vor allem in der Form „*Lob- und Trauerrede*“⁴⁶², außerdem in der Wendung „*Trauer- und Ehrenrede*“ bereits 1704 in Oberaltaich⁴⁶³. Hinzu kommt schließlich das ebenfalls häufige Kompositum „*Leichenrede*“, das, wiederum in wechselnden Kombinationen mit Bestimmungswörtern wie „*Lob-*“, „*Dank-*“, „*Ehren-*“ und „*Trost-*“ die ganze Zeit über in Verwendung war⁴⁶⁴. Vereinzelt treten auch noch andere Begriffe wie zum Beispiel „*Klag- und Lob-Red*“⁴⁶⁵, „*Lob- und Ehren-Rede*“⁴⁶⁶, „*Letzte Ehren Red*“⁴⁶⁷, „*Trost-und kurtze Ehren-Rede*“⁴⁶⁸ oder auch nur „*Lob-Reiche Cantzel-Red*“⁴⁶⁹ auf. Die Fürstenfelder Leichenpredigt aus dem Jahr 1714 wird außerdem als „*Funeral oder Todten-Sermon*“ bezeichnet⁴⁷⁰.

Somit kursierten also verschiedene Begriffe, die prinzipiell austauschbar waren und im Laufe der Zeit lediglich aufgrund sprachlicher Moden unterschiedlich häufig auftraten⁴⁷¹. Die Begriffe „Leichenpredigt“, „Leichenrede“ und „Trauerrede“ wurden synonym verwendet⁴⁷², wobei der letztgenannte im Laufe des 18. Jahrhunderts allmählich der beliebteste wurde⁴⁷³ und

⁴⁵⁴ S. Lohner, INSTRUCTIO PRACTICA, 394; s. auch CEREMONIALE MONASTICO-BENEDICTINUM, 277.

⁴⁵⁵ S. z. B. Paiot, TYROCINIUM ELOQUENTIAE, 369; Aicher, ITER ORATORIUM, 272.

⁴⁵⁶ S. z. B. Graser, Praktische Beredsamkeit, 215; Wurz, Anleitung, 291; Roppelt, Anleitung, 136.

⁴⁵⁷ S. z. B. LP Andechs 1686; LP Gars 1698; LP Thierhaupten 1714; LP Osterhofen 1727; LP Baumburg 1737; LP Bernried 1742; LP Andechs 1746; LP Gotteszell 1760.

⁴⁵⁸ S. z. B. LP Asbach 1739.

⁴⁵⁹ S. z. B. LP Tegernsee 1715; LP Indersdorf 1721; LP Dietramszell 1728; LP Benediktbeuern 1742.

⁴⁶⁰ LP Ettal 1736.

⁴⁶¹ S. LP Weihestephana 1749; LP Sankt Veit 1764; LP Andechs 1767.

⁴⁶² S. z. B. LP Frauenzell 1737; LP Sankt Emmeram 1742; LP Sankt Jakob 1743; LP Reichenbach 1752; LP Weyarn 1753 u. ö.

⁴⁶³ LP Oberaltaich 1704; s. auch LP Baumburg 1748; LP Au 1748; LP Au 1761.

⁴⁶⁴ S. z. B. LP Fürstenfeld 1690; LP Bernried 1693; LP Sankt Emmeram 1720; LP Sankt Emmeram 1725; LP Michelfeld 1738; LP Dießen 1755; LP Baumburg 1761; LP Frauenzell 1766; LP Neustift 1775 u. ö.

⁴⁶⁵ LP Scheyern 1734; LP Sankt Zeno 1757.

⁴⁶⁶ LP Rohr 1757.

⁴⁶⁷ LP Neustift 1740.

⁴⁶⁸ LP Rohr 1675.

⁴⁶⁹ LP Frauenzell 1721.

⁴⁷⁰ LP Fürstenfeld 1714, unpag. (fol. III^r)

⁴⁷¹ Ähnliche, aber im Detail abweichende Ergebnisse sind auch protestantischen Leichenpredigten zu entnehmen; s. Bredehorn, Leichenpredigten und ihre Titel.

⁴⁷² Auch in dieser Arbeit werden daher alle drei Bezeichnungen verwendet.

⁴⁷³ Vgl. auch Niekus Moore, Rezension, 61f.

dabei als Sachtitel auch die oft rhetorisch einfallsreichen, der barocken Rhetorik geschuldeten Thementitel ablösen.

Aufschlußreich sind die Wortzusammensetzungen im Hinblick auf die Funktionen, die man den Texten zuschrieb: Kennzeichnen die Begriffe „Leichenpredigt“ bzw. „-rede“ (ebenso wie „oratio funebris“, „Funeral-“ und „Totensermon“) lediglich den Anlaß, so wird aus den übrigen Komposita deutlich, daß es um den Ausdruck von Trauer, um den Trost der Hinterbliebenen und um Lob, Dank und Ehrung an die Adresse des Verstorbenen geht. Damit sollen die Trauerreden – nach dem Verständnis der Zeitgenossen – Aufgaben erfüllen, die Reden anläßlich von Todesfällen seit der Antike zugeschrieben wurden und die man als *funeralrhetorische Grundfunktionen* bezeichnen könnte.

III. Die funeralrhetorischen Grundfunktionen

Auf Pseudo-Dionysios von Halikarnassos (1. Jahrhundert v. Chr.) geht das Schema der drei typischen Aufgaben der Funeralrhetorik zurück: ἔπαινος (laudatio/Lob), θρήνος (lamentatio/Klage) und παραμυθία (consolatio/Trost)⁴⁷⁴. Die Poetiken der frühen Neuzeit nahmen dieses Schema wie selbstverständlich auf⁴⁷⁵. Nach Krummacher waren nicht nur die drei Elemente konstitutiv, sondern auch deren Reihenfolge. Abweichungen davon faßt er als Auffälligkeiten auf⁴⁷⁶. Auszugehen wäre demnach von dem folgenden funeralrhetorischen Dreierschema:



12 Funeralrhetorisches Grundschema

Rädle spricht hier von einem „*kathartischen Prozeß*“, durch den der Autor die Trauer, die er „*durch deren sympathetische Beschreibung zunächst zu bestätigen*“ hat, in Trost überführt⁴⁷⁷.

1. Zeitgenössische Gattungstheorie

a) Aussagen in homiletischen Werken

In der katholischen Leichenpredigt war jedoch eine andere Abfolge gebräuchlich. Paiot beispielsweise legte fest: „*ORatio funebris sic disponitur, Exordium doloris plenum esse debet ... Confirmatio tria complecti debet: 1. Commendationem virtutis ejus qui vita functus est. 2. Vivorum pacem, & solatium. 3. Documentum superstitum. Ratio conficiendae hujus orationis sic institui potest, ut mausoleum defuncto excitare nos velle fingamus, vel aliquod templum, cujus materia virtutes sint... Proponetur etiam posteris tamquam exemplar, quop [!] imitentur. Epilogus aeternam [!] mortuo felicitatem & memoriam precabitur & posteros ad imitationem cohortabitur.*“⁴⁷⁸ Hier ist also das Dreierschema verwendet, allerdings umgestellt zu der

⁴⁷⁴ S. Krummacher, Epicedium, 102f.; Fürstenwald, Zur Theorie und Funktion, 376; Eybl, Funeralrhetorik, 480.

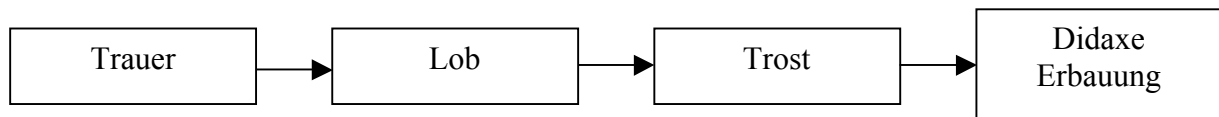
⁴⁷⁵ S. Schäfer, „Sagt nicht frühvollendet“, 120ff.; Krummacher, Epicedium, 95ff.; Fürstenwald, Zur Theorie und Funktion, 376ff.; Schwind, Schwulst-Stil, 55ff./161f.; Drees, Soziale Funktion, 335ff.

⁴⁷⁶ S. Krummacher, Epicedium, 123ff. Dagegen schreibt Drux, für das Epicedium sei die Dreiteilung Klage – Lob – Trost vorgeschrieben; s. Drux, Casualpoesie, 414.

⁴⁷⁷ S. Rädle, Lateinische Trauergedichte, 245.

⁴⁷⁸ Paiot, TYROCINIUM ELOQUENTIAE, 369–371.

Reihenfolge Trauer – Lob – Trost⁴⁷⁹ und angereichert mit dem Element des „*documentum superstitem*“, also der Lehre für die Hinterbliebenen, die aus dem Vorbild des Verstorbenen entwickelt wird. In etwas anderer Reihenfolge, aber in enger Abhängigkeit von Paiot empfiehlt der Benediktiner Otto Aicher aus Sankt Veit dieselben Elemente: „*Exordium doloris plenum esse debet... Confirmatio complectitur commendationem virtutis ejus, qui vitâ functus est; quae ad eadem capita laudationis refertur, quae superius sunt declarata... Epilogus aeternam mortuo felicitatem, & memoriam precabitur, posterósque ad imitationem cohortabitur*.“⁴⁸⁰ Kurz und knapp faßt Tobias Lohner die Ziele der Oratio funebris zusammen: „*Collaudatio defuncti, Consolatio Amicorum, & aedificatio reliquorum Auditorum*“⁴⁸¹. Charakteristisch ist also, daß jeweils auf das Schema des Pseudo-Dionysios rekurriert (bei Lohner freilich unvollständig), daß es aber auch um die lehrhafte Funktion erweitert wird. Grob skizziert ergibt sich damit folgender Ablauf:



13 Funeralrhetorisches Schema nach der katholischen Barockhomiletik

Nicht alle Homiletiken des späteren 18. Jahrhunderts gehen beim Thema Trauerrede noch ins Detail. Heinrich Braun, für den die Erbauung – nach seiner Definition die „*Besserung des Verstandes und Willens*“ – der eigentliche und einzige Endzweck der geistlichen Beredsamkeit ist⁴⁸², läßt allein die Lobreden auf Heilige als legitime Kasualpredigten gelten⁴⁸³ und äußert gegenüber den Leichenpredigten eine grundlegende Skepsis⁴⁸⁴. Rudolph Graser und Ignaz Wurz sind sich einig, daß Leichenreden einen Sonderfall der Rubrik Lobreden darstellen und das dort Gesagte auch hier gelte⁴⁸⁵. Wurz merkt aber auch an: „*Die Trauerreden gehören eigentlich und ihrer Natur nach nicht auf die Kanzel. Unterdessen hat sie die Kirche dennoch dahin gelassen, um der Welt das Beyspiel von den Tugenden der Großen zu zeigen, um ihnen die letzte Ehrerbietung wegen ihrer Wohlthaten und ihres Schutzes zu erweisen, um die Eitelkeit der Welt, die Vergänglichkeit der irdischen Größe, die Gewißheit des Todes vorzustellen, um das Gebeth für die Verstorbenen zu erhalten, &c.*“⁴⁸⁶ Dagegen ist der Bamberger Rhetoriklehrer Roppelt noch der älteren Gattungstheorie verpflichtet. Er schreibt 1784 über die „*Einrichtung*“ von Leichenpredigten: „*Besonders ist in den Trauerreden noch anzumerken, daß 1. durchgehends die Traurigkeit im Affekte herrschen muß: sie ist nach Beschaffenheit der Person, die man lobt, manchmal schon im Eingange sehr heftig, und wenn sie auch nachmals während der Beweise nachläßt, so bleibt doch durch die ganze Trauerrede eine solche Stimme des Tones zurück, die in dem Redner ein verwundetes Herz anzeigt. 2. Muß der Beschluß in diesen Reden folgende Eigenschaften haben: Er enthält die Sittenlehre; man for-*

⁴⁷⁹ Darin sieht auch Bogner den konventionellen Aufbau der katholischen Leichenpredigt; s. dessen Kommentar zu einer Leichenpredigt Franz Peikhart SJ auf Prinz Eugen in: Predigten der Barockzeit, 642–645.

⁴⁸⁰ Aicher, ITER ORATORIUM, 272f.

⁴⁸¹ Lohner, INSTRUCTIO PRACTICA, 395.

⁴⁸² S. Braun, Anleitung, 51.

⁴⁸³ „Lob- Leich- und Gelegenheitspredigten ... sind eine Klippe für Prediger, wo sie sich gern anstossen, und selten, ohne zu scheitern, vorbeikommen. Wie unerträglich ist manchmal eine offenbare Schmeicheley – die ganze Rede durch geführt...“ (Braun, Anleitung, 131).

⁴⁸⁴ S. Braun, Anleitung, 105.

⁴⁸⁵ S. Graser, Praktische Beredsamkeit, 216; Wurz, Anleitung, 291.

⁴⁸⁶ Wurz, Anleitung, 291.

dert auch die Zuhörer auf, ihr Gebeth für den Verstorbenen zu vereinen, man erweckt den Affekt der Hoffnung theils in Ansehung seines Heils, theils in Absicht auf die folgende Regierung, wenn man einen Landesfürsten oder einen anderen hohen Vorsteher betrauret hat.“⁴⁸⁷ Trauer, Lob, Trost und Didaxe sind also auch hier die vier wesentlichen Intentionen einer Trauerrede.

Doch wurden diese Vorgaben aus den Lehrwerken auch von den Predigern übernommen? Die Kanzelreden selbst bestätigen dies nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie. In den Predigten sind nicht selten selbstreferentielle Metatexte zu finden, die sich zu Funktionen und Intentionen der Texte äußern. Dazu einige Beispiele.

b) Programmatistische Passagen in den Leichenpredigten

In Weißenhohe stellt der Prediger Christian Kell 1735 seine Aufgabe so dar: „*Darum soll ich aus aufgetragenem Befehl jetzt des Hochwürdigten, Gnädigen abgelebten Herrn Tugend-Wandel beloben, Gott dardurch loben, die Trauernde in dem Leyd trösten, und alle zur Nachfolg aufmuntern*“⁴⁸⁸. Der Auer Chorherr Augustin Auracher teilt 1771 in Gars mit, seine Zuhörer verlangten von ihm „*neben einer Ehr- und Trauerrede auch eine Ermunterungsrede für selbst eignen niedergeschlagenen Gemüthe*.“⁴⁸⁹ P. Georg Schneller aus Oberaltaich kündigt 1788 in Frauenzell an: „*Den vielleicht in etwas übermäßigen Schmerz durch christliche Trostgründe zu lindern, die heftigen, obschon gerechten Klagen einstweilen zu mildern: den Verdiensten des besten Prälatens das geziemende Lob zu sprechen: S ein Gedächtniß ihren Herzen durch lebhaft Darstellung Seines Bildes recht tief einzuprägen: dauerhafte Empfindungen der redlichsten Hochachtung, und der dankbarsten Liebe gegen Ihn ihren Seelen einzuflößen: Das soll der Endzweck dieser meiner Rede seyn*.“⁴⁹⁰ Martin Jellmiller aus Scheyern betont 1789 in Attel, er habe nicht allein „*einen übermäßigen Schmerz zu lindern, oder das Lob des Verstorbenen mit rednerischem Schwunge hervorstreichen*“. Vielmehr sei ein angemessenes Lob „*immer Unterricht, und Erbauung für die Zuhörer*“⁴⁹¹. Diese Äußerungen sind zwar unsystematisch entstanden, zeigen aber, daß die Gattungsbezeichnungen mit den tatsächlichen Auffassungen über die Wirkungsziele von Predigten übereinstimmen. Trauer, Lob und Trost sowie die Erbauung und Belehrung der Zuhörer sind die zentralen Funktionen der Trauerreden.

Wie diese Vorgaben in den Predigten konkret umgesetzt wurden, soll nun exemplarisch gezeigt werden. Zunächst wird genauer auf die funeralrhetorischen Grundfunktionen eingegangen. Die lehrhafte und weitere Intentionen folgen später.

2. Die funeralrhetorischen Grundfunktionen im einzelnen

a) Lamentatio

Auch ohne das methodische Werkzeug der heutigen Psychologie konnten die Menschen früherer Jahrhunderte die verschiedensten Elemente des Trauererlebens identifizieren. Nach Paiot soll infolgedessen, wie bereits erwähnt, das Exordium der Leichenpredigt „*voll von Schmerz*“ sein. Er empfiehlt, „*vel ab aliquo voto, vel ab exclamatione, vel ab invectiva in mortem, causamque mortis, vel à deploratione utriusque, vel ab indignatione propter mortis rationem, vel ab explicatione humanae conditionis vel à gravi aliqua sententia, vel à circum-*

⁴⁸⁷ Roppelt, Anleitung, 143.

⁴⁸⁸ LP Weißenhohe 1735, 6.

⁴⁸⁹ LP Gars 1771, 4.

⁴⁹⁰ LP Frauenzell 1788, 5.

⁴⁹¹ LP Attel 1789, unpag. (II^f f.)

stantijs mortis ostentis & prodigijs, vel à dubitatione, vel ab exequiarum apparatu, vel ab aliquo symbolo, vel à diversis gentium ritibus, vel ab excusatione propter dilatam orationem funebrem, vel à rationibus leniendi doloris, vel à commendatione personae, quae mortua est, vel à causis moeroris & tristitiae, vel ab affinitate, & magistratu, &c.“ auszugehen⁴⁹².

In den stiftischen Leichenpredigten sind viele dieser Anregungen aufgegriffen worden. Mit einer exclamatio setzt beispielsweise der Prediger 1736 in Ettal ein: „*ROrate! parentate! perorate lachrymae! Thauet / ach thauet / betrauret / redet ihr bittere Zäher! heu! cecidit corona capitis nostri. Thren. 5. v. 16. Ach! die Cron unseres Haupts ist von uns abgesuncken.*“⁴⁹³ Mehrfach werden Schmähungen gegen den Tod erhoben, so 1731 in Weyarn: „*GRausamer Todt! unbarmhertziger Tyrann! vermeinst du dann / man wisse nit / was Traurspil du allhier habest angerichtet? was Keck- und Frechheit dich unterfangen? was Grausamkeit an dem Hochwürdig-Gnädigen Herrn Prälaten Praesidio ausgeübet?*“⁴⁹⁴

Recht gebräuchlich ist es, eingangs die conditio humana zum Thema zu machen und so von vornherein einen erbaulich-lehrhaften Ton anzuschlagen. Joseph Flossmann etwa beginnt 1737 seine Rede in Frauenzell mit den Worten: „*BEstehet die Sitten-Welt in hohen, und tiefen, weiten, und breiten gefährlichen Meeren und Wässeren: so fahret, und schiffet darauf so lang und vil herumb die Menschliche Seel in ihrem Leib..., biß sie endlichen bey den graußlichen, schauderischen, gefährlichen Meer-Port, oder Meer-Hafen aller Lebenden dem unvermeidentlichen Tod (sage ich) einlauffet, und anlandet*“⁴⁹⁵. Thassilo Beer weist in Andechs 1767 darauf hin, „*Wie betrogen unsre Hoffnungen seyen, zumalen jene, mit welchen wir auf eigen oder frembden Lebensfriste grosse Rechnungen machen*“⁴⁹⁶. Für den einen Redner ist das Leben „*ein aufgehender Dampf, der sich nur kurze Zeit sehen läßt, bald hernach aus dem Auge verschwindet, und endlich gar bey dem Grabe verfliegt*“⁴⁹⁷, für den anderen „*eine ewige Reihe abwechselnder Armseligkeiten*“, die wie die Glieder einer Kette aneinanderhängen⁴⁹⁸, für den dritten „*eine Wanderschaft auf der Erde ... Wir taumeln in Finsternissen, und im Schatten des Todes weit entfernt von dem seligen Lichte*...“⁴⁹⁹ Immer wieder und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wird also das Motiv der Vanitas aufgegriffen. Angesichts eines Todesfalles drängt sich die Thematik eben jedermann auf, nicht nur dem Menschen der Barockzeit⁵⁰⁰.

Nicht selten stellt der Prediger aber auch seine eigenen Gefühle an den Anfang. So eröffnet Joseph Silbermann 1727 in Osterhofen die Leichenrede mit folgenden Worten: „*O Mich unglückseeligen / Bedaurens würdigen Redner / der ich lieber mit einem betrangten Propheten Jonas mich wolte in eine finstere Höhlen verbergen / allda mein Leyd-Wesen zu behertzigen / als dise Traur-Cantzel besteigen*...“⁵⁰¹ 1746 tritt derselbe Prediger „*Mit verwirrter Bestürzung, und bestürzter Verwirrung*“⁵⁰² das Predigeramt in Niederalteich an. Placidus Scharl aus

⁴⁹² Paiot, TYROCINIUM ELOQUENTIAE, 369f.; im Wortlaut zum Teil identisch, aber stark gekürzt auch in Aicher, ITER ORATORIUM, 272.

⁴⁹³ LP Ettal 1736, 3.

⁴⁹⁴ LP Weyarn 1731, 3; s. beispielsweise auch LP Asbach 1707, 1 oder LP Seeon 1727, 3.

⁴⁹⁵ LP Frauenzell 1737, 1.

⁴⁹⁶ LP Andechs 1767, 3.

⁴⁹⁷ LP Neustift 1794, unpag. (fol. II^r)

⁴⁹⁸ LP Indersdorf 1780, 3.

⁴⁹⁹ LP Metten 1790, 3.

⁵⁰⁰ Vgl. etwa auch LP Waldsassen 1744, 1; LP Frauenzell 1766, 1; LP Mallersdorf 1779, 3.

⁵⁰¹ LP Osterhofen 1727, 1.

⁵⁰² LP Niederalteich 1746, 3. Der Niederalteicher P. Placidus Moser hat hier für seine Predigt in Metten beschrieben, die er „*Mit Verwunderungs-voller Bestürzung, und Bestürzungs-voller Verwunderung*“ beginnt; s. LP Metten 1752, 2.

Andechs teilt zu Beginn einer Tegernseer Predigt mit: „*Niemal (ich kann es mit Wahrheit behaupten) niemals habe ich noch die Kanzel mit so bangem Herzen und niedergeschlagenem Gemüthe betreten, als heute*“⁵⁰³. Dabei ist zu berücksichtigen, daß dies einer homiletischen Vorgabe entspricht; in der Kasualpredigt ist die „Authentizität“ des Erlebnisses und die damit verbundene Gefühlslage ebensowenig eine Kategorie wie im Gelegenheitsgedicht⁵⁰⁴. Es handelt sich hier um Rituale der Gefühlsäußerung, die nicht einfach mit individuellen emotionalen Ausbrüchen gleichgesetzt werden können⁵⁰⁵, aber auch nicht unbedingt als „emotionsleer“ gelten dürfen, denn für die Leichenpredigten gilt wie für alle Kasualliteratur⁵⁰⁶, daß topische Formeln für den Ausdruck von Gefühlen herangezogen werden.

b) Laudatio

Schon „*die antike doctrina erörtert die F. [= Funeralrhetorik] als Sonderfall epideiktischer Beredsamkeit*“⁵⁰⁷, und auch klösterliche Leichenpredigten waren in besonderem Maße Prälatenlob, Panegyrik. Nach der rhetorischen Klassifizierung handelt es sich um eine Untergattung der Lobrede. Andere stiftische Kasualpredigten, beispielsweise Heiligen-, Säkular- und Kirchweihpredigten sowie solche zur Goldenen Profeß oder Jubelprimiz stellen weitere Untergattungen dar, deren naher Verwandtschaft man sich bewußt war. Daher wurden in Rottenbuch 1798 Jubel- und Leichenpredigten aufeinander bezogen: „*Weil aber doch die erhabenen Vorzüge des hochseligen Probstens bey seiner zweymaligen Jubelfeyer von weit ansehnlichern und würdigern Rednern schon in das hellste Licht gesetzt, und beynahe erschöpft worden sind: so mag es für mich genügen, wenn ich nur eine Nachlese halte...*“⁵⁰⁸ Emmeram Kellner betonte 1773 in Reichenbach ausdrücklich den folgenden Unterschied: „*Ich halte dafür, daß man zwischen den Lobsprüchen, die man einem in dem Angesichte der Kirche schon verklärten Heiligen zueignet; und zwischen den Lobsprüchen, die man einem jüngsthin erst verschiedenen Diener Gottes beyleget, einen merklichen Unterschied machen soll.*“⁵⁰⁹

In den Homiletiken sind zur laudatio ausführliche rhetorische Anweisungen überliefert, allerdings nur teilweise in den Kapiteln über die Leichenpredigt. Eine Reihe von Autoren verweist hier schlichtweg auf das zum Thema „Lobrede“ Gesagte⁵¹⁰. Immerhin greift Tobias Lohner das Thema „Collaudatio“ noch einmal auf und empfiehlt dem Prediger: „*1. Caveat ne aliquid ad commendationem defuncti afferat, quòd fictitiae virtutis speciem praesederat. ... 2. Caveat similiter, ne factis, quae aut nullam aut specialem certè laudem non merentur, referat Concionem, sic enim obscurare potius, quàm procurare laudem Defuncti censeretur. 3. Caveat etiam, ne si plura facta commemoret Concionem ingratham aut infructuosam efficiat. ... Ideo selectiora quaedam, eaque pauca facta seligat, atque non tam ad memoriam, laudèmq̃ defuncti, quam ad imitationem & aedificationem Auditorum proponat ... 4. Caveat denique, ne, dum alios passim laudat, de aliquo Defuncto nil omnino dicat; sic enim tacitè vitupe-*

⁵⁰³ LP Tegernsee 1787, unpag. (II^f)

⁵⁰⁴ S. zu letzterem *Segebrecht*, Gelegenheitsgedicht, 58.

⁵⁰⁵ S. *Bogner*, Nachruf, 44.

⁵⁰⁶ S. *Stockhorst*, Fürstenpreis, 7.

⁵⁰⁷ *Eybl*, Funeralrhetorik, 479. In der römischen Antike war der Begriff „laudatio“ gar ein terminus technicus für die Grabrede; s. *Zimmermann*, Kunst des Lobens, 26.

⁵⁰⁸ LP Rottenbuch 1798, 4.

⁵⁰⁹ LP Reichenbach 1773, 5.

⁵¹⁰ S. beispielsweise *Aicher*, ITER ORATORIUM, 272: „*Confirmatio complectitur commendationem virtutis ejus, qui vitâ functus est; quae ad eadem capita laudationis refertur, quae superius sunt declarata.*“ *Graser*, Praktische Beredsamkeit, 216: „*Was die Regeln belangt, die bey Leichenreden zu beobachten sind: so sind es die nämlichen, die ich, im vorigen Kapitle, für die Lobreden auf die Heiligen, gegeben habe: und es sind keine besondern nöthig.*“ *Wurz*, Anleitung, 291: „*Man setzt hier den ganzen Unterricht von den Lobreden voraus: denn Trauerreden sind eigentlich Lobreden.*“

*rare defunctum censeretur, & Consanguineos pudefacere, offenderéque posset.*⁵¹¹ Bei Rudolph Graser findet man folgende Erläuterungen: *„Die Trauer- oder Leichenreden sind den Lobreden sehr nahe anverwandt: und beyder Endzweck, ist bey nahe einerley. Beyde loben; jene einen Heiligen Gottes, den uns unsre Kirche zur Verehrung vorstellt; diese aber eine ruhmwürdige Person, die ihren verdienstvollen Lebenslauf vollendet hat. Der Unterschied zwischen beyden ist dieser, daß die erstern, durchgehends heilige Reden, diese letztern aber, eine Vermischung von geistlichen und weltlichen Dingen sind ... Ein Prediger darf niemals also loben, wie ein weltlicher Redner. Er muß nichts loben, als was wirklich, vor Gott und den Menschen, lobenswertig ist. Er muß nicht loben, um bloß zu loben, sondern mehr, auf die Erbauung seiner Zuhörer, als, auf die Ehre seiner ruhmwürdigen Person, bedacht seyn. Hohe Aemter, Ehrenstellen, Ansehen, Adel, Wissenschaft, Gemüthskräfte, Tapferkeit, Heldenmuth, Thron und Zepter, darf er nicht anders loben, als entweder ihre Eitelkeit und Nichtigkeit zu zeigen, oder in so weit sie gut gebraucht, und zur Ehre Gottes, und zum Heile der Seele, angewendet worden. Schmächeley aber, Lügen, und Verstellung müssen, von dem geistlichen Rednerstuhle weit entfernt seyn.*⁵¹²

Wie sahen die Prediger selber ihre Aufgabe als Laudatoren? Entsprechend der Zugehörigkeit der Texte zur Gattung der Lobrede ist das Lob des Verstorbenen die Predigt-Intention, die am häufigsten explizit genannt wird. Veremund Bader behauptet zwar in 1742 in Sankt Emmeram, daß er *„weit geschickter wäre auf jenem Todten-Gerist die stumme Bildnuß der Traurigkeit vorzustellen, als auf diesen Red-Stuhl die Stell seines Lobsprechers zu vertreten*⁵¹³. Aber er kann dann doch nicht anders, als *„ die grosse Menge eines ausnehmenden Lobs, welches uns der ruhmwürdigste Lebenslauff an die Hand gibt“*, zum Inhalt seiner Predigt zu machen⁵¹⁴. Amadeus Bauer kündigt 1797 in Aldersbach an, er werde *„das tugendhafte, und ehrenvolle Leben des Hochseligen zum Lobe darstellen*⁵¹⁵.

Hier wird bereits deutlich, daß das Wirkungsziel des Lobes mit weiteren Funktionen der Leichenpredigt verbunden ist. Nur wenige Prediger kommen ohne biographische Informationen aus, keiner aber ohne das Lob der Tugenden und Verdienste des Verstorbenen⁵¹⁶. Damit aber etabliert der Autor gleichzeitig ein Vorbild, das zur Identifikation einlädt und so eine lehrhaft-erbauliche Wirkung auf die Zuhörer und Leser haben soll. Das Schema der intendierten Wirkungen der Leichenpredigten ist also ein weiteres Mal zu modifizieren, etwa in der folgenden Weise: Der Lebenslauf dient einerseits dem Lob des Prälaten, andererseits ist er in seiner Vorbildlichkeit lehrhaft für die Zuhörer, wie überhaupt alle lobwürdigen Züge des Prälaten gleichzeitig zur Nachahmung anregen sollen (s. Graphik 14).

⁵¹¹ Lohner, INSTRUCTIO PRACTICA, 395.

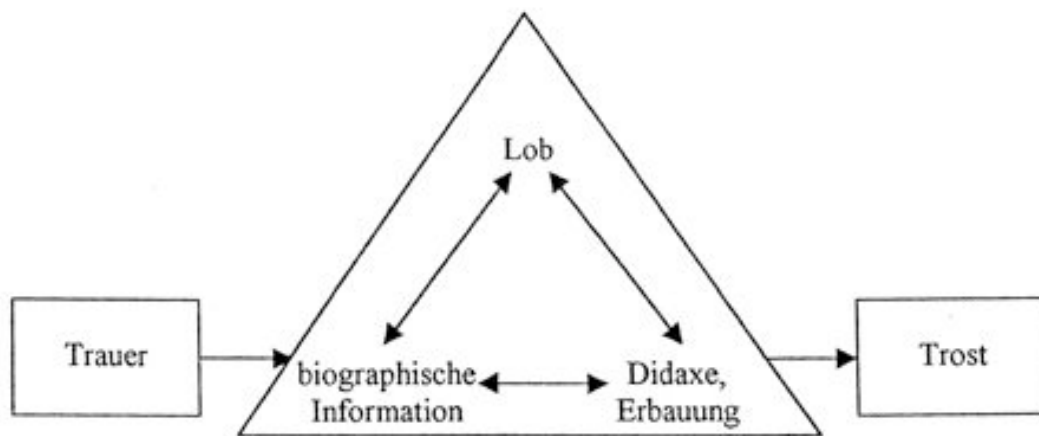
⁵¹² Graser, Praktische Beredsamkeit, 215.

⁵¹³ LP Sankt Emmeram 1742, 6.

⁵¹⁴ LP Sankt Jakob 1743, unpag. (fol. III^r)

⁵¹⁵ LP Aldersbach 1797, 8.

⁵¹⁶ S. beispielsweise auch LP Sankt Emmeram 1720, 9; LP Scheyern 1722, 5; LP Vornbach 1723, VII^v; LP Wessobrunn 1760, 6; LP Ensding 1761, 4; LP Tegernsee 1762, 7; LP Wessobrunn 1770, 5; LP Aldersbach 1779, 5; LP Sankt Mang 1785, 5; LP Frauenzell 1788, 5.



14 Funeralrhetorisches Schema der stiftischen Leichenpredigten

Aus diesem Grund gilt natürlich auch in Leichenpredigten der Grundsatz „*De mortuis nil nisi bene*“⁵¹⁷, oder, eigentlich zutreffender, „*De mortuis nil nisi bona*“, denn wie für alle Arten von Enkomien ist auch hier das „*isokratische Negativitätsverbot*“ charakteristisch: Nach dem antiken Rhetoriker Isokrates soll in Lobreden ausschließlich Lobenswertes, Vorbildliches dargestellt werden⁵¹⁸.

Mit dem Lob können sich weitere Intentionen verbinden. Im Fall der Predigt in Frauenzell aus dem Jahr 1788 ist daran „*die dankbareste Liebe gegen ihn*“⁵¹⁹, den Prälaten, geknüpft. Auch in mehreren anderen Fällen stellt die Leichenrede eine Form des posthumen Dankes dar⁵²⁰. In Wessobrunn wird 1760 das Äbtelob gemäß der benediktinischen Devise „*Ut in omnibus glorificetur Dominus*“⁵²¹ zum Lob Gottes. Der Prediger Meinrad Mosmiller bittet die Zuhörer: „*Erlaubet mir demnach, daß ich mein Vorhaben erkläre, erstens zu grösserer Ehr Gottes, und schuldigsten Danck, daß er sich gewürdiget bey unseren obwohlen unwürdigen Zeiten noch einmahlen einen so Ehrwürdigen BEDAM zugeben: Zweytens zu best-verdientem Lob unseres Würdigisten Vorstehers...*“⁵²²

In manchen Punkten weist das Äbtelob Parallelen zur Panegyrik der Fürstenhöfe auf. Eine „*Leitidee des Herrscherlobes*“⁵²³ ist nach Heldt die Vollkommenheit. Mit diesem Begriff „*wird die Gesamtheit der Tugenden, die der Monarch für eine mustergültige Erfüllung der Regierungsaufgaben benötigt, erfaßt.*“⁵²⁴ Analog dazu verwenden auch die stiftischen Leichenpredigten häufig dieses Motiv, teilweise bereits in den Predigtiteln⁵²⁵ und Dispositionen⁵²⁶. Und so, wie der Monarch gern mit den Heroen der antiken Mythologie gleichgesetzt

⁵¹⁷ So auch der Titel der wichtigen Monographie Lenz, *De mortuis*.

⁵¹⁸ S. Zimmermann, *Kunst des Lobens*, 13; ferner *Eigenwald*, *Harmonie der Harmlosen*, 3; *Herzog*, *Einleitung*, 13. Insofern handelt es sich bei der Leichenpredigt auf Abt Placidus Hieber von Lambach (*Haas*, *Leich-Ehren-Predig*), der 1678 einem Giftanschlag zum Opfer gefallen war, um einen Sonderfall: Der Prediger Wolfgang Haas übt darin Kritik an Machtstreben und Führungsstil des Verstorbenen; s. *Bogner*, *Mord unter Ordensbrüdern*, 179ff.

⁵¹⁹ LP Frauenzell 1788, 5.

⁵²⁰ S. auch LP Sankt Jakob 1743, III^r; LP Aldersbach 1779, 4; LP Oberaltaich 1796, 4.

⁵²¹ Benediktusregel 57,9.

⁵²² LP Wessobrunn 1760, 6. Vgl. auch LP Weißenhohe 1735, 6.

⁵²³ Heldt, *Der vollkommene Regent*, 185.

⁵²⁴ Ebd., 186.

⁵²⁵ S. die Bezeichnungen als „*vollkommnestes ORIGINAL Eines Menschen*“ (LP Vornbach 1723) und als „*der durch Gott vollkommne ... HERR NIVARD*“ (LP Walderbach 1775).

⁵²⁶ S. z. B. die Darstellung der Äbte Alexander von Waldsassen als vollkommener Ordensmann, Priester und Abt (LP Waldsassen 1756, pass.), Heinrich von Mallersdorf als „*ein vollkommener Religios*“ und „*vollkommener Abbt*“ (LP Mallersdorf 1758, 6ff. u. 13ff.) und Theobald von Aldersbach als „*vollkommener Geistmann*“ (LP Aldersbach 1779, 6ff.) sowie die Charakterisierung Abundus' von Raitenhaslach als „*überflüssig vollkommen an Tugenden*“ (LP Raitenhaslach 1759, 5).

wird⁵²⁷, ist in der stiftischen Panegyrik das typologische Spiel mit biblischen Vorbildern gebräuchlich, beispielsweise mit der Gestalt des ägyptischen Josef⁵²⁸.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts erscheint – sicher unter dem Einfluß aufgeklärter Predigtkritik – das Lob als Thema der Trauerrede allerdings auch zunehmend problematisch. So weist der Prüfeninger Abt Petrus 1758 in Oberaltaich von sich, „übertriebene Lobsprüche“⁵²⁹ zu formulieren. Benedikt Werner, der Abt von Weltenburg, fordert 1790 in Prüfening: „Lasset uns den Hochseligen loben, aber in Bescheidenheit“⁵³⁰. Martin Jellmiller äußert in Attel Bedenken, daß es „eine Art von Entheiligung zu seyn scheint, dort, wo nur das Lob Gottes ertönen soll, Menschenlob zu verkünden“⁵³¹, und rechtfertigt sein Äbtelob mit dessen erbaulicher Funktion. Auch in Mallersdorf bittet 1801 Wolfgang Frölich aus Sankt Emmeram zu Beginn seiner Predigt die Zuhörer um ein Gebet zum Heiligen Geist, „um nicht eitle Lobsprüche an einem verstorbenen Menschen zu verschwenden, sondern mit seinem Lobe auch heilsame Lehren zur eigenen Erbauung für uns zu vernehmen.“⁵³²

Die konkrete Ausgestaltung des Prälatenlobes erfolgt anhand des Lebenslaufs und durch das Lob der Tugenden des Verstorbenen. Über konkrete Inhalte des Lobs ist daher in den nachfolgenden Kapiteln Näheres zu lesen. Zu bedenken ist abschließend noch ein Gedanke von Klaus Manger: „Eine Rede lobt wohl ihren Gegenstand, daneben aber, je besser sie das tut, zugleich sich selbst. Damit ist ihre doppelte Funktion angedeutet, die sich sowohl in der Präsentation des Gegenstandes der Rede wie in der Vollkommenheit ihres Aufbaus erfüllt. Die epideiktische Gattung meint sich also selbst immer mit.“⁵³³ Solche Absichten wird man jedoch in Homiletiken und Metatexten nirgends formuliert finden, weil ihre Benennung aus Gründen der Bescheidenheit tabuisiert war.

c) Consolatio

Für den konsolatorischen Teil der oratio funebris empfiehlt Tobias Lohner dem Prediger: „Det operam, ut sive ex ipsa mortis qualitate, sive vitae praeteritae tempore ostendat, probabilem spem concipi posse, quòd defunctus inter Electos sit adnumeratus, etsi fortè non nihil à fruitione Beatitudinis in purgatorio retarderetur.“ Die trauernden Hinterbliebenen sollen ermahnt werden, „verùm cavendum esse, ne [dolor] immoderatus sit“. Auch soll ihnen der Redner erklären, „quantas & sibi, & defuncto gratulandi occasiones habeant, ut qui ex Exilio in patriam translatus, aut certè transferendus, optatum votorum terminum attigerit, illisque plus inde auxilii, quàm in terris fecisset, porrecturus credatur.“ Und schließlich rät er, „ut ipsis significet, nunc maximè adesse tempus, dilectionem suam non verbo, aut singultibus, lachrimisque, sed opere & veritate demonstrandi, ut dici de illis aeqè ac de Christo queat.“⁵³⁴

Lohner spielt hier mehrfach auf die Trostargumente⁵³⁵ an, die schon in der Antike und im Mittelalter allgemein gebräuchlich waren. Teils entspringen sie philosophischen Erwägungen, teils der christlichen Frohbotschaft: Klagen würden an dem Verlust nichts ändern; der Tod sei

⁵²⁷ S. Heldt, Der vollkommene Regent, 188ff.

⁵²⁸ S. Grimminger/Schrott, Typologisches Rollenspiel.

⁵²⁹ LP Oberaltaich 1758, 6.

⁵³⁰ LP Prüfening 1790, 26; vgl. auch LP Mallersdorf 1801, 6.

⁵³¹ LP Attel 1789, unpag. (II^e)

⁵³² LP Mallersdorf 1801, 7.

⁵³³ Manger, Nekrolog, 294.

⁵³⁴ Lohner, INSTRUCTIO PRACTICA, 396.

⁵³⁵ Zu den antiken und mittelalterlichen Vorläufern, Wurzeln und Inhalten der Trostargumentation s. z. B. Curtius, Europäische Literatur, 89ff.; Fürstenwald, Zur Theorie und Funktion, 382ff.; Kassel, Untersuchungen; Mitchell, Consolatory letters; Moos, Consolatio. Darstellungsband, v. a. 60ff. und ders., Consolatio. Testimonienband, 107ff.

ein allgemeines Charakteristikum der *conditio humana*; nicht die Länge, sondern die Qualität des Lebens sei ausschlaggebend; der Tod sei eine Befreiung aus den Sorgen des Lebens; der Verstorbene lebe weiter in der Wirkung seiner Taten oder im Andenken der Hinterbliebenen. Christliche Autoren verweisen außerdem auf den Ratschluß Gottes, den zu hinterfragen dem Menschen nicht anstehe, und verleihen der Hoffnung Ausdruck, daß der Verstorbene aufgrund seiner Verdienste bereits die ewige Seligkeit schaue und daß es im Himmel ein Wiedersehen geben werde. Die Prediger kannten diese Argumente und zogen sie nach Bedarf heran.

In Niederalteich wird 1739 die Vorbildlichkeit des Abtes Joscio in Leben und Sterben vor Augen geführt, die bei aller berechtigter Trauer Anlaß zur Freude gibt⁵³⁶. Wolfgang Haeckhl weist das personifizierte Stift Waldsassen 1744 auf den vielversprechenden Nachfolger des Verstorbenen hin: „*Dein liebevoller Vatter, dein getreuer Gespons, dein auserwählter Sohn ist zwar gestorben; aber Er ist, als wann Er nit gestorben wäre; massen Er Einen hinter Sich gelassen, der Ihme gleich ist, oder füglich zusagen, Sich Selbsten*“⁵³⁷. Das trauernde Gotteszell fordert der Prediger 1760 schon im Exordium zur moderatio auf: „*Trückne dann ab mein Liebwerthistes Gottes-Zell von deinem bleichen Angesicht die Thränen, setze ein Maß deiner Traurigkeit*“. Gott habe Abt Wilhelm sterben lassen, „*damit er ihn durch eine gantze Ewigkeit in das Himmlische Paradyß übersetze*“⁵³⁸. In der Leichenpredigt zu Ehren von Anselm Desing heißt es nach der einleitenden Klage: „*Dieß allein gereicht euch zum Trost, daß euch so viele in euerm Leid Gesellschaft leisten: nämlich so viele als der Erdenkreis Kenner und Verehrer dieses schätzbarsten Mannes zählet, die gewiß ohne Zahl sind.*“⁵³⁹ Mit einem innerweltlichen Argument wartet auch Franz Ried aus Rottenbuch in Schlehdorf auf: „*Lasset uns, hochwürdige Herrn Kapitularen, die Thräne wegwischen ... Lasset uns vielmehr erfreuen, lasset uns zur Ehre rechnen, Söhne eines so würdigen Vaters gewesen zu seyn. Unvergesslich ist der Ruhm, den er eurem Stifte erwarb, dadurch, daß er dessen Vorsteher war; unverwelklich sein Andenken, das euch über seinen Verlust schadlos hält.*“⁵⁴⁰ Anselm Manhardt warnt 1736 in Ettal vor einem möglicherweise egoistischen Zug der Trauer: „*Allein, was machen wir? zu was die Zäher? ... Etwan zu beweinen unsere Verlassenheit? So ist es eine eygennützig Sach.*“⁵⁴¹ Zum anderen weist er auf die christliche Auferstehungshoffnung hin: „*Es scheinet zwar uns traurig, wan das liebe Korn-Kernlein in die Erden eingegraben, aber recht erfreulich, wenn es zehen-fach vermehret, glorreich erstehet, und in die Scheuren eingeführt wird. ... Placidi Gebein seynd das Kernlein, welche anheut in die Erde vergraben wird, glorreich aber zu seiner Zeit wider erstehen solle.*“⁵⁴²

Damit sind typische Trostargumente benannt, die in den stiftischen Leichenpredigten auftreten. Sie sind zum großen Teil mit denen der rhetorischen Tradition identisch. Man findet das Motiv der mittrauernden gelehrten Welt wie im Falle Anselm Desings. Besonders aber wird Trost in der Unsterblichkeit des Prälaten gefunden, entweder innerweltlich durch seine Werke und das Gedächtnis der Menschen, oder christlich-eschatologisch. Ältere Predigten verwenden dafür gern das Symbol des Phönix, mit dem der Verstorbene identifiziert wird⁵⁴³. In manchen Fällen ist es außerdem der würdige Nachfolger, der bereits gefunden ist und Hoffnung für die Zukunft gibt. Das Leben im Stift ist in eine neue Phase getreten, der Blick richtet sich nach vorne.

⁵³⁶ S. LP Niederalteich 1739, 5.

⁵³⁷ LP Waldsassen 1744, 2.

⁵³⁸ LP Gotteszell 1760, 6.

⁵³⁹ LP Ensding 1772, 4.

⁵⁴⁰ LP Schlehdorf 1788, 37; vgl. beispielsweise auch LP Walderbach 1768, 24.

⁵⁴¹ LP Ettal 1736, 33.

⁵⁴² Ebd., 33f.; vgl. beispielsweise auch LP Sankt Zeno 1757, 17; LP Sankt Emmeram 1762, 23f.

⁵⁴³ S. z. B. LP Frauenzell 1751, 14; LP Rottenbuch 1740, 5; LP Schäftlarn 1719, 37/39 u. ö.; LP Seon 1753, 16/22; LP Vornbach 1723, unpag. (fol. IX^v); LP Waldsassen 1744, Titel; LP Waldsassen 1756, Titel.

3. Die Anordnung der funeralrhetorischen Grundfunktionen in den dispositiones

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Leichenpredigten stets mit einer lamentatio einsetzen, ein Umstand, der der occasio geschuldet ist. Auch ist die laudatio häufig mit einer Rekapitulation des curriculum vitae verbunden, wodurch sie ihren Platz automatisch im Mittelteil erhält. Die consolatio schließlich findet man besonders häufig in der peroratio. Dies ist einmal dadurch bedingt, daß sich die Trostargumente aus dem löblichen Leben des Verstorbenen entwickeln lassen, zum anderen aber auch aus den Umständen des Casus. Traditioneller Termin der klösterlichen Leichenpredigt war der Dreißigste und damit das Ende der Trauerzeit. Nach dreißig Tagen des Schmerzes – mag er tief empfunden oder rituell inszeniert gewesen sein – hatte das alltägliche Leben nun weiterzugehen. Unter einem neuen Prälaten waren neue Aufgaben zu bewältigen, neue Feste zu feiern, war neuer Glanz, neue repräsentative Selbstdarstellung zu entfalten. So signalisierten die Predigten auch das Ende der Trauer und leiteten eine unbeschwerte Zukunft ein. Die Leichenpredigt stellte zusammen mit dem letzten Trauergottesdienst also einen emotionalen Wendepunkt dar. Das Schema lamentatio – laudatio – consolatio, dem viele Leichenreden folgen, repräsentiert einen Prozeß, der die „Trauerarbeit“ abschloß. Viele Prediger haben daher ihre Kanzelreden in der Weise gestaltet, daß im exordium der Trauer Ausdruck verliehen wird, die argumentatio vor allem dem Lob des Verstorbenen dient und in der peroratio tröstende Worte für die Zuhörer gefunden werden⁵⁴⁴.

Allerdings wies dieser Dreischritt keineswegs normative Verbindlichkeit auf. Vielmehr war es der Kreativität des Verfassers überlassen, die Abfolge der funeralrhetorischen Kernthemen zu variieren. Die Scheyerer Predigt aus dem Jahr 1693 ist dafür ein typisches Beispiel. Augustin Mayr eröffnet sie mit dem Ausruf *„Ach! mit was trüben Augen thut mich heutiges Tags-Liecht ansehen? Indem ich dise Traur-Cantzel muß betreten / vnd dem Hochwürdigem in Gott Wol-Edlen Herrn / Herrn GREGORIO meinem Gnädigen Herrn Praelaten / nit auß einem Sigreichen Lorber-Baum / oder grienenden Oliven-Zweig / sonden auß einem tödtlichen Cympressen einen Ehrn-Krantz flechten. O unglückseelige Stund / O schmerzthaffter Hintritt!“*⁵⁴⁵ Das ganze weitere Exordium ist geprägt vom Ausdruck der Trauer, jedoch eröffnet Mayr an dessen Ende bereits eine neue Perspektive: *„Aber mein Hochwürdiger in Gott ruhender Herr Praelat: obwolten dich die Erden von vnsern Augen hat hinweg genommen: nichts destoweniger sollest jederzeit in vnsern Hertzen hinfüran leben ... Derohalben hoch ansehendliche mit-traurende Zuhörer windet auß euer hervor brechende Zähern: GREGORIUS vnser Herr Herr Praelat perennet, Der solle leben: Wo? in glückseeliger Ewigkeit. perennet: Wo? In vnsern Hertzens-Grund / in reiffer Gedächtnuß.“*⁵⁴⁶ Der Hauptteil widmet sich dann anhand des ruhmwürdigen Lebenslaufs des Verstorbenen dessen Lob, indem all seine Leistungen und Tugenden aufgezählt werden. Doch so jäh wie der Tod unterbricht die Klage das Lob des Prälaten. Unvermittelt heißt es: *„Aber hochansehendliche mit-traurende AA. [= Auditores] was für ein Wunder sihe ich? Es geduncket mich / als gehe durch die Kirchen-Porten ein wehetragende Matron herein. Ihr Angesicht ist Erblaichet: die Augen stehen in Bitterkeit der Thräern: das Haupt naigt sie zur Erden / die Händ schlägt sie vor Leyden vnd Schmetzen Creutzweiß zusammen.“*⁵⁴⁷ Die da eintritt, ist *„vnser liebe Mutter / vnd wehetragendes Vatterland. Plorans ploravit, dise dise [!] weinet eines weinens: alldieweilen sie an vnsern Herrn GREGORIO einen mildreichen Vattern / jhrer lieben Kindern vnd Underthanen hat verloh-*

⁵⁴⁴ S. z. B. LP Andechs 1686; LP Bernried 1693; LP Schäftlarn 1719; LP Seon 1727; LP Ettal 1736; LP Benediktbeuern 1758; LP Sankt Nikola 1765; LP Sankt Zeno 1775; LP Michelfeld 1783; LP Attel 1789; LP Scheyern 1793.

⁵⁴⁵ LP Scheyern 1693, 1.

⁵⁴⁶ Ebd., 5. Ähnlich werden auch in Niederalteich 1739 bereits im Exordium Trostargumente vorgebracht; s. LP Niederalteich 1739, 5.

⁵⁴⁷ Ebd., 37.

ren.“⁵⁴⁸ Nach weiteren Klagen erfolgt eine Seite später schließlich noch einmal die Überleitung zum Trost: „*Aber mein liebes Vatterland: obwolen ich deinen unerträglichen Schmerzen / nicht lindern kan / noch deine Thräer-Güß vermag außzuwinden: doch rede ich dich an mit jenen Worten / mit welchen der Evangelische Prophet Isaias die in Traur vnd Hertenlaid gefallne Statt Jerusalem widerumb angefrischet: Consolamini Consolamini popule meus* [Jes 40,1]: *seye getröst / seye getröst / du mein weheklagendes Vatterland mit deinen gesambten Kindern vnd Inwohnern.*“⁵⁴⁹ Wie eine Art Refrain durchzieht der Ausruf „*Consolamini*“ nun die restliche Rede, die schließlich in den Dank an den Verstorbenen für seine Verdienste und sein Tugendvorbild einmündet⁵⁵⁰. Die Predigt schließt mit dem Wunsch, der Verstorbene möge ewig in Gott ruhen⁵⁵¹.

Auch sonst können die Themen Lob, Trauer und Trost unterschiedlichen Predigtteilen zugeordnet sein. Abt Petrus Gerl aus Prüfening verschränkt sie in folgender Weise: Der Kernsatz, auf dem seine dispositio basiert, lautet: „*Der durch sein Leiden zu Seiner Verherrlichung erstandene Abbt HENRICUS*“⁵⁵². Über die beiden Teile der argumentatio sagt Gerl in der propositio: „*Das erste wird Seine Leich-das andere Seine Lob-beedes eine Trostpredigt machen*“⁵⁵³.

Eine ähnliche Austeilung, allerdings weitaus raffinierter, „scharfsinniger“, nimmt der Kapuziner Arsenius von Braunau 1706 in Metten vor. Seine Predigt hat den mehrdeutigen Titel „*Metten Vnd LAVDES*“. Arsenius spielt damit einerseits auf die monastischen Gebetszeiten an, wobei die Mette als letzte Nachthore für den Tod steht, die Laudes als erste Morgenhore aber für die Zukunftshoffnung. Mit der „*Metten*“ meint er aber gleichzeitig das trauernde Kloster, und mit den „*Laudes*“ deutet er auf die Aufgabe des Leichenpredigers als Lobredner hin. Diese Idee wird auf die Thematik der zweiteiligen dispositio übertragen. Der Autor benennt dies ausdrücklich zwischen dem ersten und zweiten Teil: „*Ende also die Metten / das ist die Leich-Predig / vnd fange an die Laudes / das ist die Lob-Predig.*“⁵⁵⁴ Der erste Teil der argumentatio gehört der Trauer, der zweite dem Lob.

Vereinzelte ist die gesamte dispositio als eine einzige Trostargumentation angelegt. Beispielsweise ist das Thema einer Indersdorfer Leichenpredigt, 1748 gehalten von dem Jesuiten Joseph Mayer, ein „*Dreyfaches Leben auf Erden Nach dem zeitlichen Tod*“: Der Prälat existiere weiter „*in denen Gedächtnissen der Menschen*“, „*in denen Söhnen*“ und „*in der Würckung seiner Wercken*“⁵⁵⁵. Ähnlich geht Joseph Maria Hiendl 1781 in Prüfening aus von einer dreifachen Unsterblichkeit des Abtes Petrus Gerl. Dieser lebe „*in dem Angedenken der Menschen*“, „*in der Erkenntlichkeit seiner Söhne und Unterthanen*“ und „*in den Denkmälern seiner Werke*“⁵⁵⁶.

Kurz gesagt: Während sich viele Autoren an die Abfolge lamentatio – laudatio – consolatio halten, finden andere auch kreativere Konzepte. Jedenfalls aber sind die drei funeralrhetorischen Grundfunktionen in den Leichenpredigten stets präsent. Freilich gehen die Prediger darüber auch hinaus. Hingewiesen wurde bereits auf die lehrhafte und erbauliche Funktion der orationes funebres. Außerdem aber handelt es sich bei ihnen häufig um biographische Texte im engeren Sinne, ein Zug, auf den im folgenden Kapitel eingegangen wird.

⁵⁴⁸ Ebd., 38.

⁵⁴⁹ Ebd., 39f.

⁵⁵⁰ S. ebd., 43f.

⁵⁵¹ S. ebd., 44.

⁵⁵² LP Frauenzell 1766, 4.

⁵⁵³ Ebd., 5.

⁵⁵⁴ LP Metten 1706, 21.

⁵⁵⁵ LP Indersdorf 1748, 4/10/16; vgl. auch LP Baumburg 1761; LP Weihestephan 1761.

⁵⁵⁶ LP Prüfening 1781, 5.

G. DER GEFEIERTE – STIFTISCHE LEICHENPREDIGTEN ALS BIOGRAPHISCHE ARGUMENTATIONSSYSTEME

Bogner beschreibt die Entstehung von Nachrufen wie folgt: „Eine der wichtigsten Textherstellungsstrategien ... ist die inventorische Konzeption und Disposition eines Nachrufs nach dem Lebenslauf einerseits und dem katalogartigen Lob der Tugenden, Verdienste und herausragenden Leistungen eines Verstorbenen andererseits.“ Beide Muster können separat oder verschränkt auftreten, sind aber jeweils „als konstitutive Strategien für die Akkumulation biographischen Materials und die Nachrufgliederung“ nachweisbar⁵⁵⁷. Auch in den stiftischen Leichenpredigten sind Lebenslauf und Tugendwandel konstitutive Elemente, weshalb beiden Themen nun breitere Aufmerksamkeit zu widmen ist.

Maurus Stuart aus dem Regensburger Schottenkloster fordert in der Rede für seinen Abt Placidus Flemming apodiktisch: „In Lob-und Leich-Predigen soll man nicht gar zu außschweiffig seyn / sondern vilmehr bey der Wahrheit allein verbleiben.“ Und er fährt fort: „Diser Vätterlichen Lehr nachzukommen / wird ich von meinem Vatter PLACIDO anderst nichts sagen / als wessen ich 40. Jahr testis oculatus, ein anschauender Zeug meistentheils gewesen / oder auß seinem Mund / oder von meinen liebsten Mit-Brüderen / seither seines Todts vernommen; versprech auch / daß alles zu unserm Exempel und Auferbauung wird vorgebracht werden“⁵⁵⁸. Mit dieser Äußerung wird also gleichzeitig ein Lehrsatz über das Verfassen von Leichenpredigten aufgestellt und eine rekursive Reflexion, ein Metatext über den vorliegenden Text formuliert. Sodann werden mehrere Absichten angekündigt: die der Mitteilung biographischer Informationen (wobei der Hinweis auf die Augenzeugenschaft die dafür erforderliche Autorität unterstreicht), der moralischen Belehrung und der aedificatio. Die Leichenpredigt ist Lebensbeschreibung, freilich nicht zweckfrei, sondern erklärtermaßen mit der Aufgabe der Glaubens- und Moraldidaxe. Es ist zu fragen, inwieweit Predigten mit diesen Eigenschaften der biographischen Literatur zugerechnet werden können.

I. Vorbemerkungen zu einigen Grundzügen biographischer Texte

Bis heute fehlt eine allgemein akzeptierte Theorie der Biographie. Formen, Intentionen, Funktionen und Rezeptionsweisen sind nach Koopmann zu disparat, um eine kohärente Charakterisierung der Gattung vornehmen zu können⁵⁵⁹. So liegt also kein klarer theoretischer Bezugsrahmen vor, der die Einordnung der in den Leichenpredigten enthaltenen biographischen Züge erlauben würde.

Allerdings hat bereits Romein vermutet, daß zwischen der Funeralliteratur und der Biographie ein historischer Zusammenhang bestehe: „Wir können uns vorstellen..., dass die Biographie aus dem Bedürfnis nach Erinnerung, und zwar besonders nach geweihter Erinnerung an verehrte Verstorbene, entstanden ist ... Ihre ältesten Formen sind wahrscheinlich Totenklagen, Elegien und Grabesinschriften.“⁵⁶⁰ Dies meint auch Manger: „Man muß ... bedenken, daß in der Totenfeier generell ein Verstorbener seinen Angehörigen und einer größeren Gemeinschaft auf eine neue Weise wiedergeschenkt wird, um im Gedächtnis fortzuleben. Aus dieser Transformation ins Überdauernde, Prinzip aller Kunstschöpfung, sind ja schon die allerersten Biographien in Form von Totenreden und Grabschriften hervorgegangen.“⁵⁶¹

Im christlichen Mittelalter, so Romein weiter, seien nach dem Vorbild der Evangelien die Viten von Heiligen und heiligmäßigen Menschen entstanden, um diese zu ehren und ihrer zu

⁵⁵⁷ Bogner, Nachruf, 46.

⁵⁵⁸ LP Sankt Jakob 1720, 4.

⁵⁵⁹ S. Koopmann, Biographie, 46f.

⁵⁶⁰ Romein, Biographie, 14f.

⁵⁶¹ Manger, Nekrolog, 306.

gedenken. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Biographie „deduktiv“, das heißt, es bestand die „Neigung..., die beschriebene Person an bestimmten Wahrheiten, von denen man ausging, zu erproben – und mit ihnen übereinstimmen zu lassen.“ Typisierende Züge traten dadurch in den Vordergrund⁵⁶². Nach Vorläufern in der Renaissance⁵⁶³ wich dann zuerst im Pietismus die Typisierung der Individualität⁵⁶⁴.

Aus heutiger Sicht sind „Konstituenten des biographischen Schreibens“ nach Koopmann: „die an vorgegebenes Material gebundene Retrospektive, die ein Leben in seiner Prozeßhaftigkeit begreifen will, die auf innere Konsequenz und Geschlossenheit bedachte, etwas Vergangenes bewahrende, affirmative oder opponierende Exegese“⁵⁶⁵. Zu bedenken ist freilich, daß die Prozeßhaftigkeit, „das Bemühen um Geradlinigkeit, Kontinuitäten, innere Konsequenzen“⁵⁶⁶, eine moderne Anthropologie voraussetzt, die ihr Augenmerk auf die Entwicklung des Menschen richtet. Bezieht man die Frühe Neuzeit ein, wird aus dieser vermeintlichen Konstante eine Variable. In den klösterlichen Leichenpredigten wird beispielsweise oft von einem bereits in der Kindheit erreichten Reifegrad ausgegangen, der eine weitere Entwicklung des Protagonisten erübrigt⁵⁶⁷.

Wie dem auch sei: Die Leichenpredigten für die Äbte und Pröpste – so wird sich zeigen – weisen Züge auf, die charakteristisch für die Biographie sind⁵⁶⁸. Sie entwerfen in vielen Fällen Lebensbilder der Verstorbenen und unterliegen damit auch den Bedingungen biographischen Sprechens und Schreibens. So gilt auch für sie, was für Biographien charakteristisch ist: Sie stehen zum einen im Dienst der Informationsvergabe, zum anderen im Dienst der Kunst⁵⁶⁹. Sie sind einerseits „einem Wahrheits- und Objektivitätsanspruch verpflichtet“⁵⁷⁰, andererseits aber per se fiktional und literarisch, denn es „kommen Kontinuität und Stimmigkeit dadurch zustande, daß die an sich disparate Fülle der zuhandenen Lebensereignisse in einer Art Novellierung des erlebten Lebens durch die filtrierende Wirkung selektiver Erinnerung, sinninvestierender Wertung und konstruktiver Zusammenfügung die Verfassung eines Lebenslaufes in der Form einer Geschichte erhält, d. h. einer vom gegenwärtigen Endpunkt aus besehene[n], sinnhaften Folge vergangener Ereignisse“⁵⁷¹. So werden aus gesicherten Einzelfakten Zusammenhänge konstruiert und die Lebensläufe Wertesystemen zugeordnet, wenn auch nicht auf der Basis reiner Phantasie, sondern eben der erinnerten Ereignisse⁵⁷². Die Lebensbilder werden damit exemplarisch, in ihnen „verbindet sich Besonderes und Allgemeines, Singularität und Typik.“⁵⁷³ Die porträtierte Person wird als Identifikationsmodell angeboten⁵⁷⁴.

Die hier untersuchten Leichenpredigten stehen der Textsorte ‚Biographie‘ unterschiedlich nahe⁵⁷⁵. Die Regel ist der biographische Überblick, und wo dieser vorliegt, läßt sich ein

⁵⁶² S. Romein, Biographie, 35.

⁵⁶³ S. Scheuer, Biographie. Studien, 15.

⁵⁶⁴ S. dazu Drehsen, Lebensgeschichtliche Frömmigkeit, 40ff.

⁵⁶⁵ S. Koopmann, Biographie, 50.

⁵⁶⁶ Ebd., 49.

⁵⁶⁷ S. dazu Kap. G. III. 4. „Vorbildlichkeit im Kindesalter“.

⁵⁶⁸ Hierin wäre Pörnbacher zu ergänzen; s. Pörnbacher, Biographisches.

⁵⁶⁹ Vgl. Scheuer, Biographie. Überlegungen, 9.

⁵⁷⁰ Ebd., 11.

⁵⁷¹ Drehsen, Lebensgeschichtliche Frömmigkeit, 44; zur Fiktionalität von Nachrufen s. auch Bogner, Nachruf, 44.

⁵⁷² S. Bogner, Nachruf, 43; Scheuer, Biographie. Überlegungen, 11; Sparn, Dichtung und Wahrheit; Gradmann, Geschichte, Fiktion und Erfahrung.

⁵⁷³ Scheuer, Biographie. Überlegungen, 11.

⁵⁷⁴ Ebd., 12. Zur Leichenpredigt als Biographie s. jetzt auch Terssch, Florentius Schillings „Totengerüst“.

⁵⁷⁵ Zur Konstruktion von Biographien in Leichenpredigten s. Scheuer, Biographie. Überlegungen, 12.

„biographisches Argumentationssystem“⁵⁷⁶ konstatieren, das es nun zu eruieren gilt. Vorauszuschicken sind einige Worte zum Selbstverständnis der biographierenden Prediger. Ihre Texte enthalten dazu in rekursiven Passagen verschiedene Hinweise.

II. Biographische Programmatik der Leichenpredigten

1. „Lebenslauff“ – die biographische Konzeption stiftischer Leichenpredigten

In einigen Fällen kündigt sich die biographische Konzeption bereits in den Predigttiteln an. Ein Beispiel aus Frauenzell ist hier zu nennen: *„Der Edle JOANNITER, Durch ein Lob-Reiche Cantzel-Red Entworffen In den Jeder-würdigen Lebens-Thaten Weyland Des ... HERRN PLACIDI“*⁵⁷⁷. Thema einer Tegernseer Predigt ist *„Deß weyland Hochwürdigem ... HERRN PETRI Von Guetrath ... Merckwürdiger Lebens-Wandel“*⁵⁷⁸, und in Rott geht es um *„Deß Weyland Hochwürdig- und Gnädigen Herrn Herrn AEMILIANI OETLINGER ... Hörenswürdige Lebens-Lauff“*⁵⁷⁹. Nach dem Tod des Sankt Emmeramer Fürstbists Anselm Godin hält Veremund Bader eine *„Lob-und Trauer-Rede / Uber den theuren Lebens-Wandel / und bey dem Hohen Todt-Fall Des ... HERRN ANSELM“*⁵⁸⁰. Den rhetorischen Üblichkeiten entsprechend wurden auch bildhafte Umschreibungen gewählt, so von dem Frauenzeller Mönch Anselm Pellhamer in seiner *„Reis-Beschreibung Der Zeitlichen Pilgerfahrt Zur Ewigen Wahlfahrt Des ... HERRN JACOBI“* von Reichenbach⁵⁸¹.

Über die Predigttitle hinaus stehen uns eine Reihe von Metatexten zur Verfügung, Aussagen innerhalb der Predigten, in denen die Kanzelredner ihre Intentionen verkünden. 1690 heißt es dazu in einer Fürstenfelder Predigt: *„Jetzt muste ich allhier die Person eines Predigers fahren lassen / und hingegen einen Histori-Schreibe [!] abgeben / wann ich bloß erzehlen wolte die löbl: Werck / welche unser entseelte HErr Vatter vor Antretung der Abbt ey geübet...“*⁵⁸². In anderen Predigten wird angekündigt, daß der *„Lebens-Wandel“*, die *„Lebens-Thaten“*, der *„Lebenslauff“* des Verstorbenen oder die *„Geschichte seines Lebens“*⁵⁸³ zum Thema gemacht würden.

In den älteren Trauerreden drücken sich die Verfasser dabei sehr bildhaft aus, beispielsweise 1686 in Andechs nach dem Tode von Abt Maurus Ranbeck:

*„Abbt Maurus war ein Löwen Dann /
Wers nit glaubt / sech sein Leben an.“*⁵⁸⁴

Joseph Flossmann kündigt 1737 in Frauenzell in seinem Predigt-Exordium die *„Benedicta Navigatio, geseegnete Schifffahrt, die Lebens-Schifffahrt BENEDICTI“* an⁵⁸⁵. Zuweilen wird für die biographische Aufgabe die Metapher des Porträts – im Sinne einer Abbildung – ge-

⁵⁷⁶ Zu Dycks Begriff des „Argumentationssystems“ s. Kap. G. V. 1. „Das biographische Schema als Argumentationssystem“.

⁵⁷⁷ LP Frauenzell 1721.

⁵⁷⁸ LP Tegernsee 1725.

⁵⁷⁹ LP Rott 1726.

⁵⁸⁰ LP Sankt Emmeram 1742.

⁵⁸¹ LP Reichenbach 1752.

⁵⁸² LP Fürstenfeld 1690, 10.

⁵⁸³ LP Indersdorf 1721, 4; LP Michelfeld 1738, 2; LP Sankt Jakob 1743, unpag. (fol. III^r) (vgl. auch LP Andechs 1767, 4); LP Maltersdorf 1779, 4.

⁵⁸⁴ LP Andechs 1686, 5.

⁵⁸⁵ LP Frauenzell 1737, 4.

wählt⁵⁸⁶. Der Umstand, daß einer Scheyerer Leichenpredigt von 1734 ein Stich mit dem Porträt des Abtes Maximilian Rest beigegeben wurde⁵⁸⁷, unterstreicht, daß tatsächlich der Leichenpredigt wie der Druckgrafik gemeinsame memorative Funktionen zukamen.

2. „Gedächtniß“ – die Funktion der memoria

Die zitierten Passagen lassen bereits erkennen, daß mit ihnen verschiedene Ziele verfolgt werden. Zu nennen ist hier zunächst die Intention der Erinnerung an den Verstorbenen (zu deren Zweck ja auch der erwähnte Porträtstich aus Scheyern entstand). Durch die biographischen Elemente wird die Predigt in den Dienst der memoria gestellt, der Erinnerung an den Verstorbenen, durch die er im Gedächtnis der Nachwelt weiterlebt und verewigt wird. Georg Schneller äußert daher gegenüber seinen Zuhörern in Frauenzell 1788, er wünsche „*Sein Gedächtniß* [d. i. die Erinnerung an Abt Wolfgang Krieger] *ihren Herzen durch lebhaftere Darstellung Seines Bildes recht tief einzuprägen*“⁵⁸⁸. Dieses Motiv vertritt auch Petrus Gerl 1758 in Oberaltaich. Er beabsichtigt, „*das Tugend-Register unsers Alter-und Meriten-vollen Hochseeligen DOMINICI zum unverwelcklichen Nachklang [zu] ziegen*“⁵⁸⁹. Und auch der Reichenbacher Prediger möchte 1773 „*das Andenken an seine Gottseligkeit in die ohnehin schon erweichten Herzen unerlöschlich eindrücken, ja so viel an mir ist, verewigen*“⁵⁹⁰. Die Leichenpredigt wird so zum Erinnerungszeichen⁵⁹¹, zum „gesprochenen Denkmal“ bzw. zum papierenen Monument⁵⁹² – auch dies eine Funktion, die sie mit dem Gelegenheitsgedicht jener Zeit teilen⁵⁹³.

3. „Tugent-und Ehren-Eher“ – die panegyrische Funktion

Die panegyrische Funktion der Predigten ist, wie wir gesehen haben, schon aus der verbreiteten Gattungsbezeichnung „Lobrede“ ersichtlich. Analog zum Herrscherlob in weltlicher Panegyrik geht es hier also um „Prälatenlob“.

In Seeon schickt sich 1694 Marian Perger in der Leichenpredigt für Abt Adalbert Grueber an, „*die Tugent-und Ehren-Eher [= Ähren] ... auß seinem Wandl / und Leben zusammen zu klauben*“⁵⁹⁴. Abt Petrus Gerl aus Prüfening, der 1762 in Sankt Emmeram predigt, äußert sich so: „*Alle meine Worte sollen nur ein abgekürztter Wiederhall Seines Lebens seyn ... Welcher in der Zeit die Gnad mit Nahmen, und That erprobet, muß nunmehr nach versammelten Verdiensten in der Ewigkeit groß seyn. Die Prob darüber machet Sein Lebens-Chronick, woraus ich unseren vorgesetzten Trost, wie die Bienen ihre Süßigkeiten aus denen Blumen entnehmen werde.*“⁵⁹⁵ Der Einfluß von Aufklärung und Empfindsamkeit wird 1779 in einer entsprechenden Äußerung des Sankt Emmeramer Benediktiners Wolfgang Frölich aus Sankt Emmeram

⁵⁸⁶ In Niederaltaich wird die „*vorgetragene Ehren-und Trauer-Predig, als ein ausgedrucktes Eben-Bild Seiner Hochwürden und Gnaden*“ bezeichnet; s. LP Niederaltaich 1739, unpag. (fol. III^v) In Scheyern kündigt der Prediger an, daß er auf der Kanzel „*eine Bildnuß anheffte, und Ihn [Abt Placidus Forster] gleichsam in einem Gemähl vor Augen stelle*“ (LP Scheyern 1757, 4).

⁵⁸⁷ S. das Exemplar von LP Scheyern 1734 in der Bayerischen Staatsbibliothek München (Signatur: 2° Bavar. 970,IX,17a).

⁵⁸⁸ LP Frauenzell 1788, 5.

⁵⁸⁹ LP Oberaltaich 1758, 5.

⁵⁹⁰ LP Reichenbach 1773, 4; vgl. beispielsweise auch LP Rott 1801, 5.

⁵⁹¹ S. *Raschzok*, Epitaphien, Totenschilde und Leichenpredigten.

⁵⁹² S. *Kazmaier*, Denkmaale.

⁵⁹³ S. *Heldt*, Der vollkommene Regent, 19.

⁵⁹⁴ LP Seeon 1694, unpag. (fol. VI^r)

⁵⁹⁵ LP Sankt Emmeram 1762, 6.

erkennbar: „Ich werde zu seinem Lobe nicht eine gekünstelte Rede, deren ich unfähig bin; sondern die bloße Geschichte seines Lebens nur hin, und wieder mit Ausgießung meiner Empfindung ... vortragen“⁵⁹⁶.

Die Lebensgeschichten der Prälaten sind demzufolge weniger charakterisierende als vielmehr rühmende Biographien⁵⁹⁷. Die Konventionen der Zeit verlangten hier vom Autor bekanntermaßen keinen „biographischen Realismus“: „Um Rang und Größe des Regenten zu zeigen, wird [in der höfischen Kasualyrik] eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen dem Ideal des Herrschers und dem konkreten Herrscher entworfen.“⁵⁹⁸ Nicht anders verfahren die Leichenprediger in den bayerischen Stiften.

4. „Heilsamer Unterricht“ – die lehrhafte Funktion

Gleichzeitig waren mit den Lebensläufen Vorbilder gegeben, die man den Zuhörern vor Augen führen wollte, als „lebendiges Exemplar“ wie Abt Roman Scheffler von Metten⁵⁹⁹ oder als „unvergleichenes Prototypen eines Menschen“ wie Abt Wolfgang Islinger von Vornbach⁶⁰⁰. Durch solche „edle Tugendbeispiele rechtschaffner Männer“⁶⁰¹ werden die Predigten zu ausgeprägt lehrhaften Texten. Es gilt also recht allgemein, was Bogner über eine Lambacher Leichenpredigt konstatiert hat: „Die biographische Mitteilung wurde ... offensichtlich überlagert von der didaktischen Funktionalisierung des Textes.“⁶⁰² Als ausdrückliche Intention wird die Moraldidaxe etwa ab 1760, von da ab dann mit großer Häufigkeit genannt, beispielsweise 1796 in Polling beim Tode Töpsls: „Ich will nämlich dem gemeinen Volke, dem die Lebensgeschichte dieses würdigen verklärten Prälaten unbekannt seyn dürfte, ... euch also, meinen Lieben! will ich zu eurem heilsamen Unterrichte, und zur christlichen Erbauung ... den Hochseligen vorstellen und rühmen...“⁶⁰³. Auf diese didaktische Funktion der Leichenpredigten wird weiter unten in einem eigenen Kapitel genauer eingegangen.

5. „Keine umständliche Lebensbeschreibung“ – Bedenken einiger Autoren

Eine Ausnahme stellen Äußerungen von Leichenpredigern dar, die eine biographische Aufgabe von sich weisen. Sie gehören allerdings dem späten 18. Jahrhundert an. In der Tegernseer Trauerrede von 1787 bittet Placidus Scharl: „Vor allem muß ich Sie ersuchen, Hochwertheste! daß Sie von mir ja keine ordentliche Lebensbeschreibung Benediktens fodern. In einer Leichenrede, in welcher die Sichel des Todes umher wühlet, muß man keine chronologische Ordnung suchen.“⁶⁰⁴ Etwas anders formuliert es Rupert Kornmann 1796 in Oberaltaich: „Erwarten Sie ja nicht, meine Brüder! Daß ich Ihnen itzt den Lebenslauf des besten Vorstehers in eine ordentliche Geschichte leite. Das Leben merkwürdiger Männer, das mit der allgemeinen Geschichte des öffentlichen Wohles ohnehin zusammenhängt, in seiner Verbindung herzustellen, ist die Sache des Redners nicht.“⁶⁰⁵

⁵⁹⁶ LP Mallersdorf 1779, 4f.

⁵⁹⁷ Unterscheidung nach Manger, Nekrolog, 308.

⁵⁹⁸ Heldt, Der vollkommene Regent, 20; vgl. auch 201f.

⁵⁹⁹ LP Metten 1686, 5.

⁶⁰⁰ LP Vornbach 1723, unpag. (fol. VIII^r) Vgl. beispielsweise auch LP Schäftlarn 1719, 39.

⁶⁰¹ LP Aldersbach 1797, 8.

⁶⁰² Bogner, Mord unter Ordensbrüdern, 177.

⁶⁰³ LP Polling 1796, 6.

⁶⁰⁴ LP Tegernsee 1787, unpag. (fol. III^r)

⁶⁰⁵ LP Oberaltaich 1796, 4.

Eher pragmatisch als programmatisch klingt dagegen eine Ankündigung des Ettalers Virgil Hellensteiner 1798 in einer Rottenbucher Predigt: „*Erwarten Sie dann keine umständliche Lebensbeschreibung des Hochseligen von mir, die ohnehin mehr das Werk des Biographen, als des Redners ist*“. Der Autor grenzt also seine Leichenpredigt von der Gattung Biographie ab. Allerdings kann er sich dabei aber auf seine Vorredner bei den beiden Jubelfeiern des Prälaten – Goldene Profeß und Jubelprimiz⁶⁰⁶ – berufen. Darin seien Abt Ambrosius Messers/Mösners Vorzüge schon beinahe erschöpfend dargestellt worden, so daß es genüge, wenn er, Hellensteiner, „*nur eine Nachlese halte*“⁶⁰⁷.

III. Der ideale Prälat – Das biographische Grundraster der Leichenpredigten

Scharl und Kornmann, deren Predigten übrigens durchaus biographische Informationen enthalten, sind mit ihren Äußerungen Einzelfälle, die wohl durch das geschärfte kritische Bewußtsein der Gebildeten am Ende des 18. Jahrhunderts zu erklären sind. In der Mehrzahl der klösterlichen Trauerreden wird aber, durchgehend bis zum Ende von 1803, dem Lebenslauf des Verstorbenen viel Aufmerksamkeit geschenkt. Dafür gab es spezifische Konventionen, die zwar nicht fest-, aber nahelegten, wie über das Leben eines Prälaten gesprochen werden sollte. In der Tat ist der Lebenslauf aber auch ein wesentliches Strukturelement vieler Predigten. Sie enthalten dabei mehr oder weniger stereotype Bestandteile, die sich durch den Vergleich verschiedener Texte als eine Art lockeres zusammenhängendes Raster identifizieren lassen, das den Predigern bewußt oder bekannt war und mit unterschiedlicher Intensität genutzt wurde⁶⁰⁸.

Bereits die älteste nachweisbare Leichenpredigt, die aus dem Chorherrenstift Rohr von 1675, legt einen deutlichen Akzent auf die Biographie des verstorbenen Propstes Gregor Altmann. Über dessen Leben bis hin zur Prälatenwahl wird folgendes gesagt:

„Seiner ruhmwürdigen Jugend zugeschwigen / welche Er maistens mit der Andacht zu unser Lieben Frauen / in Schuelen mit studiren und anderen Jugendtlichen guten Wercken zugebracht / so hat Ihne der allervorsichtigste GOtt ohne zweiffel auß Vorbitt seiner Jungfräulichen Mutter beruffen / angewisen / und durch seine Göttliche Gnaden geführt / daß Er in dem Jahr 1650. in dises Geistliche Rohr eingetroffen / die Zeit seines Novitiats, mit Lesung / penetrirung / und Betrachtung der Reglen des H. Vatters Augustini neben andern seinen Andachten dergestalten zugebracht / das Er im Jahr hinnach 1651. sich völlig dem Heiligen Orden / und diser sich Ihme durch öffentliche Profession, und Anlobung der Ordens-Gelübten / in disem gottseeliglich zu leben / und zu sterben verbunden.

*Weilen nun sein Eyfer / sein tugentsamer Wandl / seine gute Qualiteten dem H. Orden gnugsamb bekant / und probirt waren / ist Er im Jahr 1652. zu dem würdigen Priesterthumb promovirt, ailff Jahr nacheinander bey der werthen Seelsorg / etlich Jahr bey dem schweren Kasten-Ambt / über 2. Jahr bey dem Decanat, zugleich der Novitianteninstruction applicirt, und occupirt worden / biß daß Er omnibus omnia factus bey disem Gnaden-Grund / so hoch auffgewachsen / daß Er im Jahr 1668. mit einhelliger Stimm seiner geliebsten Geistlichen Mit-Brüdern in PRAEPOSITUM erkisen / erwünscht / und erwöhlet ... worden“*⁶⁰⁹.

Hier wird der Lebenslauf bis zur Wahl akkumulativ und en bloc dargestellt. In späteren Predigten werden die einzelnen Stationen häufig separiert und einzeln ausgeführt, zum Teil verbunden mit Lobpreis, zum Teil mit moralischer Belehrung. Die dann angesprochenen Stationen decken sich aber weitgehend mit den bereits in Rohr genannten: eine vorbildlich ver-

⁶⁰⁶ Als Druck erhalten ist davon *Daisenberger*, Rede bey der feyerlichen Jubel-Messe.

⁶⁰⁷ LP Rottenbuch 1798, 4.

⁶⁰⁸ Zur sozialgeschichtlichen Auswertung biographischer Daten in protestantischen Leichenpredigten s. *Bog*, Die Leichenpredigt als Quelle der geschichtlichen Sozialwissenschaften, 151ff.

⁶⁰⁹ LP Rohr 1675, V^v f.

brachte Jugend, der erfolgreiche Schulbesuch, Noviziat und Profeß, Primiz, Tätigkeit in der Seelsorge und in verschiedenen Klosterämtern – immer in vorbildlicher Weise – und als fast logische Konsequenz die Wahl zum Abt oder Propst.

Anhand zweier Predigten, die im Abstand von gut einem Jahrhundert gehalten wurden, soll, gestützt durch weitere Beispiele aus anderen Texten, gezeigt werden, daß es in den Leichenpredigten eine relativ feststehende Motivik des Prälatenlebens gab. Das erste herangezogene Beispiel stammt aus dem Augustinerchorherrenstift Bernried. Dort hielt 1693 Anselm Braun, Benediktiner aus Mallersdorf und damals Professor in Bernried, die Leichenpredigt auf Propst Otto Landus. Eine der letzten bayerischen Leichenpredigten aus einem Kloster wurde 1801 gedruckt. Diesmal war der Abt von Raitenhaslach, Emmanuel III. Rund gestorben⁶¹⁰. Als Prediger wurde ein Weltpriester, Pfarrer Georg Franz Schauer aus Lohkirchen bestellt. Die beiden genannten, aber auch viele andere Texte enthalten den folgenden Kernbestand biographischer Einzelthemen.

1. Geburt

Soweit es sich um altersbedingte Lebensstationen handelt, wird von den Predigern meist chronologisch vorgegangen, demzufolge also mit der Geburt des Gefeierten begonnen. In vielen Fällen werden einfach Geburtsjahr und -ort genannt. Andere Autoren gestalten dieses biographische Datum weiter aus.

Anselm Braun liefert die Information durch einen originellen sprachlichen Kunstgriff: „*Wo ist aber vnser entleibte Weiland gebohren? Baltemarus König in Dännemarckt / liesse einen solchen hencken / welcher da verlaugnete sein Vatterland ... Aber vnser Weiland wolte es / ja kunte es nit laugnen / indeme ers mit sich auff die Welt brachte. Wie da? Wann ich das Wörtlein Leib nemme / setze das e nach dem i / vnnde lese es zuruck / so kombt herauß Beil / zu Beil in Bayrn wurde er gebohren der Welt*“ (Seite 5). Relativ informationsarm ist dagegen die Predigt aus Raitenhaslach: „*Es war das verflossene achtzehnte Jahrhundert, welches dich deinen Hochedlen Aeltern zu Geisenhausen ... geschenket hat.*“ (6)

Nicht viel Aufhebens wird in der Regel um die adelige Herkunft gemacht, die aber ohnehin unter den Prälaten selten war⁶¹¹. Lapidar heißt es beispielsweise 1779 über Abt Bernhard von Eschenbach aus Ettal: „*Das 1719. Jahr war es, in welchem das geliebte Schooßkind der Gnade und Natur Ludwig (so nannte ihn die heilige Taufe im Wasser) aus hochadelichem Stamme entsprossen, die Welt das erstemal mit seiner Gegenwart erfreute.*“⁶¹² Diese Herkunft wird später in einer adelskritischen Passage genutzt, in der der Prediger den Abt gegen allzu eitle und großspurige Vertreter des Adelsstandes ausspielt⁶¹³. Umgekehrt wird zuweilen gerade die einfache Herkunft des Prälaten besonders betont, etwa 1695 im Falle Anton Schelshorns von Mallersdorf: „*Er ware zwar An. [= Anno] 1628. in dem Dorff Puelach / nit weit von der Statt Kellhaimb entlegen / von schlechten und armen / doch ehrlichen Eltern / nemblich von einem armen Schneider gebohren ... worden, aber wie bald hat er sich mit der Tugendt / in welcher der wahre Adl / und der einige Weeg zu dem Himmel bestehet / versehen und bereichet?*“⁶¹⁴ Die Niedrigkeit der Geburt dient hier also der Kontrastierung. Für den Ge-

⁶¹⁰ Über ihn s. Krausen, Raitenhaslach, 338–340.

⁶¹¹ S. ders., Herkunft, 279ff.

⁶¹² LP Ettal 1779, 6. Vgl. z. B. auch LP St. Emmeram 1742, 7; LP St. Jakob 1775, 6; LP Wessobrunn 1760, 7.

⁶¹³ S. LP Ettal 1779, 14f. Vgl. auch LP Aldersbach 1797, 9, wo es über die Geburt von Abt Otto Doringen heißt: „*Adelich gebohren werden, ist zwar ein glänzendes Vorrecht der Geburt, aber noch kein Verdienst, das man der Tugend zurechnen kann; so, wie eine niedere Geburt noch keine für die Menschheit entehrende Schande ist. Aber aus der Dunkelheit eines gemeinen Standes hervortreten, sein Leben mit Tugenden, und Handlungen voll hoher Weisheit adeln, o dieses bringet wahre, vorzügliche Ehre: dieses hat geltende Verdienste.*“

⁶¹⁴ LP Mallersdorf 1695, 8.

genpol wird das Adelsmotiv bemüht, aber nicht mehr als Adel im ständischen, sondern im moralischen und aszetischen Sinne.

2. Taufe

Die nächste biographische Station nach der Geburt ist die Taufe. Der ohnehin selbstverständliche Empfang des Sakraments wird nicht mit derselben Häufigkeit erwähnt wie die Geburt, aber immer noch so häufig, daß er dem Grundmuster der Predigten zuzurechnen ist.

In Raitenhaslach heißt es lapidar: „*Sebastian Rund, das war der Tauf- und Schreibname*“ (6). Bei Braun dagegen kann man lesen: „*Zu Beil wurde er ein Glid der Catholischen Kirchen / ein Erb deß himmlischen Reichs durch den Tauff / in welchem er bekommen den Namen Martinus. Gar recht / wann ich das Wort mit einem Annagramatismo versetze / so kombt heraus Intramus, hineingehen / ein Andeutung / daß er werde eingehen in dises Closter*“ (5f.). Wie im Falle des anagrammatischen Wortspiels in Bernried schließt hier auch in anderen Predigten zuweilen eine symbolische Betrachtung über den Taufnamen an. Nach Drux ist der Topos ex nomine in der Kasualliteratur schon wegen des starken Adressatenbezugs der Texte naheliegend⁶¹⁵. Darüber hinaus kann der Namensnennung auch eine anamnetische Funktion zugeschrieben werden, da er die Person nicht nur benennt und kennzeichnet, sondern „*vielmehr Bestandteil der Person*“ ist, „*so daß zwischen dem Namen und dem Genannten eine wesentliche Verbindung und Beziehung besteht*“⁶¹⁶. Die Namensnennung ist daher wesentliches Element der Memorialkultur⁶¹⁷.

Die Beschäftigung der Leichenprediger mit dem Taufnamen geschieht oft nach der Devise „*nomen est omen*“ in dem Sinne, daß am Namen bereits das künftige Schicksal abzulesen sei oder aber, wie im Falle Abt Felix Geges von Schäftlarn, seine späteren Tugenden: „*Es wurden ihm in der heiligen Taufe drey Nāmen Franciscus, Georg, Benno beygelegt, aber auch die Tugenden derselben eingeflōsset*“⁶¹⁸. Diese und weitere Beispiele⁶¹⁹ zeigen noch bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein das Nachleben des locus notationis und der für den Barock so typischen Auffassung, wonach res und verba wesensverwandt seien⁶²⁰.

3. Vorbildliche Eltern

In vielen Fällen folgt an dieser Stelle eine mehr oder weniger ausführliche Passage über die Eltern des Prälaten und ihre Vorbildlichkeit. Bei Braun werden in Bernried „*die liebe Elteren*“ (6) des Verstorbenen nur eben erwähnt. Ein gutes Jahrhundert später ist der Prediger in Raitenhaslach wesentlich ausführlicher: „*Das Haus der Hochedeln Aeltern war für ihn die erste Schule der Tugend; denn er sah seinen Vater, wie Tobias den ältern, und seine Mutter, wie die Anna zu Ramathaim theils durch eifriges Gebeth, theils durch fromme Beyspiele ganz für seine Erziehung, und für das Wohl seiner künftigen Jahre besorg't.*“ Der Prediger hängt eine kurze Eltern-Paränese an, indem er ausruft: „*O! wie kostbar ist das Gebeth der Aeltern, wenn es für die Frömmigkeit ihrer Kinder zu Gott aufsteiget, und wie fruchtbar ist eine Erzie-*

⁶¹⁵ S. Drux, Casualpoesie, 411; vgl. auch Segebrecht, Gelegenheitsgedicht, 115ff.

⁶¹⁶ Oexle, Die Gegenwart der Lebenden und der Toten, 81.

⁶¹⁷ S. ebd.; Rädle, Lateinische Trauergedichte, 252ff.; Tersch, Florentius Schillings „Totengerüst“, 319ff.

⁶¹⁸ LP Schäftlarn 1776, 5.

⁶¹⁹ S. z. B. auch LP Aldersbach 1779, 6; LP Dietramszell 1728, 4; LP Ranshofen 1766, 5; LP Seeon 1727, 7; LP Weihestephane 1761, 5f.; LP Wessobrunn 1760, 7.

⁶²⁰ S. dazu Habersetzer, Mors Vitae Testimonium, 266. Zum barocken Namensspiel s. Windfuhr, Barocke Bildlichkeit, 271; vgl. auch Welzig, Amplifikation, 761ff.

hung, die nach den Lehren des Christenthumes eingerichtet wird“ (6). Der Abschnitt ist zu einem moralisierenden Text über das rechte Eltern-Verhalten ausgestaltet⁶²¹.

Zuweilen wird auch der niedrige Stand der Eltern betont und als Kontrast deren Größe an Ehrbarkeit und Frömmigkeit gegenübergestellt. Der Prediger kann so betonen, daß Glaube und Moral nicht an eine bestimmte ständische Herkunft gebunden sind⁶²².

4. Vorbildlichkeit im Kindesalter

Gern charakterisieren die Prediger-Biographen sodann die späteren Prälaten, indem sie ihre Vorbildlichkeit von Kindheit an schildern. Der Bernrieder Prediger berichtet über den Gefei-ertem, daß „er die schönste Tugend vest legte“ und „grosse Progress in der Wissenschaft machte“ (6). Der verstorbene Abt von Raitenhaslach wird im Geiste Rousseaus als von Natur aus gut charakterisiert, wenn es heißt, er „brachte die gute Seele, und das aufrichtige Naturell mit auf die Welt“ (6).

Häufig wird der Betrauerte dabei als frühreif dargestellt: „In einem Alter, in welchem man kaum vernünftig seyn kann, traf man bey ihm schon eine gewissen Reife an“, heißt es über Abt Felix Gege von Schäftlarn⁶²³. Vielfach wird in diesem Zusammenhang das aus der Spätantike stammende puer senex-Motiv⁶²⁴ bemüht. Den Abt Wilhelm II. Grafsturm von Gotteszell bezeichnet der Prediger beispielsweise als „einen Mann in jungen Jahren, einen Jungen in grauen Alter“⁶²⁵. Das Motiv blieb also nicht nur, wie Curtius schreibt, „als Lob-schema für profanen wie für kirchlichen Gebrauch bis in das 17. Jahrhundert lebendig“⁶²⁶, sondern noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein.

Nie ist ein Prediger an dieser Stelle an der Darstellung einer Entwicklung, gar einer conver-sio interessiert. Individualisierende oder psychologisierende Schilderungen der geistigen und seelischen Entwicklung des Protagonisten kommen nicht vor. Der Protagonist bewegt sich von Anfang an geradlinig auf sein künftiges Amt zu.

5. Schulbesuch⁶²⁷

Diese Vorbildlichkeit des Kindes und Jugendlichen wird meist konkretisiert durch das bei-spielhafte Verhalten als einstiger Schuljunge. Braun führt seine anagrammatischen Wortspiele weiter und sagt: „So ich dann noch einmahl setze das Wort Leib / das i vor dem e / so heißt es Lieb; die Lieb wurde mit ihm gebohren / nemblich die Lieb zu dem Studieren / also / daß seine liebe Elteren gezwungen wurden / ihne zuschicken nacher München / allwo er die schönste Tugend vest legte / grosse Progress in der Wissenschaft machte / allwo er vnder den Unbe-ständigen ein beständiger Knab“ (6). Schauer berichtet in Raitenhaslach: „Sebastian wurde in der Blüthe seines Alters in die Pflanzschule der studierenden Jugend nach Landshut ge-schicket, und er erwarb sich da in den niedern Schulen einen ausnehmenden Vorrath der Wis-

⁶²¹ S. beispielsweise auch LP Indersdorf 1748, 13; LP Metten 1790, 5; LP Neustift 1794, unpag. (fol. III^f); LP Raitenhaslach 1756, 4f.; LP Raitenhaslach 1801, 6; LP Weyarn 1731, 6.

⁶²² S. z. B. LP Mallersdorf 1695, 8; LP Mallersdorf 1801, 9.

⁶²³ LP Schäftlarn LP 1776, 5.

⁶²⁴ S. Curtius, Europäische Literatur, 108f. Curtius hat freilich durch eine unsachgemäße Verwendung des Topos-Begriffs („puer-senex-Topos“) allerhand terminologische Verwirrung gestiftet; s. dazu beispielsweise Dyck, Ticht-Kunst, 174.

⁶²⁵ LP Gotteszell 1760, 20; vgl. beispielsweise auch LP Ens Dorf 1772, 6; LP Michelfeld 1738, 8; LP Niederalteich 1746, 21; LP Vornbach 1723, III^v; LP Weißenhohe 1758, 6; LP Wessobrunn 1760, 6.

⁶²⁶ Curtius, Europäische Literatur, 110.

⁶²⁷ Vgl. auch die bildungsgeschichtlichen Untersuchungen zu protestantischen Leichenpredigten in Berg, Leichenpredigt.

senschaften in der Religion, und in den schönen Künsten. Von Landshut gieng die Reise des Jünglings nach Regensburg, und auch hier brachten ihm die aufklärende Lehrsätze der Weltweisheit, vorgetragen von Priestern der Gesellschaft Jesu die ächten Begriffe derselben in das Gedächtniß wieder mit der besten Folge; denn er behauptete auch in den obern Schulen einen der ersten Plätze unter seinen Mitschülern“ (6). Viele weitere Predigten enthalten ähnliche Beispiele von unterschiedlicher Ausführlichkeit⁶²⁸.

6. Noviziat

Die Reihenfolge der anschließenden Lebensstationen kann etwas variieren. In der Mehrzahl der Biographien folgen auf Noviziat⁶²⁹ (im damaligen Sprachgebrauch auch das „Probierjahr“⁶³⁰) und Profeß das Studium und die verschiedenen Weihen⁶³¹. Bei Otto Landus in Bernried war das anders. Braun berichtet summarisch, aber vollständig, „daß vnser Martinus sich so bald veränderet / auß einem Knaben in einen wackeren Studenten / auß einem Studenten in einen Subdiaconum / auß einem Subdiacono in einen Novizen / auß einem Novizen in einen Professen“ (6f.). Landus gehörte also bereits dem niederen Klerus an, als er ins Kloster eintrat.

In Raitenhaslach wird dagegen nach der höheren Schule die Einkleidung geschildert, mit der das Noviziat begann: „Hochwürdige! führen Sie mich hin zu jener feyerlichen Handlung, in der Sebastian Rund von der Hand des erleuchten Abtes, Emanuels des Zweyten, das weiße Kleid des heiligen Zisterzienser-Ordens empfieng, und von Hochselben dessen Namen erhielt, und so den Weltmenschen in den Ordensmann und würdigen Sohn des heiligen Bernards veränderte.“ (7) Auch hier wird die Vorbildlichkeit des späteren Abtes hervorgehoben, bezeugt durch die „Hochwürdigen Männer, deren Aufsicht der junge Emanuel anvertrauet wurde, und die das Vergnügen genossen, ihn in den Satzungen ihres Ordens zu unterrichten, welche er selbst hernach so vollkommen erfüllet ... hat“ (ebd.).

7. Profeß

War das Noviziat absolviert, legte der junge Frater die ewigen Gelübde, die Profeß oder, wie man damals sagte, die „Profession“ ab. Sehr knapp heißt es in Raitenhaslach, durch sein Betragen im Noviziat sei Fr. Emmanuel „würdig geworden ... vor dem Angesichte des Herrn im Jahre 1765 den 8. Tage des Herbstmonats zur Ablegung der feyerlichen Gelübde“(7).

An die Profeß war die Annahme des Ordensnamens geknüpft, ein Akt, der von tiefer symbolischer Bedeutung war und oft sehr bewußt vorgenommen wurde⁶³². Daher weist die Bernrieder Predigt – wie schon bei der Taufe – auch hier wieder das Element der scharfsinnigen Namensexegese auf. Braun formuliert die entsprechende Passage folgendermaßen: „OTTO hat von Anfang ein O, zu End ein O, in der Mitten zwey TT. Was ist das O? das O bedeutet nichts / wie das gemeine Sprichwort sagt: Nulla von nulla gehet auff. Was bedeuten diese zwey TT? Sie seynd ein Sinnbild des Todts / nemblich Tumulus, Tumulus, das Grab / das Grab ... also hat er haben wollen einen solchen Namen / mit welchem er kunte betrachten /

⁶²⁸ S. z. B. LP Dietramszell 1728, 4f.; LP Mallersdorf 1758, 8f.; LP Prüfening 1677, 17f.; LP Raitenhaslach 1780, 7f.; LP Ranshofen 1766, 5f.; LP Rott 1801, 27; LP Sankt Mang 1785, 6f.; LP Schäftlarn 1776, 5f.; LP Scheyern 1693, 13ff.; LP Scheyern 1722, 7f.

⁶²⁹ Zum Noviziat bei den bayerischen Benediktinern s. Haering, Die bayerische Benediktinerkongregation, 639f. Das Noviziat wird mit etwas geringerer Häufigkeit erwähnt als andere biographische Stationen.

⁶³⁰ S. beispielsweise LP Reichenbach 1745, 13.

⁶³¹ S. z. B. LP Mallersdorf 1695, 11f.; LP Michelfeld 1799, 8; LP Reichenbach 1773, 8ff.; LP Sankt Emmeram 1720, 14; LP Schlehdorf 1788, 10f.; LP Weißenhohe 1735, 8f.; LP Weyarn 1753, 7f.

⁶³² Am Beispiel der Zisterzienserabtei Waldsassen ist dies dargelegt in Schrott, CATALOGUS, 223ff.

daß er seye gewesen von Anfang Nichts / und werde widerumb zu Nichts; kommen in das Grab / in das Grab“ (7). Durch das Anagramm wird der Name des Prälaten zum biographischen Programm⁶³³.

Der Namenswechsel symbolisiert, wohl ausgehend von biblischen Vorbildern⁶³⁴, einen Wechsel der Existenz. Ein neues Leben, ein neuer Name – dies führte fast unweigerlich zu einer Interpretation der Profeß als „gleichsamb einen anderen [= zweiten] Tauff“⁶³⁵. Mehr noch: In der Tradition des barocken „contemptus mundi“ verstand man sie, zumindest in den älteren Leichenpredigten, als ein Verlassen der Welt⁶³⁶. In noch drastischerer Formulierung wurde aus dem Klostereintritt ein „Der-Welt-Sterben“. Die Bernrieder Predigt spielt darauf an, andere Autoren, z. B. Wolfgang Haeckhl in Weißenhohe, sprechen es explizit aus: „*Christophorus Franciscus durch heil. Ordens-Profession starbe der Welt, und dieser glückseelige Geist-todt erweckte Ildephonsum zu einem noch glückseeligern Leben im Geist*“⁶³⁷.

8. Studium

Ihren Ruf als historische Zentren der Bildung und Wissenschaft verdanken die Klöster heute vor allem ihrer kulturellen Hochblüte im Mittelalter. Doch im 17. und 18. Jahrhundert war der Beitrag mancher Abteien zum intellektuellen Leben ihrer Zeit, auch außerhalb der geistlichen Literatur, ebenfalls nicht unerheblich⁶³⁸. Eine selbstverständliche Voraussetzung nicht nur von herausragenden Leistungen, sondern überhaupt der klösterlichen Geistigkeit war das Studium aller Priestermonche – nebenbei bemerkt eine Möglichkeit auch für Angehörige niedriger Herkunft, Bildung zu erwerben⁶³⁹.

So ist es kein Wunder, daß die Leichenprediger häufig darauf eingehen. Die Bernrieder Kanzelrede erwähnt das Studium fast nur als Faktum – die Rede ist vom „wackeren Studenten“ (6) –, und auch in Raitenhaslach ist es nur angedeutet, wenn zwischen den Aussagen zur Profeß und zur Primiz Emanuels „Geschmack“ an „den Lehren der göttlichen Wissenschaften“ erwähnt wird (7). Andere Prediger sind hier wesentlich ausführlicher. Eine ganze Seite nimmt sich Bernhard Groß 1715 in seiner Tegernseer Predigt für das Thema. Unter anderem heißt es da: „*QUIRINIUS, unser nunmehr Tegernseisches Immelein / nach abgelegter H. Profession, bleibt auch nit lang mehr in seinem Cellulein / sonder flüget bald darauff ab nacher Salzburg / auff die hoche Schulen / als Blühe und Blumenreiche Lust-Gärten / setzet sich allda etlich Jahr nider / und machet ihm solches zu einer vortheilhafften Immen-Banck / damit er das Hönig in Überfluß samblen kunde...*“⁶⁴⁰

⁶³³ Weitere Deutungen der Ordensnamens findet man beispielsweise in LP Ranshofen 1766, 5; LP Thierhaupten 1719, 13; LP Weißenhohe 1758, 8.

⁶³⁴ S. z. B. Gen 17,5, wo Abram mit der Erwählung durch Gott den Namen Abraham erhält.

⁶³⁵ LP Tegernsee 1715, 8.

⁶³⁶ S. z. B. LP Metten 1706, 22.

⁶³⁷ LP Weißenhohe 1758, 8; vgl. beispielsweise auch LP Niederalteich 1739, 9; LP Osterhofen 1727, 7; LP Prüfening 1677, 5; LP Waldsassen 1744, 4.

⁶³⁸ Man denke etwa an die Regensburger Klöster, an die Melker Historiker, an Kremsmünster und seine Sternwarte oder an das Wirken des Emsdorfer Gelehrten Anselm Desing; s. z. B. die Kapitel „Klöster und Stifte“ in: Gelehrtes Regensburg, 19ff., und „Hinter Klostermauern“ in: Lorenz, Im Turm, 12ff.; Niederkorn-Bruck, Hochbarocke Geschichtsschreibung; Klamt, Sternwarte; Anselm Desing.

⁶³⁹ Einige Hinweise zum klösterlichen Bildungsgang bei Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 164f. Freilich ist hier nur das Universitätsstudium berücksichtigt, nicht aber das benediktinische Kommunistudium und die Hausstudien vieler Klöster. Ausführlicher ist im Hinblick auf die Benediktiner Haering, Die bayerische Benediktinerkongregation, 640ff. mit Angaben zur älteren Literatur.

⁶⁴⁰ LP Tegernsee 1715, 9; vgl. beispielsweise auch LP Scheyern 1734, 5f.; LP Indersdorf 1748, 5f.; LP Seon 1753, 8ff.

Einen neuen Akzent erhielt das Thema, als die Klöster unter den Einfluß der Aufklärung gerieten. Nun wurde das Studium der Mönche als aufklärerischer Akt verstanden⁶⁴¹. Darauf wird weiter unten genauer eingegangen.

9. Primiz

Abt oder Propst konnte nur ein ordinierter Priester werden. Infolgedessen gehört die Primiz relativ fest zum biographischen Schema der Leichenpredigten – nur wenige Autoren haben darauf verzichtet. Eine Besonderheit stellt hier der Lebenslauf des Propstes Otto von Bernried dar, da er „nach seiner Profession gleich geloffen zu der Priesterweyh / von derselben zu dem Altar“ (8), wie Braun im Zusammenhang weitschweifiger Variationen des Motivkreises „Lauf“ anführt. In der Raitenhaslacher Predigt wird die Lebensstation des Abtes so dargestellt: „Glücklicher Tag! an welchem Emanuel das erstemal dem Opfertische des Herrn sich näherte ... und die Krone seines königlichen Priesterthumes, als das herrlichste Opfer den 10. Tage des Herbstmonats im Jahre 1769 in dieser Stiftskirche darbrachte.“ (7)

10. Pastorale Aufgaben

Die Chorherrenorden der Augustiner und Prämonstratenser waren bekanntlich als eigene Seelsorgeorden entstanden⁶⁴². Aber auch bei den Benediktinern und Zisterziensern war in der Neuzeit die Pfarrseelsorge üblich geworden⁶⁴³. Entsprechend taucht die pastorale Tätigkeit in vielen Lebensläufen auf. In der Regel schloß sie sich direkt an die Primiz an, Ämter innerhalb des Klosters wurden meist erst später vergeben. So auch im Falle des späteren Propstes von Bernried. Der „grosse Lauffer“ sei von der Primiz direkt in die Seelsorge geeilt: „von demselben [vom Altar] auff die Cantzel nacher Magnetsried / von derselben nacher Eglfing / von Eglfing nach Malching / überall ein eyfferiger / andächtiger / gottsförchtiger Seelsorger.“ (8) In diesem Amt habe er „die Schäflein Gottes auff das fleissigste geweydet“, „mit Rath vnd That geholffen dem Nächsten“, „die Krancken besucht / vnd mit einem geistlichen Trost gespeiset“ und „einem jeden die hülffliche Hand geleistet“ (8f.). Diese Zeilen wurden sicher nicht nur mit informativer oder panegyrischer Absicht verfaßt, sondern sie lassen auch eine moralisierende Intention erkennen. Der Raitenhaslacher Prediger faßt sich kürzer, verzichtet aber ebenfalls nicht auf Lob, wenn er als Zeugen des Eifers von P. Emanuel die „lieben Landleute des Pfarrortes zu Hallspach, und des Pfarrvikariats zu Gumattenkirchen“ anruft (9).

11. Pädagogische Aufgaben

Über die weiteren Leistungen P. Ottos vor der Wahl zum Prälaten schweigt der Bernrieder Leichenprediger. Häufig wird in den Predigten an dieser Stelle aber auf eine Betätigung im Bildungsbereich eingegangen⁶⁴⁴, sei es in der Katechese, im Hausstudium oder an einer Universität, so daß anzunehmen ist, daß dies ein weiteres typisches Bewährungsfeld für einen jungen Mönche war. Im Falle des Prälaten von Raitenhaslach werden mehrere Stationen ge-

⁶⁴¹ S. z. B. LP Mallersdorf 1779, 8.

⁶⁴² S. z. B. die Artikel „Augustiner-Chorherren“ und „Prämonstratenser“ in: Mönchtum, Orden, Klöster, 59ff./355ff.

⁶⁴³ Zur Pastoral der Zisterzienser s. beispielsweise *Lekai*, Geschichte, 197ff. Die benediktinische Pfarrseelsorge ist nur kurz gestreift bei *Haering*, Die bayerische Benediktinerkongregation, 630.

⁶⁴⁴ Ausführlichere Beispiele etwa in LP Mallersdorf 1758, 12f.; LP Michelfeld 1799, 16ff.; LP Niederalteich 1739, 21f.; LP Oberaltaich 1772, 6f.; LP Polling 1796, 9ff.; LP Sankt Emmeram 1720, 14f.; LP Sankt Jakob 1775, 15ff.; LP Waldsassen 1792, 7f.; LP Weihestephan 1749, 7f.

nannt: einmal die „*Schule der Chorknaben*“, wo er „*denselben die Anfangsgründe in der lateinischen Sprache, so auch in der edlen Tonkunst einzuprägen*“ hatte, dann im Hausstudium als „*Lehrer der Gottesgelehrtheit*“ (9). Seine Studenten „*fanden in seinem Vortrage, wie die fleißigen Bienen in den Blumen das Honig, so die klar und faßliche Lehrsätze einer reinen Dogmatik, und die gründlichen Kenntniße den Sinn der Worte in der heiligen Schrift auszulegen, ingleichen die besten Begriffe, und Anwendung von der Pastoraltheologie*“ (ebd.). Mit letzterer, einer in den 1770ern neu etablierten theologischen Disziplin⁶⁴⁵, erweist sich P. Emanuel auf der Höhe seiner Zeit.

12. Weitere Ämter

Bevor ein Religiöse zum Prälaten gewählt wurde, hatte er sich in der Regel bereits in anderen klösterlichen Ämtern bewährt. In vielen Fällen wird dies eine wesentliche Entscheidungsgrundlage für das Wahlkapitel gewesen sein. Wir erfahren nicht, welche Ämter Otto Landus in Bernried innehatte. Auch in Raitenhaslach wird nur erwähnt, daß Emanuel „*das Ehrenamt eines Priors mit der Lehrstelle für angehende Ordensleute vereinigen*“ mußte (9).

Ausführlichere Beispiele gibt es aber genug. In Ranshofen etwa ließ sich Eugen Huber 1766 seitenweise über die Einsatzgebiete und über die glanzvolle Bewährung des nachmaligen Abtes Ubald Mayr aus. Dieser unterrichtete „*als Novitzenmeister und wirklicher Lehrer der Gottsgelehrtheit die Neulinge und seine junge Ordensbrüder*“, wurde „*zu den verdienstlichen Amt eines Kinderlehrers bestellt*“, danach „*zu dem Amt eines Pfarrers; und dieses (erstaunet AA.!) auf 20. ganze Jahr lang.*“ Danach kehrte er in den Konvent zurück: „*Ja sehet Ihn schon wirklich 1741. erhebt zur ansehnlichen Ehrenstelle eines Hochwürdigen Herrn Dechant des allhiesigen Stifts.*“ Von diesem Rang wurde er dann schließlich „*zur Probsteyleichen Höchstansehnlichen Würde und Regierung erhöht*“⁶⁴⁶. Umfangreichere Passagen über die durchlaufenen Ämter findet man beispielsweise auch in Leichenreden aus Andechs, Frauenzell, Mallersdorf, Niederalteich, Sankt Emmeram, Schlehdorf und Walderbach⁶⁴⁷.

13. Wahl zum Prälaten

Damit sind wir bei an einem weiteren Lebenschnitt angekommen, dessen Bedeutung von vielen Autoren rhetorisch dadurch hervorgehoben wurde, daß sie mit ihm den ersten Teil ihrer Predigt ausklingen ließen, um den zweiten Teil dann den Leistungen des Prälaten zu widmen. Über die Wahl⁶⁴⁸ heißt es bei Anselm Braun: „*Aber wie vil mehr erfreuen sich die liebe Underthanen / über ihren neu-erwöhlten Probstn ... dann warhafftig vnser neu-erwöhlte Probst OTTO, schine auch in seiner Dignität vil mehr / als vor Zeiten der Leuchter Dionysij, Königs in Sicilien / auff welchem so vil Liechter stunden / als Tag im Jahr: Dann leuchtend ware er in dem Verstand / leuchtend in der Andacht / leuchtend in der Frombkeit.*“ (9). In Raitenhaslach lautet die entsprechende Passage: „*Nun schritt das Hochwürdige Kapitul zur Wahl eines neuen Abtes, und durch die Mehrheit der Stimmen kam die Wahl auf Emanuel, dessen Vaterliebe alle vorher kannten, dessen kluge Verwaltung in allen Hausämtern des Stiftes alle oftmals bewunderten, alles Lob sprachen.*“ (11)

Bei der Wahl Eugen Schmidts von Waldsassen kam es zu einem merkwürdigen „allegorischen Zweikampf“: „*Ein kräftiges Merckmahl der Demuth EUGENII! durch einhellige Wahl-Stimmen wird Ihme die Abbtleyliche Regierung aufgetragen; Aber EUGENIUS darob*

⁶⁴⁵ S. Zerfuß/Lehner, Pastoraltheologie, 1446.

⁶⁴⁶ LP Ranshofen 1766, 7ff.

⁶⁴⁷ S. LP Andechs 1767, 7f./10ff.; LP Frauenzell 1745, 8ff.; LP Mallersdorf 1758, 11ff.; LP Niederalteich 1751, 9ff.; LP Sankt Emmeram 1720, 14ff.; LP Schlehdorf 1788, 11ff.; LP Walderbach 1775, 7ff.

⁶⁴⁸ S. dazu allgemein Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 165ff.

erschrocken widersprache: Inful und Stab werden Ihme überreicht; aber EUGENIUS mit Demuth zoge sich zuruck ... Viele Zeit verflosse, wo EUGENII Demuth mit der Ehr, die Abbtleyliche Würde mit EUGENIO streitete: Dieser weigerte Sich zu bequemen, Jene zu weichen: Dem Streit sahe mit wohlgefälligen Vergnügen der Regel-mässig heilige Gehorsam zu: Er lobte des Einen tieff-gegründete Demuth, rühmte des anderen unwancklende Begierd und Verlangen: Dannenhero (von vieler anderer Ermahnung, Zusprechen und Bitten begleitet) legte Er auf einer guldenen Schalen den Ihme durch Ordens-Gelübd übergebenen Willen EUGENII in die Händ der Oberen, und machte also dem Tugend-Streit ein End“⁶⁴⁹.

Was auf den ersten Blick wie eine besondere Anekdote aus dem Leben Eugen Schmidts wirkt, wird dadurch relativiert, daß ähnliche Vorgänge, wenn auch anders dargestellt, in zahlreichen Leichenpredigten auftauchen. Wiederholt erfährt man, daß der Neo-Electus sich gegen seine Wahl gewehrt und die schwere Bürde zurückzuweisen versucht habe, so in Andechs, Benediktbeuern, Bernried, Fürstenfeld, Rohr, Sankt Veit, Seeon und Tegernsee⁶⁵⁰. Womöglich haben wir es gar nicht mit einem zaudernden Kandidaten zu tun, sondern vielmehr mit einem literarischen Motiv oder mit einem relativ gebräuchlichen Ritual. Es dürfte auf das sogenannte Berufungsschema oder -formular⁶⁵¹ zurückzugehen, eine in der Bibel gängige literarische Struktur, innerhalb derer eine von Gott erwählte Person die Berufung von sich weist oder zumindest in Frage stellt. Bekannte Beispiele sind Mose (Gen 3,11), Jeremia (Jer 1,6) oder Maria (Lk 1,34)⁶⁵². Aus dem Mittelalter weiß man, daß der Einwand des Kandidaten, ihm fehle die erforderliche Würde für das Amt, zum Zeremoniell der Abtwahl gehörte⁶⁵³. Daneben war die „kanonische Resistenz“ ein gängiges Motiv in der mittelalterlichen Hagiographie⁶⁵⁴.

14. Führungsstil

Von nun an tritt die Chronologie der Ereignisse und Leistungen zurück hinter andere, von den verschiedenen Autoren unterschiedlich gewählten Ordnungskriterien. Öfter findet man direkt im Anschluß an die Erwähnung der Prälatenwahl einen Passus zum Führungsstil des neuen Vorstehers⁶⁵⁵. Bei Anselm Braun heißt es dazu: „*als Käyser Ferdinandus nacher Nürnberg kame / vnd ersahe die populose Statt / fragte er den Rath: Wie sie doch so vil Leuth kunten halten in der Zucht / in dem Gehorsamb? Welchem sie aber alsobald antworteten: Bonis, & aliquando malis verbis, Mit guten / vnd bißweilen mit bösen Worten. Dises kan ich lenden auff vnseren Probst OTTO, welcher da mit einem scharffen Aug nur straffet; ich kan sagen / also hat es gemacht vnser Probst OTTO, wol wissend / was ihm befalhe das Lobl. Closter Bernried / auff Lateinisch Bernovium; dann wann ich dises vmbkehre / so kombt per Anagramma herauß: Verbo muni, Mit Worten thue vns erhalten / weisen / vnderweisen / verweisen / schaffen / anschaffen / zueschaffen / abschaffen.*“ (10).

Ein entsprechender Passus in Raitenhaslach lautet: „*Emanuel wußte es sehr wohl, daß alle Gewalt ihrem Ursprunge nach nur Vatergewalt sey, daß jeder Oberherr hienieden nur den*

⁶⁴⁹ LP Waldsassen 1744, 6.

⁶⁵⁰ S. LP Andechs 1775, 11; LP Benediktbeuern 1785, 11; LP Bernried 1741, 13; LP Fürstenfeld 1714, 10; LP Rohr 1675, unpag. (fol. VI^v); LP Sankt Veit 1772, 9; LP Seeon 1694, unpag. (fol. IX^v f.); LP Tegernsee 1787, unpag. (fol. V^v)

⁶⁵¹ S. Schmitt, Berufungsschema (mit Hinweisen auf ältere Literatur).

⁶⁵² Ausdrücklich verweist Corbinian Grätz 1726 in Rott im Zusammenhang mit dem Zögern Aemilian Ötlingers, die Abtwahl anzunehmen, auf die Berufung von Mose und Jesaja; s. LP Rott 1726, 13.

⁶⁵³ S. Wollasch, Cluny, 142.

⁶⁵⁴ S. Lotter, Methodisches, 327.

⁶⁵⁵ S. z. B. LP Frauenzell 1737, 20f.; LP Fürstenfeld 1714, 11; LP Mallersdorf 1779, 16; LP Oberaltaich 1758, 11; LP Scheyern 1693, 21f.; LP Scheyern 1793, 11f.

Stellvertreter dessen mache, der im Himmel thronet ... Emanuel der Dritte baute also auf diesen Grund seine weise, milde Regierung für Söhne, für Unterthanen, für das ganze Stift ... Emanuel vollzieh't selbst alle Befehle, die er giebt. Seine Liebe zur Einsamkeit, seine Abtödtung, seine nie unterbrochene Gegenwart bey Absingung des Lobes Gottes, seine fortwährenden Forschungen in der göttlichen Schrift, und in den heiligen Vätern, ermuntern seine Brüder zur Andacht, und Vollkommenheit...“ (11) Pfarrer Schauer, der Verfasser, hat hier die Benediktsregel zu Rate gezogen: der Abt als Vater, als Stellvertreter Christi, sein Vorbild, seine Milde – all dies findet man im 2. Kapitel der „Regula Benedicti“ mit dem Titel „*Qualis debeat esse abbas*“⁶⁵⁶.

15. Klosterökonomie

Trotz der benediktinischen Devise „ora et labora“ war der labor manuum im 17. und 18. Jahrhundert für die Mönche kein spirituelles Betätigungsfeld mehr. Weiterhin stellte die Ökonomie aber die materielle Existenzgrundlage eines Stifts dar⁶⁵⁷. Gerade die „Bauprälaten“ benötigten außerdem enorme Überschüsse, um ihre anspruchsvollen Projekte verwirklichen zu können. Daher wird das wirtschaftliche Geschick des Prälaten in den Leichenpredigten oft angesprochen⁶⁵⁸. „*Ein wachtbare Aug warffe er auff die Aeconomij, dessen Prob sich satt-samb erzeiget in seinem Sinnbild [= Wappen] ... Er erkisete einen Greiffen. Gar recht; dann der Greiff ein Hüter / vnd Vermehrer der Güter bey den Scythern*“ (11f.), heißt es von dem Bernrieder Propst Otto. In Raitenhaslach wird trotz des gerade herrschenden Zweiten Koalitionskrieges konstatiert: „*Und doch, welche Merkmale seiner klugen Haushaltung, und des göttlichen Segens! die höchst nöthig gemachten Schulden der hochseligen Vorfahren wurden durch die Zahlung gemindert*“ (12). Gern wird in diesem Zusammenhang der Prälat mit dem „ägyptischen Josef“ verglichen, also dem Sohn Jakobs, der nach Gen 41,37ff. im Dienst des Pharao seine wirtschaftliche Umsicht bewies⁶⁵⁹.

16. Bauten und ihre Ausstattung

Die barocken Klosterbauten⁶⁶⁰, noch heute beliebte und bestaunte Reiseziele, galten einst als maßgebliche Lebensleistungen der Prälaten. Außerdem erstreckten sich die Bauaktivitäten oft auch auf inkorporierte Pfarr- und Wallfahrtskirchen⁶⁶¹. Hawel hat gezeigt, welche theologische Bedeutung den Kirchenbauten beigemessen wurde, und dafür Kirchweih- und Jubiläumspredigten als Quellen herangezogen⁶⁶². Es verwundert nicht, daß auch in den Kasualpredigten beim Tod eines Prälaten der Kirchen- und Klosterbau ein Standardthema ist. Die Ausstattung der Kirchen wurde oft in einem Atemzug mit der Anschaffung von Meßornaten und Kirchensilber genannt. In Bernried wird das Thema nur kurz gestreift: „*Ja wo kommen her die schöne Kirchen-Ornat? Wo kommen her die schöne verguldene köstliche Kelch? Probst OTTO hat sie erhaust / hat sie erspart*“ (12). In Raitenhaslach fehlt ein entsprechender Passus allerdings ganz.

⁶⁵⁶ S. Benediktusregel, Nr. 2,2.3.12.24.

⁶⁵⁷ S. dazu *Maier-Kren*, Die bayerischen Barockprälaten, 216ff.; zur wirtschaftlichen Situation zur Zeit der Klösteraufhebung s. *Stutzer*, Klöster als Arbeitgeber.

⁶⁵⁸ S. z. B. LP Attel 1789, unpag. (fol. VI^v f.); LP Dietramszell 1728, 25f.; LP Ranshofen 1766, 15f.; LP Sankt Emmeram 1725, 65f.

⁶⁵⁹ S. dazu *Grimminger/Schrott*, Typologisches Rollenspiel, 389f.

⁶⁶⁰ S. *Maier-Kren*, Die bayerischen Barockprälaten, 192ff.

⁶⁶¹ S. ebd., 210ff.

⁶⁶² S. *Hawel*, Der spätbarocke Kirchenbau.

Starb jedoch ein „Bauprälaten“, einer, unter dem Kloster oder Stiftskirche neu errichtet oder maßgeblich umgestaltet worden waren, so ging der Prediger in der Regel ausführlich darauf ein, etwa im Fall des Niederalteicher Bauprälaten Joscio Hamberger⁶⁶³. Der Autor, Abt Joseph Silbermann von Osterhofen, rühmt das „*herrliche Münster... / welches alle Augen mit Ergötzlichkeit / alle Gemüther mit Verwunderung / und alle Hertzen mit Vergnügung erfüllet*.“⁶⁶⁴ Die Predigt gerät im folgenden zu einer Art rhetorischer Kirchenführung⁶⁶⁵. Weitere umfangreiche Passagen zur Bautätigkeit findet man häufig, etwa im Falle Athanasius Peitlhausers von Gars, Liebhard Kellerers von Fürstenfeld oder Anselm Godins von St. Emmeram⁶⁶⁶. In Dietramszell ist 1728 die Baumotivik sogar durchgängig, wie bereits der Predigttitle ankündigt: „*Grund- und Eck-Stein Deß Nach sechshundert Jahren wider erbauten Hochlöbl. Stüffts ... Zu Dietrams-Zell*“⁶⁶⁷.

Meist werden dabei die Sakral- den Profanbauten und die Konventsbauten den übrigen Gebäuden vorgeordnet⁶⁶⁸. In Bernried ist es freilich nur die Klostermauer, deren Errichtung lobend erwähnt wird (s. 15). Der Raitenhaslacher Prediger erwähnt, daß trotz schwieriger wirtschaftlicher Lage in Folge des Krieges: „*dem Stifte zwey nothwendige Gebäude aufgeföhret*“ worden seien (12).

17. Bibliothekspflege

Wie die Prediger die Bibliothekspflege seitens der Prälaten darstellten, wurde andernorts ausführlich referiert⁶⁶⁹. Etwa die Hälfte der Leichenpredigten ging darauf ein. Hatte der Verstorbene den Büchersaal bauen lassen – „*mit fröhlichen Unkosten*“, wie es einmal in Aldersbach heißt⁶⁷⁰ –, so wurde dies oft erwähnt. Ansonsten betonte man gern die zum Teil aufwendige Anschaffung von Büchern, die entweder besonders selten, besonders alt oder besonders modern waren. Nicht immer stimmte dies mit den Tatsachen überein, vielmehr wurde hier eine idealtypische Bibliothekspflege entworfen. Zu ihr gehörte ab den 1760er Jahren auch die Anschaffung von „Naturalien“, also naturkundlichen Ausstellungsstücken und physikalischen Instrumenten und Apparaten, für die man aber bald eigene Kabinette einzurichten begann.

Die Predigt aus Bernried geht auf das Thema der Bibliothekspflege nicht ein. Der Prediger in Raitenhaslach berichtet dagegen pflichtschuldig: „*Kein Aufwand ward ihm zu kostbar den Büchersaal mit seltenen Werken der besten Schriftsteller zu vermehren*“ (12).

18. Förderung der Wissenschaft im Kloster

Einen besonderen Akzent legt P. Anselm Braun in Bernried auf Otto Landus' Förderung der Wissenschaft in seinem Kloster: „*Ein wachtbare Aug warffe er auff die Scienzen / vnd Wissenschaften / wol wissend / was Joannes Zoatius zueygnat der Wissenschaft / nemblich detrahit atque polit; liesse also seine Religiosen nit ohne grosse Unkosten auff das beste vnderweisen / ja zu einem besseren Antrib ihren Fleiß auch bey schwären Zeiten durch öffentlichen*

⁶⁶³ Über seine Betätigung als Bauherr s. *Stadtmüller/Pfister*, Niederaltaich, 231ff.

⁶⁶⁴ LP Niederalteich 1739, 28.

⁶⁶⁵ S. ebd., 28f.

⁶⁶⁶ S. LP Gars 1698, unpag. (fol. VIII^r ff.); LP Fürstenfeld 1734, 13ff.; LP Sankt Emmeram 1742, 15f.

⁶⁶⁷ S. LP Dietramszell 1728, Titel; vgl. beispielsweise auch LP Raitenhaslach 1756, v. a. 8ff.

⁶⁶⁸ S. z. B. LP Attel 1789, unpag. (fol. VI^r f.); LP Niederalteich 1739, 28ff.; LP Scheyern 1734, 13/18; LP Weißenstephan 1749, 9f./12; LP Weyarn 1753, 9ff.; LP Windberg 1777, 12f.

⁶⁶⁹ S. *Schrott*, „Mit fröhlichen Unkosten“.

⁶⁷⁰ LP Aldersbach 1779, 17.

Truck alle Jahre publiciren. Führt diesen Spruch: Es seye ihm lieber ein gelehrtes Convent, als ein schön erbautes Closter“ (11).

Auch in Raitenhaslach nimmt sich der Redner Zeit für das Thema. Bereits im Zusammenhang mit der Studienzeit des jungen Fraters Emanuel hat der Prediger erwähnt, daß er an den Wissenschaften „*durch die ganze Zeit seines Lebens einen dauerhaften Geschmack hatte*“ (7). Dies bestätigt sich später durch den Umstand, daß Abt Emanuel „*zween seiner Ordenssöhne auf die hohe Schule nach Ingolstadt*“ schickte, „*um da Kenntniße der Wissenschaften zu sammeln, und diese Kenntniße zu Hause auch andern mitzutheilen.*“ (12) Der Autor Georg Franz Schauer nutzt die Gelegenheit zur Paränese: „*Sind denn nicht die Wissenschaften die wahre Zierde der Geistlichen? und nennet uns der Heiland vergebens die Lichter der Welt. Math. XVI. ... wenn wir keine Freunde der Gelehrsamkeit sind, wenn wir uns die Weisheit der Heiligen nicht erworben haben*“ (ebd.)

In anderen Predigten findet man ebenfalls recht häufig ausführlichere Passagen zu diesem Thema. Selbstverständlich ist dies in Nachrufen auf prominente Gelehrte wie Anselm Desing von Ens Dorf, Gallus von Lieth von Sankt Jakob, Frobenius Forster von Sankt Emmeram und Franz Töpsl von Polling der Fall⁶⁷¹. So wird in den Leichenpredigten einmal mehr die Wertschätzung der Wissenschaft auch in den Klöstern des 17. und 18. Jahrhunderts demonstriert. Das Thema wurde um so wichtiger, als die aufgeklärte Kritik die Existenzberechtigung der Klöster in Frage zu stellen begann. Auch darauf wird weiter unten genauer eingegangen⁶⁷².

19. Tätigkeit als Autor

In den Zusammenhang der klösterlichen Wissenschaftspflege gehört ein Unterthema, das naturgemäß nicht in allen Predigten auftreten konnte, nämlich das vom Verstorbenen selbst verfaßte Schrifttum. In den hier schwerpunktmäßig herangezogenen Predigten aus Bernried und Raitenhaslach wird ein solches nicht erwähnt. In anderen Texten geschieht dies mit unterschiedlicher Ausführlichkeit. In Fürstenfeld wurde 1690 auf „*das Miracul-Buch St. Leonhard / welches HErr Abbt Martinus zusammen getragen*“, hingewiesen⁶⁷³. In Waldsassen lüftet der Prediger das Geheimnis um Abt Eugen Schmidts anonyme Autorschaft der bernhardinischen Florilegiensammlung „*Panis animae*“⁶⁷⁴.

Zuweilen werden diese Werke von den Predigern ausführlicher kommentiert, etwa eines von Abt Benedikt Meyding aus Scheyern⁶⁷⁵. Anselm Meiller aus Ens Dorf, der eine Klostergeschichte verfaßt hatte⁶⁷⁶, wird bescheinigt, er habe dies „*zum ewigen Nutzen seines Gottes-Hauses*“ und „*zum unverwelcklichen Ruhm*“ getan⁶⁷⁷. Von Gelehrsamkeit zeugten natürlich nicht nur gedruckte Bücher. Gleichen Rang hatten im 18. Jahrhundert wohl immer noch handschriftliche Werke, etwa „*hinterlassene so vilfältig, als kostbare Manuscripta*“ des Abtes Placidus Forster von Scheyern⁶⁷⁸.

Unter den Autoren auf dem Abtsstuhl ragen manche besonders heraus. Dies gilt beispielsweise für Johann Baptist Kraus von Sankt Emmeram. Der 1762 verstorbene Fürstabt hatte

⁶⁷¹ S. LP Ens Dorf 1772, 12ff.; LP Sankt Jakob 1775, 16ff.; LP Sankt Emmeram 1791, 8f./15; LP Polling 1796, v. a. 13ff. Über die wissenschaftlichen Leistungen dieser Prälaten s. Anselm Desing; *Hammermayer*, Kennedy; *ders.*, Arbuthnot sowie Klein, Das Schottenkloster St. Jakob, 37ff.; *Greipl*, Forster; *van Dülmen*, Töpsl.

⁶⁷² S. Kap. J. III. „Auseinandersetzung mit der Aufklärung“.

⁶⁷³ LP Fürstenfeld 1690, 16. Gemeint ist *Dallmayr*, SYNOPSIS.

⁶⁷⁴ [*Schmid*], *Panis Animae*; s. LP Waldsassen 1744, 14.

⁶⁷⁵ LP Scheyern 1721, 16.

⁶⁷⁶ S. *Meiller*, MUNDI MIRACULUM.

⁶⁷⁷ LP Ens Dorf 1761, 17.

⁶⁷⁸ LP Scheyern 1757, 13.

1721–23 als erster süddeutscher Benediktiner bei den Maurinern in St. Germain-des-Prés studiert und mit seinen Schriften maßgeblich zur Aufklärungsrezeption im katholischen Raum beigetragen⁶⁷⁹. Dementsprechend bewertet ihn der Prediger, Abt Petrus Gerl von Prüfening, auch mit aufklärerischen Maßstäben: „*Also hat Er dieses Sein Liecht nicht unter dem Metzen verborgen, sondern zum öffentlichen Nutzen auf den Leichter gestellt ... Seine ehevor angerühmte Einsame hat Er mit Bücheren gleichsam bevölckert ... Büchern hat Er mit Büchern geantwortet...*“⁶⁸⁰. Um seine Autorentätigkeit zu dokumentieren, haben die Herausgeber an die Leichenpredigt eine Bibliographie von Kraus’ Werken mit 38 Titeln angehängt⁶⁸¹. Diesem Beispiel folgte man in der Leichenpredigt für Anselm Desing⁶⁸². Unvermeidlich war auch ein Lob Franziskus Töpsls von Polling: „*Ungemein viel und erheblich ist’s, was dieser gelehrte Mann mit eigner Hand zusammenschrieb; beträchtlich sind die Bücher, die er verfaßte, ungeachtet der vielen und wichtigen Stifts- und Staatsgeschäften, die auf ihm lagen.*“⁶⁸³

20. Förderung des Schulwesens

In den Leichenpredigten zeichnet sich auch eine Entwicklung ab, welche vom ursprünglichen Selbstverständnis der Klöster wegführte und eine neue Tradition begründete, die zum Teil bis heute fortlebt. Gemeint sind die klösterlichen Schulen, denen die Prediger mehr und mehr Aufmerksamkeit widmeten.

In Bernried taucht das Thema 1693 noch nicht auf, und in der erste Hälfte des 18. Jahrhunderts ist es in den Texten ebenfalls nur sporadisch zu finden. Ein frühes Beispiel ist die Leichenpredigt für Abt Wolfgang Mohr von Sankt Emmeram aus dem Jahr 1725. Der Text läßt erkennen, daß diesem Wirkungsbereich in Regensburg konfessionelle Brisanz innewohnte: „*Er hat ... die arme Schuel-Kinder / und verlassene Waisen / vor welche er das Schuel-Geld Zeit seiner Regierung hindurch hergeschossen / so nur allhier sich auf 114. beloffen / die er mehristen / damit sie von gefährlichen Schuelen abgezogen wurden / so andere leyder so wenig Achtung ziehen / in die glaubige Schuel gehen lassen.*“⁶⁸⁴ Ein Sonderfall war natürlich auch Ettal mit seiner Ritterakademie, 1711 gegründet von Abt Placidus Seitz⁶⁸⁵. P. Anselm Manhardt aus Rottenbuch widmet dem Thema in seiner Leichenpredigt nicht weniger als fünf Seiten⁶⁸⁶.

Die klösterliche „Schulpolitik“ wurde umso wichtiger, je kritischer der Blick der Aufklärer auf den Stiften ruhte. Umgekehrt dürfte aber auch in den Klöstern das Bewußtsein zugenommen haben, wie wichtig eine schulische Bildung für das Wohl der Untertanen war. Etwa ab 1750 wird darauf mit zunehmender Häufigkeit eingegangen. Man findet das Thema 1753 in Seeon, 1756 in Raitenhaslach und 1758 in Mallersdorf⁶⁸⁷ und Oberaltaich – dort hatte Abt Dominicus Berger „*so gar frommen Töchtern ... schöne Music und derley Künste lehren lassen*“⁶⁸⁸.

⁶⁷⁹ S. Greipl, Johann Baptist Kraus, mit weiteren Literaturhinweisen.

⁶⁸⁰ LP Sankt Emmeram 1762, 17f.

⁶⁸¹ S. ebd., 25f.

⁶⁸² S. LP Ensding 1772, unpag. Anhang, fol. I.

⁶⁸³ LP Polling 1796, 10.

⁶⁸⁴ LP Sankt Emmeram 1725, 67f.

⁶⁸⁵ S. Hemmerle, Benediktinerklöster, 95.

⁶⁸⁶ S. LP Ettal 1736, 22ff.; vgl. auch LP Niederalteich 1739, 15, wo der Prediger dem Niederalteicher „*Seminarium sancti Godehardi*“ sein Lob spricht.

⁶⁸⁷ S. LP Seeon 1753, 17; LP Raitenhaslach 1756, 11; LP Mallersdorf 1758, 18.

⁶⁸⁸ LP Oberaltaich 1758, 15.

Vollends wichtig wurde dieses Betätigungsfeld für die Klöster, nachdem 1773 der Jesuitenorden aufgehoben und 1781 der Schulfonds der bayerischen Zunge des Malteserordens zur Verfügung gestellt worden war. Nun mußten die Prälatenklöster den Fortbestand der Gymnasien in Amberg, Burghausen, Ingolstadt, Landshut, München, Neuburg und Straubing sichern⁶⁸⁹. Sicher auch deshalb wird das Schulwesen in den Leichenpredigten von 1790 an fast durchgängig thematisiert, wie 1801 in Raitenhaslach: „*Wie herablassend [im Sinne von „humilis“, also demütig, sich erniedrigend] bis in dem Schulstaube der Kinder war nicht sein Augenmerk, wie beredsam seine Zunge, den Aeltern die Pflichten in ihr Herz zu legen, ihnen zu sagen, daß sie vor Gott verbunden seyn, den höchsten landesherrlichen Verordnungen willfährige Hände zu biethen, und so ihre Kinder fleißig in die Schule zu schicken, wie eben so freundlich umarmte er nicht die guten Kinder, wie munterte er nicht durch das Lob der Fleißigen alle andere auf zum Wetteifer im Lernen!*“ (13) Weiter heißt es, nur der Schulunterricht solle dafür sorgen, daß die Heranwachsenden gute Untertanen und gute Christen würden (ebd.).

21. Caritatives Wirken

Der benediktinischen Ordensfamilie war die Armenfürsorge bereits durch die Regel vorgeschrieben worden⁶⁹⁰. Aber wie die meisten anderen Klöster betätigten sich auch die Chorherren caritativ. Dies geschah zweifellos aus christlicher Nächstenliebe, doch kam als weiteres Motiv wohl das Sozialprestige hinzu, das sich durch die Versorgung von Armen gewinnen ließ⁶⁹¹. Stereotyp taucht daher in fast allen Predigten ein Passus auf wie der folgende im Zusammenhang mit einer „Bernriedischen Feurs-Brunst“: „*Wer hat barmhertziger / vnd freigebiger ertheilt / lassen zuführen das Holtz / nachgelassen die Stifft [= grundherrliche Abgaben] / wer / wer / als Probst OTTO?*“ (14f.)

Franz Georg Schauer formuliert das Thema in Raitenhaslach so: „*Wie viele Wohlthaten, wie manchen guten Rath, wie viele abgetrocknete Thränen der Hausarmen müßte ich nicht aufführen, besonders jener durch die Lasten, und Folgen des Krieges verunglückter Unterthanen, denen er die Abgaben von jährlichen Zinsen und Gilten zum Theile, oder ganz geschenkt hat.*“ (13)

Wie schon beim Thema „Klosterökonomie“ wird der Prälat auch hier gern mit dem „ägyptischen Josef“ verglichen. In der Scheyerner Predigt von 1693 ist das biblische Motiv mit einem raffinierten Wortspiel verbunden. Es heißt da: „*Bald darauff haben sich in Egypten siben fruchtbare Jahr eingestellt / mit solchen Überfluß / daß man die Scheyrn nit gnugsam erweitern hat können / zu Erhaltung der Früchten. Nach disen verflossnen siben Jahren aber / hat der Himmel seinen Gnaden-Brunnen eingehalten / daß nit allein Egypten / sondern auch die benachbarte Länder wegen sibenjährigen Hungers-Noth gleichsamb in die Zügen gegriffen. Es ist mein Absehen nit / als wolte ich einen Propheten abgeben / vnd dem nunmehr in Glück schwebenden Closter-Scheyrn / nach dem zeitlichen Hintritt vnsers Gnädigen Herrn Praelaten / solche Egyptische Trübsaalen vorandeitten*“⁶⁹². Der Gleichklang der Wörter – der Getreide-„Scheyrn“ und des Klosters Scheyern – hat den Prediger Augustin Mayr veranlaßt, eine Beziehung nach dem Schema von Antitypus und Typus herzustellen. Das alttestamentarische Geschehen wird, wenn auch mit einer Brechung, zur Präfiguration der Klostergeschichte⁶⁹³.

⁶⁸⁹ S. Müller, Hochschulen und Gymnasien, 543f.; Müller, Bildungspolitische Auswirkungen, 719f.

⁶⁹⁰ S. Benediktusregel 4,14; 31,9; 53,15.

⁶⁹¹ S. Hersche, Intendierte Rückständigkeit, 142f.

⁶⁹² LP Scheyern 1693, 29f.

⁶⁹³ Ähnliche Beispiele in LP Andechs 1775, 13; LP Michelfeld 1783, 14; LP Niederalteich 1799, 10; LP Raitenhaslach 1780, 22; LP Sankt Emmeram 1720, 25; LP Schäfflarn 1776, 14; LP Waldsassen 1744, 14; LP Waldsassen 1792, 13; s. dazu *Grimminger/Schrott*, Typologisches Rollenspiel, 390ff.

22. Gastfreundschaft

Oft wird im selben Atemzug mit der Armenfürsorge die Gastfreundschaft des Verstorbenen erwähnt, wie dies auch die Benediktsregel tut⁶⁹⁴. Im Zeitalter der ständischen Repräsentation war die Aufnahme und Bewirtung von Gästen aber auch eine Demonstration der „liberalitas“. So gehört dieses Motiv relativ fest zum biographischen Raster der Trauerreden nicht nur in Klöstern der benediktinischen Ordensfamilie.

Über die „Hospitalität“ des Propstes von Bernried läßt der Prediger das personifizierte Wasser sprechen: *„wem hab ich mehr Fisch müssen lifferen / damit er seine liebe Gäst auff das höfliche speisen / einem guten Freund hat können auffwarten / vnd tractiren / als Probst OTTO?“* (15) In Raitenhaslach fehlt das Thema, um so mehr wird es in zahlreichen anderen Predigten mit unterschiedlicher Ausführlichkeit angesprochen⁶⁹⁵.

23. Bescheidenheit der Lebensführung

Einige weitere Motive tauchen weder in der Bernrieder noch in der Raitenhaslacher Predigt auf, dafür aber in zahlreichen anderen Texten, so daß auch sie als relativ feste Bestandteile des biographischen Grundschemas angesehen werden können.

Das erste hier zu nennende Gestaltungselement des Lebenslaufes ist die bescheidene Lebensführung des Abtes, die oft direkt im Anschluß an die Wahl zum Prälaten erwähnt wird, wie in Reichenbach 1773: *„Fern war ... von ihm, daß er der abteylichen Würde halber eine mehrere Bedienung, Bequemlichkeit, oder, zur bloßen Gemüthserfrischung, auch nur eine Reise zuließ.“*⁶⁹⁶. Die in der Negation enthaltene Verhaltensalternative darf sicher als versteckter Hinweis auf das Auftreten mancher Kloostervorsteher verstanden werden. Ohnehin lebten die Äbte und Pröpste ja nicht im Konvent, sondern in eigenen Prälaturen, separaten Trakten im Kloster mit repräsentativen Räumen zur Bewirtung von Gästen, womit der Lebensstandard automatisch höher war als bei den „Privatreligiosen“.

24. Vergrößerung des Personalstands

Nicht regelmäßig, da nicht immer zutreffend, ist die Aussage zu finden, der Prälat habe während seiner Amtszeit eine Vergrößerung des Personalstands bewerkstelligt. In gereimter Form trägt dies Balthasar Regler 1687 in Metten vor. Dort habe *„der Hochwürdige Abbt Romanus die Zahl seiner Brüder in dem Convent nit allein schier vmb die helffte gemehret / und weil Er selben einen Professorem von Saltzburg berueffen / gelehret / sonder auch Ehrlich allezeit ernähret.“*⁶⁹⁷ Von etwa 1760 an ist das Thema kaum noch in den Predigten zu finden – die Aufklärung hatte den Zulauf zu den Klöstern wohl inzwischen erheblich gebremst.

25. Einsatz für die Klosterrechte

Ein weiterer Gesichtspunkt, der nicht in jeder Predigt auftaucht, da er naturgemäß von der rechtlichen Situation des jeweiligen Klosters abhängt, sind die Verdienste des Verstorbenen um die Rechte des Klosters, beispielsweise die des Propstes Athanasius Peitlhauser von Gars: *„Er handhabete / und beschützte hertzhafft die alte Clösterliche Rechten / Privilegien / und*

⁶⁹⁴ S. Kap. 53 der Benediktusregel: *„De hospitibus suscipiendis“*.

⁶⁹⁵ S. beispielsweise LP Gotteszell 1760, 23; LP Mallersdorf 1779, 19; LP Metten 1752, 11; LP Neustift 1794, unpag. (fol. VI^v); LP Rott 1801, 16/21; LP Seeon 1694, unpag. (fol. XVI^v); LP Scheyern 1722, 24.

⁶⁹⁶ LP Reichenbach 1773, 11; vgl. beispielsweise auch LP Indersdorf 1748, 12; LP Rottenbuch 1798, 12.

⁶⁹⁷ LP Metten 1686, 22; vgl. beispielsweise auch LP Neustift 1721, 11; LP Dietramszell 1728, 17; LP Wessobrunn 1743, 9; LP Weißenstephan 1749, 9/11; LP Oberaltaich 1758, 4/16/21.

Freyheiten. Er erhielt dem Closter zu grossen Ehrn / von dem Römischen Pabsten Clemente IX. die hohe Privilegia der Canonorum Lateranensium. „⁶⁹⁸

Hundert Jahre später heißt es in der Leichenpredigt für Abt Gregor Mack von Rott: „Nur dann erlaubte Er sich es, seine Mitmenschen zu belangen, wenn ihn das Recht der Selbstvertheidigung seiner Gerechtsame gegen fremde Eingriffe auffoderte, wenn die gelindern Wege einer liebevollen Rücksprache nichts vermochten, und wenn Ihn eine grössere Nachgebigkeit der Gefahr und Ahndung wegen ungetreuer Sachwaltung auszusetzen schien.“⁶⁹⁹

26. Vorbildlichkeit im Leid

Meist wird vom Leid des Prälaten⁷⁰⁰ vor allem im Zusammenhang mit seinem Sterben gesprochen, so auch in Bernried; die entsprechende Passage wird daher erst im nächsten Abschnitt zitiert.

In Raitenhaslach läßt der Prediger seine Zuhörer und Leser einen Blick in das Krankenzimmer des Prälaten werfen: „Und nun liegt der Freund Gottes, und der Menschen, der fromme Abt auf den Krankenbette!“ (13) Grund seien die bitteren Erfahrungen des 2. Koalitionskrieges gewesen: „Diese ... Fälle lagen zentnerschwer auf seinen zarten Herzen, der Mensch unterlag dieser Schwere, aber nicht sein Geist; denn Emanuel war der Mann, der sich täglich seiner Auflösung erinnerte, der den Tod mit großem Geiste ansah...“ (14)

In aller Regel ist der Abschnitt über das Leiden des Prälaten besonders moralisierend gestaltet. Dessen stoische Gelassenheit sollte den Hörern als Vorbild dienen. In Sankt Nikola wird dies 1765 auf zweieinhalb von vierzehn Seiten vorexerziert⁷⁰¹. Je nach persönlichem Schicksal kann es aber auch ein selbständigeres Thema der Predigt werden, beispielsweise 1766 in Frauenzell. Der Predigttitle kündigt den Gegenstand bereits an: „Der Durch das Leyden zu Seiner Verherrlichung erstandene ... HERR HENRICUS.“⁷⁰² Der Text enthält eine erschütternde Reihe von Schwierigkeiten, gegen die Abt Heinrich Schneider zu kämpfen hatte. Eine Feuersbrunst, die Gebäude und Ernte vernichtete, Geldknappheit, eine Überschwemmung, Viehseuchen, Krankheits- und Todesfälle unter den Religiösen, Schneiders Krankheiten und ein schmerzhafter Tod werden breit geschildert. Vor uns liegt – um ein Wort Brandtners aufzugreifen – eine „Konstruktion der Biographie als Pathographie“⁷⁰³.

27. Sterben und Tod

Die letzte Station des Lebenslaufs, der Tod, sei an dieser Stelle trotz ihrer Bedeutung ebenfalls nur kurz gestreift, da ihr im Kapitel über die moralisierende Funktion der Leichenpredigten mehr Platz eingeräumt wird.

In Bernried sind die Themen Leiden und Sterben aneinandergelockt. Anselm Braun leitet wie folgt zu diesem letzten Abschnitt über. „Aber eins gehet noch ab / ich muß ... noch sagen: Wer ist schöner gestorben? indem er sich in seiner Kranckheit erweise als wie ein anderer Job: indeme er etliche Wochen vor seinem Todt nichts mehr hören wolte von dem Haußweesen / sonder allzeit sprache: Hausts nach eurem Belieben / mein Weeg ist weiter...“ (15). Für

⁶⁹⁸ LP Gars 1698, unpag. (fol. X^v) Weitere Beispiele sind etwa LP Ettal 1736, 20; LP Frauenzell 1737, 21; LP Tegernsee 1762, 15.

⁶⁹⁹ LP Rott 1801, 16. Vgl. auch LP Michelfeld 1799, 26; LP Prüfening 1790, 12; LP Raitenhaslach 1792, 22.

⁷⁰⁰ S. auch Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 184ff.

⁷⁰¹ S. LP Sankt Nikola 1765, 13ff.

⁷⁰² LP Frauenzell 1766.

⁷⁰³ Brandtner, Rhetorik des Herzens, 264.

einen barocken Prediger kommt Braun überraschend früh zum Ende der Predigt und des Prälaten, der nach Empfang der Sterbesakramente aufschreit: „Jetzt stirb ich mit Freuden; ... O mein GOtt / verleyhe mir nur / ein seeliges End“ (16).

Andere Predigten jener Zeit bis in die 1720er Jahre hinein nehmen sich für dieses Thema sehr viel mehr Zeit und Raum⁷⁰⁴. Dann aber schwindet der pessimistische Zug ebenso deutlich wie Umfang und Drastik der Sterbeszenen. Typisch wird die summarische Darstellung des Sterbens ohne epische Ausgestaltung.

Damit zeichnet sich ein Phänomen ab, das in der „Geschichte des Todes“ im 18. Jahrhundert auch außerhalb der Klostermauern seine Parallelen hat⁷⁰⁵. In den protestantischen Leichenpredigten wird bereits an der Wende zum 18. Jahrhundert eine Säkularisierung des Sterbens unter dem Einfluß der Aufklärung erkennbar⁷⁰⁶. Das alte, typisch barocke Vanitas-Motiv wurde infolge neuer Bewältigungsmuster des Trauerns verdrängt. Man erklärt die nun zu konstatierende „denial of death“⁷⁰⁷ mit dem Versuch der Aufklärung, die Natur durch die Vernunft zu kontrollieren⁷⁰⁸. Der Tod, der letztlich durch die Vernunft nicht zu besiegen war, konnte nur noch tabuisiert werden.

Nicht viel später als bei den Protestanten begann die Vergänglichkeits-Thematik auch aus den Leichenpredigten der katholischen Klöster zu schwinden. Auch in der Mentalitätsgeschichte der katholischen Regionen ist nun eine Veränderung in Richtung eines optimistischen Lebensgefühls auszumachen. Und so, wie die Sterbeszenen von der Ars-moriendi-Literatur inspiriert waren, hatten sie Anteil an der Akzentverschiebung von der ars moriendi hin zu einer ars bene vivendi, zu einer Kunst des guten Lebens im moralischen Sinne, die im frühen 18. Jahrhundert erfolgte. Wer akzeptiert hatte, daß der Tod jederzeit bevorstehen konnte, mußte sein Leben als andauernde Vorbereitung auf diesen Augenblick betrachten, ohne dabei doch ständig den Tod vor Augen haben zu müssen⁷⁰⁹.

Nach dem Gesagten fällt in der Raitenhaslacher Predigt von 1801 die relative Ausführlichkeit der Sterbeszene auf. Pfarrer Schauer schildert sie folgendermaßen:

„Ja, er war der Mann, der die ganze Stärke seines Glaubens, seiner Hoffnung, und Liebe gegen den Schöpfer durch unläugbare Zeichen zu erkennen gab, da man ihm nach der göttlichen Wegzehrung das heilige Oel der Kranken reichte, welches durch heilige Gebethe und Salbung die kleinen Wunden seiner Seele heilen sollte.

Hochwürdige! schließen Sie nun aus seinem matten Blick, doch voll Huld und Liebe, die er auf seinem Sterbelager auf sie warf, wie gerne er sie noch, wie ehemals Abraham seine Nachkommenschaft, gesegnet hätte. Er that es, aber in dem innerlichen seines väterlichen Herzens; denn der Tod hat ihm schon die Hände gelähmet, und die zitternden Lippen gaben ganz leise den Schall der Worte: Brüder, Söhne! Vergebung vom Herzen für Beleidigung, wenn je eine geschehen. Friede, Segen sey mit euch! Und dann einige Blicke auf das Bild Jesu, am Kreuze – auf das Bild der Gottesmutter Maria, aber Blicke voll der Andacht, Liebe, und des Vertrauens, im heiligen Kuße des Friedens, sanft einzuschlummern“ (14)⁷¹⁰.

⁷⁰⁴ S. beispielsweise LP Frauenzell 1721, 23ff.; LP Fürstenfeld 1690, 23ff.; LP Fürstenfeld 1714, 18ff.; LP Osterhofen 1727, 22ff.; LP Prüfening 1677, 20ff.; LP Thierhaupten 1714, 10ff.; LP Waldsassen 1710, 25ff.

⁷⁰⁵ Dies kann man auch in der protestantischen Leichenpredigt beobachten, in der bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts „the interaction between the dying and those present at their deaths“ charakteristisch ist, kaum mehr aber im 18. Jahrhundert. Nun gilt: „The new paradigm for the death scene is the medical report“; s. Kowalik, Demise, 413/415.

⁷⁰⁶ S. ebd., 416ff.

⁷⁰⁷ Ebd., 417.

⁷⁰⁸ S. ebd.

⁷⁰⁹ S. Neher, Ars moriendi, 19f.; Ariès, Geschichte des Todes, 385ff.; vgl. Rudolf u. a., Ars moriendi, 151ff.

⁷¹⁰ Ein weiteres ausführliches Beispiel der späteren Zeit ist LP Michelfeld 1783, 17ff.

IV. Biographische Predigtdispositionen

Bilden die genannten Elemente eine Art biographischer Feinstruktur, so gibt es auch eine erkennbare Tradition der biographisch gegliederten dispositio, die sich in vielen Leichenpredigten nachweisen läßt, wenn auch gerade nicht in den oben ausgiebig zitierten Exemplaren aus Bernried und Raitenhaslach. Doch in vielen anderen Texten ist der Aufbau an der Biographie orientiert. Es läßt sich eine Überlagerung von biographischen Informationen und rhetorischer Disposition konstatieren.

So lautet der „Inhalt“ der Seeoner Leichenpredigt von 1753: *„RUFINUS der ... durch stätes Angedencken eines unsterblich-sich erworbenen Ruhms in denen Hertzen seiner geistlichen Söhnen, lieben Unterthanen, und gantzen ansehnlichen Nachbarschafft annoch lebende Vatter, und Liebens-würdige Abbt. Zur Prob wird mir dienen der gantze Preiß-volle Lebens-Lauff desselben, den ich durch Abtheilung der ersten, mittlern, und letzten Jahren Stuck- und Glider-weiß vor die Hand nehme“*⁷¹¹. Verbreitet ist eine „Abteilung“ der Predigten in zwei Hauptteile über die Zeit vor und nach der Wahl zum Prälaten, etwa bei Bernhard Peßlmüller in seiner Benediktbeuerer Predigt von 1785. Er predigt über die „zwo Epochen“ des Lebens von Abt Benno Vogelsanger: *„die eine in seinem klösterlichen Privatstande, die andere bey seiner abteylichen Würde“*⁷¹². Viele ähnliche Beispiele lassen sich anführen⁷¹³. Noch weiter differenziert Conrad Muckensturm 1780 in der Trauerrede für den Indersdorfer Abt Gregor Rupprecht. *„Wir wollen das Leben des Hochseligen in drey ganz natürliche Epochen abtheilen, und Hochselben betrachten erstens als einen Jüngling in der Welt. Zweytens als einen Privatreligiosen im Kloster. Drittens als einen Herrn Prälaten in seiner Würde.“*⁷¹⁴ Dieser Dreischritt ist freilich nicht einfach nur linear-chronologisch gemeint, sondern er kann auch eine Klimax verstanden werden, als graduelle Zunahme von geistlicher Würde und weltlichem Ansehen.

Somit steht fest, daß das biographische Anliegen tatsächlich in vielen Predigten eine wesentliche Rolle spielt – sofern „biographisch“ nicht als dürres Protokoll von Lebensdaten oder als möglichst adäquate Charakterisierung eines Individuums verstanden wird, sondern als interpretierende Darstellung, die auf Wirkung, auf Glanz und Vorbildlichkeit abzielt.

V. Thesen zur Genese des biographischen Schemas

1. Das biographische Schema als Argumentationssystem

Das oben ermittelte Schema ist nun freilich keine starre Gattungskonvention, sondern vielmehr eine elastische Struktur, die von den Predigern mehr oder weniger genau und vollständig übernommen wurde, ohne daß dazu ein erkennbarer normativ-rhetorischer Zwang bestanden hätte. Fast vollständig läßt sie sich beispielsweise in Predigten aus Ettal, Niederalteich, Polling, Raitenhaslach, Sankt Emmeram oder Waldsassen finden⁷¹⁵ – quer hinweg über die verschiedenen Orden, den bayerischen Raum und das 18. Jahrhundert. In anderen Leichenpredigten wurde aber auch weitgehend darauf verzichtet. In Texten aus fast dem gesamten Zeitraum der Gattungsgeschichte, beispielsweise aus Gotteszell, Indersdorf, Neustift, Oberalt-

⁷¹¹ LP Seeon 1753, 6.

⁷¹² LP Benediktbeuern 1785, 5.

⁷¹³ S. beispielsweise LP Mallersdorf 1758; LP Mallersdorf 1795; LP Mallersdorf 1801; LP Metten 1790; LP Niederalteich 1799; LP Prüfening 1790; LP Ranshofen 1766; LP Sankt Mang 1785; LP Weihenstephan 1761.

⁷¹⁴ LP Indersdorf 1780, 5. Ähnlich beispielsweise auch in LP Neustift 1794; LP Raitenhaslach 1759; LP Weyarn 1731. Die Grundeinteilung einer Biographie in den weltlichen und den geistlichen Stand war auch sonst gebräuchlich; s. *Krinner*, Autobiographie, 21.

⁷¹⁵ S. LP Ettal 1736; LP Niederalteich 1739 und 1746; LP Polling 1796; LP Raitenhaslach 1756; LP Sankt Emmeram 1725 und 1762; LP Waldsassen 1744.

aich, Rottenbuch, Schäftlarn, Scheyern, Thierhaupten, Waldsassen und Wessobrunn fehlen die Elemente des Schemas fast völlig. Relativ viele der Prediger waren in diesem Fall Mendikanten oder Weltpriester⁷¹⁶, doch auch stiftische Autoren konnten die inhaltliche Konvention ignorieren⁷¹⁷. Auf einen Themenkomplex wollten allerdings auch die Verfasser dieser Texte meist nicht verzichten: auf die Bauleistungen des Verstorbenen – ein Umstand, der einmal mehr unterstreicht, welche Bedeutung den Klosterbauten beigemessen wurde. Umgekehrt: Züge des biographischen Musters lassen sich auch noch nach dem Ende der Gattung in Bayern, im Jahr 1818 nachweisen, nämlich in der Biographie des ehemaligen Prüfeningener Abtes Rupert Kornmann. Der anonyme Verfasser kündigt darin an, Kornmanns Abbatat unter den folgenden Aspekten abzuhandeln:

„Wir ... betrachten den Abt Rupert

A. Als geistlichen Vorstand und Oberhirten in religiöser und ascetischer Beziehung,

B. Als Freund und Beförderer der Künste und Wissenschaften,

C. Als Vater der Armen,

D. Als klugen Oekonom,

E. Als Geschäfts und Staatsmann,

F. Als geprüften Dulder in verschiedenen Leiden und Unfällen.“⁷¹⁸

Offenkundig handelt es sich hier nicht allein um das Strukturschema einer bestimmten literarischen Gattung, sondern um ein „Argumentationssystem“ im Sinne Joachim Dycks. Er versteht darunter *„den Zusammenhang aller derjenigen Argumente..., die gemeinsam den Problemgehalt einer behandelten Sache umgreifen“*. Dyck führt dazu aus: *„Als geprägte Antworten auf in Frage stehende Probleme sind sie Teil des Bildungssystems, das als Verstehenshorizont allen Denkenden gemeinsam war. Sie haben sich historisch gebildet und bestehen aus einer überschaubaren und immer wiederkehrenden Anzahl von Argumenten, die autoritativen Charakter besitzen, weil sie aus einer der Quellen stammen, die für die Denkwelt des 17. Jahrhunderts verbindlich waren: Antike, Bibel und Kirchenväter.“* Die Sache, die es darzustellen gilt, *„wird nicht so gesehen, wie sie ist, sondern so, wie sie sich in traditionell überlieferten Argumenten spiegelt.“* Das Verhältnis des Autors zu den vorgegebenen Argumenten ist dabei gleichermaßen von Konstanz und Varianz geprägt: Einerseits greift er auf einen relativ feststehenden Vorrat von Argumenten zurück, andererseits wählt er daraus individuell diejenigen aus, die er für seine Darstellung benötigt. *„In diesem Sinne sind die Argumentationssysteme von Autor zu Autor variabel.“⁷¹⁹*

Zu fragen ist nun, woher dieses Argumentationssystem bezogen wurde und warum gerade die genannten Elemente darin enthalten waren.

2. Die Herkunft des biographischen Argumentationssystems

Kein Biograph wird voraussetzungslos tätig – ganz im Gegenteil: Sein Schaffen ist geprägt von einer Fülle unterschiedlicher Faktoren, wie Sparn ausführt. Kulturelle Voraussetzungen von Lebensläufen sind danach *„die Sprache und ihre Begriffe, Bilder und Formen, stilistische Muster und rhetorische Konventionen, öffentlich oder heimlich geltende moralische Normen, soziale Verhältnisse und Rollenzuweisungen, politische Zwänge oder Freiheiten, weltanschauliche oder religiöse Überzeugungen und ihre Spielräume oder Grenzen – kurz: Die Möglichkeiten biographischer Kommunikation werden bestimmt von dem wechselseitigen*

⁷¹⁶ S. LP Indersdorf 1722; LP Neustift 1721; LP Oberaltaich 1704; LP Schäftlarn 1719; LP Waldsassen 1710.

⁷¹⁷ S. LP Gotteszell 1760; LP Rottenbuch 1798; LP Scheyern 1793; LP Thierhaupten 1714; LP Wessobrunn 1743.

⁷¹⁸ Lebensgeschichte des Herrn Rupert Kornmann, 347.

⁷¹⁹ Dyck, Ticht-Kunst, 114.

Wirkungszusammenhang, der zwischen einem Individuum in seiner biographischen und einer Kultur in ihrer historischen Situation besteht.“⁷²⁰ Für Angehörige eines ständisch geordneten Sozialwesens mit einer Kultur, die stark rhetorisch geprägt war, mußte dies in besonderem Maße gelten, so daß auch die stiftischen Leichenpredigten auf solche Entstehungsbedingungen zurückzuführen sind. Dazu seien einige Beobachtungen und Überlegungen vorgestellt.

a) Antike und zeitgenössische Rhetorik

Schon in der Antike gab es eine „*Vielfalt stilisierter Lobreden, etwa anlässlich der Bestattungsfeier, in denen entweder die Leistungen zu den spezifischen Lebensumständen in Beziehung gesetzt oder aber, etwa in den sog. Fürstenspiegeln, vorbildliche Eigenschaften durch Beispiele aus individuellen Lebensläufen illustriert werden.*“⁷²¹ Speziell in der antiken Leichenreden findet sich eine Reihe von Zügen, die in den Trauerreden des 17. und 18. Jahrhunderts wieder auftreten. Üblich war bereits damals das Lob der Familie des Verstorbenen, seiner Erziehung und Bildung sowie seiner *res gestae*, seiner *honoris* und *virtutes*.⁷²²

Man wird bezweifeln dürfen, daß in der Frühen Neuzeit irgendwo spezielle Regeln für den doch sehr begrenzten Kreis der Klosterprälaten kodifiziert wurden. Ob es in der damaligen homiletischen Literatur, deren Erforschung erst begonnen hat, ausdrückliche Vorschriften für das biographische Argumentationssystem in den Leichenpredigten gab, ist bisher unbekannt. Jedenfalls gibt Augustus Valerius 1575 in seiner „*Rhetorica ecclesiastica*“ Herkunft, Leben und Sterben des Gefeierten als Quellen für die *laudatio funebris* an.⁷²³ Es lag dabei nahe, auf den Topos der „*enumeratio partium*“⁷²⁴ zurückzugreifen, der nach traditioneller rhetorischer Auffassung durch seine Realitätsnähe die Erregung der Affekte besonders anzuregen vermochte.⁷²⁵ Im Falle der Leichenpredigten wurden daraus „*enumerationes partium vitae*“. Ein Beispiel aus der rhetorischen Theorie des 18. Jahrhundert bestätigt dies. Nach Valerianus Zellner nämlich gehören zu den „*Argumentis in specie pro Panegyricis*“ die folgenden: „*Genus. Natio. Patria. Sexus. Aetas. Educatio. Habitus. Fortuna. Conditio. Natura Animi. Virtus. Studia. Dicta. Facta. Nomen. Casus. Facultates. Instrumenta. Signum.*“⁷²⁶ Dazu führt Zellner aus, daß etwa das Argument „*Genus*“ die Frage nach den Eltern und Vorfahren beinhalte, „*Educatio*“ die nach der Herkunft von Sitten und Lebensweise, „*Natura Animi*“ die nach guten und schlechten Neigungen und so weiter.⁷²⁷

Leichenpredigten spiegeln somit das „*gelehrte laudatio-Modell anhaltend amplifikatorischer Rhetorik*“⁷²⁸ wider, so daß auch hier gilt: „*Die Zerlegung des Vorgangs in seine Einzelteile erhöht das Pathos, das Publikum wird dank der Vorstellungskraft des Redners zum teilnehmenden Zuschauer aller beschriebenen Details. Dabei braucht das Detail nicht historisch wahr zu sein. Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit genügen.*“⁷²⁹

Bei Zellner tauchen also einerseits typische Motive der stiftischen Leichenpredigten auf. Die Leistungen während der Prälatur lassen sich aus seinen Empfehlungen aber nicht entwickeln. Gerade die spezifisch monastischen Anteile des Schemas müssen andernorts überlie-

⁷²⁰ Sparr, Dichtung und Wahrheit, 11.

⁷²¹ Dihle, Antike Grundlagen, 3.

⁷²² S. Kierdorf, *Laudatio Funebris*, 64ff.

⁷²³ S. Saulnier, *L'oraison funèbre*, 138.

⁷²⁴ S. Dyck, *Ticht-Kunst*, 49.

⁷²⁵ S. ebd.

⁷²⁶ Zellner, *RHETORICA SACRA*, 172f.

⁷²⁷ S. ebd., 173f.

⁷²⁸ Schwind, *Schwulst-Stil*, 128f.; vgl. Dyck, *Ticht-Kunst*, 34; Terssch, Florentius Schillings „Totengerüst“, 317.

⁷²⁹ Dyck, *Ticht-Kunst*, 49.

fert worden sein. Keines der stichprobenartig eingesehenen barocken⁷³⁰ oder katholisch-aufgeklärten⁷³¹ homiletischen und rhetorischen Werke enthielt Aussagen in der gesuchten Richtung.

Zu fragen ist aber auch, ob nicht die Grundsätze der damals üblichen Inventionskunst⁷³² mit einer gewissen Zwangsläufigkeit zu dem biographischen Schema führen mußten. Dem barocken Verständnis von Rhetorik hätte das durchaus entsprochen, denn man vertrat damals die (hier modern formulierte) Auffassung: „Die für die Rede geeigneten Gedanken sind im Unterbewußtsein oder Halbbewußtsein des Redners bereits als *copia rerum* vorhanden und brauchen nur durch geschickte Erinnerungstechnik wachgerufen ... zu werden.“⁷³³ Die durch Frageschemata aufgesuchten „Örter ... im Raum des Gedächtnisses“⁷³⁴, die Topoi bzw. loci wurden systematisch erarbeitet. Es ist denkbar, daß dieses Verfahren im Falle ähnlicher Lebensläufe durchaus zu ähnlichen Topoi führen konnte. Darüber hinaus kann in der relativen Gleichförmigkeit der Lebensläufe ein Beleg für eine Rezeption älterer Leichenpredigten durch die jeweiligen Autoren gesehen werden.

b) Hagiographische Traditionen

Neben der Rede- und Predigtlehre ist aber auch noch an eine andere Wurzel des biographischen Argumentationssystems zu denken. Dieses ähnelt nämlich in vielen Punkten einer christlichen Tradition, die schon Jahrhunderte älter ist, aber in der katholischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts nach wie vor in breitem Umfang rezipiert wurde. Ja, man kann sogar von einer spezifisch kirchlichen – und in der Neuzeit katholischen – Sondertradition der Biographik sprechen, nämlich der sich seit der Antike entwickelnden Viten-Literatur. Charakteristisch ist ihre Topik und Typik, ihre geringe Variationsbreite, ihr „Mangel“ an individuellen Zügen, die Darbietung von Lebensläufen ohne nennenswerte Entwicklung. An den Protagonisten werden oft von frühester Kindheit an Zeichen ihrer Heiligkeit sichtbar, und ihren sich abzeichnenden Weg der Vollkommenheit verfolgen sie geradlinig bis zu ihrem Tod⁷³⁵. „Die hagiographischen Denkmuster haben sich weit über das Genus der Viten hinaus verbreitet, und so ist vorgeschlagen worden, von einer ‚spirituellen Biographie‘ zu sprechen, die nicht an ein bestimmtes Literaturgenus gebunden sei.“⁷³⁶ Die in ihr bemühte Typik charakterisiert den Dargestellten jeweils als die „Urfigur des Gottesmenschen“, der „das Ewig-Gültige in sich trägt und zur Anschauung bringt“⁷³⁷. So wird der Heilige gleichzeitig zum zwar unerreichbaren, aber nachahmenswerten Vorbild⁷³⁸.

Mit dem Leben der Heiligen und mit der „spirituellen Biographie“ waren in der Zeit des Barock alle Katholiken gut vertraut⁷³⁹, beispielsweise durch die Predigten an den vielen Heiligenfesten. Man wird annehmen dürfen, daß es für einen Geistlichen, der einen biographischen Text verfaßte, naheliegend war, auf die biographischen Muster zurückzugreifen, die er

⁷³⁰ S. Aicher, ITER ORATORIUM (S. 272ff.: „De Funebri Oratione“); Lohner, INSTRUCTIO PRACTICA (s. 394ff.: „QUOMODO CONCIONES FUNEBRES INSTITUENDAE SINT“).

⁷³¹ S. beispielsweise Graser, Praktische Beredsamkeit (S. 215ff.: „Von den Trauer- oder Leichenreden“); Braun, Anleitung (kein eigener Abschnitt über Panegyrik oder Leichenpredigten); Wurz, Anleitung (S. 291ff.: „Von den Trauerreden“); Roppelt, Anleitung (s. 136ff.: „Die Trauerreden“).

⁷³² Nach Drux hatten Mechanismen der Inventionskunst eine „oft penetrante Gleichförmigkeit“ von Casualtexten zur Folge; s. Drux, Casualpoesie, 411.

⁷³³ Lausberg, Elemente, 24.

⁷³⁴ Herzog, Geistliche Wohlredenheit, 197.

⁷³⁵ S. Angenendt, Heilige und Reliquien, 138f.

⁷³⁶ Ebd., 139.

⁷³⁷ Ebd., 144.

⁷³⁸ S. ebd., 145f.

⁷³⁹ S. Bertrand, Modelle und Entwürfe, 855ff.; Brecht, Ignatius Ertl, 25; Tersch, Florentius Schillings „Totengerüst“, 316.

aus der Hagiographie kannte, beispielsweise aus den damals sehr verbreiteten „Acta Sanctorum“, die vor allem als Predigthilfe gedacht waren⁷⁴⁰. Eine Verwandtschaft zwischen Heiligenviten und Leichenpredigten ist damit sowohl in der Intention der aedificatio⁷⁴¹ wie der Darstellung des curriculum vitae zu sehen.

In der Tat weisen die Predigten durch das biographische Grundraster eine enge Verwandtschaft mit Stereotypen der hagiographischen Tradition, eine „*hagiographische Modellierung*“⁷⁴² auf. Besonders deutlich wird dies an einem Schema, das Zoepf aufgezeigt hat⁷⁴³, näherhin an der Variante, die das Leben heiligmäßiger Äbte und Bischöfe wiedergibt: Die meisten Elemente tauchen in den Personalpredigten wieder auf, wenn es sich nicht um wirklich heiligmäßige Aspekte wie Prophezeiungen und andere Wunder handelt. Typisch sind die frommen Eltern und die guten Anlagen des Kindes, die bald erkennbar werden. Hier oder bei der Wahl des Ordensnamens schaltet der Leichenprediger oft Ausführungen über Bedeutung des Namens ein – auch dies ein typisches Element alter hagiographischer Texte⁷⁴⁴. Wie der Protagonist der Heiligenvita schon als Kind der „*Heilige in nuce*“⁷⁴⁵ ist, so kommen nach der Darstellung der Trauerreden die Fähigkeiten des späteren Prälaten oft bereits in dessen ersten Lebensjahren zum Tragen. Die Jugend ist geprägt von Frömmigkeit, asketischen Neigungen, Pflichterfüllung, Liebe zu den Mitmenschen und Gegenliebe. Wird der Heilige zum Abt gewählt, weigert er sich zunächst, die Würde anzunehmen. Wie erwähnt, tritt dieses Motiv der kanonischen Resistenz in den stiftischen Leichenpredigten häufig auf. Nach seiner Wahl glänzt der Protagonist weiterhin durch seine Demut. Zum folgenden Lebensabschnitt gehört nun eine Reihe von Leistungen. Hagiographische Tradition und Personalpredigten weisen hier jeweils stereotyp die Bautätigkeit, die Förderung der Seelsorge, der Ausbildung der Priester, die Beachtung der Regeltreue und die Sorge für die Armen auf. Am Ende steht ein vorbildlicher Tod und die Trauer der Hinterbliebenen, die der Schwere des Verlusts entspricht.

Von der Nahmer nimmt übrigens an, daß „*die öffentliche laudatio funebris auf bedeutende Amtsträger des römischen Staates die Abfassung der ersten Viten spätantiker Bischöfe mit angeregt haben*“⁷⁴⁶ könnte. So wird in den Leichenpredigten die antike Tradition in zweierlei Weise rezipiert: direkt aufgrund des Fortlebens der antiken Rhetorik im Trivium der Ausbildung, indirekt durch ihre christliche Verarbeitung in der Hagiographie.

c) Orationes funebres des 16. Jahrhunderts

Georg Scherer kündigt in der Einleitung seiner Wiener Predigt von 1583 die Intention an, „*kürzlich zu tractiren, was da sei die rechte Vorbereitung, Schickung und Gefaßtmachung eines Prälatens zum Tod, seligen End und christlichen Absterben*“⁷⁴⁷. Der unbestimmte Artikel in der Wendung von der „Gefaßtmachung eines Prälatens“ kündigt bereits den allgemeinen Charakter der Rede an. Sie ist eine Art von Ars moriendi für Prälaten, denen er ihre Pflichten vorträgt: Sorge für den Gottesdienst, angemessene Besetzung der Klosterpfarreien, Förderung des Schulwesens, Wachsamkeit über die klösterliche Disziplin und sorgfältiger Umgang mit den weltlichen Gütern des Klosters. In den Leichenreden später gängige Leistungen der Prälaten sind hier also durchaus vorhanden. Die Auswahl steht aber im Zusam-

⁷⁴⁰ S. Brecht, Ignatius Ertl, 94.

⁷⁴¹ S. von der Nahmer, Heiligenvita, 46ff.

⁷⁴² Mit diesem Begriff benennt Hess ähnliche Beobachtungen in einer imperialen Leichenpredigt auf Karl VII., s. Hess, Memoriae Thesaurus, 15.

⁷⁴³ S. Zoepf, Heiligen-Leben, 40ff.; s. auch von der Nahmer, Heiligenvita, 75ff.

⁷⁴⁴ Zoepf, Heiligen-Leben, 167ff.

⁷⁴⁵ Ebd., 40.

⁷⁴⁶ von der Nahmer, Heiligenvita, 69.

⁷⁴⁷ Brischar, Die katholischen Kanzelredner, 122.

menhang mit Scherers gegenreformatorischem Einsatz. Auf den Lebenslauf des Verstorbenen geht er dabei gar nicht ein. Dessen Tod ist Anlass, aber nicht Inhalt der Predigt.

Anders ist dies in zwei weiteren Orationes funebres aus dieser Zeit, verfasst in lateinischer Sprache. Die erste war eine Lobrede auf den Indersdorfer Propst Paulus Kretz aus dem Jahr 1575⁷⁴⁸. Ihr Autor, Caspar Hell, hielt sie laut Titel „*IN EXEQVIIS*“, doch handelt es sich offensichtlich um eine weltliche Lobrede in der Tradition Ciceros⁷⁴⁹. Ihr liegt kein biblisches Predigtmotto zugrunde, und auch in den Ausführungen tritt die geistliche Belehrung sehr in den Hintergrund gegenüber dem Lob des Verstorbenen⁷⁵⁰.

Das biographische Schema der späteren klösterlichen Leichenpredigt freilich ist hier bereits in deutlicher Ausprägung erkennbar: Der Redner berichtet zunächst von Kretz' Geburt in Haustetten, seinen „*parentibus ... honestis & Catholicis*“, seiner von Tugend und Disziplin geprägten Jugend und seiner schulischen und akademischen Laufbahn (s. fol. XV^v ff.). Es folgen der Eintritt in das Stift Polling und sein dortiges Wirken, seine Ämter und der Erwerb des Dokortitels in Ingolstadt (s. XVIII^r ff.). Aus dem Amt des Dekans wurde er als Propst nach Indersdorf gerufen (s. XXVI^r ff.)⁷⁵¹. Zu Beginn seiner reformerisch geprägten Regentschaft hatte er zunächst heftige „*tumultus*“ im eigenen Hause durchzustehen (s. XXVI^v f.)⁷⁵². Nachdem Ruhe eingetreten war, widmete er sich der Bibliothekspflege, dem Studium und der Erneuerung der Liturgie. Er hielt die kanonischen Horen ein, wirkte stets tugendhaft und maßvoll, bis er schließlich erkrankte und starb – auf vorbildliche Weise, wie es sich einem Frommen geziemte, „*cum ... mentis tranquillitate, cum patientia & modestia, cum spe prae-miorum aeternorum*“ (s. XXXIV^r).

Denselben Charakter einer profanen Lobrede weist inhaltlich auch die 1598 gehaltene „*FVNEBRIS ORATIO*“ des Würzburgischen Herzoglichen Rats Johannes Burckhard auf den gleichnamigen Abt von (Münster-) Schwarzach und Banz auf⁷⁵³. Nach kurzen Hinweisen auf den Geburtsort und die Herkunft von „*splendidis Parentibus*“ (S. 8) werden alsbald ausgiebig die monastische Karriere und die Lebensleistungen Burckhards referiert, erst über jene Zeit als Prior, Administrator und Abt von Schwarzach (11ff.), dann von Banz (20ff.), schließlich noch als Administrator von Sankt Stephan in Würzburg (25ff.). Im einzelnen werden nicht nur seine „heroischen Tugenden“ wie pietas, innocentia oder humilitas, Gebetseifer und Bußfertigkeit (s. 13f.) oder seine Führungsqualitäten dargestellt (s. 28f.), sondern auch vielfältige Aktivitäten praktischer Wirksamkeit. Der Rückkauf von verpfändeten Gütern und Rechten, die Bautätigkeit, die Ausstattung der Kirche, die Sorge für die Armen werden als Leistungen seiner Schwarzacher (s. 16ff.) wie seiner Banzer Zeit aufgezählt (23ff.). Hervorgehoben wird außerdem sein Studium theologischen und historischen Schrifttums und seine Bibliothekspflege (s. 28). Die Rede schließt, wie man es aus jüngeren Leichenpredigten ebenfalls kennt, mit einer mehrseitigen Darstellung von Krankheit, Sterben und Tod (s. 29ff.).

Wie stark man sich den Einfluss solcher Orationes auf die Leichenpredigten nach dem Dreißigjährigen Krieg vorstellen darf, ist freilich unklar. Dazu müssten Auflagenstärke, Verbreitung und Verwendung der Drucke eruiert werden. Deutlich ist zumindest, dass das biographische Schema mit seinen verschiedenen Bestandteilen nicht eigens für die deutschsprachigen Leichenpredigten des späten 17. Jahrhunderts entwickelt, sondern lediglich übernommen wurde. Ob die humanistisch geprägte lateinische Leichenrede profanen Charakters ein direkter Vorläufer der späteren stiftischen Leichenpredigt ist, wird sich erst auf der Basis

⁷⁴⁸ Hell, Oratio Funebris.

⁷⁴⁹ Zu ähnlichen Beobachtungen in neulateinischen kaiserlichen laudationes funebres s. Casarotto, Katholische Leichenpredigten, 467f.

⁷⁵⁰ S. dazu auch Liebhart, Leichenpredigten aus schwäbisch-bayerischen Klöstern, 320ff.; ders., Leichenpredigten aus dem Augustinerchorherrenstift Indersdorf, 384f.

⁷⁵¹ S. Hell, Oratio Funebris.

⁷⁵² Wegen der ungewohnten disziplinären Strenge des neuen Propstes verließen an die zehn Chorherren das Stift; s. Liebhart, Leichenpredigten aus schwäbisch-bayerischen Klöstern, 320.

⁷⁵³ Burckhard, FVNEBRIS ORATIO.

weiterer bibliographischer Forschungen entscheiden lassen, vor allem dann, wenn sich herausstellen sollte, dass im 16. und frühen 17. Jahrhundert noch weitaus mehr stiftische Orationes funebres existierten und auch mindestens bis ins späte 17. Jahrhundert in den Klosterbibliotheken erhalten blieben⁷⁵⁴.

d) Roteln

Sollte eine direkte Abhängigkeit der deutschen von der lateinischen Oratio funebris nicht bestehen, so kommt als Vermittler des biographischen Schemas aus der humanistischen in die barocke Zeit noch eine weitere Textsorte in Frage. Es handelt sich um die Roteln, die viele Prälatenklöster beim Ableben ihrer Religiösen verschickten – beim Tod des Prälaten meist in gedruckter Form und in der Regel in lateinischer Sprache⁷⁵⁵.

Roteln gelten als *die* biographische Gattung im monastischen Bereich, weshalb sie zu einer beliebten historischen Quelle wurden. Ihre literarische Bedeutung ist dagegen noch weitgehend unbeachtet, obwohl ihre ästhetische Faktur derjenigen von Trauerreden oft ausgesprochen ähnlich ist. Schon Maier-Kren ist eine analoge Charakterisierung der Prälaten in beiden Gattungen aufgefallen: In den Abschnitten über die Jugend der Verstorbenen böten sie „*allermeist nichts anderes als den rhetorischen Topos des frommen, begabten Knaben, der sich früh von den Eitelkeiten dieser Welt, von den kindischen Spielen der Altersgenossen und den Verführungen der Jünglingszeit distanziert und Gebet und fromme Übungen vorzieht.*“⁷⁵⁶ Doch wurden bisher weder solche fiktionalisierende Züge noch die Parallelen zwischen Roteln und Leichenpredigten weiter verfolgt.

Ein enger Zusammenhang zwischen beiden Gattungen wird außerdem dadurch deutlich, daß etliche Prediger die Totenbriefe ausdrücklich als Quellen angeben. So heißt es in Sankt Emmeram 1725: „*Also lautet der Rotel-Text / oder der in die Ferne abgeschickte Todten-Brief*“⁷⁵⁷, worauf ein längeres Zitat aus der Rotel folgt. Bei Thassilo Beer, dem Prediger in Andechs 1767, steht: „*Ich will mich hier des schön verfaßten Todtenbriefes fast von Wort zu Wort bedienen*“⁷⁵⁸. Andere erwähnen die Roteln als Quelle im Anmerkungsapparat⁷⁵⁹. Vereinzelt erweist schließlich der synoptische Vergleich, daß die Rotel für die Ausformulierung der Leichenpredigt herangezogen wurde⁷⁶⁰.

Das biographische Argumentationssystem nun, so läßt sich zeigen, lag in den Roteln bereits vor, ehe in Bayern die ersten Leichenpredigten gedruckt wurden. In einem entsprechenden Text aus dem Jahr 1666 über Abt Bernhard Gering von Wessobrunn werden beispielsweise folgende Lebensstationen angegeben: der „*primus iuventutis flos*“, das Philosophie- und Theologiestudium in Ingolstadt, sein zwanzigjähriges Wirken als Pfarrer, die Wahl zum Abt, sein Führungsstil („*plus factis, quàm verbis*“), sein Regelgehorsam auch als Prälat, seine Frömmigkeit und Mortifikation, seine liberalitas gegenüber Konvent, Gästen und Bedürftigen,

⁷⁵⁴ Das hier eingesehene Exemplar von Burckhards „FVNEBRIS ORATIO“ aus der Bayerischen Staatsbibliothek München trägt beispielsweise ein Exlibris der Augsburger Abtei Sankt Ulrich und Afra.

⁷⁵⁵ S. Genge, Totenrotelsammlung, 98f.; grundlegend zur Quellengattung Rotel ist Krausen, Totenrotel-Sammlungen.

⁷⁵⁶ Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 159.

⁷⁵⁷ LP Sankt Emmeram 1725, 3.

⁷⁵⁸ LP Andechs 1767, 6; vgl. beispielsweise auch LP Metten 1752, 3.

⁷⁵⁹ S. beispielsweise LP Frauenzell 1737, 6/8/11/17/19/21; LP Indersdorf 1748; 11, LP Michelfeld 1738, 4f./10/20/27f.; LP Michelfeld 1783, 18; LP Raitenhaslach 1756, 17; LP Rott 1801, 39; LP Sankt Jakob 1775, 8; LP Tegernsee 1762, 15; LP Weißenhohe 1758, 15/18.

⁷⁶⁰ Vgl. beispielsweise LP Raitenhaslach 1780 und die umfangreiche Rotel für Abt Emmanuel Mayr (Bayerische Staatsbibliothek München: 2° Bavar.970,IV,12). Zum Verhältnis zwischen LP Prüfening 1781 und der Rotel für Abt Petrus Gerl s. Schrott, Prüfeninger Kasualpredigten, 444f.

die Umgestaltung der Klosterkirche, die Gründung mehrerer Bruderschaften und schließlich sein Tod⁷⁶¹.

Roteln und Leichenpredigten sind somit in puncto Lebenslauf nicht nur derselben Tradition und Konvention verpflichtet sind. Vielmehr tritt das biographische Schema in den Totenbrieffen zeitlich früher auf, so daß diese neben der Oratio funebris des 16. Jahrhunderts als Vorlage für die Konzeption von Leichenpredigten gelten können.

e) Protestantische Leichenpredigten

Nach dem Gesagten ist ein möglicher transkonfessioneller Einfluß von eher untergeordneter Bedeutung, wenn auch durchaus denkbar. Schließlich gab es Berührungspunkte zwischen katholischer und evangelischer Kirche, allen voran in den Reichsstädten Regensburg und Augsburg. In den Leichenpredigten stellen sich solche Berührungen freilich vor allem als Konflikte dar⁷⁶².

in der evangelischen Leichenpredigt eine analoge Tradition der biographischen Schematik, die den Katholiken als Vorbild zur Nachahmung oder auch zur Abgrenzung hätte dienen können? Berührungspunkte für die beiden Kirchen gab es, allen voran in den Reichsstädten Regensburg und Augsburg.

Dennoch sei kurz auf eine analoge Tradition der biographischen Schematik in den protestantischen Leichenpredigten hingewiesen. Ein Ergebnis der jahrzehntelangen protestantischen Funeralforschung war die „*immer wieder konstatierte Formelhaftigkeit der Leichenpredigten, der starke Einsatz fester Topoi und Beschreibungskataloge*“⁷⁶³. In der Regel wurde die Biographie in einem eigenen Text des Funeraldrucks dokumentiert, in den sogenannten „*Personalialia*“⁷⁶⁴. Als typische Elemente hat Mohr Abstammung, Geburt, Taufe, die Erziehung einschließlich Schulbesuch, „*Konfirmation und Religionsmündigkeit*“, Studium, Reisen, „*Politesse*“, Berufe, Ämter, Hochzeit, Kinder, gesellschaftliches Wirken sowie „*Frömmigkeit und Kirchlichkeit*“ eruiert⁷⁶⁵, „*ein Formular, das – abgesehen vom christlichen Inhalt – seinen Ursprung in der Antike hat.*“⁷⁶⁶ Am Schluß standen detailreiche Schilderungen von Leiden und Sterben, die das Publikum fesseln sollten⁷⁶⁷.

Das Schema ist somit in Teilen mit klösterlichen Leichenpredigten vergleichbar. Differenzen beruhen auf Unterschieden der Konfession (Konfirmation), des Standes und Amtes (Heirat, Kinder). Die Gemeinsamkeiten – Geburt, Taufe, Erziehung, Schulbesuch, Studium, Ämter, soziale Leistungen und Frömmigkeit – erklären sich aber wohl aus den gemeinsamen Wurzeln der rhetorischen Tradition, denn es sind gerade die weltlichen Themen des Lebenslaufs, die überkonfessionell übereinstimmen.

3. Gründe für die Verwendung des biographischen Argumentationssystems

Mehrere Gründe dürften die Verwendung des Schemas begünstigt haben. Zunächst ist an solche rein praktischer Art zu denken. Eine Leichenpredigt mußte rasch und termingerecht ver-

⁷⁶¹ Rotel im Archiv der Abtei Ottobeuren (LChron 19250); vgl. beispielsweise auch die Rotel für Abt Otto Krafft von Prüfening (†1729); Archiv der Erzabtei St. Peter, Salzburg (Hs. A. 579, rot. 8).

⁷⁶² S. Bogner, Polemische Leichenpredigt. Im Bereich der stiftischen Leichenpredigt s. beispielsweise LP Oberaltaich 1758,18.

⁷⁶³ Classen, Darstellung von Frauen, 304.

⁷⁶⁴ Auch eine Reihe anderer Bezeichnungen waren dafür in Gebrauch, z. B. Lebenslauf, Ehrengedächtnis u. v. a.; s. Lenz, Zur Funktion des Lebenslaufes, 95.

⁷⁶⁵ Mohr, Protestantische Theologie, 125ff. Zu familiengeschichtlichen und -soziologischen Aspekten s. auch Vonlanthen, Ehe und Familie.

⁷⁶⁶ Lenz, Zur Funktion des Lebenslaufes, 97.

⁷⁶⁷ S. ebd.

faßt werden. Für einen auswärtigen Prediger hieß dies, daß er bis zum Dreißigsten, dem regulären Predigtermin, nicht etwa die Zeitspanne ab dem Todestag zur Verfügung hatte, sondern nur jene ab dem Eintreffen der Rotel, die vorher noch gedruckt werden mußte. So ist „gerade bei der schnellen Herstellung einer Gelegenheitsrede ... der Autor auf die nach topischen Mustern gearbeiteten Sammlungen angewiesen.“⁷⁶⁸

Ohnehin waren die Prediger aber gewohnt, bei der inventio methodisch zu verfahren. Mit der Lehre von den Örtern stand ihnen ein System zur Verfügung, das literarische Kreativität zum Handwerk operationalisierte. Auch wenn es also für den Entwurf von Trauerreden speziell auf Prälaten wohl keine expliziten Anweisungen in den zeitgenössischen Homiletiken gab, so waren die Prediger doch daran gewöhnt, handwerklich vorzugehen und eine solche im Detail nicht normativ geregelte literarische Situation durch die kreativ umgestaltende Übernahme von Mustern aus Vorlagen zu bewältigen. Der Rückgriff auf das Schema, das älteren Texten entnommen werden konnte, gehört in den Kontext der allgemein gebräuchlichen rhetorischen Topik mit ihrer arbeitserleichternden Funktion.

Bedenkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung Burkes, wonach die Weitergabe von Erinnerungen zur Verwendung von „Schemata“ neigt. Das Schema tendiert dazu, „ein bestimmtes Ereignis oder eine bestimmte Person in der Form eines anderen Ereignisses oder einer anderen Person darzustellen (oder tatsächlich zu erinnern).“⁷⁶⁹ Das Vergangene bzw. der Vergangene erhält so mythische Züge, symbolische Bedeutung, wird zur „überlebensgroßen Figur“⁷⁷⁰.

Damit ist weiterhin ein soziologischer Faktor verbunden. Alois Hahn verweist darauf, daß institutionelle Kontexte von Biographien „die Selektionsmuster determinieren“, denen der Verfasser zu folgen hat⁷⁷¹. Gerade in der repräsentativen klösterlichen Gelegenheitsliteratur dürfte der Wille der Auftraggeber eine ausschlaggebende Rolle für die Inhalte gegeben haben. Drees sieht die Gelegenheitsdichtung geradezu als „soziale Kulthandlung..., deren jeweiliges Normensystem man am besten dadurch fördert, daß man ständig wie bei den eigentlichen Gottesdiensten die gleichen Formeln und Zeremonien wiederholt. Die panegyrische Haltung der Gelegenheitsgedichte und ihre Formelhaftigkeit gehören also aufs engste zusammen.“⁷⁷² Auch stehe bei poetischer Gelegenheitsliteratur nicht das gefeierte Individuum im Mittelpunkt, „sondern seine Rolle innerhalb der es umschließenden ständisch geordneten Gesellschaft.“⁷⁷³ Damit ist das Individuum aber nicht „ausgeblendet“: „Gerade an dem ‚angemessenen‘ Ausschöpfen dieser ‚loci a persona‘ läßt sich zeigen, was die Gelegenheitsdichtung für den Adressaten leistet, denn durch die Anwendung dieser ‚loci‘ wird die Beziehung zwischen einer realen Persönlichkeit und ihrer idealen sozialen Rolle hergestellt.“⁷⁷⁴

Für die Leichenpredigt als „rühmende Biographien“⁷⁷⁵ gilt Entsprechendes. Es geht darin um den Erweis der Konformität mit dem Ideal, nicht um Individualität. Das Typische, das gegenüber dem Individuellen dominiert, wird durch seine Vorbildlichkeit zum Prototypischen. Der verstorbene Prälat dient als Identifikationsmodell⁷⁷⁶.

Zu erwägen wäre überdies, ob nicht der „Umweltreferent“ des Schemas, also das tatsächliche Prälatenleben, eine größere Rolle spielen könnte, als man zunächst denken würde. In einem Zeitalter und in einer Lebensform, wo Lebensläufe in hohem Maße „sozial institutio-

⁷⁶⁸ Schwind, Schwulst-Stil, 60.

⁷⁶⁹ Burke, Geschichte als soziales Gedächtnis, 294.

⁷⁷⁰ S. ebd., 295.

⁷⁷¹ Hahn, Identität und Selbstthematisierung, 17.

⁷⁷² Drees, Soziale Funktion, 26; vgl. auch Scheuer, Biographie. Überlegungen, 11.

⁷⁷³ Drees, Soziale Funktion, 30.

⁷⁷⁴ Ebd., 30f.; vgl. auch Heldt, Der vollkommene Regent, 86.

⁷⁷⁵ Manger, Nekrolog, 308.

⁷⁷⁶ Vgl. dazu Scheuer, Biographie. Überlegungen, 12.

nalisiert“ waren⁷⁷⁷ und somit weitaus geregelter abliefen als heute, könnten schematische Texte als Abbild „schematischer“ Lebensläufe und -aufgaben angesehen werden. Biographische Detailforschungen hätten hier Genaueres zu ermitteln.

Vor allem aber stellt die Konvention das Abbild eines Ideals dar. Die Leichenpredigten sind aus historischer Sicht nicht zuerst biographische Quellen, sondern „*Primärquellen für die Erwartungen und Zumutungen, für ein Idealbild, wie es die Zeit im allgemeinen und Orden und Prediger im besonderen vertreten.*“⁷⁷⁸. Für Karriere und Leistungen eines Prälaten galten Maßstäbe, die in den Klöstern und darüber hinaus Beurteilungskriterien für das Wirken der Klostervorsteher darstellten. Was sich literarisch als eine Montage von Motiven darstellt, ist sozial als Erfüllung eines Katalogs von Rollenerwartungen und ethisch als die Verkörperung eines Tugendkatalogs anzusehen. Damit ist einmal mehr der stark didaktische Akzent der stiftischen Trauerreden benannt, auf den nun näher einzugehen ist.

⁷⁷⁷ Hahn, Identität und Selbstthematisierung, 12.

⁷⁷⁸ S. Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 191f. Zu Idealbildern in Predigten allgemein s. Josuttis, Rhetorik und Theologie, 142ff.

H. DAS PUBLIKUM – STIFTISCHE LEICHENPREDIGTEN ALS DIDAKTISCHE TEXTE

I. Öffentlichkeiten der Leichenpredigt

Wenden wir uns nun dem nächsten Fokus des Kommunikationssystems zu, dem Publikum der Trauerrede. Jede gedruckte Predigt dokumentiert zwei Kommunikationsvorgänge in einem. Sie ist Nachklang der ephemeren „actio“, wobei stets offenbleiben muß, wie nahe der Wortlaut des Predigtdruckes dem des Vortrags steht. Immerhin gestatteten aber die damals üblichen Methoden der Mnemotechnik eine relativ getreue Dokumentation des Vortrags bzw. eine recht genaue Elokution des schriftlichen Entwurfs⁷⁷⁹. Zum anderen sorgte der Druck dafür, daß der Text „in der öffentlichen Welt“⁷⁸⁰ bekannt werden konnte.

An welche Adressaten, an welche Öffentlichkeit wandten sich nun die Leichenpredigten? Öffentlichkeit im Bayern des 18. Jahrhunderts ist erst neuerdings ein Forschungsthema geworden: Für die Zeit der Spätaufklärung liegt hierzu nun Schaichs Dissertation vor. Sie geht von der Definition aus, wonach Öffentlichkeit einen imaginären Raum „zwischen Staat und Gesellschaft [darstellt], in dem sich die Gebildeten über die Auslegung der sie umgebenden Welt verständigten“⁷⁸¹. Jedoch wird auch in Bayern die Beobachtung Faulstichs bestätigt, daß es in der vormodernen Zeit noch nicht „die“ Öffentlichkeit gab, sondern verschiedene Teilöffentlichkeiten⁷⁸², im konkreten Fall die aufgeklärte und die traditionale Öffentlichkeit. Es handelt sich um zwei weitgehend, wenn auch nicht völlig distinkte Sphären, jedoch mit analogen medialen Infrastrukturen, bestehend aus dem Bereich der Druckmedien und aus Formen der Vergesellschaftung⁷⁸³.

Nun läßt sich Schaichs Sicht der bayerischen Öffentlichkeit aus klostergeschichtlicher Sicht weiter differenzieren. Die Stifte insgesamt lassen sich wegen ihrer unterschiedlichen Haltung zur Aufklärung nicht eindeutig der aufgeklärten oder traditionellen bayerischen Öffentlichkeit zuordnen. Jedoch bildeten sich, wie am Beispiel der Leichenpredigten im Detail zu zeigen ist, insbesondere im Zusammenhang mit der klösterlichen Festkultur, spezifisch stiftische Öffentlichkeiten⁷⁸⁴. Der Plural ist hier aus zwei Gründen angebracht: zum einen, weil jedes Stift eine solche Öffentlichkeit aufwies – oder genauer: okkasionell etablierte –, zum anderen, weil, wie im Falle der Leichenpredigten, durch den mündlichen Vortrag von Festliteratur und durch deren Druck zeitlich, räumlich, dem Bildungsgrad und dem Interesse nach zu unterscheidende Personengruppen erreicht werden konnten und sollten.

Bei der **Hörerschaft** der stiftischen Leichenpredigt handelt es sich neben dem anwesenden Konvent um Angehörige der „regional und lokal abgegrenzte[n] Öffentlichkeit des Dorfes, der ländlichen Ortschaft“⁷⁸⁵, in der durch die soziale und politische Struktur „Stift“ bedingte Besonderheiten auftreten. Manche Leichenpredigten sind durch ihren expliziten Hörerbezug direkte Quellen für die Zusammensetzung dieser „stiftischen Öffentlichkeit“.

Was P. Anselm Pellhamer 1752 in Reichenbach zusammenfaßt – „jede Parthey der Hochansehnlich allda versammelten Nachbarschaften“⁷⁸⁶ – wird in einer Prüfeninger Predigt

⁷⁷⁹ Zum Verhältnis von Vortrag und Druck s. auch Eybl, Predigt – Sammlung – Literaturprogramm, 303f.

⁷⁸⁰ So eine Formulierung in der Widmung Marcus Fridls an Abt Konstantin von Fürstenfeld 1734; s. LP Fürstenfeld 1734, unpag. Widmung (fol. II').

⁷⁸¹ Schaich, Staat und Öffentlichkeit, 1.

⁷⁸² S. Faulstich, Bürgerliche Mediengesellschaft, 11. Grundlegend zum Wandel von Öffentlichkeiten zwischen Früher Neuzeit und Moderne: Habermas, Strukturwandel.

⁷⁸³ S. Schaich, Staat und Öffentlichkeit, 15ff.

⁷⁸⁴ S. dazu jetzt exemplarische Einzelbeobachtungen in den verschiedenen Artikeln des Sammelbands „Solemnitas“.

⁷⁸⁵ Faulstich, Die bürgerliche Mediengesellschaft, 11.

⁷⁸⁶ LP Reichenbach 1752, 5.

aufgeschlüsselt: Der Weltenburger Abt Benedikt Werner wendet sich dort 1790 an die Armen, Untertanen, Diener und Söhne (gemeint sind die Prüfeninger Religiösen) des verstorbenen Abtes⁷⁸⁷. In Raitenhaslach 1801 werden die Mönche, die „wohlmeinende[n] Nachbarn ... und Bürger von Burghausen“ und die „verwaiste[n] Unterthanen“ angeredet⁷⁸⁸. Ungewöhnlich detailliert ist die Liste der trauernden Hinterbliebenen in der Niederalteicher Leichenpredigt von 1739. Dort werden genannt: „ein Hochlöbl. und Hirten-loses Capitl“, also der Konvent; „Ihro Hoch-Fürstl. Gnaden zu Bamberg“; „ein Hochwürdiges Domb-Capitl auch zu Bamberg“ – Niederalteich stand unter der Lehenshoheit Bambergs⁷⁸⁹; „ein Hochwürdig-Löblicher Praelaten-Stand in Bayrn“; die „Hochlöbl. Landschafft im Bayrn“; die „liebe Nachbarschafft“; „ein Hoch Ehrwürdiger Clerus Saecularis, deme in drey Bistumen als Aichstätt / Regensburg / und Passau dises Löbl. und Hochberühmte Stüfft und Closter 19. Pfarren zugehörig einschlusset“; schließlich „all ihre Unterthanen und Arme“⁷⁹⁰. Die zitierte Aufzählung ist auch insofern interessant, als sie über die Zuhörer der Predigt hinaus eine weitere Kategorie Betroffener ins Auge faßt. Der Bischof und das Domkapitel in Bamberg oder die Vertreter des bayerischen Prälatenstandes und der bayerischen Landschaft waren allenfalls durch Vertreter repräsentiert. Erreichbar waren sie für den Autor aber prinzipiell doch durch die Druckfassung der Predigt.

Um es zusammenzufassen: Aus den „Gästekatalogen“ ergibt sich, daß der Kreis der Zuhörer in der Regel aus dem Konvent des Verstorbenen, sodann aus dem weltlichen Klosterpersonal, aus Stiftsuntertanen und Klosterarmen sowie aus klerikalen und weltlichen Vertretern der Klosterpfarreien und benachbarter Orte und Herrschaften bestanden haben dürfte.

Mit dem **Druck**⁷⁹¹ wurde die Leichenpredigt ein „verbreitungsfähiges Monument“⁷⁹². In der Abkopplung von Zeitpunkt und Ort des Casus wurde dadurch ein potentiell anderer Rezipientenkreis erreichbar. Bei der Bestimmung dieses Kreises freilich stößt man an bedauerliche Grenzen. Einerseits läßt sich von folgender Äußerung Heldts der Transfer direkt zur stiftischen Leichenpredigt ziehen: „Der Frage, wie Panegyrik distribuiert wurde, wer sie las und diskutierte, kommt daher eine zentrale Bedeutung bei der Beurteilung der Wirkungsmöglichkeiten der Casuallyrik an den regierenden Adel im Fürstenstaat zu.“⁷⁹³ Die Ansatzpunkte für eine Distributionsforschung zur stiftischen Leichenpredigt sind allerdings nur schwach. Im wesentlichen lassen sich zwei Wege ausmachen.

Der eine ist die bibliothekarische Provenienzerfassung, insofern ein aufwendiges Verfahren, als innerhalb eines statistisch aussagekräftigen Pools jedes einzelne erhaltene Exemplar einer Leichenpredigt auf seine Herkunft hin überprüft werden müßte. Als Indiz mag bis auf weiteres gelten, daß alle im Zuge der Katalogisierung für den zweiten Teil dieser Arbeit eingesehenen Predigtdrucke klösterlicher Provenienz waren, soweit sich ihre Herkunft feststellen ließ. Mit der Feststellung der Erstbesitzer ist aber freilich nur eine Bedingung der Möglichkeit von Rezeption ermittelt. Der Besitz von Leichenpredigten bedeutete ja noch nicht automatisch, daß die Texte auch gelesen wurden. Immerhin hatte aber mit dem Erhalt eines solchen

⁷⁸⁷ LP Prüfening 1790, 16. Vgl. auch LP Ranshofen 1784, 4, wo der Prediger die „Söhne, Freunde, Unterthanen des Hochseligen“ anspricht.

⁷⁸⁸ LP Raitenhaslach 1801, 4. Weitere Beispiele sind u. a. LP Benediktbeuern 1758, 19f.; LP Bernried 1693, 1; LP Niederalteich 1746, 3f.; LP Reichenbach 1745, 8; LP Rohr 1675, III^v f.; LP Sankt Jakob 1720, 25; LP Tegernsee 1715, 4; LP Tegernsee 1787, unpag. (II^f f.); LP Waldsassen 1710, 3f./29f.; LP Weyarn 1753, 16ff.

⁷⁸⁹ S. Stadtmüller/Pfister, Niederaltaich, 138ff.

⁷⁹⁰ LP Niederalteich 1739, 4f.

⁷⁹¹ Ein seltenes Beispiel für eine handschriftlich überlieferte Leichenpredigt ist ein Manuskript des Windberger Religiösen Gilbert Sperl zum Tod seines Propstes Augustin Schmidpaur im Jahr 1732: SPECULUM NON FALLAX das ist Vnuerfelschter Tugend Spiegel Weyland Des ... Herrn AUGUSTINI... (Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg: KL 13 Nr. 9).

⁷⁹² S. Koretzki, Leichenpredigten, 333f.

⁷⁹³ Heldt, Der vollkommene Regent, 75.

Druckes ein stiftisches Standeszeichen seinen Adressaten erreicht und auf einer symbolischen Ebene eine kommunikative Funktion erfüllt⁷⁹⁴.

Hinweise auf die Distribution der Broschüren findet man vereinzelt auch in Schriftquellen. Hauptadressaten der gedruckten Predigten dürften danach wie die der Roteln⁷⁹⁵ die konföderierten Klöster gewesen sein. Zwischen den einzelnen Ordenshäusern bestanden intensive Geflechte von Beziehungen⁷⁹⁶. Unter den „Confoederati“, die in den Roteln oft angeredet wurden, verstand man speziell jene Klöster, mit denen man sich zu einer Gebetsverbrüderung zusammengeschlossen hatte. Auch Eybl geht von einem Zusammenhang zwischen Gebetsverbrüderung und dem Austausch von Funeralliteratur aus⁷⁹⁷. Ausdrücklich dokumentiert ist eine solche Verbindung in der Rotel für Abt Adalbert Grueber von Seeon aus dem Jahr 1694. Es heißt dort nach einigen Ausführungen über die Leistungen und Tugenden des Prälaten: „*adjuncta concio funebris ostendit amplius*“⁷⁹⁸. In diesem konkreten Einzelfall wurde also die Leichenpredigt zusammen mit der Rotel mittels zentraler Verteilung⁷⁹⁹ an die konföderierten Klöster verschickt. Ob die Leichenpredigten auch gelesen wurden, war bisher nicht auszumachen⁸⁰⁰; es gibt lediglich Hinweise darauf, daß die Roteln in den Konventen vorgelesen wurden⁸⁰¹.

Bisher ließen sich dagegen keine Indizien dafür finden, daß auch andere Adressaten beliefert wurden. Auf einen Vertrieb auf dem Buchmarkt gibt es ebenfalls kaum sichere Hinweise. Die Impressa der Drucke, die in diesem Punkt manchmal aufschlußreich sein können⁸⁰¹, schweigen im Falle der Leichenpredigten. Auf einen freien Verkauf dürfte allerdings der Umstand hindeuten, daß vereinzelt statt des Druckers oder neben ihm ein Verleger genannt ist⁸⁰².

Insgesamt wenden sich die gedruckten Leichenpredigten also wohl weitgehend an eine ordensinterne Teilöffentlichkeit. Wenn sich nicht doch noch eine weitere Verbreitung nachweisen läßt, wird man davon ausgehen können, daß die Emittenten sie als Form der Kommunikation mit anderen Klöstern verstanden, in einem Netz stiftischer „Kleinöffentlichkeiten“, innerhalb derer und zwischen denen Beiträge zu verschiedenen Diskursen verbreitet werden konnten⁸⁰³.

Sowohl im mündlichen Vortrag wie im Druck hatte die Leichenpredigt dabei unter anderem auch die Aufgabe, sich nutzbringend, sprich: in lehrhafter Weise an das Publikum zu wenden. Dies forderte die Gattungstheorie der Zeit und wurde von den Predigern auch eingehalten, wie die weiteren Ausführungen zeigen werden.

II. Vorgaben der Gattungstheorie zur Didaxe in Leichenpredigten

Bei der Untersuchung der biographischen Züge in den Leichenpredigten ist bereits deutlich geworden, daß die Lebensbeschreibung nicht allein der memoria, sondern – als Element von

⁷⁹⁴ Näheres dazu s. u. in Absatz J. II. 1. b) „Leichenpredigten als Instrumente der sozialen Distinktion“.

⁷⁹⁵ S. dazu Krausen, Totenrotel-Sammlungen.

⁷⁹⁶ Dies belegt an verschiedenen Beispielen eindrucksvoll Mancal, Zu musikgeschichtlichen Bezügen, 106ff.

⁷⁹⁷ S. Eybl, Die gedruckte katholische Barockpredigt, 231.

⁷⁹⁸ S. Rotel für Abt Adalbert Grueber von Seeon 1694, unpag (fol. I^v) (Universitätsbibliothek München: 4 Homil. 1263#40); gemeint ist LP Seeon 1694.

⁷⁹⁹ S. Koretzki, Kasualdrucke, 55ff. Über die verschiedenen Möglichkeiten der Distribution panegyrischer Druckwerke s. ebd., pass., sowie Heldt, Der vollkommene Regent, 86ff.

⁸⁰⁰ S. Eder, Ein Mönch als Zeitgenosse, 44.

⁸⁰¹ Bei anderen Gelegenheitspredigten steht im Impressum vereinzelt die Formel „gedruckt und zu finden bei [N. N.]“; siehe z. B. Gerl, Das Neu-gewordene Alterthum; Gimpel, Abbt von Claravall.

⁸⁰² S. LP Ettal 1736; LP Rottenbuch 1740; LP Sankt Jakob 1743.

⁸⁰³ Beispielsweise Kasualdrucke zu anderen Anlässen oder Disputationsdrucke; s. o. Abschnitt D. I. 1. „Das Spektrum der Gattungen“.

Lobreden – auch der *imitatio* dienen sollte. In den Predigten wurden Verhaltensmodelle zur Nachahmung empfohlen⁸⁰⁴. Ähnliches ließ sich im Falle stiftischer Heiligenpredigten beobachten⁸⁰⁵. Auch in anderen panegyrischen Gattungen ist dies der Fall, etwa in Gelegenheitsgedichten: „Durch die direkte Gegenüberstellung mit konkreten zu dem jeweiligen Zeitpunkt geltenden Rollenbildern, denen bestimmte Eigenschaften, Tugenden und Ideale zugeschrieben werden, sind die angesprochenen Personen und Gruppen aufgefordert, diese zu erfüllen und sich ihrer würdig zu erweisen.“⁸⁰⁶

Die Rhetoriken und Homiletiken des 17. und 18. Jahrhunderts sind sich, wenn sie sich über Leichenpredigten äußern, ebenfalls darin einig, daß die Biographie des Verstorbenen im Dienst der Erbauung und Belehrung der Zuhörer zu stehen habe. Dazu einige Beispiele.

1. Zeitgenössische Homiletiken

Der Pariser Jesuit Charles Paiot rät in seinem „*Tyrocinium Eloquentiae*“: „*Proponetur etiam posteris tamquam exemplar, quop [!] imitentur.*“⁸⁰⁷ Sein Ordensbruder Tobias Lohner führt dazu aus: „*Cum nunquam ferè, quàm tali tempore, quo Conciones funebres habentur, Animi Auditorum magis sint dispositi ad doctrinas acceptandas; Ideo in his Concionibus specialem adhibeat diligentiam, ut ad motus & affectus congruos excitandos sint comparatae.*“⁸⁰⁸ Hierzu zählt er eine Reihe heilsamer Lehren im Dienste der *aedificatio* der Zuhörer auf: „*Specialiter verò memoriam mortis, Iudicii, Aeternitatis: Item utilitatem bonorum operum, utpote quae solummodo comitata fuerint defunctum: Vanitatem rerum humanarum, utpote de quibus nil nisi Afflictio animi sit relictæ; Patientiam in adversis, utpote quae nunc rosas sit productura in altera vita: Cultum B. Virginis & Sanctorum, utpote qui soli in Iudicio adstiterint: amaros fructus peccat, ex quorum manducatione dentes, id est, Consciencia Defuncti obstupuerint; vitae brevitatem & mortis incertitudinem, ut maturè ad hanc se praeparare studeant.*“⁸⁰⁹

Während die „*vanitas rerum humanarum*“ als Thema im mentalitätsgeschichtlichen Verlauf allmählich in den Hintergrund trat, sollte sich doch an der moralisierenden Funktion der Leichenpredigten innerhalb von anderthalb Jahrhunderten nichts ändern – eher im Gegenteil: gerade unter dem Einfluß der Aufklärung mußte ihr moralisch-lehrhafter Wert auf besonderes Interesse stoßen. Dies gilt beispielsweise für Rudolph Graser aus Kremsmünster. Über die Heiligenpredigt, mit denen die Leichenpredigt nach seiner Auffassung nahe verwandt ist⁸¹⁰, führt er aus: „*Eine Lobrede, sagen die Lehrer der Beredsamkeit, sey eine Rede, in welcher die Tugenden oder herrlichen Thaten eines großen Mannes gelobet werden; und der Endzweck dabey sey, daß man erweise, daß derjenige, den man lobet, dieses Lob verdiene, und daß man ihm Verehrung und Hochachtung schuldig sey. ... Allein ein geistlicher Lobredner, muß überdieß nicht sowohl darauf bedacht seyn, seinen Heiligen nur zu loben, als vielmehr, durch das Beyspiel desselben, seine Zuhörer anzuspornen, dem Heiligen, den er lobet, nachzufolgen. Diesemnach muß man nicht immer seinen Heiligen loben, und von den Verdiensten und Tugenden desselben, eine große aber unfruchtbare Vorstellung, in dem Gemüthe des Zuhörers machen. Nein, eine Lobrede soll keinen andren Endzweck haben, als jede andre sittliche Rede, nämlich den Zuhörer, durch das Beyspiel des Heiligen, den man lobet, als durch den*

⁸⁰⁴ Dies verbindet die Leichenpredigten mit den Heiligenpredigten (s. dazu exemplarisch *Kastl*, Heiligenlob) und auch mit verschiedenen Gattungen des Herrscherlobs (s. *Verweyen*, Barockes Herrscherlob, 36).

⁸⁰⁵ Zu den lehrhaften Zügen in Heiligenpredigten s. *Schrott*, „Zur heilsamen Lehr“, 317f.

⁸⁰⁶ *Drees*, Soziale Funktion, 23.

⁸⁰⁷ *Paiot*, TYROCINIUM ELOQUENTIAE, 371.

⁸⁰⁸ *Lohner*, INSTRUCTIO PRACTICA, 395.

⁸⁰⁹ Ebd., 396.

⁸¹⁰ S. *Graser*, Praktische Beredsamkeit, 215: „Die Trauer- oder Leichenreden sind den Lobreden sehr nahe anverwandt: und beyder Endzweck, ist bey nahe einerley. Beyde loben; jene einen Heiligen Gottes, den uns unsre Kirche zur Verehrung vorstellet; diese aber eine ruhmwürdige Person, die ihren verdienstvollen Lebenslauf vollendet hat.“

natürlichsten und begreiflichsten Beweggrund, dahin zu vermögen, daß er das Böse meide, und das Gute wirke.“⁸¹¹ Für die Reden auf Heilige wie auf verstorbene Prälaten gilt also gleichermaßen: „Ein Prediger ... muß nicht loben, um bloß zu loben, sondern mehr, auf die Erbauung seiner Zuhörer, als, auf die Ehre seiner ruhmwürdigen Person, bedacht seyn.“⁸¹²

Joseph Roppelt fordert für den „Beschluß“ einer Trauerrede die Sittenlehre⁸¹³, gibt aber außerdem vor: „Hingegen werden durch die ganze Trauerrede desto mehr kurze moralische Betrachtungen, christliche Wahrheiten und Regeln eingestreut, und dieß besonders, wenn man von den Pflichten des Christenthums handelt.“⁸¹⁴

2. Programmatische Aussagen in den Leichenpredigten

Die Leichenprediger in den bayerischen Stiften folgen diesen Anweisungen und machen sie immer wieder auch zum Thema kleinerer oder größerer Metatexte in ihren Reden, so 1720 in Sankt Jakob: „Die andere Bitte / die uns angehet / bestehet darinn: daß / nachdem wir das Leben und den Todt deß PLACIDI vernommen / wir auch billich eine Reflection über unser eignes Leben und zu erwartenden Todt machen solten.“⁸¹⁵

Vor allem ab den 1760er Jahren sind solche Äußerungen der Prediger sehr verbreitet. In Wessobrunn kündigt Meinrad Mosmiller 1760 eine dreifache Absicht an: „Erlaubet mir demnach, daß ich mein Vorhaben erkläre, erstens zu grösserer Ehr Gottes...: Zweytens zu bestverdientem Lob unseres Würdigisten Vorstehers: Drittens uns allen zu einer heylsamen Lehr, und Beyspihl, daß wir nicht nur den Namen eines Heiligen tragen, sondern auch in dessen Fuß-Stapffen treten sollen.“⁸¹⁶ Mit „Lehr“ und „Beyspihl“ für die Zuhörer ist eine Intention eingeführt, die immer wieder angegeben wird. Auch in Tegernsee liegen 1762 „Lob und Lehr ... beysammen“⁸¹⁷, und der Prediger Ulrich Mittermayr erklärt: „Da ich einen, der es verdienet hat, lobe, will ich alle andere, so es vonnöthen haben, unterrichten, und ihrer Pflicht erinnern“⁸¹⁸. Die Trauerrede in Polling 1796 soll „zu eurem heilsamen Unterricht, und zur christlichen Erbauung“ dienen⁸¹⁹.

In mehreren Predigten wird auch deutlich, daß der lehrhafte Akzent seine Wurzeln nun in der Nützlichkeitsmaxime der Aufklärung hat, beispielsweise in Schlehdorf: „Ich weis es, daß, wenn unsere Trauerreden nützlich, und vom Vorwurfe der Eitelkeit frey seyn wollen, selbe etwas zum Unterrichte der Zuhörer enthalten müssen.“⁸²⁰ Benedikt Werner, der Abt von Weltenburg, kündigt an einer Stelle seiner Leichenpredigt für den Prüfeningener Prälaten Martin Pronath an: „Ihr sollet befriediget werden, meine Zuhörer! und auf eine der nützlichsten Lehren nicht länger mehr warten dürfen.“⁸²¹

Der Theorie nach hatte also die Belehrung der Hörer in den Leichenpredigten einen hohen Rang. Im weiteren Verlauf des Kapitels soll nun an verschiedenen Beispielen gezeigt werden, wie dies konkret umgesetzt wurde. Zur besseren Überschaubarkeit wird dabei nach Frömmig-

⁸¹¹ Ebd., 5f.

⁸¹² Ebd., 215.

⁸¹³ S. Roppelt, Anleitung, 143.

⁸¹⁴ Ebd., 145.

⁸¹⁵ LP Sankt Jakob 1720, 29.

⁸¹⁶ LP Wessobrunn 1760, 6.

⁸¹⁷ LP Tegernsee 1762, 7.

⁸¹⁸ Ebd.

⁸¹⁹ LP Polling 1796, 6; vgl. auch LP Schlehdorf 1788, 6; LP Aldersbach 1779, 5; LP Sankt Mang 1785, 4f.; LP Sankt Emmeram 1791, 4; LP Scheyern 1793, 4; LP Benediktbeuern 1796, III^f; LP Aldersbach 1797, 8; LP Malersdorf 1801, 7.

⁸²⁰ LP Schlehdorf 1788, 6.

⁸²¹ LP Prüfening 1790, 8; vgl. auch LP Attel 1789, unpag. (fol. II^v)

keits- und Moraldidaxe unterschieden – eine Differenzierung, die zwar einerseits Zusammengehöriges aufspaltet, sich aber andererseits auch durch die Predigten selber stützen läßt⁸²².

III. Der Prälat als Vorbild

„*Exemplar, quod imitentur*“ – dies sollte der Gefeierte für die Hörer der Predigt sein⁸²³. Ausgangspunkt lehrhafter Ausführungen ist daher immer die Vorbildlichkeit des Prälaten. Die bayerischen Prediger exponieren den Verstorbenen oft schon auf der Titelseite als ein Muster der Tugend, beispielsweise als „*abgefallene Tugend-Blum*“⁸²⁴, als „*vor die Ewigkeit Aufgeführtes Tugend-Gebäu*“⁸²⁵ oder als „*abgeblasnes Tugend-Liecht*“⁸²⁶.

Orientieren konnten sich die Autoren bei ihrer Predigtvorbereitung bereits bei Cicero, der in „*De oratore*“ über die geeigneten Gegenstände von Lobreden reflektiert, unter anderem auch über die wichtigsten Elemente der Personencharakterisierung. Zunächst schränkt er ein: „*genus, forma, vires, opes, divitiae ceteraque, quae fortuna dat aut extrinsecus aut corpori, non habent in se veram laudem*“, da sie nicht der eigenen virtus zu verdanken sind⁸²⁷. Die stiftischen Leichenpredigten halten sich an diese Vorgaben, indem sie auf solche Äußerlichkeiten kaum eingehen. Zentrales Persönlichkeitsmerkmal war nach Cicero die virtus, „*quae est per se ipsa laudabilis et sine qua nihil laudari potest*“⁸²⁸. Die virtus aber habe verschiedene Seiten wie Freundlichkeit, Wohltätigkeit, Milde, Gerechtigkeit, Güte, Treue und Tapferkeit⁸²⁹.

Dementsprechend porträtieren die Kanzelredner die verstorbenen Prälaten, wobei sich die älteren Texte wieder durch „scharfsinnige“ Einfälle hervortun. Bonagratia Monacensis faßt beispielsweise 1719 in Schäftlarn zusammen: „*Meine gantze heuntige Predig / hat sollen ein solcher Scheitter-Hauffen seyn / ein Nestlein voll wolrühender Gestäudlein / oder mannigfältiger geistreicher Tugend-übungen / außerlesener hoher Gnaden / und rarer Exemplen unsers frommen Gottseeligen Abbtens*“⁸³⁰.

IV. Inhalte der Didaxe

Okkasionell bedingt, unterscheiden sich Trauerreden auch in ihren lehrhaften Zügen von den sonntäglichen Ordinari-Predigten. Dank der Forschungen von Elfriede Moser-Rath sind wir heute über die einschlägigen Themen barocker Sonntagspredigten gut orientiert. Als Probleme des religiösen Verhaltens wurden beispielsweise nachlässiger Kirchenbesuch, Feiertagsentheiligung, unziemliches Verhalten im Gottesdienst oder bei Wallfahrten, Heuchelei und Aberglaube angeprangert. Man warnte vor Müßiggang, Modetorheiten und Verletzung der Standespflichten. Dem recht gestalteten Ehe- und Familienleben wurde breite Aufmerksamkeit gewidmet⁸³¹.

⁸²² Beispielsweise stellt LP Weißenhohe 1758 den verstorbenen Abt Ildephons als „sittlichen Weinstock“ dar. Die dispositio der Predigt ist dreiteilig, wobei gezeigt wird, wie dieser Weinstock 1. „in Frommkeit... gegrünet“, 2. „in Tugenden geblühet“ und 3. „in guten Wercken gefruchtet“ hat; s. S. 5ff.

⁸²³ S. Païot, TYROCINIUM ELOQUENTIAE, 371.

⁸²⁴ LP Bernried 1741.

⁸²⁵ LP Maltersdorf 1732.

⁸²⁶ LP Oberaltaich 1704; s. auch die Titelseiten von LP Dietramszell 1769; LP Frauenzell 1751; LP Michelfeld 1738; LP Polling 1744; LP Reichersberg 1704; LP Sankt Emmeram 1742; LP Sankt Emmeram 1762; LP Schäftlarn 1751; LP Seon 1694; LP Waldsassen 1744; LP Weißenhohe 1735.

⁸²⁷ Cicero, De oratore II, Nr. 342.

⁸²⁸ Ebd., Nr. 343.

⁸²⁹ S. ebd.

⁸³⁰ LP Schäftlarn 1719, 39.

⁸³¹ S. dazu Moser-Rath, Volksfrömmigkeit und v. a. dies., Familienleben; dies., Dem Kirchenvolk die Leviten gelesen.

Die Leichenreden aus den Prälatenklöstern weisen demgegenüber eine deutlich andere Akzentuierung auf. Die Moraldidaxe war hier weniger volkstümlich als vielmehr theologisch-akademisch angelegt. Sie bestand inhaltlich vor allem darin, die Zuhörer über die wichtigsten Tugenden zu belehren, diese am Exempel des Verstorbenen zu demonstrieren und sie so einzuschärfen. Dabei wurde gern auf die Systematik des theologischen Lehrbetriebs zurückgegriffen, in der verschiedene Tugenden zu Gruppen zusammengefaßt wurden, wie die folgenden Beispiele zeigen.

1. Moraldidaxe

Wer seine Zuhörer und Leser über das rechte tugendhafte Leben belehren wollte, konnte zunächst darauf hinweisen, daß es gleichermaßen darum ging, die Beziehung zu Gott und die zu den Mitmenschen angemessen zu gestalten. Um dies zu vermitteln, konnte der Prediger den inhaltlichen Akzent wahlweise eher auf das Vorbild des Prälaten oder die Konsequenzen für die Rezipienten der Predigt legen.

In Weißenstephan werden 1761 beispielsweise die Evangelischen Räte⁸³² anhand des Tugendexempels von Abt Michael Renz demonstriert⁸³³. Über den Prämonstratenserabt Joseph Gaspar von Neustift heißt es: „*Armuth – Keuschheit – Gehorsam – lebenslängliche Bestrebung nach der klösterlichen Vollkommenheit! – wenige, aber reichhaltige Worte! – Unserm Joseph waren alle diese Pflichten nicht unbekannt, aber auch nicht zu schwer...*“⁸³⁴

„*Erfrischend- und anfeuchtendes Paradeiß-Wasser*“ ist das Thema der Trauerrede des franiskanischen Predigers Christian Kell aus Forchheim für Abt Johannes Gualbertus II. Seger von Weißenhohe⁸³⁵. Unter anderem werden darin die vier Paradiesflüsse symbolisch auf den Verstorbenen bezogen. Über den ersten Fluß heißt es: „*Sagt ein H. Ambrosius: Prudentiam esse primum officii fontem, es wäre die Verständigkeit der erste Brunn eines wohl-geordneten Amts*“. Segers prudentia habe sich „*so wohl in seiner Clösterlichen Disciplin, als Regierung seiner treuen Unterthanen*“ gezeigt⁸³⁶. „*Der zweyte Strohm unseres allhiesigen Paradeiß-Garten-Fluß ware Temperantia, die Mäßigkeit*“. Erkennbar wurde diese an der maßvollen Lebensführung und an der Gastfreundschaft, die an der mensa abbatis herrschte⁸³⁷. Der dritte Paradiesesfluß, so Kell, sei die Gerechtigkeit, in welcher „*Religio, Pietas, Observantia, Veritas, die Religion, Gottesforcht, Wahrheit und dergleichen*“ zusammenfließen⁸³⁸. Sie habe sich in Segers „*Andacht gegen Gott*“ manifestiert, ersichtlich beispielsweise durch die Errichtung einer neuen Orgel und die Ausstattung der Kreuzkapelle⁸³⁹. Die Predigt schließt mit dem vierten Fluß, der fortitudo bzw. „*Stärck*“, ablesbar an Segers furchtloser Bereitschaft zum Tod⁸⁴⁰. Kell hat hier auf die Darstellung der vier Kardinaltugenden durch den hl. Ambrosius zurückgegriffen⁸⁴¹, ein moraltheologisches Thema, das in den Predigten öfter begegnet.

Die spezielle Moraltheologie, aber auch das Naturrecht des 18. Jahrhunderts⁸⁴², war außerdem beherrscht von einer weiteren Unterteilung, nämlich der sogenannten Christlichen Pflichten nach Lk 10,27: gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten. Auf sie rekurriert eine ganze Reihe von Predigern. Die Äbte Placidus Göschl von Reichenbach und

⁸³² S. Sudbrack, Leben in geistlicher Gemeinschaft (mit weiterer Literatur).

⁸³³ S. LP Weißenstephan 1761, 9f.

⁸³⁴ LP Neustift 1794, unpag. (fol. IV^v)

⁸³⁵ LP Weißenhohe 1735, Titel.

⁸³⁶ Ebd., 14.

⁸³⁷ S. ebd.

⁸³⁸ S. ebd., 15.

⁸³⁹ S. ebd., 15f.

⁸⁴⁰ S. ebd., 17f.

⁸⁴¹ S. Hilpert, Kardinaltugenden.

⁸⁴² S. Fritsch, Die Stellung der katholischen Frühaufklärung, 137ff.

Benedikt II. Cammermeyer von Frauenzell werden als Eiferer für sich, die Nächsten und Gott apostrophiert⁸⁴³. Auch Abt Ignatius Lanz von Niederalteich wird dargestellt als einer, „*der nach dem Gesatze GOTTes GOTT, seinen Nächsten, und sich selbstn liebet*.“⁸⁴⁴ Originell gewendet ist das Thema 1783 in einer Michelfelder Leichenpredigt durch Thaddäus Paur aus Waldsassen. Er hebt besonders die Sanftmut Abt Marian Eders hervor, durch die er sich selbst, die anderen und Gott „*überwunden*“ habe⁸⁴⁵.

Hinzu kommt eine ganze Reihe von Einzeltugenden, auf die an geeigneter Stelle immer wieder eingegangen wird. In der Leichenpredigt für Martin Dallmayr von Fürstenfeld findet man Ausführungen über die rechte continentia, misericordia und patientia⁸⁴⁶. Die liberalitas der Prälaten wird vielfach erwähnt⁸⁴⁷. Abt Heinrich Harder von Michelfeld wird als ein Muster an Bescheidenheit dargestellt⁸⁴⁸, Abt Robert Pendtner von Raitenhaslach als ein Vorbild der Demut⁸⁴⁹ und so weiter. Jede Predigt weist solche Passagen auf, in denen die Tugenden der Prälaten demonstriert und mehr oder weniger explizit zur Nachahmung empfohlen werden.

In anderen Fällen spricht der Prediger nicht nur über den Verstorbenen, sondern wendet sich in direkter Anrede an das Publikum. Im Schluß seiner Predigt für Abt Amand Fritz von Benediktbeuern faßt der Ettaler Prediger Kolumban Poppel beispielsweise zusammen, man könne von Abt Amand sagen, „*daß Er auf dem Wege, den Er im Leben gegangen, sicher in den Himmel gelangt sey*“⁸⁵⁰. Daraus entwickelt er die folgende ausführliche exhortatio für sein Publikum: „*Merket Euch dieß wohl, wertheste Zuhörer! denn ich zweifle nicht, daß auch Ihr alle ein aufrichtiges Verlangen traget, einmal in den Himmel zu kommen. Und ich sage Euch die nämlichen Worte: Dieß ist der gerade Weg in den Himmel, der Weg der Liebe, den unser hochselige Amand gegangen ist. Trettet also auch in seine Fußstapfen, und liebet, wie Er geliebet hat; liebet Gott von ganzen Herzen; zeigt eure Liebe gegen Gott auch in dem Werke durch steten Haß der Sünde, durch inbrünstigen Eifer für die Beförderung seiner Ehre, und durch eine standhafte Geduld im Kreuz, und Leiden. Liebet aber auch euren Nächsten, ohne dessen Liebe, wie der heilige Johannes sagt: es keine wahre Liebe Gottes giebt. (y) [S. dazu die Fußnote: „(y) Siquis dixerit, quoniam diligo Deum, & fratrem suum oderit, mendax est. I. Joan. c. 4. v. 20.“] Liebet den Nächsten nicht nur mit leeren Worten, sondern auch in dem Werke. – Liebet Ihr Aeltern eure Kinder, erziehet sie in der Zucht, und Furcht des Herrn – liebet Ihr Vorgesetzten, und Hausväter eure Untergebene; behandelt sie, wie Ihr selbst wünschet, als Untergebene behandelt zu werden, mit christlicher Sanftmuth, und befördert vorzüglich das Heil ihrer Seele. – Liebet alle einander brüderlich; beleidiget Niemanden vorsätzlich, und wenn Ihr beleidiget worden, verzeihet von Herzen: Endlich liebet auch die Armen, und Elenden, bestrebet Euch, ihr Elend durch eure wohlthätige Hilfe wenigst zu vermindern. Dieß ist der sichere Weg in den Himmel.*“⁸⁵¹

Die Passage weist eine Reihe charakteristischer Merkmale auf. Zunächst ist sie als ein relativ selbständiger Textabschnitt zu erkennen. Im Mittelpunkt steht hier nicht mehr der Verstorbene, sondern die Zuhörer. Durch die einrahmende Formel „*Dieß ist der gerade*“ bzw. „*der sichere Weg in den Himmel*“ wird der Abschnitt ab- und eingegrenzt. Überleitungen, in denen die Zuhörer angesprochen werden, kündigen den Wechsel der thematischen Akzentuierung an.

⁸⁴³ S. die dispositiones in LP Reichenbach 1745, 10; LP Frauenzell 1751, 4f.

⁸⁴⁴ So die dispositio von LP Niederalteich 1764, 3.

⁸⁴⁵ S. LP Michelfeld 1783, 5.

⁸⁴⁶ S. LP Fürstenfeld 1690, 17ff.

⁸⁴⁷ S. beispielsweise LP Waldsassen 1744, 15; LP Prüfening 1790, 10ff.; LP Benediktbeuern 1796, unpag. (fol. VII^v f.) sowie besonders LP Ensndorf 1761, 18ff. und LP Rottenbuch 1740, 17ff.

⁸⁴⁸ S. LP Michelfeld 1738, 27f.

⁸⁴⁹ S. LP Raitenhaslach 1756, 14ff.

⁸⁵⁰ LP Benediktbeuern 1796, unpag. (fol. IX^v)

⁸⁵¹ Ebd., unpag. (fol. IX^v)

Die moraltheologischen Ausführungen sind direkt aus biblischen Texten entwickelt. Neben dem ausdrücklich zitierten 1. Johannesbrief sind dies zunächst jene Regeln, die in Lk 10,27 (im Kontext der Beispielerzählung vom Barmherzigen Samariter) im Gespräch zwischen Jesus und dem Thorakundigen formuliert werden: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.*“. Dabei wird auch deutlich, daß Frömmigkeit und Moral, Gottes- und Nächstenliebe zwar unterschieden, aber doch im Zusammenhang gesehen werden. Mit dem Satz „*Liebet Ihr Aeltern eure Kinder*“ beginnt ein neuer Unterabschnitt, der deutlich am Kolosserbrief orientiert ist: an der „Haustafel“ mit ihren Appellen an die verschiedenen Familienangehörigen (Kol 3,18-4,1) und an den Ermahnungen zu Liebe und Vergebung (Kol 3,13f.).

2. Anleitung zur Frömmigkeit

In der Regel wird an geeigneten Stellen des Lebenslaufs auch auf die Frömmigkeit oder „Andacht“ des Verstorbenen eingegangen. Daran anknüpfend, waren es neben moralischen vielfach geistliche Inhalte, die den Zuhörern vorgetragen wurden. Auch hier wurde oft auf Schemata des Lehrbetriebs zurückgegriffen. 1780 machte der Kapuziner Jakob von Burghausen, ausgehend vom Wappen des verstorbenen Abtes, in Raitenhaslach den Satz 1 Kor 13,13a zum Motto seiner Trauerrede⁸⁵². Er lautet in Übersetzung: „*Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei*“. Damit hat er die Trias der sogenannten Theologischen Tugenden ausgewählt. Sie kommt in der Briefliteratur des Neuen Testaments mehrfach vor, geht auf Paulus zurück und stellte nach dem Konzil von Trient lange ein zentrales Thema der theologischen Ausbildung dar⁸⁵³. P. Jakob geht auf die drei Tugenden die ganze Predigt über immer wieder ein und verwendet sie bis zum vorletzten Satz seiner Predigt als „Leitmotive“.

Andere Autoren thematisieren die Frömmigkeit in einem einzelnen, eigenen Abschnitt der Predigt. In manchen Texten geschieht dies in geringerem Umfang. Beispielsweise stellt Anselm Braun in Bernried einen „dreiaugigen“ Propst Otto vor. Ein Auge habe er auf die „*Clösterliche Disciplin, vnd Observanz*“ geworfen, eines auf die Wissenschaften und eines auf die Ökonomie⁸⁵⁴. Zum ersten Auge führt Braun unter anderem aus: „*Er befand sich nit allein alle Tag im Chor / stunde nit allein alle Tag bey dem Altar; sondern erschine öftters auch bey dem Hoch-Ampt / hörte beynebens ein H. Meß / besuchte vnder Tags zum öftteren die Kirchen*“⁸⁵⁵. In Ettal leitet eine Meditation über den Betstuhl des Abtes Placidus Seitz – über seinen zerrissenen und tränenbefleckten Bezug, über die Dellen in den Polstern – einen längerer Abschnitt über die „*Gottes-Forcht*“ des Abtes ein. Diese habe ihren Ausdruck im häufigen Beten des Rosenkranzes und einer Reihe verschiedener weiterer Andachten gefunden, in möglichst regelmäßigem Chorgebet, täglichem Zelebrieren der Messe und anderem mehr⁸⁵⁶.

Vereinzelt sind es ganze Predigtteile, die sich dem Thema widmen. Franz Töpsl aus Polling wird 1796 in seiner Trauerrede zunächst „*als ein Muster der Gelehrsamkeit und Weisheit*“ und dann „*als ein Beyspiel der Tugend und Frömmigkeit*“ gerühmt⁸⁵⁷. Der Prediger Albin Schwaiger nimmt zu diesem Zweck eigens zwei Durchgänge durch Töpsls Biographie vor, die er mit den Worten ineinander überleitet: „*So nothwendig und rühmlich es ist, seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, und aufzuklären: so bestimmt doch die hellste Aufklärung des Verstandes, und alles Wissen nicht den wahren Werth des Menschen,*

⁸⁵² S. LP Raitenhaslach 1780, 3.

⁸⁵³ S. dazu Delhaye/Rahner, Theologische Tugenden. Nach Forschner u. a., Tugend, Tugendlehre, 298, gehen die theologischen Tugenden allerdings auf Gregor den Großen zurück.

⁸⁵⁴ LP Bernried 1693, 10

⁸⁵⁵ Ebd., 11.

⁸⁵⁶ S. LP Ettal 1736, 27ff.

⁸⁵⁷ LP Polling 1796, 6.

und sichert allein nicht die Glückseligkeit desselben. Die Kenntnisse und Einsichten müssen unser Herz bessern und veredeln, müssen kräftig mitwirken, um uns zu Freunden und Verehrern Gottes, und zu Freunden und Wohlthätern der Menschen zu machen ... Nur durch die Vereinigung mit Frömmigkeit und Gottesfurcht wird uns alles Wissen nütze und heilsam, wird es die Quelle zur wahren Glückseligkeit.“⁸⁵⁸ Töpsls Eltern hätten ihm „eine frühzeitige Andacht zum heiligen Kreuze eingeflößt“⁸⁵⁹, was als Grund für seinen Eintritt in das Stift Polling gedeutet wird, das für seine Kreuzesreliquie bekannt war⁸⁶⁰. Jeden Tag habe Töpsl morgens zwei Stunden im Gebet und der lectio divina verbracht und den Abend „mit eben diesen geistlichen Uebungen“ beschlossen⁸⁶¹. Er habe mit eigener Hand ein Gebetbuch geschrieben und es stets bei sich getragen. Zeugnis seiner „Liebe und Andacht gegen seinen Gott“ seien auch „das erneuerte Gebäude dieser Kirche, die er ganz nach dem edelsten Geschmacke umänderte, die neu erbauten Altäre mit den Bildern aus der Leidensgeschichte Jesu bestellt, der reiche Schatz der heil. Gebeine zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, die herrliche Orgel, die prächtigen Ornate, der edle Anstand, die majestätische Würde, in welcher wir dieß Gotteshaus sehen – alles dieß ist ganz allein das Werk seiner Hände – ein ewiges Monument seiner edlen Frömmigkeit.“⁸⁶²

Häufig wird in den Predigten auf das aszetische Ideal der Abtötung oder Mortifikation abgehoben, das man aus verschiedenen Stellen der paulinischen Briefliteratur abgeleitet hatte, die zur Abtötung des Leibes auffordern, um sich von irdischen Bindungen frei zu machen für das Himmelreich⁸⁶³. Beispielsweise liest man bei Martin Minichsdorfer, einem Sankt Emmeramer, der 1795 für Abt Gregor von Mallersdorf predigte, in deutlicher Anlehnung an Kol 3: „Der alle Menschen liebte, hassete sich allein; aber mit einem Hasse, welcher die Seele für das ewige Leben bewahret. Dieser heilige Selbsthaß verwandelte das Leben des Hochseligen in einen beständigen Tod; aber in einen Tod, welcher die beste Vorbereitung zum Leben ist. Ein solcher Selbsthasser kömmt dem Tode, welcher die Seele von dem Körper trennet, zuvor; er trennet seine Seele selbst von dem Körper, weil er ihre Empfindungen von dem Fleische losreißet...“⁸⁶⁴

Der Einfluß der Aufklärung ist deutlich in einer paränetischen Reflexion erkennbar, die der Scheyerer Pater Martin Jellmiller in Attel vorträgt. Er kritisiert veräußerlichte, rein formale Frömmigkeitsformen und fordert eine angemessene innere Haltung: „Sich mit der abgemessensten pharisäischen Pünktlichkeit an die Schale der Religion halten, ohne auf den Kern einzudringen, ist Heucheley: – Nebendinge, und freywillige Andächteleyen mit ängstlichem Gewissen beobachten, aber über wesentliche Pflichten, und Foderungen leichtsinnig hinüber gehen, ist Aberglaube: – sich blos mit einem innerlichen und wesentlichen Gottesdienste begnügen, und alles Aeufferliche und Zufällige nur schwachen Seelen überlassen wollen, ist wenigst Täuschung, wo nicht gar vermummte Ruchlosigkeit. – Beydes, das Innerliche und das Aeufferliche, – das Wesentliche und Zufällige nach der Vorschrift des Evangeliums, und den Regeln christlicher Klugheit beobachten, – sein ganzes Betragen nach der dreyfachen Pflicht, die wir gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen uns selbst aufhaben, treulich einrichten, – das ist ächte Frömmigkeit.“⁸⁶⁵

⁸⁵⁸ Ebd., 18f.

⁸⁵⁹ Ebd., 19.

⁸⁶⁰ S. ebd., 19f.

⁸⁶¹ Ebd., 21.

⁸⁶² Ebd., 23. Vgl. auch LP Ranshofen 1784, in deren erster Teil (6ff.) der Verstorbene als „ein gelehrter und frommer Ordensmann“ dargestellt wird, und LP Attel 1789, wo der ganze zweite Teil (unpag.; fol. V^v ff.) der Frömmigkeit des Verstorbenen gewidmet ist.

⁸⁶³ S. von Raitz, Abtötung.

⁸⁶⁴ LP Mallersdorf 1795, 19. Vgl. auch die lange Passage über die Abtötung in LP Oberaltaich 1758, 9.

⁸⁶⁵ LP Attel 1789, unpag. (fol. V^v)

Überlegungen abstrakterer Art bringt Johann Baptist Enhueber vor, Mönch in Sankt Emmeram und damit in einem Kloster, in dem man der Aufklärung aufgeschlossen gegenüberstand. Er vertritt das Anliegen, Vernunft und Frömmigkeit miteinander zu versöhnen: *„Daß Gott ein unendlich vollkommenes Wesen sey, von dem alle die übrigen Dinge in ihrem Ursprunge abhängig sind, wie in ihrer Erhaltung, und Wirkungen, ist die Lehre der gesunden Vernunft, und bloß der Thörichte läugnet es, der im verkehrten Herzen spricht: es ist kein Gott. Die erste Pflicht ... des vernünftigen Geschöpfes ist, daß es dem Schöpfer Anbethung leiste, oder daß es bey dem Lichte des Verstandes dessen Hoheiten zu erkennen suche, und der erkannten Größe die Freyheit des Willens unterwerfe. Dieses sind die zween Haupttheile, aus denen die Anbethung besteht“*⁸⁶⁶.

3. Ars moriendi

Die Anleitung zu Tugend und Frömmigkeit ist nun kein Spezifikum der Leichenpredigten, sie kommt vielmehr in allen Predigttypen jener Zeit vor, in den seelsorgerisch ausgerichteten Ordinari-Predigten ebenso wie in repräsentativen Kasualtexten. Als Spezifikum der Leichenpredigten muß dagegen ein Unterthema der geistlichen Unterweisung angesehen werden, nämlich, um mit Maurus Stuart aus Sankt Jakob zu sprechen, *„daß / nachdem wir das Leben und den Tod deß PLACIDI vernommen / wir auch billich eine Reflection über unser eignes Leben und zu erwartenden Todt machen solten.“*⁸⁶⁷ Es ist das Thema der ars moriendi, auf das aus okkasionellen Gründen oft intensiver eingegangen wird. Freilich geschieht dies nicht immer in großem Umfang. Man sollte meinen, barocke Texte, die anlässlich von Todesfällen entstanden sind, würden der menschlichen Vergänglichkeit besondere Aufmerksamkeit schenken, doch es fällt der meist sehr positive Grundton der Predigten auf. Allerdings gibt es diachrone Unterschiede. Das „memento mori“ nimmt in den älteren Texten insgesamt mehr Raum ein, während im Laufe der Zeit der Akzent auf Tod und Vergänglichkeit immer schwächer wird. Dazu wieder einige Beispiele.

In einer Weißenhofer Trauerrede ist von des Prälaten *„ausserordentlicher höchst-exemplarischer Zubereitung zu bevorstehendem Tod“* die Rede⁸⁶⁸. Auch in der Predigt für den Oberaltaicher Abt Benedikt Resch wird ein nachahmenswertes Verhaltensmodell mit den folgenden Worten empfohlen: *„Ein so Herrliches Beyspiel hat in seinem sterben von sich geben vnser Herr Prelat BENEDICTUS Seeliger“*⁸⁶⁹. 1752 heißt es bei Placidus Moser in Metten: *„Hochwerthiste Mit-Christen! lehrnet von diesem in GOtt sterbenden Prälaten die hochschätzbare Kunst, gut zu sterben“*⁸⁷⁰. Hier wird das Thema, um das es geht, explizit genannt: die ars moriendi.

Die Bezeichnung hat verschiedene Bedeutungen⁸⁷¹. Sie steht einmal für eine spirituelle Kompetenz, die „Sterbkunst“, und den Weg zu ihrem Erwerb. Der Begriff „ars“ beinhaltete in der Vormoderne bekanntlich eine andere Akzentuierung als das Wort „Kunst“ heute: Er bedeutete *„die Fähigkeit, nach einem in ein Regelsystem gefaßten Wissen handeln zu können“*⁸⁷². Damit ergab sich die Möglichkeit und aus geistlicher Sicht auch die Aufgabe, solche Regelwerke zu verfassen, um den Mitmenschen den Weg zum Heil zu erleichtern. So entstand

⁸⁶⁶ LP Oberaltaich 1772, 5.

⁸⁶⁷ LP Sankt Jakob 1720, 29.

⁸⁶⁸ LP Weißenhohe 1735, 5.

⁸⁶⁹ LP Oberaltaich 1704, 10.

⁸⁷⁰ LP Metten 1752, 14.

⁸⁷¹ Die Geschichte der ars moriendi von ihrer Entstehung bis zur frühen Neuzeit kann hier nur angedeutet werden. Verwiesen sei auf die weitere Literatur zum Thema, beispielsweise auf: Baumgartner u. a., Ars moriendi, 1036; ausführlicher in: Rudolf u. a., Ars moriendi, 144ff.; Neher, Ars moriendi, 5ff.; Rolfes, Ars moriendi.

⁸⁷² S. Neher, Ars moriendi, 6.

im Spätmittelalter die literarische Gattung der Sterbebücher, die ebenfalls als *artes moriendi* bezeichnet werden.

Ursache für das Aufblühen dieser Gattung⁸⁷³ war ein pastorales Anliegen. Da Krankenbesuche durch Priester oft nicht möglich waren, kam die Aufgabe der Sterbegleitung vielfach den Laien zu, die daher wissen mußten, wie man Sterbende auf den Tod vorbereiten konnte. So wurde die *ars moriendi* nach Rudolf am Ende des Mittelalter zur verbreitetsten Literaturgattung überhaupt⁸⁷⁴. In der Frühen Neuzeit⁸⁷⁵ blieb die Aufmerksamkeit für dieses Thema – mit einem „Tief“ im 16. Jahrhundert⁸⁷⁶ – bestehen. Zahlreiche Auflagen und Übersetzungen erlebte beispielsweise die Schrift „*De arte bene moriendi*“ von Robert Bellarmin, zuerst erschienen im Jahr 1620⁸⁷⁷.

Bereits im Spätmittelalter bestand nach Jürgensmeier eine deutliche Verwandtschaft der Leichenpredigt zur *Ars moriendi*-Literatur⁸⁷⁸. Entsprechendes gilt für frühneuzeitlich-lutherische Texte⁸⁷⁹. Doch auch die hier vorgestellten, erheblich später entstandenen Leichenpredigten stehen in der Tradition der Kunst des Sterbens und sollen dazu anleiten⁸⁸⁰.

Freilich ist hier eine zeitliche Differenzierung angebracht. Als Faustregel kann man sagen, daß das Sterben in den Predigten einen um so breiteren Raum einnimmt, je älter eine Trauerrede ist, je näher sie somit noch dem barocken Vanitas-Denken steht. Wie bereits am Beispiel zweier Predigten aus Metten und Osterhofen gezeigt wurde⁸⁸¹, lassen sich in älteren Trauerreden ausführlich dargestellte und kommentierte Sterbeszenen finden⁸⁸².

Dies ist beispielsweise in der Prüfeninger Predigt von 1677 der Fall⁸⁸³. Der Autor, Prior Ignaz Trauner von Sankt Emmeram, berichtet eingangs, der Prälat Roman Schneidt habe „3 Täg vor seinen zeitlichen Hinscheiden“ zu ihm gesagt: „O Glantz! O Glantz! O Glantz! O mein P. Prior, was hat das Göttliche Angesicht für einen schönen Glantz! ... O war ich bald an meinem Ende / damit ich in alle Ewigkeit das Göttliche Angesicht vor Augen hette!“⁸⁸⁴ Trauner entwickelt daraus unter Einfügung eines Exempels aus der Literatur eine geistliche Lehre: „O ein schöne lection und uns allen hinterlassene väterliche Lehr! meines Erachtens gezogen aus dem Leben des Gottliebenden Arsenij; als diser in allen Tugenden erfahrene Abbt das letzte Stündl erreicht / und von seinen Geistlichen Kindern und hinterlassenen Brüdern inständig gebetten wurde / ob er ihnen möchte zu absonderlichen Geistlichen Trost ein väterliche Lehr ertheilen und hinterlassen / Arsenius wendet die Augen gegen den Himmel / und sagt nicht mehr / als: *ibi, ibi, ibi: aldort / aldort / aldort: und schließest mit diesem Wörtl das zeitliche Leben*“. Damit habe er gemeint: „*Ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia: befleisset euch alle / daß eure Hertzen dahin zihlen / alwo die beständige und immerwehrende Freuden zufinden seynd. Wohl-Ehrwürdige Religiosen, eben dergleichen schöne und Geistrei-*

⁸⁷³ S. Rudolf, *Ars moriendi*, 9.

⁸⁷⁴ S. ebd., XV.

⁸⁷⁵ Die Entwicklung und Bedeutung zumindest der katholischen *Ars moriendi* in dieser Zeit ist insgesamt weit weniger gut erforscht. Manche Darstellungen weisen hier geradezu eine Lücke auf; s. etwa Imhof, *Ars moriendi*.

⁸⁷⁶ S. Neher, *Ars moriendi*, 18.

⁸⁷⁷ Hier wurde die Kölner Ausgabe von 1740 herangezogen; s. Bellarmin, *DE ARTE BENE MORIENDI*. Über die Editions-geschichte s. *Sommervogel*, *Bibliothèque I*, 1244–1247.

⁸⁷⁸ S. Jürgensmeier, *Leichenpredigt*, 131.

⁸⁷⁹ S. Mohr, *Protestantische Theologie*, 277ff.; Zeller, *Leichenpredigt und Erbauungsliteratur*, 73ff.

⁸⁸⁰ Dies gilt auch für protestantische Leichenpredigten; s. Mohr, *Protestantische Theologie*, 20ff./277ff.

⁸⁸¹ S. Schrott, „Die hochschätzbare Kunst“ (über LP Metten 1686 und LP Osterhofen 1727).

⁸⁸² Relativ kurz ist dagegen die Sterbeszene in der ältesten bayerischen Leichenpredigt, LP Rohr 1675, unpag. (fol. XII^r f.). Auch mußte sich der Prediger natürlich kurz fassen, wenn der Prälat plötzlich und unerwartet gestorben war; s. beispielsweise LP Gars 1698, unpag. (fol. XII^v); LP Raitenhaslach 1759, 20; LP Prüfening 1790, 14; LP Mallersdorf 1779, 21.

⁸⁸³ S. auch Schrott, *Prüfeninger Kasualpredigten*, 425f.

⁸⁸⁴ LP Prüfening 1677, 21.

che Lehr hat euch und mir hinterlassen euer treuer Vatter“⁸⁸⁵. Die vorliegende Struktur, nämlich der Dreischritt „Verhalten des Prälaten – erbauliches Exempel als Parallele – lehrhafte Auslegung“, prägt in Variationen die gesamte Predigt und somit auch die Darstellung aller weiteren Stationen des Sterbens. Folgende Handlungen und Äußerungen werden so kommentiert: der Wunsch des Abtes, mit nicht mehr um Rat in weltlichen Dingen gefragt zu werden; die Bitte, nicht um seine Genesung, sondern um seinen baldigen Tod zu beten; die Reue wegen aller Verhaltensweisen, die den Herrn beleidigt hätten; noch einmal die Todessehnsucht des Prälaten; der Kommunionempfang des Sterbenden; die Verabschiedung und Segnung der Religiösen sowie schließlich der Tod⁸⁸⁶. Die meisten dieser Aspekte findet man im Barock ganz ähnlich in der protestantischen Sterbekunst⁸⁸⁷, und hier wie dort entstammen sie der spätmittelalterlichen ars moriendi-Tradition⁸⁸⁸.

Mit wechselnden Schwerpunkten gehen in den Prälatenklöstern andere Prediger vor. Hyacinth Frants gestaltet 1690 in Fürstenfeld das Sterben von Martin Dallmayr in epischer Breite mit besonderem Akzent auf einem geistigen Zweikampf des Prälaten mit dem Teufel⁸⁸⁹. In Seeon beschäftigt sich der Redner lange und in lehrhafter Weise damit, wo der Sterbende den „Begräbnuß Orth erwöhlet“ hat⁸⁹⁰. Eine Reihe typischer Züge gelungenen Sterbens kehrt in den frühen Leichenpredigten immer wieder und demonstriert so, daß die lebenslang bewährten Tugenden auch in dieser schweren Zeit Bestand haben: geduldig ertragene Leiden und Schmerzen, die Verabschiedung und Segnung der Religiösen, die Bitte um Verzeihung für eventuelle Schuld, die Spendung der Sterbesakramente, in der Agonie dann der vorgegebene liturgische Ablauf⁸⁹¹. Daran änderte sich im weiteren Verlauf des Jahrhunderts kaum etwas, wie bereits am Sterben Anselm Desings aus Ens Dorf im Jahr 1773 gezeigt wurde⁸⁹² und wie es auch in einer Reihe jüngerer Leichenpredigten erkennbar wird, die das Sterben immer noch relativ ausführlich schildern⁸⁹³.

Doch es gab auch Akzentverschiebungen. Bereits in der Fürstenfelder Leichenpredigt von 1690 heißt es, daß der Tod eine „Copey des Lebens“ sei: „ist das Leben böß, so wird schier allzeit der Todt nicht gut sein / ist das Leben from so wird der Todt nicht anderst sein“⁸⁹⁴. Im Lauf des 18. Jahrhunderts trat dann gegenüber dem eigentlichen Vorgang des Sterbens immer mehr das ganze Leben in den Vordergrund, das im Hinblick auf einen guten Tod gelebt werden sollte. So wurde aus der „ars moriendi“ eine „ars bene vivendi“, eine Kunst des (moralisch) guten Lebens. Wer fortwährend bedachte, daß der Tod jederzeit bevorstehen konnte, mußte sein Leben als andauernde Vorbereitung auf diesen Augenblick betrachten⁸⁹⁵.

Die Leichenpredigten spiegeln auch diese Entwicklung. Nicht nur werden die Sterbeszenen kürzer bis hin zu ihrer Marginalisierung. Auch in der inhaltlichen Darstellung des Sterbens

⁸⁸⁵ Ebd., 21f.

⁸⁸⁶ S. ebd., 22ff.

⁸⁸⁷ S. Mohr, Protestantische Theologie, 277ff.

⁸⁸⁸ S. Rudolf, Ars moriendi, 117f.

⁸⁸⁹ S. LP Fürstenfeld 1690, 23–42.

⁸⁹⁰ S. LP Seeon 1694, unpag. (fol. XXI ff.)

⁸⁹¹ Vgl. neben den bereits erwähnten ausführlichen Sterbeszenen auch diejenigen in LP Metten 1686, 24–36; LP Mallersdorf 1698, 28–33; LP Oberaltaich 1704, 8–11; LP Waldsassen 1710, 25–29; LP Tegernsee 1715, 20–22; LP Frauenzell 1721, 23–28; LP Scheyern 1722, 25f.; LP Osterhofen 1727, 19–31; LP Niederalteich 1746, 35ff.

⁸⁹² S. Schrott, Desings Tod, v. a. 85f.

⁸⁹³ S. beispielsweise LP Sankt Emmeram 1762, 20f.; LP Sankt Jakob 1775, 25f.; LP Aldersbach 1779, 21f.; LP Michelfeld 1783, 17; –19; LP Fürstenfeld 1799, 16–18.

⁸⁹⁴ LP Fürstenfeld, 1690, 24. Ähnlich heißt es in LP Metten 1686, 30: „Wie Abbt Roman gelebet / so ist selber auch gestorben“.

⁸⁹⁵ S. Neher, Ars moriendi, 19f.; Ariès, Geschichte des Todes, 385ff.; vgl. Rudolf u. a., Ars moriendi, 151ff. Auch in der protestantischen Leichenpredigt wurde übrigens der Schluß des Personalteils „durch die zumeist sehr detailliert geschilderte Sterbeszene gebildet...“, die ebenfalls einem Formular folgt“; s. Lenz, Zur Funktion des Lebenslaufes, 102.

gibt es Veränderungen. Die bereits erwähnte Leichenpredigt aus Osterhofen von Joseph Silbermann weist die folgende Disposition auf: *„Erstlich; Mortuus erat: daß unser Gnädige Abbt der Osterhovische JOSEPH, in seinem Leben seye gewesen der verstorbene Aegyptische JOSEPH, mithin in seinem Leben todt: Das andere ist revixit: daß er seye lebendig worden / nemblich daß / unser Hochwürdige Abbt der Osterhovische JOSEPH in seinem Tode seye gewesen der lebendige Aegyptische JOSEPH, mithin im Tode lebendig.“*⁸⁹⁶ Die Predigt präsentiert eine Art „erweiterter Sterbekunst“ durch die dialektische Verschränkung von Leben und Tod. Das ganze Leben des Prälaten wird hier in seiner Tugendhaftigkeit als Voraussetzung und Vorbereitung für ein gutes Sterben dargestellt. Bei Placidus Moser, der, wie oben zitiert, in Metten *„die hochschätzbare Kunst, gut zu sterben“* auf der Kanzel vorstellte, umfaßt die Sterbeszene selbst noch anderthalb Folioseiten⁸⁹⁷. Doch allmählich gibt es nun auch Predigten, in denen das Sterben des Prälaten gerade noch erwähnt ist⁸⁹⁸, ja, in Rottenbuch bittet der Redner die Zuhörer gar, sie mögen ihm gestatten, das Sterben des Propstes Ambrosius *„mit Stillschweigen zu übergehen! denn ich würde es nicht aushalten, denselben vorzutragen, da ich ihn schon nicht ohne innigste Rührung lesen konnte.“*⁸⁹⁹

Freilich werden bis zuletzt immer wieder auch exemplarischen Sterbeszenen entworfen, etwa 1801 in Rott, wo der Prediger erzählt: *„Kaum war ein Monat dahin, als Er schon näher die Beschwerden körperlicher Schwachheit empfand. Er verstand es sogleich, daß der Herr durch dieselbe Ihn rufe, und die baldige Auflösung verkündige. Nach einem kurzen Zwischenraume näherte sie [!] sich auch diese Auflösung mit grössern Schritten, und Gregor fühlte inniger den Ruf zum Gerichte ... Sogleich legt Er Seine Haussorgen in die Hände Seiner Söhne ... danieder, beschäftigt Sich mit Gedanken der höhern Sphäre, durchsucht Sein ganzes Bewußtseyn, und rüstet Sich durch die heiligsten Geheimnisse der Kirche zum seligen Hintritte. Noch wendet der Vater Sich zu den Seinigen hin, bittet mit Ihnen den Himmel um Gnade, und Sie um Vergebung, giebt Ihnen, wie der sterbende Jakob den Segen: weicht nun – der Held im Leiden – dem Gesetze zu sterben, und überläßt Seine Asche der Erde; Sein Geist tritt die Bahn zur Burg des himmlischen Sions an.“*⁹⁰⁰

V. Zielgruppen der Didaxe

Wie oben gezeigt wurde, saßen in der Zuhörerschaft der Prediger anlässlich der klösterlichen Trauerfeierlichkeiten Angehörige verschiedener sozialer Gruppen, die sich nach Lebensform, Bildungsstand und Wirkungskreisen stark unterschieden. Neben den Religiösen aus dem Konvent des Verstorbenen waren es Angehörige des Ordens- und Pfarrklerus aus der Umgebung, Klosterbeamte, Dienerschaft und Stiftsuntertanen, die weitgehend der Schicht der Bauern und der Handwerker entstammten. Die Autoren hatten sich darauf einzustellen, wenn sie ihre Zuhörer erreichen wollten.

Stilistisch sind die Leichenpredigten zunächst allerdings weitgehend am gebildeten Bevölkerungsanteil orientiert. Beispiele ihres *stilus grande* und ihrer *argutia* wurden bereits an zahlreichen Zitaten deutlich⁹⁰¹. Ohne eine schriftkulturelle Bildung konnten vor allem die in der

⁸⁹⁶ LP Osterhofen 1727, 5.

⁸⁹⁷ S. LP Metten 1752, 13f.

⁸⁹⁸ S. z. B. LP Indersdorf 1721, 13; LP Dietramszell 1728, 24f.; LP Scheyern 1757, 18; LP Gotteszell 1760, 13; LP Sankt Nikola 1765, 15; LP Oberaltaich 1772, 13; LP Ensdorf 1772, 17; Sankt Zeno 1775, 15; LP Schäftlarn 1776, 16; LP Mallersdorf 1795, 19.

⁸⁹⁹ LP Rottenbuch 1798, 17.

⁹⁰⁰ LP Rott 1801, 45f.; vgl. beispielsweise auch LP Sankt Emmeram 1791, 17f; LP Raitenhaslach 1792, 24; LP Scheyern 1793, 9; LP Neustift 1794, unpag. (fol. VI^v); LP Benediktbeuern 1796, unpag. (fol. VIII^v f.); LP Michelfeld 1799, 28f.; LP Mallersdorf 1801, 57f.

⁹⁰¹ Erwähnung verdienen hier beispielsweise LP Andechs 1686; LP Metten 1686; LP Metten 1706, LP Schäftlarn 1719; LP Seon 1694; LP Tegernsee 1715; LP Waldsassen 1710.

scharfsinnigen Rhetorik der Barockzeit formulierten Texte allenfalls ansatzweise verstanden werden. Untertanen mit geringer oder fehlender Schulbildung blieben hier außen vor⁹⁰².

Später wurde dann ein schlichterer Stil angestrebt. Die Kanzelredner kündigen dies oft an, meist im Zusammenhang mit den obligatorischen Bescheidenheitstopoi des Exordiums⁹⁰³. Aus der Predigt des Gotteszeller Abtes Amadeus Bauer 1797 in Aldersbach wird deutlich, daß dies unter dem Einfluß der Ästhetik und des Menschenbildes der Aufklärung erfolgt: „*Erwarten Sie ja von mir keinen rednerischen Prunk, der nur grossen Rednern, und gelehrten Männern eigen ist. Nein, einfache, schmucklose Wahrheiten soll meine Trauerrede enthalten, so wie der Mann gut, einfach war, dessen Lob ich zu unternehmen die Ehre habe*“⁹⁰⁴. Die Prediger sind sich im späten 18. Jahrhundert einig, daß nicht „*gekünstelte Rede*“⁹⁰⁵, nicht „*viele Kunst und Kraft einer stromweise dahinreisenden Beredsamkeit*“⁹⁰⁶ erforderlich sei, sondern rhetorische Simplität, ein Vortrag „*nur im simpeln Tone der Wahrheit*“⁹⁰⁷. Es liegt auf der Hand, daß dadurch die Predigten und somit auch ihre Lehren für eine wesentlich breitere Hörerschaft verstehbar wurden. Wie Marian Mareis 1801 wollten nun die meisten Prediger Leben und Leistungen der verstorbenen Prälaten „*in schmuckloser, aber frommer Trauersprache zur Erbauung sämtlicher Zuhörer zu verewigen trachten*.“⁹⁰⁸

Immer wieder nutzten einzelne Prediger die Gelegenheit zu einer differenzierten Didaxe, indem sie sich explizit an einzelne Gruppen ihrer Zuhörerschaft wandten oder sie indirekt ansprachen und ihnen sittliche Unterweisungen zukommen ließen. Einige Zielgruppen wurden dabei öfter angesprochen.

1. Eltern

Bei den während des Predigtvortrags anwesenden erwachsenen Laien, die die Predigt hörten, handelte es sich in den meisten Fällen um Väter und Mütter, und dementsprechend galt ihnen eine gewisse Aufmerksamkeit. In etlichen Predigten wird – zum Teil recht ausführlich – auf sie eingegangen. Ein Weyarner Leichenprediger berichtet beispielsweise „*von solchen Elteren / die ihnen die Sorg und Auffierzucht ihres lieben Mäxl gemäß deß Göttlichen Befehls höchstens liessen angelegen seyn*“. Daran schließt sich eine kurze Paränese an, wobei die Eltern in der Zuhörerschaft direkt angesprochen werden: „*Ihr Elteren / habt ihr Kinder / so unterweiset / und bieget sie gleich von Jugend auf. Du / O Vatter / kientzle [= verhätschle, verzärtle⁹⁰⁹] nit zu vil deinem Sohn / wann du nit wilt einstens anstatt deß lachen weinen ... Du / O Mutter / wann dir GOtt einen Sohn beschoren / folge nach Annae der Mutter Samuelis, lehrne von ihr / saget der heilige Chrysostomus, was sie hierinfahls gethan / sie hat ihn bald abgenommen / und GOtt in Tempel aufgeopferet*.“⁹¹⁰

Besonders hervorgehoben wird oft die Sorge der Eltern um die Frömmigkeit ihrer Kinder. In der Predigt für den Mettener Abt Lambert Kraus heißt es (um nur einen Ausschnitt zu zitieren): „*Seine hochansehnlichen Aeltern, die von Ihrer Rechtschaffenheit, und ächten Christenthume noch mehr, als durch den Glanz ihres ansehnlichen Ehrenamtes geadelt waren, gaben Ihm die treflichste, die weiseste Erziehung ... und weil Sie wohl wußten, daß der An-*

⁹⁰² Man kann aber die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß der Unverständlichkeit eine spezielle semiotische Funktion zukam; s. dazu Kap. J. I. 1. b) „Leichenpredigten als Instrument der sozialen Distinktion“.

⁹⁰³ S. beispielsweise LP Prüfening 1790, 4; LP Sankt Mang 1785, 5; LP Walderbach 1775, 5; LP Waldsassen 1792, 4; LP Weyarn 1753, 4.

⁹⁰⁴ LP Aldersbach 1797, 8.

⁹⁰⁵ LP Mällersdorf 1779, 4.

⁹⁰⁶ LP Mällersdorf 1801, 3.

⁹⁰⁷ LP Metten 1790, 4.

⁹⁰⁸ LP Rott 1801, 5; ähnlich LP Walderbach 1775, 5.

⁹⁰⁹ Vgl. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch 1/2, 1256.

⁹¹⁰ LP Weyarn 1731, 6.

fang aller Weisheit die Furcht GOTTes sey, so lehrten Sie Ihn mit dem frommen Tobias von Jugend an GOTT fürchten, und jede Sünde meiden. O möchten das jene Aeltern hören, die ihren Stand zu beschimpfen glauben, wenn ihre Kinder nicht schon vor der Vernunft recht viel Welt haben: die sich aber so wenig bekümmern, ob sie auch einen tüchtigen Unterricht in der ächten Erkenntniß GOTTes genießen, und zur Ausübung der Religionspflichten angeleitet werden.“⁹¹¹ In Scheyern lautete 1693 die Belehrung der Eltern so: „Indem Er von solchen frommen vnd Gottsförchtigen Eltern herstammet / denen ich billich wegen Christlichen Tugendwandel dörrfte disen Lob-Spruch zuaignen / welchen der H. Evangelist Lucas denen frommen Eltern deß Vorlauffers Christi durch seine Feder hat dedicirt: ... Sie waren bayde vor GOTT Gerecht / vnd Wandleten in allen Gebotten vnd Satzungen deß HERRN unsträfflich.“⁹¹²

Insgesamt liegen die Prediger hier ganz auf der Linie der homiletischen Tradition: eine fromme Erziehung und die Warnung vor Verzärtelung sind Themen, die auch in der allsonntäglichen Volkspredigt häufig aufgegriffen wurden⁹¹³.

2. Jugendliche

Seltener wenden sich die Prediger an Jugendliche. Ihre Belehrung erfolgt manchmal, wenn von den Leistungen des verstorbenen Prälaten in dieser Altersstufe berichtet wird. Wie groß die Zahl von Zuhörern im entsprechenden Alter bei den Leichenpredigten gewesen sein kann, läßt sich nur schwer einschätzen. Zu denken ist aber wohl zumindest an die Singknaben oder Seminaristen, die es in den meisten Klöstern gegeben haben dürfte⁹¹⁴.

Den Heranwachsenden wird beispielsweise 1776 in Schäftlarn ins Gewissen geredet. Der Kapuziner Johann von Erding warnt: „Ein durchdringender Verstand, ein getreues Gedächtniß, eine scharfsinnige Denkungsart, eine ausnehmende Fähigkeit, ein mit allen diesen übereinstimmender Fortgang in den Wissenschaften, was schöne Eigenschaften sind nicht diese? aber wie gefährlich sind sie nicht manchen Jünglingen, die selbe nicht selten zu verdächtigen Ausschweifungen, und fast jederzeit zur Aufgeblasenheit des Gemüthes mißbrauchen?“⁹¹⁵

In Indersdorf bekommen im Jahr 1780 die jungen Zuhörer folgende Lehre mit auf den Weg: „Eines Jünglings erste Sorg und Hauptpflicht soll seyn die ihm in der heiligen Taufe ertheilte Gnad und Unschuld bis ins Grab unversehrt zu behalten. Welches aber nicht geschehen wird, wenn ihm nicht die Furcht GOTTes an der einen, und die Frömmigkeit an der andern Seite geht. ... Zudem muß er seinen Körper durch Schwelgerey, und Wollüsten nicht schwächen, seine natürlichen Talente nicht vergraben; sondern durch Erlernung nützlicher Künste, und Wissenschaften seinen Geist sowohl, als den Leib fähig machen einst GOTT, und dem Staate gute Dienste zu thun...“⁹¹⁶

3. Religiösen

Stets war bei der Leichenpredigt eine größere Anzahl von Religiösen aller Altersstufen anwesend. An sie ergehen daher häufig heilsame Lehren. In Ensding legt der Plankstettener Abt Dominicus Fleischmann den jungen Novizen, ausgehend vom Predigtmotto „*Oculus fui*

⁹¹¹ LP Metten 1790, 5. Mit der Erwähnung des Tobias wird hier auf Tob 4 angespielt; Tobit, der seinen Sohn belehrt, wird zur Präfiguration der Eltern des späteren Abtes Lambert Kraus.

⁹¹² LP Scheyern 1693, 9; vgl. beispielsweise auch LP Aldersbach 1797, 10f.; LP Frauenzell 1788, 10. LP Indersdorf 1748, 13; LP Neustift 1794, unpag. (fol. III^r); LP Raitenhaslach 1801, 6; LP Sankt Veit 1772, 6; LP Tegernsee 1787, unpag. (fol. IV^r); LP Weyarn 1731, 6.

⁹¹³ S. Moser-Rath, Familienleben, 59ff.

⁹¹⁴ S. z. B. Vogt, Erinnerungen, pass.

⁹¹⁵ LP Schäftlarn 1776, 5.

⁹¹⁶ LP Indersdorf 1780, 6; vgl. auch LP Indersdorf 1728, 15f.

coeco, & pes claudo Pater eram Pauperum.“ (Ijob 29,15)⁹¹⁷, ans Herz: „*Natürlich und sittlicher Weis soll ein Noviz ein offenes / ein offen-schönes / und offen-schön-leuchtendes Aug seyn; natürlich offen durch die Wachsamkeit, sittlich schön durch Frommkeit und Unschuld / schön leuchtend durch tugendliche Beyspiele.*“ Der verstorbene Abt Anselm Meiller wird als Beispiel dafür herangezogen: „*Ein natürlich offenes Aug ware ANSELMUS, indeme Er der Erste in Chor / und allen anderen in dem Dienst GOTTes zuvor kommen wolte. Ein sittlich schönes Aug ware Er / da Er durch seine Ihm gleichsam angebohrne Unschuld / und Frömmigkeit schon von dem ersten Augenwinck des Novizen-Meisters abhienge. Ein schön leuchtendes Aug ist ANSELMUS gewesen / da Er sich nur allein der Tugend / und Regularischen Disciplin bestrebte...*“⁹¹⁸

Im Jahr 1790, als die klösterliche Disziplin in manchem Konvent erkennbar nachgelassen hat, wünscht in Metten der Prediger nach seinen Ausführungen über die Tugenden von Abt Lambert Kraus: „*Ach! mächten es doch die lauen Seelen hören, die zwar bey der Annäherung zum brennenden Dornbusche die irdischen Schuhe von sich gelegt, und bey dem Eintritte in das Heiligthum mit einem heiligen Feuer entzündet, GOTT in Gegenwart der englischen Heerschaaren und aller Heiligen des Himmels die feyerlichsten Versprechen gethan haben, vor seinem Angesichte wie ein Abraham zu wandeln und vollkommen zu werden: die aber gar bald ihre Gelübde vergessend die Hand, die sie an dem Pflug geleyet, meineidig zurück gezogen haben; die hinnach eben ihren heiligen Stand zur Ersättigung ihrer Leidenschaften misbrauchet, und die Ehre, derer sie das geistliche Kleid theilhaftig gemacht hat, zur Entheiligung ihres Standes angewendet haben; die, ohngeachtet sie Christum angethan zu haben vorgeben, dennoch die Wirkungen des alten Adams leider gar zu merklich blicken lassen...*“⁹¹⁹

In jüngeren Predigten wird hin und wieder das Problem thematisiert, daß der Eintritt ins Kloster übereilt und aus falschen Motiven erfolgte. Davor warnt beispielsweise Franz Xaver Therer in seinem Lebenslauf des Fürstenfelder Abtes Tezelin Kazmayr: „*Nun kam es auf die Wahl des Standes an, den er ergreifen sollte. Bey diesem nur zu wichtigen Geschäfte haben gar oft unreifer, jugendlicher Eifer, unlautere Nebenabsichten, selbst Nahrungssorgen, und die Gefälligkeit, die Erwartung der Aeltern nicht zu täuschen, den schädlichsten Einfluß. Wer wollte aber so was von unserm Martin behaupten können, da er dieß wichtige Geschäft in Jahren, die der Ueberlegung fähig sind, vornahm?*“⁹²⁰

4. Adels- und Hofkritik

In so mancher Trauergemeinde werden sich Angehörige des Adels befunden haben, so daß auch sie zur Zielgruppe moralischer Belehrungen werden konnten. Hinter adelskritischen Passagen mag aber auch die Konkurrenz der Prälaten und ihrer Klöster zu den weltlichen Grundherrschaften stehen. Zudem gibt es eine alte Tradition der Hofkritik, die manche Predigten beeinflußt haben dürfte.

Die hofkritische Literatur⁹²¹ reicht bis ins Mittelalter zurück und entwickelte vor allem in der Renaissance eine Reihe von Stereotypen, die selbst die Französische Revolution überleben sollten⁹²². Von diesen Vorgaben konnten sich die Autoren kaum lösen, so daß Kiesel von einem hofkritischen „Traditionsdruck“ spricht, der Originalität weitgehend verhinderte⁹²³. Diesen Befund bestätigen auch einige Passagen in Leichenpredigten, die sich mit adeligem

⁹¹⁷ LP Ens Dorf 1761, 3.

⁹¹⁸ Ebd., 9f.

⁹¹⁹ LP Metten 1790, 8f.

⁹²⁰ LP Fürstenfeld 1798, 6. Martin war Kazmayrs Taufname. S. beispielsweise auch LP Niederalteich 1764, 5; LP Raitenhaslach 1801, 6f.

⁹²¹ S. Kiesel, „Bei Hof, bei Höll“; *Gestrich*, Absolutismus, 63ff.

⁹²² S. Kiesel, „Bei Hof, bei Höll“, 4ff./21ff./263ff.

⁹²³ S. ebd., 265.

und höfischem Lebensstil beschäftigen. So wird beispielsweise über den Prüfening Abt Martin Pronath (gest. 1790) gesagt: *„Eben die Liebe, so der Beweggrund Seiner Handlungen war, mußte auch zur Richtschnur, und zum Grundsatz seiner Regierungskunst dienen. Andere Vorsteher, sagte Martin bey Sich, mögen thun was sie für besser halten, mögen ihre Grundsätze aus der Politik herholen; Ich mag mit Umwegen, mit der Verstellung, mit allen den Künsten der Weisheit nichts zu thun haben. Ich will lieben, alle gleich lieben“*⁹²⁴. Der Verfasser, Abt Benedikt Werner von Weltenburg, bemüht hier mit dem Vorwurf der Verstellung ein typisches Element der hofkritischen Lasterkataloge⁹²⁵.

Ein gebräuchliches Element der Hofkritik war die Kontrastierung von höfischem und ländlichem Leben⁹²⁶. Doch bereits im 16. Jahrhundert hatte der Franziskaner Antonio de Guevara auch die Gegenüberstellung von Hof und Kloster in die hofkritische Literatur eingeführt⁹²⁷. Als in Ettal 1779 der Rottenbacher Kanoniker Mansuet Merwalden die Leichenpredigt hielt, griff er auf diese Polarität zurück. Dies bot sich besonders deshalb an, weil der verstorbene Abt Bernhard selbst dem Adel angehörte – er stammte aus dem Hause von Eschenbach. Über die Jugend des damals noch Ludwig genannten Grafen erzählt der Prediger: *„Er sollte an dem Hofe eines bayerischen Salomons Dienste machen; da er doch allein an dem Hofe des höchsten Herrn Himmels und der Erde zu dienen entschlossen war ... Die schmeichelnde Welt vergaß nichts, was immer das junge Herz Ludwigs ihr eigen, und verbindlich machen konnte; aber das tugendhafte Herz Ludwigs mochte so wenig etwas von der Welt ersättigen, und begnügen, als wenig eine sumpfige Lache ein von Hitze ausgetrocknete Leber erquicken, und reizten die anzügigsten Freuden des Hofes Ludwigs Begierde nur noch mehr seinen brennenden Durst an den Bächen des himmlischen Wohllustes zu löschen ... Kurz: da die Welt mit all ihrer Pracht Ludwigen nacheilte, zeigte Ludwig derselben, wie der Pfau seinen vergoldeten Federn den Rücken, – er floh.“*⁹²⁸

Hier taucht eines der wichtigsten und ältesten Motive der Hofkritik auf, der Vorwurf der Schmeichelei⁹²⁹. Angeprangert werden außerdem Eitelkeit und übertriebene Prachtentfaltung. Etwas später greift Merwalden auch noch adelige Ehrsucht, Prahlerei und Standesdünkel an. Diesmal bringt er die Vorwürfe direkt vor, ohne die Person des Verstorbenen überhaupt noch einzubeziehen: *„Ehren sind allezeit Zeichen der Würden; aber sie sind auch nicht selten Zierden der Unwürdigen. – Ein prangender Federbusch auf dem Hute, eine scharf geschliffene Klinge zur Seite beweist eben so unstreitig noch nicht, daß man mit ungeheuren Riesen siegend geraufet, oder grimmige Tieger und Löwen auf die Haut gelegt habe. Ein zaghaftes Herz schlägt manchesmal zappelnd und bebend im Busen bey Rührung der Trommeln, und Donnern feindlicher Stücke, welches doch kurz erst vorher bey friedlichen Stunden nach Tausenden seiner Feinde hart schnaubte, und von nichts dann Lorber, und Siegespalmen, an Bächen des verspritzten feindlichen Blutes zu pflanzen, großsprach. – ... So stolziert gar oft ein hochtrabender Aman [Ammann = Bewirtschafter eines herrschaftlichen Amtshofes⁹³⁰] mit uralten Ahnen, und prächtigen Ehrentiteln, der doch in seinem ganzen Leben nichts Großes, dann die Heldenthaten seiner vortrefflichsten Vorfahren, und noch größere Schandthaten von sich ausweisen kann. Allein so eine Ehre verflattert weit schneller, dann leere Spreuer im Winde; und verbleibt davon dem, den sie so unwürdig erhöht, nichts als ein verhaßtes Gewesenseyn im fluchenden Reste.“*⁹³¹

⁹²⁴ LP Prüfening 1790, 13.

⁹²⁵ S. z. B. Kiesel, „Bei Hof, bei Höll“, 70/75/98 u. ö.

⁹²⁶ S. ebd., 36f./92ff./266f. u. ö.

⁹²⁷ S. ebd., 104.

⁹²⁸ LP Ettal 1779, 7. Die Stelle ist auch deshalb aufschlußreich, weil hier, im späten 18. Jahrhundert, immer noch eine emblematisch geprägte Darstellungsweise erkennbar ist.

⁹²⁹ S. Kiesel, „Bei Hof, bei Höll“, 21ff. u. ö.

⁹³⁰ S. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch 1/1, 78.

⁹³¹ LP Ettal 1779, 14.

Wie auch sonst üblich, zielt die vorgebrachte Kritik nicht auf die politischen, sondern auf die moralischen Verhältnisse⁹³². Die Prediger rüttelten nicht am bestehenden System, sondern prangerten Verhaltensweisen der Angehörigen der Höfe an.

⁹³² Zu dieser Unterscheidung s. auch *Kiesel*, „Bei Hof, bei Höll“, 9ff.

J. DIE AUFTRAGGEBER – STIFTISCHE LEICHENPREDIGTEN ALS INSTITUTIONELLE KOMMUNIKATION

I. Allgemeine Vorüberlegungen

Das bisher Gesagte erweist die stiftischen Leichenpredigten als eine recht konventionelle Gattung innerhalb der Kasual- und speziell der Funeralliteratur, wenn auch mit einigen Besonderheiten. Begründet ist die Konventionalität durch die Vorgaben der rhetorischen und homiletischen Theorie. Mit lamentatio, laudatio und consolatio erfüllten sie die funeralrhetorischen Grundfunktionen. Die Moral- und Frömmigkeitsdidaxe galt in der christlichen Trauerliteratur ebenfalls als wichtige Aufgabe. Die Äbtebiographien arbeiteten der Belehrung durch ihre exemplarische Vorbildlichkeit zu. Gleichzeitig wurden durch sie die Lebensstationen des Prälaten dokumentiert und in Erinnerung gehalten.

Ging es in diesen Zügen der Leichenpredigten um Vorgehensweisen und Inhalte, mit denen der Kanzelredner aus gegebenem Anlaß ihrem Publikum gegenübertraten, so kam mit ihrer panegyrischen Ausrichtung der Texte aber bereits eine Dimension ins Spiel, die weit über die Bewältigung des konkreten Casus hinausführt. Hier erfüllte der Autor Bedürfnisse, für deren Befriedigung der Todfall zwar der äußere Anstoß war, die aber nicht in ihm allein begründet lagen, sondern vielmehr in der allgemeinen Interessenlage des Stiftes. Wie im Falle anderer ständischer Kasualliteratur ist auch die stiftische Leichenpredigt eine kommunikative Äußerung nicht allein des Autors, sondern auch des Auftraggebers. In der Leichenpredigt kommuniziert die Institution Stift mit ihrer Außenwelt, aber auch mit sich selbst. Dieser Gesichtspunkt soll als letzter Fokus im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen.

Auszugehen ist diesmal von dem Umstand, daß der Vortrag der Leichenpredigt jeweils auf „*gnädigen Befehl*“⁹³³, nämlich auf Einladung des Trauerkonvents als Gestalter der Liturgie und Inhaber des Hausrechts erfolgte. Die Funktionalität von Kasualliteratur war damit nicht nur durch die Beziehung Redner-Hörer bzw. Autor-Leser geprägt, sondern in besonderem Maße auch durch die spezifischen Bedürfnisse seitens der Auftraggeber oder Adressaten. Der Leichenprediger trat hier in die Funktion eines „*Menschmediums*“⁹³⁴ ein, mit dessen Hilfe das Stift bestimmte Interessen vertrat. Sie zu umreißen ist die Aufgabe der folgenden Ausführungen. Es geht um die Frage nach der „*soziale[n] Textfunktion als Gattungsmerkmal*“⁹³⁵, die Leichenpredigten für die Stifte erfüllten.

Man kennt solche Funktionen von der Kasualpoesie. Drees schreibt, die Existenz der Gelegenheitsdichtung gründe sich „*allein und ausschließlich*“ auf die soziokulturelle Funktion. „*Es ist daher zu erwarten, daß das Gelegenheitsgedicht deutlicher als andere Literaturgattungen Auskunft zu geben vermag über das soziale Selbstverständnis der verschiedenen Adressatengruppen.*“⁹³⁶ Nach Drux hatte Gelegenheitsdichtung folgende Funktionen: das Andenken des Gefeierten gegen Vergänglichkeit und Vergessen zu bewahren; seine Reputation bei der Mitwelt zu stärken; durch den Austausch von Gelegenheitsgedichten zwischen den Gelehrten eine gruppenstabilisierende Wirkung für die Res publica litteraria zu bewirken; und schließlich die Herrschaft im monarchischen Staat mittels der panegyrischen Züge solcher Dichtung zu legitimieren⁹³⁷. Ähnliches läßt sich auch über die stiftischen Leichenpredigten konstatieren. Allerdings war bisher nicht festzustellen, ob solche Züge von den Zeitgenossen theoretisch reflektiert oder gar normativ festgehalten wurden. Dennoch müssen sie als gattungstypisch angesehen werden.

⁹³³ LP Rohr 1757, 4.

⁹³⁴ So ein Terminus von Faulstich; s. *Faulstich*, Medien, pass.

⁹³⁵ *Heldt*, Der vollkommene Regent, 130.

⁹³⁶ *Drees*, Soziale Funktion, 354.

⁹³⁷ S. *Drux*, Casualpoesie, 415ff.; *Heldt*, Der vollkommene Regent, 115ff.

Wie auch in der Kasuallyrik⁹³⁸ ist hier zunächst zu konstatieren, daß nicht allein der Text der einzelnen Leichenpredigt Informationsträger ist, sondern bereits der Umstand ihres bloßen Vorhandenseins. Dem Vorgang des Vortrags und der Materialität des Drucks kommt eine semiotische Funktion zu. Selbstverständlich übernehmen aber auch hier Inhalt und Stil wichtige Aufgaben.

Die Zusammenhänge sollen mittels dreier verschiedener Ansätze in den Blick genommen werden: Die Leichenpredigten werden zunächst als Instrument der stiftischen Herrschaftsausübung charakterisiert, sodann als Mittel der Selbstdarstellung in der Auseinandersetzung mit der Aufklärung und schließlich als ein Medium der Konstitution und Stabilisierung von kollektiver Identität.

II. Stiftische Leichenpredigten im Dienst der Herrschaftsausübung

1. Leichenpredigten als Instrumente sozialer Differenzierung

a) Statistische Beobachtungen

Seit der Antike war die Trauerrede eine epideiktische, auf die Bedürfnisse sozialer Gruppen höheren Ranges zugeschnittene Gattung⁹³⁹. Gerade im katholischen Oberdeutschland galt dies auch noch in der Frühen Neuzeit. Durch die Bestandsaufnahme von Boge und Bogner besteht nun erstmals die Möglichkeit, ein Bild der sozialen Gliederung zu gewinnen, der die Gefeierten aus diesem Raum unterliegen. Ausgewertet wurden die Bestände der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universitätsbibliothek Eichstätt, die insgesamt 469 Drucke umfassen⁹⁴⁰.

Augenfälligste Beobachtung ist der Umstand, daß die Gefeierten fast ausschließlich ständischen Gruppen angehörten, nämlich den Fürstenhöfen, den Reichs- und den Landständen. 52% aller Leichenpredigten wurden für männliche und weitere 17,7% für weibliche Adelige gehalten. Verstorbene Bischöfe sind mit 53 Predigten vertreten, dazu kommen 17 für Weihbischöfe und weitere Angehörige des Domklerus, in der Regel ebenfalls Angehörige des Adels. An die 140 Texte, also deutlich mehr als ein Viertel, stammen aus Klöstern der Prälatenorden und aus adeligen Damenstiften – wobei es stets nur die Vorsteherinnen und Vorsteher waren, denen der gedruckte Nachruf galt. Dagegen gibt es in den untersuchten Konvoluten nur einige wenige Predigten zu Ehren der Vorsteher anderer Ordensgemeinschaften: für zwei Priorinnen aus Dominikanerinnenklöstern, für einen Dominikanerprovinzial und einen Generalvorsteher des Kapuzinerordens, für zwei Franziskanerinnen sowie für den Oratorianer Johann Georg Seidenbusch aus Aufhausen, außerdem eine für den Jesuiten Franz Neumayr⁹⁴¹. Die beiden Letztgenannten wurden sicher wegen ihrer Prominenz auf diese Weise geehrt, drei der vier Mendikantinnen waren adeliger Herkunft. Gedruckte Leichenpredigten für Religiösen aus Landklöstern, die einen niedrigeren Rang als der Prälat hatten, sind nicht vertreten. Im Vergleich zum evangelischen Literaturraum ist besonders hervorzuheben, daß lediglich sechs Leichenpredigten für weltliche bürgerliche Verstorbene verfaßt wurden, weitere sechs für Weltpriester bürgerlicher Abstammung. Hierin ist somit ein sozialgeschichtlicher Hauptunterschied zur protestantischen Leichenpredigt zu sehen, die außer vom Adel in hohem Maße auch vom Bürgertum gepflegt wurde⁹⁴².

⁹³⁸ S. Drees, Soziale Funktion, 22: Gelegenheitsgedichte „übernehmen im Rahmen der Selbstdarstellung der einzelnen Schichten eine zeichenhafte Funktion und werden so zu einem Statussymbol, das durch seinen Zuweisungscharakter dazu dient, innerhalb der hierarchischen Ordnung einer ständischen Gesellschaft die Distanz von Schicht zu Schicht zu wahren“.

⁹³⁹ S. Eybl, Funeralrhetorik, 479.

⁹⁴⁰ S. Boge/Bogner, Katholische Leichenpredigten, 329ff.

⁹⁴¹ S. diess., Katalog, Kat. Nr. 310/429/235/418/364/366 u. 268/249/404.

⁹⁴² S. beispielsweise Lenz, Vorkommen, 244ff.

b) Leichenpredigten als Instrumente der sozialen Distinktion

Gedruckte katholische Leichenpredigten stellen also geradezu ein „literarisches Monopol“ der Höfe sowie der reichs- und landständischen Geschlechter und der Stifte dar. Auch wenn das Bürgertum im oberdeutschen Raum insgesamt einen geringeren Anteil der Gesamtbevölkerung stellte, so hätte der Predigtdruck doch zumindest in größeren katholischen Städten – allen voran in den Residenzen – in dieser Bevölkerungsgruppe nicht an finanziellen Hürden zu scheitern brauchen. Dennoch beschränkte er sich außerhalb der höfischen Sphäre weitgehend auf reichs- und landständische Auftraggeber. Dies trifft übrigens auch auf ein anderes Funeralmedium zu, nämlich das *Castrum doloris*⁹⁴³. In erheblich abgeschwächter Form, aber zum Teil anhand derselben Medien, wurde somit von Adeligen und Prälaten die höfische Trauerkultur kopiert. Man kann von einer spezifisch ständischen Funeralpraxis im katholischen Oberdeutschland sprechen, an deren Exklusivität auch die Leichenpredigt ihren Anteil hatte.

Die Aufgabe solcher Funeralmedien als Instrumente sozialer Distinktion liegt damit auf der Hand⁹⁴⁴. Sie gehören zu den „*Standeszeichen*“, womit ihnen nach Schneider verschiedene kommunikative Funktionen zukommen: Sie sind der Identifizierung dienende Kennzeichen, Abzeichen einer korporativen Zugehörigkeit und Herrschaftszeichen⁹⁴⁵. Trauergerüste wie Leichenpredigten weisen die Gefeierten als Mitglieder einer bestimmten sozialen Gruppe aus. Sie sind „*Zeichen der Ehre, welche die mit politisch-rechtlichen Privilegien verbundenen sozialen Anerkennungsverhältnisse zwischen den einzelnen korporativen Gruppen regelt*.“⁹⁴⁶ Standeszeichen haben außerdem eine ordnende Aufgabe: „*Sie wollen nämlich auch als Herrschaftszeichen gelesen werden und gliedern in dieser Funktion sichtbar in oben und unten, Besitzende und Besitzlose; es entsteht Ordnung, und Hierarchien treten hervor*.“⁹⁴⁷

Der Rezipientenkreis der stiftischen Predigt**drucke** war nach dem heutigen Kenntnisstand freilich klein und womöglich weitgehend auf Ordensangehörige beschränkt. Doch auch im mündlichen Vortrag konnte das ständische Selbstbewußtsein durch bestimmte Signale vermittelt werden. Die Predigtdauer könnte ein äußeres Merkmal gewesen sein⁹⁴⁸, ebenso der Kontext, die stiftische Funeralpraxis, in die der Vortrag eingebettet war. Auf der Ebene des Texts konnten weitere Signale gesetzt werden. Zwar wurden alle stiftischen Leichenpredigten in deutscher Sprache gehalten, doch verständlich war für eine wenig gebildete oder illiterate Zuhörerschaft allenfalls ein Teil von ihnen. Da gibt es beispielsweise die Buchstabenpredigt auf den Namen des verstorbenen Abtes Maurus von Andechs, gehalten von Odilo Ostermayr 1686⁹⁴⁹; Anselm Brauns Predigt in Bernried mit ihren zahlreichen anagrammatischen Erfindungen⁹⁵⁰; den Leichsermon von Korbinian Grätz, der seinem Abt Ämilian Ötlinger einen Nachruf voller origineller Pointen und Wortspiele hielt⁹⁵¹; oder die *Cabbalistica*⁹⁵² in verschiedenen Predigten, geistreiche Kombinationen von Zahlen und Buchstaben, mit deren

⁹⁴³ S. dazu Kap. F. I. „Überblick über die stiftische Funeralpraxis“.

⁹⁴⁴ Auch hierin gibt es wieder Parallelen zur Kasuallyrik. Deren soziale Bedeutung besteht nach Heldt darin, „*einen im Leben des Adressaten bedeutsamen Anlaß in poetischer Form zu würdigen, um dem Ereignis öffentliche Aufmerksamkeit und dem Adressaten damit eine erhöhte gesellschaftliche Bedeutung zu verleihen*“ (Heldt, Der vollkommene Regent, 126).

⁹⁴⁵ Zu diesen Funktionen von Standeszeichen s. Schneider, Öffentlichkeit, 126f.

⁹⁴⁶ Ebd., 126.

⁹⁴⁷ Ebd.

⁹⁴⁸ Volkspredigten für die Sonn- und Festtage des Jahres haben in der Regel einen geringeren Umfang als Leichenpredigten.

⁹⁴⁹ S. LP Andechs 1686.

⁹⁵⁰ S. LP Bernried 1693.

⁹⁵¹ S. LP Rott 1726.

⁹⁵² S. Windfuhr, Barocke Bildlichkeit, 222ff.; Emrich, Deutsche Literatur, 82ff.; Herzog, Geistliche Wohlredenheit, 287f.

Hilfe sich aus dem Namen des Prälaten ein verborgener Sinn konstruieren ließ⁹⁵³. Die „kenntnisreiche Rezeption des anspielungsreichen Textes“⁹⁵⁴, die Würdigung der Originalität der Concetti oder des scharfsinnigen Einsatzes von Figuren und Tropen in barocken Leichenpredigten konnte eher von Hörern vorgenommen werden, die über einen annähernd gleichen Bildungsstand wie die Prediger verfügten. Es bestätigt sich Eybls These, wonach die Festpredigten nicht zu jenen Gattungen gehörten, mit denen die Illiteraten inhaltlich erreicht werden sollten⁹⁵⁵. Ihnen war wohl allenfalls eine „halbverstehende Partizipation“⁹⁵⁶ möglich. Doch auch wenn den Zuhörern das Verständnis fehlte, kam den Predigten gerade dadurch eine semiotische Qualität zu. Die der argutia-Rhetorik zugrundeliegende Gelehrsamkeit bedeutete Überlegenheit. Um mit Schwind zu sprechen: „Die Überredungsmuster des Schwulst gingen von einem Informationsgefälle zwischen Vortragendem und Rezipienten aus; die sprachliche Wirkung vollzog sich nicht im diskursiven Verständnis, sondern in affektiver Rezeption des überreichen, im Verstehen nicht nachprüfbaren Bildbestands.“⁹⁵⁷ So erreichten die Predigten in ihrer Raffinesse Gebildete wie Ungebildete, wenn auch auf völlig unterschiedliche Weise.

Erkennbar liegt also eine zweite soziale Abgrenzung vor, die durch die Leichenpredigten vorgenommen wird, nämlich die der Gebildeten gegenüber den und Ungebildeten. Diese konnte gleichzeitig eine herrschaftliche Funktion erfüllen. Was für den Fürsten galt, traf mutatis mutandis auch auf den Prälaten zu: „Dieser literarische und rhetorische Stil entrückte die Herrscher dem naiven Verstehen der Menge und umgab sie mit der distanzierenden und erhöhenden Kraft des Geheimnisses.“⁹⁵⁸

Daß den Prälaten an einer solchen Abgrenzung nach unten gelegen war, wird indirekt auch dort deutlich, wo die Leutseligkeit des Prälaten betont wird, seine Bereitschaft zum Gespräch ohne Ansehen des Standes seines Gesprächspartners, etwa 1772 in Oberaltaich: „Jedem aus seinen Unterthanen war freyer Zutritt geöffnet, wenn sich jemand beschwert fand, und seine Wohnung war von dem Stolze jener Häuser weit entfernt, in welchen die, so daselbst etwas zu verrichten haben, fast mehr darauf denken müssen, wie sie mit ihrem Richter reden, als wie sie ihm ihr Recht, und Gerechtigkeit vorstellen wollen.“⁹⁵⁹ Dies hervorzuheben war nur dann sinnvoll, wenn es Alternativen zu einem solchen Verhalten gab. Offenbar wurde aber in der Aufklärung unter dem Einfluß philanthroper Ideale⁹⁶⁰ eine rigide Distanzierung von den Untergebenen negativ bewertet. Der Prälat sollte nun nicht mehr hoher Herr, sondern fürsorglicher „Hausvater“⁹⁶¹ des gesamten Stifts sein.

c) Stiftische Leichenpredigten als gemeinschaftsstiftendes Medium

Neben der sozialen Segmentierung und der Stabilisierung der gesellschaftlichen Hierarchie hatten die Leichenpredigten aber, zumal in den Prälatenklöstern, auch eine verbindende, gemeinschaftsstiftende Wirkung. In der absolutistischen Gesellschaft stand nach Gestrich „dem Ausschluß der Unwissenden ... die Integration der Interpretationsgemeinschaft vor allem des Adels und des gebildeten Bürgertums in ein gemeinsames, auf Einsicht in höhere Sinnebenen

⁹⁵³ S. z. B. LP Ettal 1736, 19; LP Sankt Jakob 1743, IX^v; LP Prüfening 1677, 8.

⁹⁵⁴ Schwind, Schwulst-Stil, 29.

⁹⁵⁵ S. Eybl, Abraham a Sancta Clara, 96.

⁹⁵⁶ Schwind, Schwulst-Stil, 29.

⁹⁵⁷ Ebd., 136.

⁹⁵⁸ Gestrich, Absolutismus, 54.

⁹⁵⁹ LP Oberaltaich 1772, 12; vgl. beispielsweise auch LP Weyarn 1753, 18.

⁹⁶⁰ Dieser Zusammenhang wird angedeutet in LP Neustift 1794, wo der Charakter des Abtes als „ein überaus leutseliger, edler, menschenfreundlicher“ beschrieben wird (S. VI^v).

⁹⁶¹ Das Motiv des Hausvaters ist nun teilweise auch Grundlage der Predigtdisposition; s. z. B. LP Aldersbach 1779, 11ff. (Abt Theobald als „getreuer Hausvater“); LP Rott 1801, 7ff. (Abt Gregor als „rechtschaffener und gesegneter Hausvater“); LP Rottenbuch 1798, 5ff. (Propst Ambrosius als „treuer und kluger Hausvater“).

gegründetes Normensystem gegenüber.“⁹⁶² Im katholischen Oberdeutschland gehörten gerade auch die Konventualen der Stifte zu dieser Gemeinschaft. Ob die Klöster wirklich „*nicht selten kleinen Gelehrten- und Dichterrepubliken ähnlich*“ waren⁹⁶³, wäre von Fall zu Fall zu klären. Die Bestandsaufnahmen Pirmin Lindners⁹⁶⁴ lassen aber jedenfalls in so manchem Kloster eine ausgesprochen hohe Autorendichte erkennen. Daß viele Religiösen dazu in der Lage waren, druckreife Predigten, Dichtungen und Fachprosa zu verfassen, ist vor allem bemerkenswert, wenn man bedenkt, daß sie in der Regel aus Familien von Gewerbetreibenden, Handwerkern oder Beamten, zum Teil auch aus der Bauernschaft stammten⁹⁶⁵. Ihre akademische Bildung bedeutete somit nicht nur einen Kompetenz-, sondern auch einen erheblichen Prestigegewinn. Denn „*die ‚Erudition‘ ist der Weg, der [von den Bürgern] zur Annäherung an den Adel beschritten wird*“⁹⁶⁶. Autor, Adressat und der verständige Teil des Publikums rückten so durch die Leichenpredigten wie durch andere gelehrte Literatur als Interpretationsgemeinschaft zusammen.

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt. Weiter oben wurde bereits erwähnt, daß die Pflege der stiftischen Leichenpredigt einerseits den Austausch von Autoren und andererseits den von Drucken zwischen den Klöstern bedeutete. So stellten sie ein Medium der Verbundenheit zwischen den Ordenshäusern einer Region oder eines Klosterverbandes – der jeweiligen Kongregation oder einer Gebetsverbrüderung – dar. Sicherlich ist dies aber nur ein kleiner Ausschnitt dieses klösterlichen Austauschs. Weitere bibliographische Erhebungen dürften erweisen, daß die gegenseitige Einladung von Gelegenheitspredigern zu den Casus des Kirchenjahres und zu den Klosterjubiläen ein verbreitetes Phänomen war. Darüber hinaus gab es auch noch andere Anlässe der gegenseitigen Reverenz und des gebildeten Austauschs, beispielsweise den solennen klösterlichen Disputationsbetrieb⁹⁶⁷. Von den bayerischen Landklöstern wurden also nicht nur *commencia litteraria*⁹⁶⁸, sondern auch „*commencia festiva*“ gepflegt⁹⁶⁹. Die Leichenpredigten sind als Einzelmedien zu sehen, die zum Zusammenhalt dieser teils formellen, teils informellen Verbände beitrugen. Ihr Austausch zwischen den Stiften konnte so wie derjenige von Gedichten zwischen weltlichen Gelehrten eine „*gruppenstabilisierende Funktion*“⁹⁷⁰ erfüllen.

Auf der inhaltlichen Ebene leisteten sie diesen Beitrag, indem sie wichtige, allen gemeinsame Themen ansprachen. Durch den vorbildlichen Lebenslauf des Verstorbenen, der eine Art Prälatenspiegel darstellte, vergewisserte man sich gemeinsamer Ideale. Indem man im 18. Jahrhundert auch über die Rolle der Stifte in der Gesellschaft und Politik räsonierte⁹⁷¹, konnte man sich außerdem über eine gemeinsame Haltung gegenüber den zunehmenden Angriffen seitens der aufklärerischen Klosterkritik verständigen.

Zu bedenken ist schließlich noch folgender Aspekt: Die Repräsentation von Status mittels okkasioneller Literatur war zunächst ein Spezifikum der Fürstenhöfe. Jedoch läßt sich beobachten, daß sich das zunehmend selbstbewußte Bürgertum nach und nach der adeligen Repräsentationskultur bemächtigte. Es kam zu einem regelrechten „*Statuskampf zwischen dem auf-*

⁹⁶² Gestrich, Absolutismus, 46.

⁹⁶³ Pörnbacher, Wege und Wesen, 15.

⁹⁶⁴ Hier wurden verwendet: Lindner, Familia S. Quirini; ders., Professbuch Benediktbeuern; ders., Professbuch Wessobrunn; ders., Schriftsteller.

⁹⁶⁵ S. Krausen, Herkunft, 282. Die soziale Schichtung der Prälaten, so Krausen, entspreche jener der Konvente insgesamt.

⁹⁶⁶ Schwind, Schwulst-Stil, 32.

⁹⁶⁷ S. Leinsle, Festdisputationen.

⁹⁶⁸ Berühmt ist das Beispiel des Chorherrenstifts Polling; s. van Dülmen, Töpsl, 114ff.

⁹⁶⁹ S. dazu exemplarisch für die Oberpfalz: Solemnitas, pass. und zusammenfassend Schrott, Desiderata, 199.

⁹⁷⁰ Drux, Casualpoesie, 417.

⁹⁷¹ S. dazu Kap. J. III. „Auseinandersetzung mit der Aufklärung“.

strebenden Bürgertum und der adligen Hofgesellschaft“⁹⁷². Offenbar ist diese bipolare Konstellation um die Interessengruppe der katholischen Stifte zu erweitern, welche ebenfalls auf Gattungen der höfischen Statusdemonstration zurückgriffen und sie für ihre Bedürfnisse adaptierten.

Gegenüber dem Bürgertum gab es dafür in den bayerischen Stiften aber eine zusätzliche Motivation. Für sie war neben ihren geistlichen Verpflichtungen ein weiterer Aufgabenbereich von eminenter Bedeutung, nämlich jener der Herrschaftsausübung und der damit notwendig verbundenen Repräsentation, auf die es nun einzugehen gilt.

2. Die Funktion der Herrschaftsrepräsentation

a) Probleme der Begrifflichkeit

Es ist allgemein üblich, Gelegenheitswerke als repräsentative Literatur zu bezeichnen, doch verschiedene Autoren meinen damit auch Verschiedenes. Um Unschärfen zu vermeiden, muß zunächst kurz erläutert werden, von welchem Repräsentationsbegriff hier die Rede sein soll⁹⁷³. Norbert Fischer etwa sieht in der Trauerkultur den „*Ausdruck einer öffentlich-symbolischen Repräsentation wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Macht*“⁹⁷⁴. Drux verwendet den Terminus im Sinne der ordnenden Funktion von Kasualliteratur im absolutistischen Staat⁹⁷⁵: Da die Souveränität des Herrschers „*in der panegyrischen Dichtung ausgestellt wird, leisten ihre Verfasser ideologische Arbeit, die zur Legitimierung des frühmodernen monarchischen Staates beiträgt*.“⁹⁷⁶ Anders dagegen Drees: Er beschäftigt sich mit der Literatur Stockholmer Auslandsdeutscher. Wenn er deren Gelegenheitsdichtung als Repräsentationskunst bezeichnet⁹⁷⁷, scheidet eine herrschaftliche Denotation aus, „repräsentativ“ kann hier nur als Synonym zu Begriffen wie „prächtig“, „eindrucksvoll“, „der Selbstdarstellung dienend“ oder „statusträchtig“ gemeint sein.

Rüdiger Brandt kritisiert aufgrund ähnlicher Beobachtungen, der Terminus werde oft ohne ausreichende Begründung zur Funktionsbestimmung frühneuzeitlicher Literatur verwendet, und er fordert zu berücksichtigen, „*unter welchen Bedingungen eine repräsentative Wirkung von Literatur überhaupt erst realisiert werden konnte, um welche Art von Repräsentation es sich im Einzelfall gehandelt hat ... und wie diese Möglichkeiten auf das Bewußtsein der Auftraggeber und damit auf die Beschaffenheit der Aufträge ggf. Einfluß genommen haben*.“⁹⁷⁸ Es gilt also, die Voraussetzungen und Interessen zu bestimmen, von denen stiftische Repräsentation beeinflusst ist, und vor diesem Hintergrund den konkreten Beitrag aufzuzeigen, den die Leichenpredigten leisten konnten. Im Falle der Prälatenklöster spielt hier neben dem sozialen Status der herrschaftliche Aspekt eine wichtige Rolle.

Brauchbar erscheint in diesem Zusammenhang Schneiders Begriffsbestimmung, wonach eine repräsentative, oder besser: repräsentierte Herrschaft vorliegt, wenn „*die verwandten Zeichen die Präsenz einer höhern und vorgegebenen Ordnung indizieren, die in und über diese Zeichen als faktisch gegenwärtig vorgestellt wird*.“⁹⁷⁹ Im Unterschied zu bloß symbolischen Handlungen vergegenwärtigen repräsentative Akte das, worauf sie verweisen. Sie können nur von qualifizierten Handlungsträgern vollzogen werden⁹⁸⁰. Schneider nennt als Bei-

⁹⁷² Heldt, Der vollkommene Regent, 21.

⁹⁷³ Zur Begriffsgeschichte s. v. a. Hofmann, Repräsentation.

⁹⁷⁴ Fischer, Zur Geschichte der Trauerkultur, 41f.

⁹⁷⁵ S. Drux, Casualpoesie, 416f.

⁹⁷⁶ Ebd., 417.

⁹⁷⁷ S. Drees, Soziale Funktion, 17.

⁹⁷⁸ Brandt, ein groß gelächter, 330.

⁹⁷⁹ Schneider, Öffentlichkeit und Diskurs, 121.

⁹⁸⁰ S. ebd., 125.

spiele Standeszeichen wie etwa Wappen, die gleichzeitig zur Identifizierung einer Person, als ihr Abzeichen, als Zeichen der Ehre und als Herrschaftszeichen dienen⁹⁸¹.

Repräsentative Personalschriften konnten in eine ähnliche Funktion eintreten. Diese erfüllten sie jedoch nur, wenn sie der Öffentlichkeit zur Rezeption vorlagen⁹⁸². Brandt warnt allerdings davor, literarische Repräsentation in ihrer Bedeutung zu überschätzen. Erstens habe man damit lediglich einen kleinen Teil der Bevölkerung erreichen können, zweitens habe sie im Vergleich mit anderen Kunstformen nur eine untergeordnete Rolle gespielt, und drittens fehle es der Literatur am Sinnfälligen, das für Repräsentation besonders prägend sei⁹⁸³. Dies gilt allerdings eher für die gedruckte Literatur als für mündlich vorgetragene Texte. Für die festliche Repräsentationskultur der Klöster war sicher die an Menschenmedien gebundene, vorgetragene Literatur wichtiger, wogegen sie in der Druckfassung von den Untertanen kaum rezipiert werden konnte. Dies gilt für Kantaten und Dramen ebenso wie für Kasualpredigten zu verschiedenen Anlässen.

Für welche höhere Ordnung stand nun ein verstorbener Prälat und damit die ihm gewidmete Leichenpredigt? In welchem Sinn konnten Klöster nun überhaupt (durch Leichenpredigten und anderen Medien) repräsentieren? Repräsentativ sind die stiftischen Leichenpredigten in jedem Falle, wenn mit Repräsentation lediglich – im Alltagssprachlichen Sinne – ein „*an einem gehobenen gesellschaftlichen Status orientierter, auf Wirkung nach außen bedachter, aufwendiger [Lebens]stil*“⁹⁸⁴ gemeint ist. Dies wurde oben bereits gezeigt. Doch im Falle der bayerischen Stifte (und erst recht im Falle der Reichsklöster) kommt eine weitere Dimension hinzu. Es ist ihre Ausübung von Herrschaft. Durch sie waren die Stifte zu bestimmten Formen der Repräsentation geradezu genötigt. Solche Zusammenhänge wurden bisher vorwiegend am Beispiel der Fürstenhöfe untersucht⁹⁸⁵, auf die es daher kurz einzugehen gilt.

b) Herrschaftsrepräsentation, Zeremoniell und Feste an den Fürstenhöfen

Ausgehend von Alewyns Essays⁹⁸⁶, wird seit einiger Zeit gründlich zum Zeremoniell und zur Festkultur der absolutistischen Höfe geforscht. Vor allem die folgenden Erkenntnisse sind für das hier behandelte Thema relevant.

In der Zeremonialwissenschaft hat die Leichenpredigt ihren festen Platz innerhalb des höfischen Trauerzeremoniells, und zwar nicht nur, wie Julius von Rohr schreibt, „*unter den Evangelisch-Lutherischen*“⁹⁸⁷, sondern auch in der katholischen Staatstrauer⁹⁸⁸. Sie kann damit einer Gruppe (zumeist) nichtsprachlicher Medien an die Seite gestellt werden, die die Forschung noch kaum berücksichtigt hat: „*Von der Geschichtswissenschaft sind bisher weder die ikonographischen Programme der großen Bauwerke, noch die künstlerischen Darstellungen tagespolitischer Ereignisse auf Münzen und Medaillen, auf Trauergerüsten (castra doloris) oder in der barocken Festarchitektur systematisch als Quellen für die Geschichte der politischen Kommunikation und Öffentlichkeit im Zeitalter des Absolutismus herangezogen worden.*“⁹⁸⁹ All diese Medien waren Elemente des Zeremoniells, gehorchten dessen Gesetzmäßig-

⁹⁸¹ S. ebd., 126.

⁹⁸² S. Heldt, Der vollkommene Regent, 75.

⁹⁸³ S. Brandt, ain groß gelächter, 329f.

⁹⁸⁴ Duden. Das Fremdwörterbuch, 861.

⁹⁸⁵ Mit dem Zusammenhang von Herrschaft, Zeremoniell und Medien im Bereich der Stifte beschäftigt sich auch Brossette, Die Inszenierung des Sakralen 1, 485ff. Hier geht es zunächst um Formen eine quasi-höfischen Inszenierung Gottes, dann (ab S. 539ff.) aber auch um die Selbstdarstellung geistlicher Fürsten und Prälaten.

⁹⁸⁶ Zusammengefaßt in Alewyn, Welttheater.

⁹⁸⁷ S. Rohr, Einleitung zur Ceremonial-Wissenschaft, 322.

⁹⁸⁸ S. Boge/Bogner, Katalog, pass.

⁹⁸⁹ Gestrich, Absolutismus, 18.

keiten⁹⁹⁰ und sollten daher in diesem Zusammenhang wahrgenommen werden. Das gilt dann auch für die Leichenpredigt.

„Das Ceremoniel ist ein Mittel, die Majestas des Fürsten zum Ausdruck zu bringen – das ist der kleinste gemeinsame Nenner der Zweckbestimmungen der zeremonialwissenschaftlichen Autoren und ein Gemeinplatz der Zeit.“⁹⁹¹ Es zielte auf die sinnliche Erfahrbarkeit der Macht, die der Souverän innehatte⁹⁹². Begründet war diese Auffassung in einer Affektenlehre, wonach bei den ungebildeten Untertanen nicht die Einsicht in die Notwendigkeit der bestehenden Verhältnisse erwartet werden könne. Stattdessen müßten sie auf der Gefühlsebene dazu gebracht werden, die Majestät und magnificentia des Herrschers anzuerkennen⁹⁹³. Die Betrachtung des Zeremoniells solle die admiratio der Untertanen auslösen, diese brächte deren Ehrfurcht und als Endergebnis deren Gehorsam hervor⁹⁹⁴.

Vec greift zur Darstellung des Zeremoniells auf die in der Frühen Neuzeit beliebte Theater-Metapher zurück und bestätigt dabei, was auch die Forschung zur Kasualyrik betont: „Als Akteur eines Spiels ist die Person gewissermaßen ihrer Individualität entkleidet und steht im Dienst der Repräsentation.“ Prägend für das Verhalten der Beteiligten sei „die entpersonalisierte Einfügung in normierte Erwartungshaltungen“⁹⁹⁵.

Das Zeremoniell fand in einer „repräsentativen Öffentlichkeit“⁹⁹⁶ statt, in der nicht nur die Fürstenhöfe, sondern „sämtliche Schichten der Gesellschaft Anspruch auf sichtbaren Ausdruck ihres politisch-sozialen Status durch Handlungen manifestieren, die auf dem Gipfel der wohlfahrtsstaatlichen Konzeption als Ceremoniel begriffen werden.“⁹⁹⁷ Allen Ständen diene das Zeremoniell also zur Selbstbehauptung und zur Demonstration von Standesunterschieden. Das rechte Maß dafür, nämlich die Decorum-Lehre, entstammte einem rhetorischen Ordnungssystem: Jedem Stand waren bestimmte, ihm angemessene Verhaltensweisen zugeordnet, wobei die dafür geltenden Normen nicht nur als solche der staatsrechtlichen und sozialen Ordnung, sondern auch als solche der Ästhetik und der Moral verstanden wurden⁹⁹⁸.

Besonderen zeremoniellen Aufwand machten stets bestimmte Festanlässe erforderlich. Religiöse oder weltliche Termine oder herausragende Ereignisse in den Biographien der Fürstenfamilien – Taufen, Hochzeiten, Karriereschritte, Begräbnisse – stellten nach Berns und Rahn „Festkerne“ dar⁹⁹⁹. „Jeder höfische Festanlaß ist als unzeremonialisierbares (und nichtöffentliches) factum brutum der eigentliche Festkern, der ob seiner sakralen Qualität (als sakramentaler Vor- oder Nachsorge bedürftiges Ereignis) und seiner rechtlichen Qualität (als rechtssetzendes Ereignis) zeremoniell umzirkelt werden muß. ... Um den Anlaßkern kristallisieren sich konzentrisch zeremonielle Festelemente unterschiedlicher Verbindlichkeit.“¹⁰⁰⁰

Mit den Festelementen und mit dem Fest insgesamt ist gleichzeitig der mediale Aspekt angesprochen. Man kann aus den obigen Zusammenhängen folgern: „Die Medien sind ein wesentlicher Konstitutionsfaktor der damaligen Herrschaftsverhältnisse.“¹⁰⁰¹ Dies gilt

⁹⁹⁰ S. auch Schumann, *Funeralia*, 351ff.

⁹⁹¹ Vec, *Zeremonialwissenschaft*, 139.

⁹⁹² S. ebd.

⁹⁹³ S. beispielsweise Straub, *Repraesentatio Maiestatis*, 5ff.; von Krüedener, *Die Rolle des Hofes*, 21ff. u. ö.; Berns, *Der nackte Monarch*, 317f.; Schlechte, *Nachwort*, 4; Gestrich, *Absolutismus*, 115f./126; Büttner, *Ende des Rokoko*, 127f.; Hahn, *Wahrnehmung und Magnifizenz*.

⁹⁹⁴ S. Vec, *Zeremonialwissenschaft*, 146ff.

⁹⁹⁵ Ebd., 173.

⁹⁹⁶ Der Begriff wurde von Habermas geprägt in: Habermas, *Strukturwandel*.

⁹⁹⁷ Vec, *Zeremonialwissenschaft*, 174. Vgl. u. a. auch die Kritik an Habermas' Begriff von Schneider, *Öffentlichkeit*, 119ff.; Gestrich, *Absolutismus*, 13ff./28ff.

⁹⁹⁸ S. Vec, *Zeremonialwissenschaft*, 175ff.

⁹⁹⁹ Der Terminus entspricht dem literaturgeschichtlichen Begriff des Casus.

¹⁰⁰⁰ Berns/Rahn, *Zeremoniell*, 653.

¹⁰⁰¹ Faulstich, *Medien*, 193.

gleichermaßen für die höfischen Funeralwerke¹⁰⁰² wie für die repräsentative Kasuallyrik¹⁰⁰³. Bekannt ist die multimediale, synästhetische Vorgehensweise der Höfe¹⁰⁰⁴, für die zuweilen der umstrittene Begriff des Gesamtkunstwerks herangezogen wird. Es zeichnet sich ein Hang zur Totalität ab, der Versuch, auf alle Sinne und alle psychischen Instanzen einzuwirken.

Braungart unterscheidet hier drei Gruppen von Elementen im höfischen Zeremoniell. Die ersten beiden weisen nach einer Unterscheidung von Susanne Langer¹⁰⁰⁵ „*präsentative*“, d. h. vornehmlich auf die Sinne wirkende, affekterregende Symbolik auf. Es sind dies einmal die der **simultan-visuell** aufgenommenen Formen, beispielsweise Festdekorationen oder *Castra doloris*. Dann gibt es **prozeßhaft ablaufende** Elemente wie etwa feierliche Einzüge und Musik. Die dritte Gruppe rechnet Braungart dagegen der „*sprachlich-diskursiven*“ Symbolik zu, die sich des abstrakten Zeichensystems der Sprachen bedienen. Hierzu zählt er die höfische Rede, aber auch den Eid und die Predigt¹⁰⁰⁶.

Selbst wenn man den Untertanen tiefere Einsichten in die politischen Zusammenhänge nicht zutraute, so wollte man im Interesse politischer Stabilität doch nicht ganz darauf verzichten, diese einsichtig zu machen. Dies geschah durch die sprachlich-diskursiven Medien, durch deutende Texte und, über den Tag hinaus, auch durch entsprechendes Schrifttum¹⁰⁰⁷. Nach Gestrich waren u. a. die Prediger für die Deutung politischer Vorgänge und Ereignisse besonders wichtig. Sie „*mußten mit ihren geistlichen Kommentaren die Zäsuren im Lebenslauf der fürstlichen Familien ebenso begleiten wie die weltgeschichtlichen Ereignisse: Die Geburten und Geburtstage, Hochzeiten, Krankheiten und Todesfälle im Herrscherhause ... wurden in jeder Dorfkirche des Landes der Bevölkerung mit speziellen Predigten und Gebeten mitgeteilt*“¹⁰⁰⁸. Die Gottesdienste zu diesen Anlässen waren „*zentral gelenkte Veranstaltungen. Der Termin des Gottesdienstes, der Text über den gepredigt werden sollte, ... wurden von der Regierung vorgeschrieben*.“¹⁰⁰⁹ So wurde der Kult für die höfischen Interessen funktionalisiert und die Liturgie zeremoniell vereinnahmt.

Dieser grobe Überblick mag genügen, um daran zu erinnern, in welche größeren Zusammenhänge die festliche Gelegenheitsliteratur an den Höfen der frühen Neuzeit einzuordnen ist. Sie stellte lediglich einen Einzelaspekt im multimedialen Gefüge des Zeremoniells und Festgepräges dar, erfüllte aber in diesem Medienverbund dessen Aufgaben mit: die der sozialen Differenzierung, des angemessenen ständischen Verhaltens, der Ästhetisierung der höfischen Lebensform und auch der Absicherung von Herrschaft.

c) Herrschaft und Repräsentation in den bayerischen Prälatenklöstern

Die Frage ist, inwiefern die oben beschriebenen Zusammenhänge auch für die Stifte der Prälatenorden galten. Kann klösterliche Gelegenheitsliteratur als Analogon zu jener der Höfe gesehen werden? Welche sozialgeschichtlichen Zusammenhänge gestatten eine solche Parallelisierung? Bei der Beantwortung dieser Fragen stößt man wiederum auf verschiedene Schwierigkeiten.

Zum einen gab es, anders als für die höfische Sphäre, keine eigene „stiftische Zeremonialwissenschaft“. Man kann sich hier also nicht auf theoretische und normative Aussagen von Zeitzeugen stützen, sondern ist auf die Interpretation von Beobachtungen angewiesen.

¹⁰⁰² S. Schumann, *Funeralia*, v. a. 352/355.

¹⁰⁰³ S. Heldt, *Der vollkommene Regent*, pass.

¹⁰⁰⁴ S. z. B. Berns, *Die Festkultur der deutschen Höfe*, 297/303f.

¹⁰⁰⁵ S. Langer, *Philosophie*, 86ff., v. a. 103.

¹⁰⁰⁶ S. Braungart, *Höfische Rede*, 201ff.

¹⁰⁰⁷ S. Schneider, *Öffentlichkeit*, 119ff. und den Überblick in *Gestr. Absolutismus*, 126; s. auch Braungart, *Höfische Rede*, 207.

¹⁰⁰⁸ *Gestr. Absolutismus*, 151.

¹⁰⁰⁹ Ebd.

Ein anderes Problem liegt darin, daß die Begriffe von Herrschaft und Repräsentation in bezug auf die Klöster oft unreflektiert und ohne Rücksicht auf ihren staatsrechtlichen Stand verwendet werden, beispielsweise in der Architekturgeschichte: Unübersehbar ist nach Roeck *„die Nähe der Architektursprache vieler Klosteranlagen zur Staatsarchitektur des Absolutismus.“*¹⁰¹⁰ Klosterbauten seien an der weltlichen Schloßarchitektur orientiert¹⁰¹¹ und werden daher – seien sie reichs- oder landständisch – als *„Herrschaftsarchitektur“*¹⁰¹², *„Paläste des Glaubens“*¹⁰¹³, *„Klosterschlösser“* und *„ländliche Residenzen“*¹⁰¹⁴ bezeichnet. Vor Verallgemeinerungen oder Verkürzungen muß man sich allerdings hüten. Von „Residenzen“ kann man nur im Falle der Reichsprälaten sprechen¹⁰¹⁵. Auch lassen sich weder Erkenntnisse über schwäbische Reichsklöster noch solche über österreichische Prälaturen ohne weiteres auch auf Bayern übertragen. Man mag für Österreich konstatieren können: *„Den Abteien in den Habsburgischen Erblanden wuchs zur monastischen Rolle auch die imperiale zu ... Die profanen Aufgaben der Stifte als ‚Beherbungs- und Hofhaltungsbetriebe‘ für das österreichische Herrscherhaus betonen die Nähe der Klöster zu den Schloßbauten des Adels“*¹⁰¹⁶. In den bayerischen Stiften jedoch herrschten andere Verhältnisse¹⁰¹⁷, und Analogien zu den Immediatklöstern und den österreichischen Stiften lassen sich hier nur in Einzelfällen feststellen¹⁰¹⁸ – man denke etwa an die kurfürstlichen Jagdausflüge nach Fürstenfeld¹⁰¹⁹ oder an den weiträumigen Fürstentrakt des Klosters Wessobrunn. Insgesamt kann nicht einfachhin postuliert werden, daß Erkenntnisse über den reichsstiftischen Repräsentationsstil für landständische Klöster ebenfalls gelten. Doch auch vor voreiligen Annahmen über reichsstiftische Spezifika muß man sich hüten. So stehen die Kasualpredigten aus der Reichsabtei Wettenhausen, die bei Jubelprimizen und Todfällen gehalten wurden, nicht allein *„im Umfeld reichsprälatischer Inszenierung und reichsstiftischen Zeremoniells“*¹⁰²⁰, sondern sie sind Medien und Literaturgattungen, die in den landständischen Klöstern ebenso gepflegt wurden.

Unbestritten kann man den bayerischen Landklöstern repräsentative Aktivitäten im Sinne des „alltagssprachlichen“ Repräsentationsbegriffs zugestehen. Beispielsweise geht Eybl in einem Überblick zur oberdeutschen Literatur nach 1680 von einer Funktionstrias klösterlicher Literatur aus, nämlich von Ausbildung, Seelsorge und Repräsentation. *„Die klösterliche Festkultur des 18. Jahrhunderts wurzelt in diesen drei Bereichen der literarischen Tätigkeit, ohne daß sich die Funktionen im Einzelfall voneinander völlig trennen ließen.“*¹⁰²¹ Einen besonderen repräsentativen Schwerpunkt, so Eybl, setzten aber jedenfalls die Festmedien, die anläßlich von Fürstenbesuchen, Ordensfesten und häuslichen Feiertagen entstanden, *„Formen kultureller Selbstdarstellung, deren literarischer, musikalischer und emblematischer Formenreichtum für das Ordensdrama weitgehend, ansonsten jedoch erst in Ansätzen erforscht ist“*¹⁰²².

¹⁰¹⁰ Roeck, Konjunktur, 224.

¹⁰¹¹ So ausdrücklich Lieb; s. *ders.*, Stiftsanlagen, pass.; vgl. auch Schreiner, Mönchtum, 344.

¹⁰¹² S. Polleroß, Die österreichischen Stifte, 256. Vgl. auch Roeck, Konjunktur, 224f.; Krins, Barock, 16/18.

¹⁰¹³ Bazin, Paläste.

¹⁰¹⁴ S. Schütz, Die kirchliche Barockarchitektur, 21.

¹⁰¹⁵ Nach der Definition von Greipl handelt es sich um *„Bauwerke..., in denen sich einst Landesherren aufhielten, auf Deutschland bezogen, geistliche oder weltliche Fürsten, die im Heiligen Römischen Reich einen reichsunmittelbaren Status besaßen“*; Greipl, Macht und Pracht, 9; zu den Residenzen der Reichsprälaten s. ebd., 60ff./121ff./132ff./295ff.

¹⁰¹⁶ Birnbacher, Einleitung, 52.

¹⁰¹⁷ S. dazu Koch, Die Landständischen Klöster, 263; *ders.*, Bau- und Raumgefüge, 6ff.

¹⁰¹⁸ S. Brossette, Die Inszenierung des Sakralen 1, 555ff.

¹⁰¹⁹ S. In Tal und Einsamkeit, 134ff.

¹⁰²⁰ Wüst, Suche, 119.

¹⁰²¹ Eybl, Abraham a Sancta Clara, 386.

¹⁰²² Ebd.

Darüber hinaus jedoch sind die Förderung von Künsten und Wissenschaften, das Zeremoniell und die Gelegenheitsliteratur bei religiösen und profanen Festen, Jubiläen und Todfällen typische Formen von herrschaftlicher Repräsentation, die nicht nur beim Adel und in den Reichsabteien¹⁰²³, sondern auch in den Stiften auf dem Land auftreten. Auf den Punkt bringt es wohl Laurentius Koch, für den die barocke Klosteranlage eines landständischen Stiftes „ideeller Ausdruck ständischen Selbstverständnisses mit der sich daraus ergebenden Selbstdarstellung, der REPRÄSENTATIO“ ist¹⁰²⁴. Analog zur höfischen¹⁰²⁵ wäre dann die stiftische Kultur auch als Herrschaftstechnik gegenüber den Untertanen anzusehen. Zu Recht bringt Schreiner daher die „ostentatio magnificentiae“ auch mit den Stiften in Zusammenhang¹⁰²⁶. Wenn Schmid den berechtigten Einwand vorträgt, daß Prunkliebe und Luxus in Prälatenklöstern im Unterschied zu den Höfen stets eine religiöse Dimension aufgewiesen hätten, nämlich die Zur-Schau-Stellung der gloria Dei, so ist damit der herrschaftliche Aspekt zwar relativiert, aber ausdrücklich nicht negiert¹⁰²⁷.

Wenn aber all diese repräsentativen Verhaltensformen und Medien auch der Herrschaftsrepräsentation dienen sollten, so ist im Falle der bayerischen Stifte deren staatsrechtliche Basis zu berücksichtigen. Die Prälatenklöster hatten einen relativ klar definierten, wenn auch rechtlich nicht unumstrittenen Stand innerhalb der staatlichen Ordnung. Zwar waren sie „in hohem Maße ihrer Staatsfunktion entkleidet. Die staatliche Hoheit liegt beim Landesstaat, in dem die klösterlichen und adligen Hofmarken nur die unterste Ebene darstellen.“¹⁰²⁸ Die bayerischen Prälaturen können daher auch nicht als absolutistisch bezeichnet werden¹⁰²⁹. Doch die Stifte waren in abgestufter Form an der Herrschaft beteiligt, vor allem mit – modern gesprochen – exekutiven und judikativen, aber auch mit legislativen Aufgaben. Die Prälaten waren Mitglieder in der Landschaftsverordnung, der Vertretung des Landes gegenüber dem Kurfürsten. Dort hatten sie das Recht der Steuerbewilligung und ein Mitspracherecht bei der Gesetzgebung. Schon seit dem Mittelalter waren sie Grundherren über ihre Hofmarken, hatten dort die Zehntberechtigung und das Recht der Verfolgung von Kriminellen inne und übten die Polizeigewalt und die niedere Gerichtsbarkeit sowie die Niederjagd aus¹⁰³⁰.

Auch die repräsentative Gelegenheitsliteratur konnte diese Zusammenhänge thematisieren. Aufschlußreich ist hier eine Tegernseer Gelegenheitspredigt. Sie wurde 1761 zur Jubelprimiz des Abtes Gregor Plaichshirn gehalten. Der Verfasser, selbst ein Prälat – es handelt sich um Abt Udalrich Mittermayr von Wessobrunn – differenziert darin zwischen der geistlichen und der weltlichen potestas des Prälaten¹⁰³¹:

„Disem vollkommenen Gewalt eines Regierenden Abbtens über seine Ordens-Geistliche kunte ich hinzusetzen Potestatem Ordinis, Krafft dessen er denen Seinigen die 4. mindere Weyhen mittheilen, bey dem Amt der heiligen Meß Bischöfflicher Kleydung sich bedienen, das Volck öffentlich seegnen, Kirchen und Capellen, Priesterliche Kleyder und Altar-Geräth benediciren, Kelch, Glocken, und Altär wenigist vor sein eigenes GOtts-Hauß consecriren kan...

¹⁰²³ S. Greipl, Macht und Pracht, 10ff.

¹⁰²⁴ Koch, Die Landständischen Klöster, 254.

¹⁰²⁵ S. Hahn, Wahrnehmung und Magnifizenz, 14.

¹⁰²⁶ S. Schreiner, Mönchtum, 347; s. auch Blessing, Verödung oder Fortschritt, 340.

¹⁰²⁷ S. Schmid, „Es leben die Prälaten“, v. a. 159ff.; zur herrschaftlichen Dimension stiftischen Luxus: 161.

¹⁰²⁸ Zückert, Die sozialen Grundlagen, 288.

¹⁰²⁹ S. ebd., 284. Vgl. auch Maier-Krens Kritik an der klischeehaften „Ansicht, die bayerischen Barockprälaten hätten ganz im Stil der großen Herren nach der Art von Duodezfürsten Hof gehalten und reich, selbstherrlich und unabhängig die Ausführung ihrer Befehle erwartet“; s. Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 243.

¹⁰³⁰ S. Aretin, Die bayerische Landschaftsverordnung, 222ff.; Ziegler, Bayern zu Beginn der Neuzeit, 9; HBG² II, 643ff.; eine instruktive Schilderung der Präsenz und Wahrnehmung von Herrschaft im Leben der Menschen bietet Blessing, Verödung oder Fortschritt, 338ff.

¹⁰³¹ S. auch Maier-Kren, Die bayerischen Barockprälaten, 165.

*Nicht minder hoch ist der Weltliche Gewalt, welcher ihme von Weltlicher Hoher Obrigkeit übergeben wird. Der Abbtleyliche Schlüssel öffnet ihme die Thür zu allen Ehren, Rechten, Privilegien, Freyheiten, und Vorzügen, welche der Abbtleylichen Würde nach jedes Lands Gewohnheit und Herkommen angehefftet seynd, er nihmet Besitz von allen ligend-und fahrenden Güterten seines Closters, mit welchen er nach Belieben schalten, und walten darff, wann er nur vor GOTT, und seinen Lands-Fürsten übler Wirtschaffts-halber nichts zu fürchten hat, alle Unterthanen, Vasallen, und Lehen-Männer seines Closters müssen ihn vor ihren Herrn erkennen, und seine Befehl respectiren, er kan ihnen das Recht sprechen, und zu besserer Einrichtung des Policy-Weesen sonderbare Gesätz geben, auch die Widerspenstige mit Straffen zum Gehorsam bringen ... Welches alles ja sattsam probiret, daß ein Regierender Abbt nicht nur in Geistlichen, sondern auch in Weltlichen Dingen einen Hohen Gewalt habe.*¹⁰³²

Der Prediger hebt also zuerst neben der innerklösterlichen, regelbedingten Vollmacht des Abts dessen bischofsähnliche Würde besonders hervor. Die folgenden Aussagen über „den Weltlichen Gewalt“ könnten ohne Einschränkungen auch über einen Adeligen gemacht werden. Der Grund dafür ist in dem Umstand zu sehen, daß die Prälaten die Kirche als erster Landstand in der bayerischen „Landschaft“ vertraten. „Primas Bavariae“ war übrigens eben der Abt von Tegernsee¹⁰³³. Den zweiten Stand bildeten die Ritter, den dritten die Städte und Märkte.

Die landständischen Klöster waren somit in Bayern „ein Bestandteil der öffentlich-rechtlichen Gegebenheiten und damit der Verfassungswirklichkeit“¹⁰³⁴. Nicht nur für die Reichsprälaten, sondern auch für die Äbte und Pröpste der Landklöster galt, daß sie sich „aufgrund rechtlicher und politischer Verflechtungen mit der sie umgebenden Staats- und Gesellschaftsordnung“ an weltliche Verhältnisse angleichen mußten¹⁰³⁵. Die ausgeübte Herrschaft und ihre Legitimation mußte nach damaligen Vorstellungen erfahrbar gemacht werden. Daraus resultierte der „hohe zeremonielle Anspruch der Prälaten“¹⁰³⁶. Dabei galt der Maßstab des Decorum: Die Herrschaftsrepräsentation hatte angemessen zu erfolgen, in einer gegenüber dem Fürstenhof abgestuften Weise, die dem staatsrechtlichen Stand des Stifts entsprach.

Dies trifft für die ganze Bandbreite öffentlich eingesetzter Medien zu – ein Thema, das weiter erforscht werden sollte. Hier gilt es nun allerdings wieder, sich auf die Leichenpredigten zu konzentrieren.

d) Stiftische Leichenpredigten im Dienst der herrschaftlichen Repräsentation

Mit den oben angestellten Überlegungen zur Bedeutung des Zeremoniells für die Stifte in Bayern liegt nun auch eine weitere Deutungsmöglichkeit ihrer Funeralpraxis vor. Die Liturgie der „solennen Exequien“¹⁰³⁷, Trauerdekorationen und Castra doloris, Funeralmusik, Epicedien, Epitaphien¹⁰³⁸ und Leichenpredigten lassen sich nicht nur, aber auch verstehen als Medien ständischer Repräsentation¹⁰³⁹.

Dabei spielte offenbar weniger die Zugehörigkeit zur Prälatenbank in der Landschaft eine Rolle als vielmehr der grundherrschaftliche Aspekt. So ließe sich einerseits erklären, warum sich die Leichenpredigten aus der Reichs- bzw. Fürstabtei Sankt Emmeram in Erscheinungs-

¹⁰³² Mittermayr, Wohl-verdiente Drey-fache Ehren-Cron 14f.

¹⁰³³ S. HBKG II, 642f.

¹⁰³⁴ Koch, Die Landständischen Klöster, 260.

¹⁰³⁵ S. Schneider, Regularkanoniker, 64.

¹⁰³⁶ Brossette, Die Inszenierung des Sakralen 1, 592.

¹⁰³⁷ LP Metten 1752; LP Michelfeld 1738; LP Niederalteich 1764; LP Scheyern 1757; jeweils im Titel.

¹⁰³⁸ Zur Herrschaftsrepräsentation mittels lyrischer Kasualliteratur s. Stockhorst, Fürstenpreis, 36ff.; zur politischen Propaganda durch höfische Fest- und Funeralschriften s. Bepler, German funeral books, 146.

¹⁰³⁹ Zu Funeralschriften als Medien höfischer Repräsentation s. jetzt Bepler, Zeremonieller Hof und Musenhof.

bild und Inhalt nicht prinzipiell von den Exemplaren aus landständischen Stiften unterscheiden. Umgekehrt ist zu beobachten, daß in den nichtständischen oberpfälzischen Stiften dieselbe repräsentative Kultur gepflegt wurde¹⁰⁴⁰ wie in den südbayerischen. Als weiteres Motiv für die Pflege der Oratio funebris in den Stiften der Oberen Pfalz könnte man annehmen, daß die Oberpfälzer Prälaten mit ihrer Ausgrenzung keineswegs einverstanden waren, so daß ihre zeremoniellen Anstrengungen, einschließlich der Funeralpraxis, als Dokumentation eines ständischen Anspruchs zu verstehen wären.

Daß mit den Leichenpredigten Standesinteressen verfolgt wurden, läßt bereits eine zeitgenössische Gattungsbezeichnung erkennen: Stiftische Trauerreden waren „Ehrenpredigten“¹⁰⁴¹. Demzufolge wird in ihnen die Prälatenlehre häufig thematisiert, etwa, wenn über das Verhalten des Abtes Maurus Ranbeck von Andechs nach seiner Wahl des längeren ausgeführt wird, wie er „*bey newer Ehr die alte Gestalt seines Gemüts*“¹⁰⁴² behielt, oder im Falle des Prälaten Adalbert Grueber von Seeon, dem mit der Trauerrede eine „*Eher- [= Ähren-] und Ehren-Cron*“ geflochten wird¹⁰⁴³. In Ens Dorf wird das Begräbniszeremoniell für Anselm Desing ausdrücklich als „*Ehrengedränge*“ bezeichnet¹⁰⁴⁴. Nicht auf derselben Ranghöhe wie im Falle eines Fürsten, aber doch in ähnlicher Funktion war die Ehre des Prälaten ein Mittel der sozialen Einordnung, der Stabilisierung von Herrschaft und der Disziplinierung der Untertanen¹⁰⁴⁵. „*Ehre ist die zentrale Komponente der fürstlichen und staatlichen Autorität (auctoritas, majestas), die zuverlässiger und dauerhafter als die (offene) Gewalt Gehorsam bzw. Herrschaft zu erzeugen und aufrechtzuerhalten in der Lage ist.*“¹⁰⁴⁶ In abgestufter Form gilt daher auch für die Funeralkultur land- und nichtständischer Prälatenklöster, daß die Gestaltung der Leichenbegängnisse die „*Staatsehre*“¹⁰⁴⁷ zum Ausdruck gebracht wurde. Die Predigten sollten, wie oben erwähnt, als ständische Ehrenzeichen gelten und so die Prälatenlehre wahrnehmbar machen.

Auf diese Funktion waren Inhalt, Form und der Peritext der stiftischen Trauerreden abgestimmt. Drees sieht im Lobteil des Epicediums den „*Schwerpunkt für dessen soziale Funktion*“¹⁰⁴⁸. Analog kam auch dem Prälatenlob in der Leichenpredigt die Aufgabe zu, die „Ehrwürdigkeit“ des Verstorbenen zu beweisen. Das Prälatenlob nimmt, oft weitgehend verschmolzen mit der Biographie des Verstorbenen, einen breiten Raum in den Predigten ein. Neben der moralisierenden Intention und der Bedeutung für das Ansehen eines Ordenshauses – der Abt oder Propst war schließlich **die** Vorzeigefigur des Stiftes – ging es um die Ehre des Prälaten und damit um eine Größe, die immer an vorbildliche Normerfüllung gebunden war¹⁰⁴⁹. Der Verstorbene in seiner Idealität, mit seinen Tugenden, seiner Frömmigkeit, seinem Geschick auch in weltlichen Dingen, seiner Erfüllung des Willens Gottes und der Forderungen der Ordensregeln, wurde demzufolge als eine fast heiligmäßige Gestalt dargestellt.

Damit ist ein weiterer Grund für den Umstand gegeben, daß die Prälatenbiographien in den Trauerreden oft stark von hagiographischen Traditionen geprägt sind. In diesen Zusammenhang paßt eine weitere Beobachtung. Die Gefeierten werden in zahlreichen Predigten explizit mit Heiligen oder biblischen Gestalten gleichgesetzt. Beliebt ist eine postfigurative Identifi-

¹⁰⁴⁰ S. dazu die verschiedenen Arbeiten in: Solemnitas.

¹⁰⁴¹ S. dazu Kap. F. II. „Zeitgenössische Gattungsbezeichnungen für die Predigten“.

¹⁰⁴² LP Andechs 1686, 4.

¹⁰⁴³ LP Seeon 1694, Titel.

¹⁰⁴⁴ LP Ens Dorf 1772, 4.

¹⁰⁴⁵ S. Weber, Honor, pass.

¹⁰⁴⁶ Ebd., 86.

¹⁰⁴⁷ Schumann, Funeralia, 355.

¹⁰⁴⁸ Drees, Soziale Funktion, 354.

¹⁰⁴⁹ S. Weber, Honor, 78/86ff. Vgl. auch Stockhorst, Fürstenpreis, 40, zur Bedeutung der „repräsentativen Ostentation von Herrschertugenden“.

kation mit dem „ägyptischen Josef“ aus Gen 37ff.¹⁰⁵⁰. Weitere Beispiele sind Darstellungen des Verstorbenen als „*anderer Mose*“¹⁰⁵¹, Salomo¹⁰⁵², Elia¹⁰⁵³ oder Henoch¹⁰⁵⁴. Durch solche Gleichsetzungen werden viele Predigtpassagen gleichsam zu literarischen „Identifikationsporträts“. Mit diesem Terminus bezeichnet Polleroß eine Kunstgattung, die durch die „*Wiedergabe der äußeren Erscheinung eines Menschen in einer sakralen Sphäre bzw. in der Rolle einer Figur der Bibel oder Kirchengeschichte*“¹⁰⁵⁵ charakterisiert ist. Panegyrische Texte weisen vergleichbare Strukturen und Funktionen wie der Bildtypus auf: Hier wie dort geht es um die Heraushebung einer Standespersion durch eine sakralisierende Darstellung¹⁰⁵⁶.

Zumindest in der Barockzeit sind die stiftischen Leichenpredigten außerdem durch einen ausgeprägt „repräsentativen“ Stil geprägt. Der Anspielungsreichtum der argutia-Rhetorik und der ornatus vieler klösterlicher Texte unterscheidet sich deutlich von der sprachlichen Gestaltung der sonntäglichen Volkspredigten. Nach Schwind war die christliche Leichenpredigt maßgeblich an der Etablierung des „*gleichnisreichen Stils*“ beteiligt¹⁰⁵⁷. Darüber hinaus strebte speziell die barocke Rhetorik, nicht zuletzt unter dem Einfluß jesuitischer Theoretiker, nach Scharfsinn, acutezza, Entlegenheit. Ziel ist die meraviglia, die Überraschung der Hörer. Eine Folge ist die „*Entlegenheitsmetaphorik*“, die zu immer kühneren Konstruktionen von similitudines führt¹⁰⁵⁸. Ältere stiftische Leichenpredigten demonstrieren dies oft bereits in ihren amplifikatorischen Predigtiteln¹⁰⁵⁹. Abt Maurus Ranbeck von Andechs wird darin 1686 als „*weisse[r] Mohr*“ bezeichnet¹⁰⁶⁰, Romanus Scheffler von Metten im selben Jahr als „*Teutsche[r] Römer*“¹⁰⁶¹, Benedikt Rudolph von Weihestephana und Albert Hausner von Waldsassen als klösterliche „Grundsteine“¹⁰⁶². In Melchior Schussmann von Schäftlarn sieht der Prediger 1719 einen „*geistl. Zauberer*“¹⁰⁶³ und in Quirin Millon von Tegernsee 1715 „*daß arbeit-same / Und in seinem Hönig erstorbne Immelein*“¹⁰⁶⁴. Solche Erfindungen legen über die inhaltliche Ebene von Lob und Vita ein komplexes Gewebe aus Leit- und Nebenmotiven von großer Bildhaftigkeit.

Maßgeblich für die barocke Poetik und Rhetorik war außerdem die aus der Antike entlehnte und weiterentwickelte aptum- oder decorum-Lehre von der stilistischen Schicklichkeit und Angemessenheit¹⁰⁶⁵. Ihrzufole hatte der Autor in der hohen Stilart „cum gravitate“ zu sprechen, wenn es um die Beeinflussung der Affekte ging. Überdies war die hohe Sprech- und Schreibart der Kommunikation von Gebildeten zugeordnet¹⁰⁶⁶. Vor allem aber stellte sie ein Element der „*politischen Theatralik*“¹⁰⁶⁷ in der Sphäre der Fürsten und Herren dar. Zu den „Herren“ zählten aber auch die Klosterprälaten, zu den Gebildeten die Prediger.

¹⁰⁵⁰ S. *Grimminger/Schrott*, Typologisches Rollenspiel.

¹⁰⁵¹ LP Rottenbuch 1740, Titel.

¹⁰⁵² S. LP Raitenhaslach 1756, Titel.

¹⁰⁵³ S. LP Reichenbach 1745, Titel.

¹⁰⁵⁴ S. LP Scheyern 1693, Titel.

¹⁰⁵⁵ Polleroß, Identifikationsporträt, 363.

¹⁰⁵⁶ S. *Grimminger/Schrott*, Typologisches Rollenspiel, 397ff. Vgl. jetzt auch *Tersch*, Florentius Schillings „Totengerüst“, 321.

¹⁰⁵⁷ S. *Schwind*, Schwulst-Stil, 37ff.

¹⁰⁵⁸ S. ebd., 51ff.; *Windfuhr*, Barocke Bildlichkeit, 42f./261ff.

¹⁰⁵⁹ Zur Amplifikation in Heiligenpredigten und in der barocken Lobrede insgesamt s. *Welzig*, Amplifikation.

¹⁰⁶⁰ LP Andechs 1686, Titel.

¹⁰⁶¹ LP Metten 1686, Titel.

¹⁰⁶² S. LP Weihestephana 1705, Titel; LP Waldsassen 1710, Titel.

¹⁰⁶³ LP Schäftlarn 1719, Titel.

¹⁰⁶⁴ LP Tegernsee 1715, Titel.

¹⁰⁶⁵ S. *Fischer*, Gebundene Rede, v. a. 184ff.

¹⁰⁶⁶ S. *Dyck*, Ticht-Kunst, 91ff.

¹⁰⁶⁷ *Schwind*, Schwulst-Stil, 132; vgl. *Dyck*, Ticht-Kunst, 91ff.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird in den stiftischen Leichenpredigten mehr und mehr erkennbar, daß man die ältere Schwulstrhetorik als problematisch empfindet. Das Ideal der Simplizität, das in die Rhetorik und Poetik wie in die Kunst vorgedrungen ist¹⁰⁶⁸, erreicht auch die katholischen Leichenprediger. Der Chorherr Johann Baptist Wanner aus Beyharting kündigt daher 1753 im Eingang seiner Leichenpredigt für Patritius Zwickh von Weyarn an, er verlasse sich „auf die Landstrassen / das ist / auf eine gantz gemeine Redens-Arth / ohne Gesuch eines Abweegs auserlesener Zierlichkeit und Wort-Geprägs“¹⁰⁶⁹. Auch für den Plankstettener Abt Dominicus Fleischmann kommt eine „schimerend-schmeichlende Lob-Rede“ nicht mehr in Frage¹⁰⁷⁰. Ab den 1770er Jahren gehört die Ankündigung eines schlichten Redestils beinahe ebenso fest zum Exordium wie der Bescheidenheitstopos und die Bitte an die Zuhörer um Geduld¹⁰⁷¹. Entsprechend diesen Bekundungen erfolgt nun ein allmählicher stilistischer Übergang zum *genus mixtum*. Wenngleich inhaltlich das hyperbolische Prälatenlob gattungsbedingt fortlebt, so treten doch immer mehr Predigten mit einem schlichten, vergleichsweise sachlichen Stil auf, etwa die Trauerrede 1796 für den Propst Franz Töpsl von Polling oder für Marian Mareis in Rott¹⁰⁷².

Zu Inhalt und Stil tritt noch eine dritte Größe. Nach Brinker dienen der Bestimmung der Textfunktion neben kontextuellen und sprachlichen auch nicht-sprachliche Indikatoren, worunter er offenbar vor allem typographische Merkmale versteht¹⁰⁷³. Durch die Drucklegung einer Leichenpredigt ergab sich somit ein weiteres repräsentatives Instrumentarium. Die Predigtbroschüre war schon in ihrer Materialität Zeichenkörper mit einer bestimmten Bedeutung, repräsentativ war bereits der Umstand des Drucks an sich. Gemessen an der Vielzahl von Predigten, die der Öffentlichkeit nur durch den Vortrag zugänglich wurden, stellte die Publikation eine Aufwertung dar: Weil er es mehr als andere wert war, im Gedächtnis behalten und verbreitet zu werden, wurde der gesprochene ephemere Text für die Zukunft festgehalten.

Ferner wurde, vornehmlich bei älteren Leichenpredigten, Wert auf repräsentative Züge des Peritexts¹⁰⁷⁴ gelegt. Dessen erster augenfälliger Bestandteil ist das Format eines Bandes. Üblicherweise wurden Großformate außer für Standardwerke besonders für „*Prestigeausgaben*“¹⁰⁷⁵ gewählt. Dies wird der Grund sein, warum es bei den Leichenpredigten zunächst einen Trend zum Großformat gab¹⁰⁷⁶. Waren die ältesten Texte noch in Quart gedruckt, so treten ab 1705 die ersten Folio-Exemplare auf¹⁰⁷⁷. Auch wenn das ganze Jahrhundert über immer wieder Drucke von geringerer Größe aufgelegt wurden, so dominiert auf Jahrzehnte hin dieses große Format. Ab 1788 gibt es zunehmend kleinere Broschüren¹⁰⁷⁸, einige sogar in Oktav¹⁰⁷⁹. Man erkennt hier den Einfluß der Aufklärung: So wie Stil und Inhalt der Predigten nun zu-

¹⁰⁶⁸ S. beispielsweise *Fischer*, *Gebundene Rede*, 57; *Bückling*, *Hauch und Windstöße*.

¹⁰⁶⁹ LP Weyarn 1753, 4.

¹⁰⁷⁰ LP Ens Dorf 1761, 5.

¹⁰⁷¹ S. z. B. LP Aldersbach 1797, 8; LP Benediktbeuern 1785, 5; LP Mallersdorf 1779, 4f.; LP Mallersdorf 1801, 3/7; LP Metten 1790, 4; LP Prüfening 1790, 4; LP Rott 1801, 5; LP Rottenbuch 1798, 4; LP Sankt Mang 1785, 5; LP Walderbach 1775, 5/19; LP Waldsassen 1792, 4.

¹⁰⁷² S. LP Polling 1796; LP Rott 1801.

¹⁰⁷³ S. *Brinker*, *Linguistische Textanalyse*, 146.

¹⁰⁷⁴ S. *Genette*, *Paratexte*. Genette unterscheidet zwischen Paratexten allgemein, also jenem „*Beiwerk, durch das ein Text zum Buch wird*“ (ebd., 10), Peritexten „*im Umfeld des Textes, innerhalb ein und desselben Bandes*“ (ebd., 12), und dem Epitext, also Mitteilungen über den Text, „*die zumindest ursprünglich außerhalb des Textes angesiedelt sind*“ (ebd.)

¹⁰⁷⁵ Ebd., 23.

¹⁰⁷⁶ S. bereits von *Arnswaldt*, *Über Leichenpredigten*, 7: „*Bis um 1660 sind die meisten Leichenpredigten in Quart gedruckt, erst dann geht man allmählich zu dem später fast durchweg üblichen Folioformat über.*“ Gemeint sind hier protestantische Leichenpredigten. Vgl. auch *Bredehorn*, *Beobachtungen*, 34ff.

¹⁰⁷⁷ S. LP Weihenstephan 1705; LP Fürstenfeld 1714; LP Tegernsee 1714; LP Tegernsee 1715.

¹⁰⁷⁸ S. LP Frauenzell 1788; LP Metten 1790; LP Aldersbach 1797; LP Fürstenfeld 1798; LP Michelfeld 1799.

¹⁰⁷⁹ S. LP Schlehdorf 1788; LP Polling 1796; LP Mallersdorf 1801; LP Rott 1801.

nehmend dem Kriterium der Schlichtheit zu folgen hatten¹⁰⁸⁰, so tritt die optische und haptische Repräsentation zurück hinter das Bedürfnis, lediglich den Wortlaut zu dokumentieren. Man kann mit Bredehorn zusammenfassen: „Die Entwicklung der Formate ... erweist sich auch als Indikator für mentalitätsgeschichtliche Vorgänge, welche die Leichenpredigten nachhaltig beeinflusst haben.“¹⁰⁸¹

Fast immer wird der Verstorbene auf der Titelseite mit seiner vollen Titulatur vorgestellt, die ein maßgeblicher Bestandteil nahezu jeden Funeraldrucks ist¹⁰⁸². Diese kann etliche Zeilen einnehmen wie im Falle des Abtes Theobald Grader von Aldersbach, der auch bayerischer Generalvisitator und Landschaftsverordneter war¹⁰⁸³, bei Joscio Hamberger, dem Abt von Niederalteich, Bamberger Domherrn, Propst mehrerer Filialklöster sowie Landschaftsverordneten und -kommissar¹⁰⁸⁴, oder bei Gregor Plaichshirn, Abt von Tegernsee, Primas der bayerischen Prälaten, Generalabt der Bayerischen Benediktinerkongregation und Praeses der Universität Salzburg und des Lyzeums in Freising¹⁰⁸⁵. Untypisch knapp gehalten ist lediglich die „Rede bey der Todesfeyer des Franziskus Töpsl, Probstes in Polling“¹⁰⁸⁶.

Vereinzelt wurden die Drucke durch repräsentativere Grafiken optisch aufgewertet, beispielsweise die Predigt aus Sankt Jakob von 1743 durch die Darstellung einer Begegnung von Jakobspilgern mit dem Tod¹⁰⁸⁷. Einem Exemplar der Scheyerer Predigt von 1734 ist ein Porträt des Verstorbenen beigelegt¹⁰⁸⁸. Mehreren Exemplaren der Waldsassener Predigt von 1756 ist eine Reproduktion des Castrum doloris beigelegt¹⁰⁸⁹, und bisweilen gibt es auch eine repräsentative Wiedergabe des Abtwappens¹⁰⁹⁰.

Angesichts der prekären materiellen Situation mancher Stifte waren es wohl in einigen Fällen gerade die gedruckten Leichenpredigten, die sich als Repräsentationsmedium anboten. Als Beispiel sei das Kloster Frauenzell angeführt, eines der ärmsten Klöster Bayerns¹⁰⁹¹. Von 1720 an ließen die Frauenzeller sämtliche Leichenpredigten – insgesamt sechs – drucken. Für die kleine Abtei bestand hierin eine billige Repräsentationsmöglichkeit.

Die Bedeutung der Leichenpredigt als Medium der ständischen Repräsentation könnte außerdem erklären, warum die Wertschätzung für die Gattung zumindest in den bayerischen Klöstern des späten 18. Jahrhunderts ungebrochen anhielt. Dies steht ja im deutlichen Gegensatz zur Gattungsentwicklung in anderen Regionen. Unter dem Einfluß der Aufklärung nahm der Druck auf die Klöster erheblich zu. Das Fortleben der stiftischen Leichenpredigt bis zur Säkularisation kann als Ausdruck und Demonstration eines ungebrochenen ständischen Bewußtseins gedeutet werden.

¹⁰⁸⁰ S. dazu die Ausführungen am Anfang von Kap. H. V. „Zielgruppen der Didaxe“.

¹⁰⁸¹ Bredehorn, Beobachtungen, 56.

¹⁰⁸² S. Drees, Soziale Funktion, 347.

¹⁰⁸³ S. LP Aldersbach 1734.

¹⁰⁸⁴ S. LP Niederalteich 1739, Titel.

¹⁰⁸⁵ S. LP Tegernsee 1762, Titel.

¹⁰⁸⁶ LP Polling 1796, Titel.

¹⁰⁸⁷ S. LP Sankt Jakob 1743, unpag. (fol. II')

¹⁰⁸⁸ S. LP Scheyern 1734 (Bayerische Staatsbibliothek München: 2° Bavar. 970.IX,17a).

¹⁰⁸⁹ LP Waldsassens 1756; s. beispielsweise die beiden Exemplare in der Bayerischen Staatsbibliothek München und ein Exemplar in der Staatsbibliothek Bamberg mit der Signatur 22:R.B.Or.fun.f.1,1/14.

¹⁰⁹⁰ S. beispielsweise LP Benediktbeuern 1742; LP Rohr 1675, unpag. (fol. II'); LP Thierhaupten 1719, 2; über Wappen in protestantischen Leichenpredigten s. Körner, Heraldik in Leichenpredigten.

¹⁰⁹¹ S. Sächertl, Chronik, 346f.

e) Zielgruppen

So, wie sich die höfische Repräsentation an mehrere Zielgruppen richten konnte, ist auch mit unterschiedlichen Adressaten der stiftischen Leichenpredigten zu rechnen, auf die jeweils unterschiedlich eingewirkt werden konnte.

Da sind zunächst die Untertanen. Sie zu beeindrucken, mußte aus grundherrschaftlicher Sicht besonders wichtig sein. Dies konnte in den älteren Texten einerseits mit dem Mittel geheimnisvoller, respekt einflößender Unverständlichkeit geschehen. Andererseits konnte man auf die „halbverstehend partizipierenden“¹⁰⁹² und die gebildeteren Untertanen auch inhaltlich einwirken. Ihnen gegenüber diente die mündliche Fassung der Leichenpredigt nicht zuletzt als Medium der Interpretation des Geschehens, welches seitens der Zuhörer die gewünschte Deutung erfahren sollte¹⁰⁹³, und es wurde ihnen mit dem Mittel der Prälatenpanegyrik die Idealität ihres Grundherrn demonstriert.

Das Verhältnis zwischen Prälaten und Untertanen wird in einer Reihe von Predigten ausdrücklich thematisiert. Beispielsweise wird 1746 in Niederalteich die „Gutthätigkeit“ des Abtes Marian Pusch „gegen seinen Unterthanen“ gerühmt: „Dise tragte Er in seinem Herzen, deren Unglück achtete Er das seine, deren Noth beschwerete Ihne mehrers als die eigene, deren Aufnahm suchte Er auf alle Weiß.“¹⁰⁹⁴ In ähnlicher Weise lobt Abt Joseph Maria Hiendl von Oberaltaich seinen verstorbenen Prüfeninger Amtsbruder Petrus Gerl¹⁰⁹⁵, wogegen der Prediger in Seeon 1694 den Grundholden eine schwere Rüge erteilen muß: „Saget Ihr Unterthanen / die Ihr wider das Closter ein schwere action geführet, ob Euch der Gnädige Grund-Herr nit vätterlich ermahnet / daß Ihr nichts aufrichten werdet? Saget mit Eurem Schaden gewitziget / in dem Ihr nit allein den Handl verlohren / sonder neben Verdammung in die Unkosten wegen Eures Frävels andere Straffen habt aufstehen müssen / ob die Gütigkeit Eures Grund-Herrn / welche Er unter wehrenter action ... euch erweisen / auß einer Zagheit / ... oder auß Lieb und Mitleiden wegen eures erfolgten Schaden herkommen?“¹⁰⁹⁶

Den Gebildeten der Umgebung und in den anderen Prälaturen wurde durch den Predigtdruck gezeigt, daß man ein dem eigenen Rang entsprechendes Verhalten an den Tag zu legen verstand. Und analog zum höfischen Zeremoniell, welches immer auch auf die Höfe der anderen Fürsten zu wirken strebte, pflegte man in den Prälaturen den Austausch von Stift zu Stift und hielt sich gegenseitig über den eigenen kulturellen Stand auf dem Laufenden¹⁰⁹⁷. Ob die Drucke freilich intensiv gelesen wurden, läßt sich aus Mangel an geeigneten Quellen bisher schwer einschätzen. Doch war die Distribution von Predigtdrucken bereits insofern ein bedeutsamer Kommunikationsvorgang, als die Schriften durch ihre präsentative Symbolik einen wesentlichen Kommunikationszweck erfüllten.

Schließlich ist daran zu denken, daß die Predigten das Bestreben dokumentieren, sich „nach oben“ abzusichern. Bei den Todfällen in den landständischen Stiften waren ja jeweils kurfürstliche Kommissare und Beamte involviert. Die Rechtssicherheit für die Prälaturen nahm in Bayern vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkennbar ab¹⁰⁹⁸, und so mußte es auch ein wichtiges politisches Anliegen sein, sich gegenüber dem Landesherrn darzustellen und zu behaupten. Passagen, in denen der Patriotismus des Verstorbenen oder die Nützlichkeit der Stifte für den Staat besonders hervorgehoben werden, könnten in diese Richtung zie-

¹⁰⁹² S. dazu Kap. J. I. 1. b) „Leichenpredigten als Instrumente der sozialen Distinktion“.

¹⁰⁹³ Zu dieser Funktion der Predigt in der höfischen Sphäre s. *Gestrach*, Absolutismus, 151.

¹⁰⁹⁴ LP Niederalteich 1746, 15.

¹⁰⁹⁵ S. LP Prüfening 1781, 16f.

¹⁰⁹⁶ S. LP Seeon 1694, unpag. (XVI).

¹⁰⁹⁷ Das wäre ebenfalls eine Analogie zum höfischen Zeremoniell, das sich unter anderem auch an die Höfe anderer Regenten als Adressaten richtete; s. dazu *Gestrach*, Absolutismus, 157.; *Braungart*, Höfische Rede, 208.

¹⁰⁹⁸ Man denke an Eingriffe in die Klosterrechte wie etwa die Dezimationen und an die Aufhebung von Indersdorf und Osterhofen 1783; s. *Müller*, Säkularisation, 16ff.

len¹⁰⁹⁹. Gleichzeitig ist in den Predigten eine Abgrenzung nach oben dort erkennbar, wo hofkritischen Passagen auftauchen.

III. Auseinandersetzung mit der Aufklärung

Daß in den Leichenpredigten – zumindest in den jüngeren Texten – oft und manchmal ausführlich zur Aufklärung Stellung genommen wird, ist eines der interessantesten Kapitel in der Geschichte der Gattung, und zwar schon allein deswegen, weil der Zusammenhang praktisch unbekannt und unerwartet ist. Boge und Bogner führen als ein Desiderat der katholischen Leichenpredigt-Forschung die Frage „nach diachronen Veränderungen von literarischer Form und theologischer Positionierung der Gattung ... insbesondere während der Zeit der katholischen Aufklärung im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts“¹¹⁰⁰ an, rechnen aber offenbar ebenfalls nicht damit, daß sich die Leichenprediger aufklärerische Inhalte zum Thema genommen haben könnten¹¹⁰¹. Im folgenden sollen Beobachtungen über die Haltung zur Aufklärung in katholischen Leichenpredigten vorgestellt werden, allerdings mit anderen als den von Boge und Bogner vorgeschlagenen Akzentuierungen.

1. Antiklösterliche Entwicklungen im 18. Jahrhundert

Daß die Aufklärung in den hier untersuchten Texten eine wachsende Rolle spielt, geht zunächst auf Beweggründe zurück, die von außen an die Stifte herangetragen wurden. Frühwald hat konstatiert, daß das 18. Jahrhundert für die Religiösen eine „Bruchstelle ihrer Geschichte“ darstellt, „da seither die moderne Gesellschaft die Legitimation ihres Daseins unüberhörbar einforderte“¹¹⁰². Wenn die Leichenpredigten die klösterliche Lebensform zunehmend verteidigen, so antworten sie damit auf jene zuerst von Wöhrmüller zusammengestellten „literarischen Sturmzeichen vor der Säkularisation“¹¹⁰³.

Mit der Feder geführte Angriffe auf die Klöster haben ihre Prägung bereits in der Reformation erfahren¹¹⁰⁴. Eine neue antiklösterliche Publizistik, die durch aufklärerische Positionen motiviert war, setzte um 1700 in Frankreich ein und fand mit zahlreichen Übersetzungen ihren Weg früh auf den deutschsprachigen Markt¹¹⁰⁵. Ab den 1760er Jahren wurde daraus eine regelrechte Welle, so daß Jäger das Klosterwesen und das Mönchtum als „Lieblingsthemen der deutschen Literatur um 1770/1780“ bezeichnet¹¹⁰⁶. Zur Last gelegt wurden den Religiösen von ihren Gegnern Schmarotzertum, mangelnde Hygiene, Unsittlichkeit, Aberglaube und Unvernunft. Das Mönchtum überhaupt und speziell der Zölibat wurden als widernatürlich, Gelübde und regularer Gehorsam als Vergewaltigung der Persönlichkeit und die klösterliche Armut als Verführung zur Faulheit angesehen. Auch unterstellte man den Mönchen eine Doppelmoral. Den vorgeheuchelten Idealen, so die Behauptung der Kritiker, stünden Mißachtung und Verstöße aller Art gegenüber. Dem Ideal am fernsten aber, so hieß es vielfach, seien die Prälaten, deren Ausübung von Herrschaft besonders zur Verweltlichung verführe. Abgespro-

¹⁰⁹⁹ S. beispielsweise LP Mallersdorf 1779, 29; LP Mallersdorf 1801, 27; LP Oberaltaich 1796, 7f.; LP Raitenhaslach 1780, 18f.; LP Raitenhaslach 1792, 5; LP Raitenhaslach 1801, 5; LP Rott 1801, 38; LP Sankt Mang 1785, 13; LP Scheyern 1793, 15; LP Weyarn 1753, 11.

¹¹⁰⁰ Boge/Bogner, Katholische Leichenpredigten, 340.

¹¹⁰¹ Erste Hinweise unterschiedlicher Art zu diesem Themenbereich in: Schrott, „Der unermäßliche Schatz“, 149ff.; ders., Prüfeninger Kasualpredigten, 436ff.; Brandtner, Rhetorik des Herzens.

¹¹⁰² Frühwald, Mönch und Nonne, 109.

¹¹⁰³ S. Wöhrmüller, Literarische Sturmzeichen. Solche „Sturmzeichen“ wurden aber auch im Medium der Druckgrafik verbreitet; s. z. B. Glanz und Ende, 223ff.

¹¹⁰⁴ S. Jäger, Mönchskritik, 199.

¹¹⁰⁵ S. Wöhrmüller, Literarische Sturmzeichen, 12f.

¹¹⁰⁶ Jäger, Mönchskritik, 192.

chen wurde den Klosterinsassen die Kompetenz in Wissenschaft, Bibliothekspflege, Seelsorge, Schule und Erziehung¹¹⁰⁷. Eine caritative und „sozialpolitische“ Bedeutung der Klöster wurde ebenfalls abgestritten¹¹⁰⁸. All dies wurde oft in satirischer Form vorgebracht und war „in vielen Einzelheiten, Vokabeln und Bildern topisch“¹¹⁰⁹.

In Wechselwirkung mit der Polemik gegen die Klöster stand in Bayern eine zunehmend restriktive Klosterpolitik. Die Schriften der Aufklärer bildeten sicherlich einen geistigen Nährboden, auf dem sich neue klosterpolitische Tendenzen entwickeln konnten. Umgekehrt waren, so Paul Hupfauer, der mutmaßliche Illuminaten und Chorherr aus Beuerberg, die Dezimationen der Klöster durch den Kurfürsten Max III. Joseph im Jahr 1758 der Auslöser für die Welle antiklösterlicher Publizistik ab etwa 1760¹¹¹⁰.

An der Schnittstelle zwischen publizistischer und politischer Sphäre stand die 1766 unter dem Pseudonym „Veremund Lochstein“ erschienene klosterpolitische Programmschrift über „Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen“¹¹¹¹, die für massive Verunsicherung in den Ordenshäusern sorgte. Der Autor Peter von Osterwald, Direktor des Kurfürstlichen Geistlichen Rates in München, forderte darin eine weitgehende Hoheit des Staates über die Kirche. Zwei Jahre später wurde das Indigenatsmandat erlassen, das die Aufnahme von Ausländern in den Konventen stark einschränkte, 1773 der Jesuitenordens aufgehoben und 1781 die bayerischen Malteserordenszunge gegründet, was für die Stifte bedeutete, daß sie von nun an das höhere Schulwesen finanziell und personell zu übernehmen hatten. Weitere Einschränkungen klösterlicher Rechte folgten¹¹¹².

Solche politische Probleme wurden in den Leichenpredigten – wohl aus taktischen Gründen gegenüber dem Landesherrn – selten thematisiert, wogegen die Auseinandersetzung mit aufklärerischer Klosterkritik ein zunehmend häufiges Thema, ja zuletzt fast eine Gattungskonvention der jüngeren klösterlichen Trauerreden in Bayern darstellt. Vereinzelt beziehen sich Prediger ausdrücklich auf aufklärerisches und antiklösterliches Schrifttum. So ist in der Tegernseer Trauerrede von 1715 die Rede von klosterkritischen „öffentlichen Truck-Büchlein“¹¹¹³, in jener aus Ensdorf von 1773 von der „reizenden, annehmlichsten Schreibart“ der „Halb- oder Aftergelehrten“¹¹¹⁴ und 1801 in Rott von „Schriften der Freyheit“ und „Anfälle[n] des Mönchshauses“¹¹¹⁵.

2. In den Leichenpredigten vertretene Positionen zur Aufklärung

Wo in den Leichenpredigten die Aufklärung zur Sprache kam, konnte dies mit unterschiedlichen Akzentuierungen geschehen. Es sind verschiedene Argumentationsweisen feststellbar, die auch eine gewisse diachrone Entwicklung aufweisen. Zunächst reagierten die Autoren vor allem defensiv, später kam es jedoch zunehmend zu Differenzierungen.

¹¹⁰⁷ S. dazu auch Harnisch, Paul Hupfauer, 251ff.

¹¹⁰⁸ S. Wöhrmüller, Literarische Sturmzeichen, 32ff.; Sebald, Die katholischen Orden; Raab, Kirchengeschichte im Schlagwort, 510ff.; Böhm, Literarische Wegbereiter, 534f.; Hildebrand, Das kulturelle Leben Bayerns, 129–133; Jäger, Mönchskritik, 196ff.; zur Kritik am Schulbetrieb der Orden außerdem Felderer, Kirchenbegriff, 265ff.

¹¹⁰⁹ S. Jäger, Mönchskritik, 199. Jäger weist auf reformatorische Wurzeln sowie auf Schwankliteratur zwischen Boccaccio und Fischart hin.

¹¹¹⁰ S. Harnisch, Paul Hupfauer, 254.

¹¹¹¹ [von Osterwald], Veremunds von Lochstein Gründe.

¹¹¹² S. beispielsweise Bauer, Der kurfürstliche geistliche Rat; Stutzer, Klöster als Arbeitgeber, 20ff.; ders., Die Säkularisation 1803, 54ff.; Stauber, Auf dem Weg zur Säkularisation; Hammermayer, Landesherr, 1270ff.; HBKG 2, 331ff.

¹¹¹³ LP Tegernsee 1715, 8.

¹¹¹⁴ LP Ensdorf 1772, 14.

¹¹¹⁵ LP Rott 1801, 43.

a) Ablehnung der Aufklärung

α) Apologie des Klosterlebens

Bereits im Jahr 1715 läßt sich ein Beispiel dafür finden, daß in den Leichenpredigten aus den bayerischen Stiften gegen die antiklösterliche Publizistik Stellung bezogen wurde. In der Tegernseer Leichenpredigt von 1715 werden Gegner angegriffen, die „den so uralten / und Welt-berühmten Benedictiner-Orden (wie handgreiflich bekant) gering schätzen“. Dies sei „ein bekanter Thon / der sich noch heunt zu Tag überlaut hören lasset in öffentlichen Truck-Büchlein“¹¹¹⁶. Mit der adverbialen Bestimmung „noch heunt“ hat der Autor eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart hergestellt. Man kann vermuten, daß damit ein Zusammenhang zwischen den früheren reformatorischen Angriffe und den neuen, aufklärerisch geprägten Tönen gemeint ist. Daß sich in der Wahrnehmung der Religiösen reformatorische und aufklärerische Kritik vermischen konnten, zeigt eine Predigt von Petrus Gerl, gehalten 1758 in Oberaltaich. Der Autor weist darin eine „Einwendung deren Pseudo-Politicorum“ zurück: „Hier möchten etwann einige grosse Augen, und noch grössere Mäuler aufreissen, und sagen: [Abt] DOMINICUS habe dißfalls nicht wohl gethan: jenes werde nur dem Publico, und gemeinen Weesen entzogen, was allzu prächtig auf die Kirchen, und Altär verwendet wird. GOTT sehe die Herten, und nicht die äusserliche Pracht. Es hincke der Welt-Stand, weil der Geistliche gar zu aufrecht stehe &c. &c. Ich muß diesen Geifer schon in die Rede fallen, weil ich nichts Vernünfftiges vorsiche, und nur ein so Irrgeist Luthers redet“¹¹¹⁷. Möglicherweise ist der Ansatz von Gerls Stellungnahme in seiner Herkunft begründet. Er war nämlich Abt in der Benediktinerabtei Prüfening, die in unmittelbarer Nachbarschaft zur protestantischen Reichsstadt Regensburg lag. Hier, wo Katholiken und Protestanten nahe beieinander lebten, bestanden wohl die alten konfessionellen Kontroversen fort und wurden dabei von aufklärerischem Gedankengut überlagert.

Auf dem Land allerdings gab es kaum Reibungsflächen mit der anderen Konfession. Jedoch reagierte man hier, wie aus dem zitierten Tegernseer Beispiel ersichtlich wurde, schon früh auf weltliche Kritik am Ordenswesen. Dies ist auch in einer Leichenpredigt aus dem Chorherrenstift Dietramszell der Fall, gehalten im Jahr 1728. Ein Passus von ganzen vier Folioseiten besteht in einer Apologie des klösterlichen und klerikalen Lebens. Der Text beginnt mit den Worten: „Ich höre einen Einwurff, welchen mir der hundert-ägige Argus Politicus, und Welt-Miedling einsträhet, indeme selbiger wegen offenbahren Excess, und Defect etwelcher Religiösen und andern Geistlichen Persohnen ihme gnugsame Ursach verschreibet, einen gantzen heiligen Orden, ein gantzes Stifft, und Geistliche Gemeinde zu verachten, zu verspotten, durch die Hechel zuziehen, bey hohen und niederen Standts-Persohnen zuverschwärzen, und mit jenen aberwitzigen, von dem der heilige David am 13. Psalm meldet, über laut zuschreyen: ... Sie seynd alle verderbt / und abscheulich worden in ihren Rathschlägen“¹¹¹⁸. Daß es sich hier um aufklärerische Kritik handelt, deutet nicht nur der Begriff des „Argus Politicus“ an, der für aktuelle staatstheoretische Überlegungen steht¹¹¹⁹, sondern auch der „Welt-Miedling“, in dem der von Säkularisierungstendenzen „angekränkelte“ Klostergegner zu erkennen ist. Der Prediger Benno Zaisperger hält den Kritikern entgegen: Von einzelnen devianten Religiösen könne man nicht auf die ganze Gemeinschaft schließen, solange diese Fehler nicht dulde. Überdies betont er die Auffassung, daß „alle Geistlichen Ordens-Ständ heilige seynd, weilen sie von GOTT selbst gestiftet, eine von dem Heiligen Geist dictirte

¹¹¹⁶ LP Tegernsee 1715, 8.

¹¹¹⁷ LP Oberaltaich 1758, 18.

¹¹¹⁸ LP Dietramszell 1728, 7.

¹¹¹⁹ S. dazu Schneiders, Staatsphilosophie.

heilige Regel haben, und zu einem allzeit heiligen Ende abzählen.“¹¹²⁰ Zaisperger zitiert mehrere Theologen zum Teil seitenweise für den entsprechenden Autoritätsbeweis.

1739 werden auf der Kanzel der Benediktiner in Niederalteich ebenfalls Klosterkritiker in die Schranken gewiesen. Diesmal geht es um ein ganz konkretes Problem: Es scheint Vorwürfe gegen die Bauprojekte unter Abt Joscio Hamberger¹¹²¹ gegeben zu haben: „Vielleicht aber wird ein Momus, oder Neydhals gegen die Geistliche Güter einwerffen / daß das Closter genug Einkünfften und Geld habe / dergleichen Gebäu zu führen / und zu beherrlichen.“¹¹²² Der Prediger, Joseph Silbermann, spielt als Gegenargument den finanziellen Aspekt herunter und betont stattdessen die Hilfe Gottes als die eigentliche Grundlage der verwirklichten Projekte¹¹²³.

Abgesehen von diesem frühen Zeugnis treten Apologien des Ordensstandes und -lebens mit größerer Regelmäßigkeit ab 1766 auf, beispielsweise in einer Predigt des Priors Eugen Huber aus der Zisterze Raitenhaslach, der bei den Chorherren in Ranshofen von der Kanzel ruft: „Neidige Welt! erlaube mir ein kleine Ahndung zumachen. Du sagst allweil, die Klöster seyen wie ein Schwamm; dieser ziehet an sich das Wasser, die Klöster den Reichthum der Welt. Du hast recht, wenn du es nur recht verstehest. Aber wie? ... Sie sammeln das Geld aber nicht für sich, sondern für andere, für die Welt ... Ihnen bleibt ein Zierrath der Kirchen, ein neues- oder ein verbessertes Gebäude, das Geld kommt wiederum zuruck in die Welt. Auf solche Weis sind sie Schwämme; auf solche und kein andere Art haben die Klostersäck keinen Boden, weil nämlich alles durch und wiederum auf die Weltleut auf Künstler, Handwerker, und Arbeiter zuruck fallet, deren viel hundert kein Brod, wann sie kein Kloster hätten.“¹¹²⁴

Die Passage kann als direkte Reaktion auf den „Veremund Lochstein“ gelesen werden. Sie wurde im „Weinmonat“¹¹²⁵, also im Oktober 1766 vorgetragen und damit nur wenige Monate nach dem Erscheinen von Osterwalds Schrift¹¹²⁶. Von nun findet man immer öfter Apologien der Klöster und Orden in den Leichenpredigten. Sie beschäftigen sich mit genau den Invektiven, die von der aufklärerischen Mönchs- und Klosterkritik vorgebracht wurden.

Ein verbreiteter Vorwurf gegen die Klöster war, daß man dort „dem Müßiggange, der Weichlichkeit und Trägheit, ja auch dem Wohlleben des Bauches zu fronen pflege.“¹¹²⁷ In Andechs wird dies 1767 in auffallend angreifbarer, da egozentrischer Argumentation zurückgewiesen. P. Thassilo Beer aus Wessobrunn äußert sich wie folgt: „Von dem beschaulichen Leben der Ordens-Leuthen heget die Welt insgemein gar unächte und nachtheilige Begriffe. Viele sehen solches für ein unnützes, träges Leben an und gleich dem Leben deren, so sich den ganzen Tage an das Fenster legen, was von aussen auf der Gassen vorbeyschreiet, fürwitzig betrachten, und anderer emsigen Beschäftigung unnüßig zusehen. Grundfalscher Begriff! Ist wahr: wir Ordensleuthe hamern und schmieden nicht, wir ackern, mähen, und tröschen nicht ... Wir sind aber darum keine müßige Leuthe und Faulenzer ... Jedem ist sein besonderes Geschäft bestimmt: doch ist das Haupt-Geschäft aller Ständen das nemliche, nur mit diesem Unterschied, daß, indeme es aller andern allgemeines Geschäft ist, solches das besondere deren Ordensleuthen ausmache, welches kein anderes ist, als das eigne ewige Seelen-Heyl.“¹¹²⁸ Geschickter argumentieren P. Joachim Baumann aus der Reichsabtei Sankt Emmeram, der darauf hinweist, daß die Ordensleute auch andere Menschen zur Selbstheiligung an-

¹¹²⁰ LP Dietramszell 1728, 8.

¹¹²¹ S. Stadtmüller/Pfister, Niederaltaich, 228ff.; Schrott, „Seine Gedächtnuß...“, 71ff.

¹¹²² LP Niederalteich 1739, 33.

¹¹²³ S. ebd.

¹¹²⁴ LP Ranshofen 1766, 16f.

¹¹²⁵ S. ebd., Titelseite.

¹¹²⁶ Diese erschien im Frühjahr 1766; s. Bauer, Der kurfürstliche geistliche Rat, 40.

¹¹²⁷ LP Mällersdorf 1801, 18.

¹¹²⁸ LP Andechs 1767, 5f.

leiten¹¹²⁹, und der Benediktinerabt Joseph Maria Hiendl aus Oberaltaich, der die „*anhaltend beschwerliche[n] Pflichten*“ des Ordensstandes hervorhebt, nämlich Gehorsam, Klosterzucht, Selbstüberwindung und Abtötung¹¹³⁰.

In der letztgenannten Predigt wird auch dem verbreiteten Vorwurf der Mißwirtschaft entgegengetreten: „*Vielleicht würde ich nur den Neid und die Mißgunst gewisser gegen Mönche übelgesinnter Leute rege machen, wenn ich mehr von seinen [= Abt Petrus Gerls von Prüfe-ning] herrlichen Thaten und Denkmälern seiner geschäftigen Wohlthätigkeit sagen würde. Wie viele giebt es nicht, die uns Uiberfluß und Schätze vorrücken, die, wie sie zu sagen belieben, weit besser zum allgemeinen Wohl des Staates verwendet würden? O daß dergleichen voreilige Tadler doch überlegen möchten, daß jenes, was sie Uiberfluß nennen, nur Früchte einer klugen und gesparsamen Haushaltung wären, und daß man gewiß nirgends mehr, als in Klöstern, dahin gedächte, wie man dem Staate nützen, und dem armen Handwerksmanne, oder bedrängten Tagelöhner, Brod und Leben verschaffen könnte.*“¹¹³¹

Ein besonders verbreiteter Vorwurf gegen die Klöster war der, das Kapital in der „toten Hand“ der Kirche sei wirtschaftlich unproduktiv, da es den Geldkreisläufen entzogen sei¹¹³². In Tegernsee heißt es dazu 1787 unter Bezugnahme auf die Bauprojekte des Abtes Benedikt Schwarz: „*Man sage unsertwegen, die Klöster sammeln Schätze, und vergraben sie mit ihren sogenannten toten Händen. Wir können selbst aus diesen Gebäuden zeigen (andere Ausgaben zu geschweigen) daß das Klöstergeld nur gar zu lebhaft in den Händen der Weltlichen umher laufe, und daß wir jenes, so mit einer Hand hinterlegt wird, mit der andern reichlich ausspenden*“¹¹³³.

In derselben Predigt werden pädagogische Argumente ins Feld geführt, indem auf die in Klöstern häufig bestehende Institution des Singknaben-Seminars verwiesen wird: „*Lerneten doch auch die heimlich- und öffentlichen Mönchsfeinde die Ordensgeistlichen gelinder zu behandeln, die sich so eifrig um die Erziehung der Jugend annehmen. Wo ist ein Kloster, das nicht einige Knaben im Christenthume, in der ächten Moral, in tauglichen Wissenschaften, in der Tonkunst unterwiese?*“¹¹³⁴

Das Kloster als ein Hort der Tugend präsentiert 1799 der Waldsassener Zisterzienser Benno Proßl in Michelfeld: „*Was ist das Kloster anders, als eine Versammlung tugendhafter und verständiger Männer, die sich durch einen öffentlichen Schwur vor Gott und den Menschen verbunden haben, die Bahn, die zur Vollkommenheit des Christen und des Weisen führt, großmüthig zu betreten, standhaft fortzuschreiten, und verdienstvoll zu beschließen. Und daß dieses nicht ein blosses Ideal, davon überzeugen uns ja unläugbare Thatsachen davon überzeugt uns von neuem wieder unser Hochselige Abt Aegydius.*“¹¹³⁵

Einige Prediger stellen den Beitrag der Klöster zum Gemeinwohl heraus. 1779 argumentiert beispielsweise der Redner in Aldersbach, indem er eine bekannte Sentenz heranzieht: „*Theobald bestätigte also das alte wahre Sprüchwort daß unter dem krummen Stabe gut wohnen ist: und beßer, als manche Splitterrichter, manche gebohrne, und geschworne Feinde des Heiligthums in die Welt hinein schreyen.*“¹¹³⁶ Besonders ausführlich ist hier die Mallersdorfer Predigt von 1801 aus der Feder von Wolfgang Fröhlich, einem Benediktiner aus Sankt Emmeram: „*Du ehemalige Zierde und Freude der Gotteskirche Baierland! hättest du es vor einem halben Jahrhunderte noch geglaubt, daß in deinem Schooße die Geistlichkeit, vor alten*

¹¹²⁹ S. LP Sankt Mang 1785, 7f.

¹¹³⁰ S. LP Prüfe-ning 1781, 12; vgl. auch LP Sankt Emmeram 1762, 13f.; LP Wessobrunn 1770, 10; LP Indersdorf 1780, 10f.

¹¹³¹ LP Prüfe-ning 1781, 20.

¹¹³² S. z. B. Stutzer, Die Säkularisation 1803, 56.

¹¹³³ LP Tegernsee 1787, unpag. (fol. V) Ähnlich auch in LP Neustift 1794, unpag. (fol. VI)

¹¹³⁴ LP Tegernsee 1787, unpag. (fol. IV)

¹¹³⁵ LP Michelfeld 1799, 14f.

¹¹³⁶ LP Aldersbach 1779, 18.

*Zeiten dein eigener Schmuck, so wie auch deine Stärke und Kraft, jene Geistlichkeit, der du Religion, wahre Religion, christliche Sittsamkeit, sanfte Lebensart, Verstandesbildung, Aufbewahrung der Wissenschaften, Auflebung der Kunstwerke, Landesschönheit und Feldfruchtbarkeit zu verdanken hast, deine Geistlichkeit, die ja keine toten Hände hat, sondern zum Geben gar thätige und lebhaftige Hände, die drey oder viermal mehr, als andere Hände herausgeben, daß deine Geistlichkeit durch eine falsche Aufklärung so tief herabgewürdigt, entkräftet, schier gar vernichtet seyn sollte?*¹¹³⁷ Fröhlich geht in seiner sehr apologetischen Trauerrede neben dem Problem der „toten Hand“ auch auf die Amortisationsgesetzgebung, die Französische Revolution und weitere Aspekte der Klosterkritik ein. Zum Schluß prophezeit er: *„So allgemein und verhaßt als schon der Namen Mönch ist, wird es nächstens der Namen Christ werden.“*¹¹³⁸

ß) Aufklärungskritik

Neben solche defensiven Äußerungen treten um 1760 offensive Ausfälle gegen die Aufklärung, in jener Zeit also, als die erste große Welle antiklösterlicher Literatur in Bayern einsetzte¹¹³⁹. In dem Weihestephaner Nekrolog von 1761 wird beispielsweise ein Angriff vorgenommen auf *„jene... / welche in denen Wissenschaften nur eine Ergötzung ihrer Sinnen suchen / und vermeinen / sie haben schon dieses ganze Meer erschöpft / wann sie mit Luft-Pumpen / Electricier-Maschinen / Wasser-Waagen / Magnet-Zünglein / mit künstlich eingerichten Federn / Gewicheren / Schrauffen / und weiß nicht was / die Augen zu belustigen wissen“*¹¹⁴⁰. Kritisiert wird also die Neugier, die curiositas, in der die monastische Theologie traditionell eine Gefahr sah¹¹⁴¹. Der Tegernseer Abt Gregor Plaichshirn wird 1762 gerühmt, *„wie standhaft er der allzuhitzig-und bisweilen auch gefährlichen Neubegierde der jetzmaligen Lehrern sich widersetzt“*¹¹⁴², und die Leichenpredigt für Anselm Desing von Ensndorf wendet sich gegen den *„allgemeine[n] zügellose[n] Vorwitz neugieriger Witzlinge“*¹¹⁴³.

Andere Prediger äußern ihr Mißtrauen gegenüber der Zuverlässigkeit der modernen Wege zur Erkenntnis. So heißt es in der Aldersbacher Predigt von 1779 über Abt Theobald II.: *„Wie sorgfältig wahrnete Er Sie wider gewisse verkehrte, und neuerstandene Lehren, die den Verstand mit lauter Wahrscheinlichkeit öffnen, nicht mehr aber zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen“*¹¹⁴⁴, und über den Indersdorfer Abt Gregor Rupprecht wird ein Jahr später gesagt: *„Nicht die menschliche Vernunft, nicht das Vorurtheil, sondern das göttliche Wort, die Kirchenversammlungen, die Bücher der heiligen Väter waren die reinen Quellen, aus welchen Er die geoffenbarte Wahrheiten schöpfte.“*¹¹⁴⁵

Die größte Gefahr sahen die Kritiker der Aufklärung freilich im Verderben des Glaubens und der Sitten. Emmeram Kellner klagt beispielsweise 1772 in Ensndorf: *„Was ist wohl nothwendiger als der Glaube? und was ist aber in unsern unseligen Zeiten gemeiner als eine nur gar zu merkliche Schwäche des Glaubens, und eine Erkältung jenes Eifers, den man bey*

¹¹³⁷ LP Mallersdorf 1801, 42f.

¹¹³⁸ Ebd., 61.

¹¹³⁹ S. Wöhrmüller, Literarische Sturmzeichen, 13ff.; Böhm, Literarische Wegbereiter, 524ff. Auch in Österreich schwoll nun die antikirchliche Broschürenflut an; s. Bodi, Tauwetter, 117ff.

¹¹⁴⁰ LP Weihestephan 1761, 8.

¹¹⁴¹ Das berühmteste Beispiel: Bernhard, De gradibus humilitatis, X.28ff.

¹¹⁴² LP Tegernsee 1762, 10.

¹¹⁴³ LP Ensndorf 1772, 14.

¹¹⁴⁴ LP Aldersbach 1779, 10.

¹¹⁴⁵ LP Indersdorf 1780, 13. Abt Gregor wird durch diese Worte aber auch als Vertreter der „Kirchenväter-Renaissance“, einer von den Maurinern ausgelösten Bewegung, gekennzeichnet; s. dazu Schaber, Barockscholastik. Nach heutiger Klassifizierung und Periodisierung werden die Mauriner zur Katholischen Aufklärung gerechnet, doch der Indersdorfer Prediger, P. Conrad Muckensturm aus Scheyern, scheint dies nicht so zu sehen.

den ersten Glaubigen wahrnahm. Wehe der Welt!“¹¹⁴⁶ Weiter unten heißt es: „Leute, welche aus Christen Heyden, aus Menschen Thiere machen: welche Christo seine Gottheit, Gott seine unveränderliche Vollkommenheiten, seine Vorsicht, seine Heiligkeit, seine Untrüglichkeit mit ausgeschämter Stirne absprechen, und aus den Gemüthern der Menschen die Furcht Gottes, die Tugendliebe, den Glauben bis auf das letzte Füncklein zu ersticken umgehen: diese bleiben nicht nur ungestraft; sondern sie behaupten unter den Weisen der Welt nach itzigem neuesten Geschmacke, ihren Rang: sie bringen ihre verfluchenswürdige Waaren an den Mann, und der allgemeine zügellose Vorwitz neugieriger Witzlinge findet an dem tödtlichsten Gifte das süßeste Vergnügen; weil es mittelst einer reizenden, annehmlichsten Schreibart, worinn die ganze Stärke dieser Halb- oder Aftergelehrten besteht, angebracht wird.“¹¹⁴⁷ Conrad Muckensturm aus Scheyern polemisiert 1780 in Indersdorf gegen die „jungen Gelehrten..., die ihren Verstand mit weitschichtiger Kenntniße der Natur bereichern; um die Verschönerung aber ihres Herzens, und Einpflanzung anständiger Tugenden so wenig sich bekümmern, daß sie selbes den abscheulichen Lastern Preis geben“¹¹⁴⁸.

Manfred Josuttis nennt derartige Äußerungen „homiletische Feindbilder“. Damit können nicht nur Personen und Gruppen, sondern auch Verhaltensweisen, Einstellungen und Normen gemeint sein. Feindbilder in polemischen Predigten basieren nach Josuttis auf sozialen Konflikten, die die Existenz der eigenen Gruppe bedrohen. Die Abwertung des Gegners ist komplementär mit der Aufwertung der eigenen Partei verschränkt¹¹⁴⁹. Nicht anders ist es in den aufklärungskritischen Passagen stiftischer Leichenpredigten.

b) Befürwortung der Aufklärung

Es wäre nun freilich überraschend, wenn man in den Predigten ausschließlich eine ablehnende Haltung gegenüber der Aufklärung feststellen könnte. Schließlich hatten sich viele Ordensleute den modernen Strömungen verschrieben. Eine Reihe von Klöstern, Prälaten und Religiösen, beispielsweise in Sankt Emmeram, Sankt Jakob oder Polling¹¹⁵⁰, sind bekannt für ihre aufgeklärte Haltung. Aber auch andere Häuser waren mehr oder weniger stark an der Aufklärungsbewegung und den daraus resultierenden Neuerungen interessiert und beteiligt¹¹⁵¹.

α) Terminologische Spuren

Noch bevor man in den Predigten auf eine explizit positive Haltung gegenüber der Aufklärung stößt, weisen terminologische Spuren auf eine allmähliche Beeinflussung durch das neue Gedankengut hin, nämlich die Übernahme von Schlüsselbegriffen der Aufklärung. Beispielsweise läßt sich feststellen, daß der aufklärerische Zentralbegriff der Glückseligkeit¹¹⁵² auch in den Klöstern eine Säkularisierung erfährt: Wird 1719 auf der Kanzel von Thierhaupten noch ein Gegensatz zwischen dem irdischen „Thall der Zäher“ und dem himmlischen „Orth aller

¹¹⁴⁶ LP Ensding 1772, 5f.

¹¹⁴⁷ Ebd., 14.

¹¹⁴⁸ LP Indersdorf 1780, 9. Vgl. beispielsweise auch LP Attel 1789, unpag. (V); LP Mallersdorf 1801, 11f.

¹¹⁴⁹ S. das Kapitel „Über Feindbilder in der Predigt“ in Josuttis, Rhetorik und Theologie, 87ff.

¹¹⁵⁰ S. dazu beispielsweise: Dallmeier, Steiglehner; van Dülmen, Töpsl; Greipl, Forster; ders., Johann Baptist Kraus; Hammermayer, Arbuthnot; ders., Kennedy; ders., Flemming; Gelehrtes Regensburg, 49ff./71ff.; Lorenz, Im Turm, 12ff.

¹¹⁵¹ Neben zahlreichen Einzelstudien zu verschiedenen Klöstern s. beispielsweise Hammermayer, Die Benediktiner und die Akademiebewegung; ders., Zum „deutschen Maurinismus“; Schmid, Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken; Haefs, Staatsmaschine, 93; Heilingssetzer, Aufklärung und barocke Tradition; ders., Die Benediktiner im 18. Jahrhundert; ders., Wissenschaftspflege; Ruf, „Aller Studiorum Zweck“.

¹¹⁵² S. Schneiders, Glück.

*Freuden / Wollust / und Glückseeligkeit*¹¹⁵³ formuliert, so ist in Scheyern 1734 bereits die Rede von der „*Vermehr- und Versicherung*“ der „*Zeitlich- und ewigen Glückseeligkeit*“ für die Seele durch Gott¹¹⁵⁴. Noch später wird die Vokabel immer wieder rein innerweltlich verwendet¹¹⁵⁵.

Ein weiterer zentraler Begriff der Aufklärung, der des Nutzens¹¹⁵⁶, taucht in Scheyern ebenfalls auf. Der Redner sagt über den Verstorbenen, er habe verschiedene Profanbauten errichten lassen, um „*das Utile mehr zu befördern*“¹¹⁵⁷. Anselm Manhardt, Augustiner-Chorherr aus Rottenbuch, zitiert und übersetzt 1740 Themistokles: „*Rectorum oportet non ob quaestum privatum, sed salutem custodiamque subditorum omnia facere, ut ipsos, quoad efficere potest, illaesos, & infelici [gemeint ist: in felici] statu conservet: Es gezimet sich allweegs, daß ein Herschafft nicht wegen seinem Privat-Interesse, sondern zum Nutzen, und zur Beschützung der Unterthanen alles thue, damit er sie, sovil ihm möglich, unbeschädiget, und in glücklichen Stand erhalte.*“¹¹⁵⁸ Die Übersetzung weist signifikante Besonderheiten auf: „salus“ ist nicht mit dem theologischen Terminus „Heil“ wiedergegeben, sondern mit dem Begriff „Nutzen“. Der Abt wird geradezu nach Art eines aufgeklärt-absolutistischen Herrschers dargestellt. Recht häufig begegnet das Thema des Nutzens dann ab den 1770er Jahren¹¹⁵⁹.

Der ebenfalls so bedeutende Begriff der Vernunft weist eine ähnliche Geschichte auf. Nach verstreuten Belegen seit den 30er Jahren stellt man eine Häufung ab den 70ern fest¹¹⁶⁰. Am Jahrhundertende formuliert der Ettaler Prediger Virgil Hellensteiner in Rottenbuch geradezu das Symbolon der katholischen Aufklärung, wenn er der „*Frommeley und Nebenandachten mit Vernachlässigung der Hauptsachen*“ die Wichtigkeit eines „*vernünftigen Glaubens*“ gegenüberstellt¹¹⁶¹.

Schließlich sei noch das in der späteren Aufklärung wichtige Thema der Philanthropie angesprochen, das von Rousseau inspiriert ist und in Deutschland im letzten Jahrhundertdrittel Verbreitung fand¹¹⁶². In den Leichenpredigten wird es nun üblich, den verstorbenen Abt als Menschenfreund darzustellen¹¹⁶³. Besonders ausführlich ist dieser Gedanke behandelt in einem Passus der Sankt Emmeramer Leichenpredigt von 1791¹¹⁶⁴. In der Predigt aus Michelfeld einige Jahre später tritt der Begriff als Leitmotiv auf¹¹⁶⁵. In Scheyern wird der Prälat 1793 zudem besonders als „*Kinderfreund*“¹¹⁶⁶ dargestellt.

Bedeutsamer freilich sind Aussagen der Prediger, die sich explizit für die Aufklärung aussprechen. Es geschieht dies in einer größeren Zahl von Trauerreden in Gestalt einer Diffe-

¹¹⁵³ LP Thierhaupten 1719, 7. Ähnlich auch noch LP Schäftlarn 1776, 3f.

¹¹⁵⁴ LP Scheyern 1734, 14. Dieselbe Polarität von irdischer und himmlischer Glückseligkeit findet man auch in LP Mallersdorf 1779, 5.

¹¹⁵⁵ S. z. B. LP Frauenzell 1737, 12; LP Michelfeld 1799, 19; LP Scheyern 1793, 9.

¹¹⁵⁶ *Schneiders*, Nutzen.

¹¹⁵⁷ LP Scheyern 1734, 18.

¹¹⁵⁸ LP Rottenbuch 1740, 16.

¹¹⁵⁹ S. beispielsweise LP Attel 1789, unpag. (III^r/IV^v); LP Ens Dorf 1772, 5; LP Mallersdorf 1801, 8/47ff.; LP Michelfeld 1799, 17; LP Prüfening 1790, 4/7ff.; LP Sankt Jakob 1775, 16; LP Schlehdorf 1788, 6.

¹¹⁶⁰ S. beispielsweise LP Frauenzell 1737, 8; LP Michelfeld 1799, 11; LP Oberaltaich 1772, 7; LP Rottenbuch 1798, 6; LP Sankt Jakob 1775, 7; LP Wessobrunn 1760, 8.

¹¹⁶¹ LP Rottenbuch 1798, 6.

¹¹⁶² Prägend war vor allem Basedows Schrift „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß auf die öffentliche Wohlfahrt“ aus dem Jahr 1768; s. *Herrmann*, Philanthropie.

¹¹⁶³ LP Mallersdorf 1779, 19; LP Raitenhaslach 1780, 21; LP Prüfening 1781, 6; LP Sankt Mang 1785, 14; LP Frauenzell 1788, 28; LP Scheyern 1793, 10; LP Benediktbeuern 1796, unpag. (II^v).

¹¹⁶⁴ S. LP St. Emmeram 1791, 12ff.

¹¹⁶⁵ S. LP Michelfeld 1799, 4/12/21/24

¹¹⁶⁶ LP Scheyern 1793, 12.

renzierung zwischen wahrer und falscher Aufklärung, zum Teil werden gar die Klöster als Förderer und Garanten der Aufklärung dargestellt.

ß) Differenzierungen zwischen wahrer und falscher Aufklärung

1786 trug Johann Michael Sailer, der „bayerische Kirchenvater“, seinen Dillinger Schülern den folgenden Vergleich vor: „*Das Wort Aufklärung ist wie eine Apothekerbüchse – die keine Unterschrift hat – kann Gift oder heilsame Arznei darin sein.*“¹¹⁶⁷ Sailer war es wichtig, zwischen wahrer und falscher Aufklärung, zwischen schädlichen Extremformen und gemäßigten – sprich: mit dem christlichem Glauben zu vereinbarenden – Ausprägungen zu unterscheiden. Sebastian Mutschelle schlug 1792 mit seiner Rede „*Über die Aufklärung*“ in dieselbe Kerbe¹¹⁶⁸. Die beiden katholischen Theologen hängten sich hier an einen Diskurs der Meta-Aufklärung an, der im deutschsprachigen Raum seit den 1770er Jahren mit wachsender Intensität geführt wurde. Bedingt war dies durch politische wie geistesgeschichtliche Entwicklungen. Zu erinnern ist im erstgenannten Bereich vor allem an die historischen Ereignisse in Amerika und dann im revolutionären Frankreich, in Bayern außerdem an die Illuminatenkrise, im zweiten Fall an Neben- und Gegenbewegungen zur Aufklärung, namentlich an Empfindsamkeit, Sturm und Drang und Geniekult. Mehr und mehr wurden Ambivalenzen und Grenzen der Aufklärung deutlich, außerdem die Unschärfe der semantischen Konturen dieses Begriffes¹¹⁶⁹. „*So kommt es in der Spätaufklärung zu einer ausführlichen Erörterung der Problematik der Aufklärung und damit auch zu einer thematischen Formulierung des Selbstverständnisses der Aufklärung.*“¹¹⁷⁰ Einen Höhepunkt erreichte die Debatte als Reaktion auf eine Fußnote in der „*Berlinischen Monatsschrift*“, in der Ende 1783 Johann Friederich Zöllner die Frage nach dem Wesen der Aufklärung gestellt hatte¹¹⁷¹. Es liegt auf der Hand, daß gerade in den Stiften die Frage nach der wahren Aufklärung mit besonderer Intensität gestellt wurde, sahen sie sich doch einerseits einer zum Teil heftigen aufklärerischen Kritik ausgesetzt und hatten andererseits selbst – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – Anteil an der „*katholischen Aufklärung*“. Da die Auseinandersetzung mit der Aufklärung als Thema der Leichenpredigten bereits etabliert war, floß nun auch dieses Unterthema in die stiftischen Trauerreden ein.

Eine noch vorsichtige Differenzierung nimmt 1762 der Prüfeninger Abt Petrus Gerl in Sankt Emmeram vor, wo man ja früh die Aufklärung in der Ausprägung maurinischen Gedankenguts gepflegt hatte¹¹⁷². Gerl, der sonst eher als Aufklärungskritiker auftritt¹¹⁷³, sagt hier: „*Ich halte zwar nicht sonders viel auf die Nagel-neue Lehr-Sätze: auch nicht alles auf die alte Wissenschaften. Wir können nicht sagen, daß die Alte schon so alles gewust, und hinterlassen haben, daß denen neuen etwas neues, wie Columbo noch eine andere Welt zu erfinden, nicht übrig geblieben seye: aber auch die neue Wissenschaften solten von denen alten Haupt-Sätzen so wenig als die Kinder von ihren Väteren abgehen.*“¹¹⁷⁴

Für Erhard Butz aus Sankt Emmeram, der 1775 eine Leichenpredigt im Regensburger Schottenkloster hält, „*ist es doch ganz gewiß, daß alle Wissenschaften aus dem Schooße der ewigen Weisheit entspringen, und zu dem Vater der Lichte, als zu ihrer Quelle wiederum zurücke geführt werden können; und daß, wenn sich schon sehr viele durch den Misbrauch,*

¹¹⁶⁷ Schäfer zitiert hier aus dem Manuskript von Sailers „*Religionskollegien zu Dillingen gehalten ... 1786*“; ders., Grundlagen der Aufklärung, 56f.

¹¹⁶⁸ S. ebd., 55ff.

¹¹⁶⁹ S. Schneiders, Die wahre Aufklärung, 20ff.

¹¹⁷⁰ Ebd., 20.

¹¹⁷¹ S. ebd., 21; s. auch: Was ist Aufklärung?

¹¹⁷² S. Endres, Korrespondenz.

¹¹⁷³ S. LP Oberaltaich 1758, 18f.; LP Mallersdorf 1758, 12f.; vgl. auch Gerl, Das Neu-gewordene Alterthum, 5ff.

¹¹⁷⁴ LP Sankt Emmeram 1762, 10.

den sie davon gemacht haben, ins Verderben stürzen, man sich ... durch einen heiligen Gebrauch derselben nutzen könne.“¹¹⁷⁵ P. Georg Schneller aus Oberaltaich drückt sich 1788 in Frauenzell etwas indirekter aus. Er spricht „von der seuchten Gelehrsamkeit, welche heut zu Tag, gleich einer ansteckenden Seuche, sehr weit sich verbreitet hat.“ Weiter unten heißt es aber: „Wenn Wir die Begriffe aller Weltweisen besitzen, dabey aber die Gesetze unsrer heiligen Religion, die Weisheit des Herzens, und unsre Selbstkenntniß vernachlässigen: So sind unsre Wissenschaften weiter nichts, als Blumen, welche den Hochmuth einflößen, und Dörner, die ihn bestrafen.“¹¹⁷⁶ Auf den ersten Blick wird hier die aufklärerische Position gegen den Glauben ausgespielt. Schneller läßt aber durch die Art seiner Formulierung die Option offen, daß die Religion bei aller weltlichen Gelehrtheit eben nicht vernachlässigt wird.

In den 90er Jahren ist dann in mehreren Texten und explizit die Unterscheidung zwischen der wahren oder echten Aufklärung einerseits und der falschen, mißverstandenen andererseits zu finden. In Mallersdorf heißt es 1795: „Falsche Aufklärer wollen der Religion allen äußerlichen Prunk, und ihrer Ausübung alle Feyerlichkeit nehmen; sie glauben, die Anbethung im Geiste und in der Wahrheit bestehe in einer bloß innerlichen Anbethung. ... Eine wahre Anbethung muß nicht nur dem Wesen des Angebetheten, sondern auch der Natur des Anbethers entsprechen. ... Der Anbether aber ist ein Mensch, welcher nicht bloßer Geist, sondern auch Leib ist ... warum soll diese natürliche Verbindung nicht benutzt werden, den Geist durch den Leib, durch Eindrücke, welche zuerst auf diesen gemacht werden, durch die Gefühle der Sinne zur wahren Andacht aufzuwecken?“¹¹⁷⁷ In der Leichenpredigt des berühmten Pollinger Prälaten Franz Töpsl¹¹⁷⁸ kann man 1796 lesen: „In der Weisheit, in der Größe unserer Einsichten, in der ächten Aufklärung und dem tadellosen Gebrauche unserer Vernunft liegt der Hauptvorzug, der uns von den Thieren unterscheidet, und zum ersten und vornehmsten sichtbarsten Geschöpfe Gottes macht.“¹¹⁷⁹ In Rottenbuch heißt es 1798: „Gleichwie er [Propst Ambrosius Mesmer] aber mit kluger Vorsicht die Gebäude seines Stiftes vor dem Blitze durch Ableiter sichern ließ: eben so sorgfältig wachte er, daß sich nicht dadurch ein gefährlicher Geist der Welt, und einer mißverstandenen Aufklärung in das Heiligthum eindringen möchte“¹¹⁸⁰ Und in Mallersdorf kommentiert der Prediger 1801 das Wirken des späteren Abtes Augustin im Schuldienst: „So ward er ein Licht der Aufklärung seinem Vaterlande, aber ja nicht einer neumodischen und falschen, sondern der ächten und wahrhaften Aufklärung, nicht nur in schönen Wissenschaften, sondern vorzüglich in der Wissenschaft des Heiles oder ewigen Lebens.“¹¹⁸¹ Ein ähnliches Wirken wird dem Abt von Rott bescheinigt: „Als Seelsorger im hiesigen Pfarrbezirke wie befleiß Sich Gregor das Licht zu verbreiten, das Licht der wahren christlichen Aufklärung!“¹¹⁸²

γ) Das Kloster als Hort der Aufklärung

Gegen Ende des Jahrhunderts werden uneingeschränkt positive Äußerungen über die Aufklärung häufiger, und nicht nur das. Nun betont man, daß gerade in den Klöstern die Aufklärung gepflegt werde¹¹⁸³. Dies geschieht zuweilen en passant, etwa, wenn von der Einrichtung von

¹¹⁷⁵ LP Sankt Jakob 1775, 17.

¹¹⁷⁶ LP Frauenzell 1788, 30.

¹¹⁷⁷ LP Mallersdorf 1795, 16f.

¹¹⁷⁸ S. van Dülmen, Töpsl.

¹¹⁷⁹ LP Polling 1796, 17.

¹¹⁸⁰ LP Rottenbuch 1798, 13.

¹¹⁸¹ LP Mallersdorf 1801, 27.

¹¹⁸² LP Rott 1801, 30.

¹¹⁸³ Ähnliche Beobachtungen hat Schreiner auch in den zeitgleichen Jubiläums- und Kirchweihpredigten schwäbischer Klöster gemacht; s. ders., Schwäbische Barockklöster, 18ff.

Naturalienkabinetten¹¹⁸⁴ oder von der Installation von Blitzableitern¹¹⁸⁵ berichtet wird. Doch mehrfach wird auch ausdrücklich auf das Thema eingegangen.

Wolfgang Fröhlich von Sankt Emmeram sagt beispielsweise 1779 über den Abt von Mallersdorf: „*Heinrich, über den wir trauern, war ein aufgeklärter Geist*“¹¹⁸⁶. Dessen Ausbildung stellt er so dar: „*Die schönen Merkmale eines aufgeklärten Geistes veranlasseten die Obern unsers jungen Heinrichs, daß sie ihn in das berühmte Stift Prüfing, wo seit langen Zeiten unsre bayerischen Benediktinermusen ihren Wohnsitz hatten, abschickten um die Wissenschaft der Religion (ich verstehe die Theologie) zu erlernen*“¹¹⁸⁷.

In einer Prüfening Predigt von 1790, gehalten von dem Weltenburger Abt Benedikt Werner, liest man: „*Nur um nützen zu können, wählte Er [der spätere Abt Martin Pronath] jene Lehrart, die man die vermischte nennet, und welche Ihm unter den übrigen für Schüler die angemessenste schien. Er schätzte die wolfische Lehrart, Er verstand sie, und hatte sie ganz in seiner Macht.*“¹¹⁸⁸ Ein Jahr später führt Rupert Kornmann aus Prüfening in Sankt Emmeram aus: „*Frobenius trat im Angesichte des horchenden Deutschlandes: innerhalb dem Steinwurf einer Legion von Widersprechern zum erstenmal als Lehrer des Wolfischen Systemes auf: speculirte über Loke, und Leibnitz: dachte mit den größten Männern ... und führte endlich auch die bis dahin noch unbekannte praktische Naturlehre ein.*“¹¹⁸⁹ Weiter unten erklärt er: „*Der weise Prälat wußte zu gut, daß es eine irrige Vermuthung wäre: Wissenschaften ziehen böse Menschen: Weltweisheit sey der Gottesfurcht entgegengesetzt, und Aufklärung zerstöre die Subordination. Er wußte zu gut, daß die Vernunft, das Vaterland, die Kirche selbst, das heilige Evangelium ihre Vertheidiger haben müsse, die aber selten aus dunkeln Zeiten, wie ihre Feinde aus sich selbst entstehen.*“¹¹⁹⁰

In Rott wird 1801 die Anschaffung von Büchern als aufklärerische Maßnahme dargestellt¹¹⁹¹, in Waldsassen 1792 und Rottenbuch 1798 das Engagement der Prälaten für die Aufklärung der Untertanen betont¹¹⁹². Abt Emanuel von Raitenhaslach wird die Auffassung nachgesagt, „*daß ... Kinder durch die Aufklärung der Vernunft, und durch die Bildung des Herzens, aber nur durch den Unterricht in der Schule, gute Unterthanen, gute Christen werden*“¹¹⁹³.

In denselben Zusammenhang gehört die Beobachtung, daß es den Predigern im späten 18. Jahrhundert wichtig wird, den Verstorbenen als Patrioten darzustellen. Aus der Sicht des Rottenbacher Chorherren Mansuet Merwalden etwa hatte die Wahl Bernhards von Eschenbach zum Abt von Ettal keinen anderen Grund, als daß „*von seiner weit ausgebreiteten Klug-*

¹¹⁸⁴ S. z. B. LP Niederaltaich 1764, 9; LP Raitenhaslach 1780, 20; LP Prüfening 1781, 19; LP Benediktbeuern 1796, unpag. (VIII^r); LP Oberaltaich 1796, 14; LP Fürstenfeld 1799, 10; LP Michelfeld 1799, 23; s. auch Schrott, „Mit fröhlichen Unkosten gebauet“, 171f.

¹¹⁸⁵ S. LP Raitenhaslach 1792, 19.

¹¹⁸⁶ LP Mallersdorf 1779, 7; ähnlich bereits der Franziskaner Jucundinus Mutzner in LP Sankt Nikola 1765, 4: „*Da liegt sein zermarterter Leichnam, die geweste Wohnung jenes aufgeklärten Geistes*“.

¹¹⁸⁷ LP Mallersdorf 1779, 8.

¹¹⁸⁸ LP Prüfening 1790, 7.

¹¹⁸⁹ LP Sankt Emmeram 1791, 6f.

¹¹⁹⁰ Ebd., 9; die Passage ist teilweise zitiert in LP Michelfeld 1799, 22f.

¹¹⁹¹ „*Nichts mehrers will ich von den unterschiedlichen Klassen kostbarer Bücher melden, welche Er in grosser Menge ankaupte, um jetzt über Gottes Vollkommenheiten... – jetzt über die Verfassung der Vorzeit – ihrer Alterthümer und Wissenschaften – jetzt über Natur – Völker – Staaten und Bürgerrechte und andere Zweige der Literatur die möglichst beste Aufklärung zu geben*“; LP Rott 1801, 33f.

¹¹⁹² Gemünzt auf das pädagogische Wirken im Stift Waldsassen unter Abt Wigand Deltsch wird in dessen Leichenpredigt gesagt: „*Kein Bürger darf ohne Vaterlandes Liebe seyn, ... ohne daß ihm die Aufklärung, und die Ehre seiner Mitbürger theuer sey*“; LP Waldsassen 1793, 10. In der Rottenbacher Predigt von 1798 heißt es: „*Wie nachdrücklich empfahl er den von ihm bestellten Seelsorgern, daß sie durch einen gründlichen Religionsunterricht den Verstand ihrer Untergeben stets mehr aufklären ... sollten*“; LP Rottenbuch 1798, 6.

¹¹⁹³ LP Raitenhaslach 1801, 13.

heit ein ganzes hochlöbliches Stift Ettal, so, wie das theuerste Vaterland Bayern den gemeinschaftlichen Nutzen schöpfen möchten.“¹¹⁹⁴ Ebenso bedeutungsvoll, aber im negativen Sinne, war dementsprechend Eschenbachs Tod für das Land Bayern: Merwalden ruft daher in einer Apostrophe aus: „Und so mußt du; o theuerstes, o schätzbarstes Vaterland! eines deiner beßten Patrioten entrathen!“¹¹⁹⁵ In Raitenhaslach war es Abt Emmanuel Mayr, der sich mit „vielen Arbeiten für das Vaterland“ als Patriot hervortat¹¹⁹⁶. Eine Reihe weiterer Beispiele ließe sich ergänzen¹¹⁹⁷. Solche Aussagen bestätigen Wimmers Beobachtungen, wonach der Begriff des Patriotismus infolge der Rezeption aufklärerischen Gedankenguts eine utilitaristische Bedeutung annahm und das Wort „Patriot“ geradezu synonym für „Aufklärer“ stehen konnte¹¹⁹⁸.

δ) Einräumung klösterlicher Mißstände

Für einen letzten Gesichtspunkt muß noch einmal auf das Thema der Klosterkritik zurückgekommen werden. Man kann nämlich feststellen, daß sich manche Prediger selber dem anschlossen, was Außenstehende gegen die Orden und Ordenshäuser vorbrachten. Auch wenn viele Vorwürfe gegen das Klosterwesen als topisch angesehen werden müssen¹¹⁹⁹, so gab es doch auch Fehlentwicklungen, die nicht von der Hand zu weisen waren und denen man sich offenbar stellen mußte. Eine Reihe von Skandalen, wie sie mittlerweile in den Klöstern aufgetreten waren, ließ sich nicht mehr unter den Teppich kehren. Beispielsweise hatte es in den vergangenen Jahrzehnten vermehrt Fälle von Klosterflucht und Austritten gegeben¹²⁰⁰.

Etwa von 1790 an¹²⁰¹ waren die Leichenprediger bereit zuzugeben, daß in den Klöstern tatsächlich nicht alles so war, wie es sein sollte. Auch wenn nirgends konkrete Einzelheiten genannt wurden, so sprach man doch mit zum Teil überraschender Offenheit auftretende Probleme an. Die Autoren konnten so Problembewußtsein und die Fähigkeit des Standes zur Selbstkritik demonstrieren. Gerade indem sie Fehler eingestanden, erwiesen sie sich als differenzierte Denker im Sinne der Aufklärung.

In einer Zeit, zu deren größten Entdeckungen das selbstverantwortliche Individuum gehörte¹²⁰², mußten auch die Motive für den Klostereintritt mit größter Sorgfalt geprüft werden¹²⁰³. Daß aber die Entscheidung zur klösterlichen Lebensform nicht immer lautere Motive zur Grundlage hatte, räumt beispielsweise der Niederalteicher P. Bonifaz Sänftl in der Metten Predigt von 1790 ein: „Wahr ist es: der Beruf in die Klöster rühret nicht allzeit von reinen Quellen her. ... Manche Menschen suchen in den Klöstern gewisse Gemächlichkeiten, die ihrer trägen Gemüthsart angemessen scheinen: Bey andern macht nur der nöthige Unterhalt, den sie in der Welt nicht finden, den ganzen Beruf aus. Wahr ist es, daß oft die liebkosenden Schmeicheleyen, oder ein gewalthätiger Zwang der Aeltern ihre Söhne, damit sie ihrer

¹¹⁹⁴ LP Ettal 1779, 14.

¹¹⁹⁵ Ebd., 4.

¹¹⁹⁶ LP Raitenhaslach 1780, 18f.; vgl. ebd., 25.

¹¹⁹⁷ S. etwa LP Sankt Mang 1785, 13; LP Schlehdorf 1788, 11/30/39; LP Raitenhaslach 1792, 5/26; LP Oberaltaich 1796, 7f.; LP Mallersdorf 1801, 27; LP Raitenhaslach 1801, 5; LP Rott 1801, 38.

¹¹⁹⁸ S. Wimmer, Die bayerisch-patriotischen Geschichtsdramen, 14.

¹¹⁹⁹ S. Jäger, Mönchskritik, 199.

¹²⁰⁰ Beispielsweise P. Bernhard Weinberger aus Benediktbeuern oder Innozenz Morazi aus Waldsassen; s. Glanz und Ende, 226f.; „Ein Thal des Seegens“, 81ff.; das Kloster Niederaltaich verließen unter Abt Ignaz Krenauer (1775–1799) vier Mönche; s. Stadtmüller/Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich, 278.

¹²⁰¹ Abgesehen einer frühen Ausnahme in Dietramszell; s. LP Dietramszell 1728, 7.

¹²⁰² S. Bödeker, Mensch.

¹²⁰³ Der bayerische Staat machte sich dieses Problem selbst zum Anliegen, indem er in die Profeßmündigkeit eingriff und 1769 das Mindest-Profeßalter durch kurfürstliches Mandat auf 21 Jahre festlegte; s. Bauer, Der kurfürstliche geistliche Rat, 77.

Familie nicht zur Last werden, das geistliche Kleid zu erwählen nöthigen.“¹²⁰⁴ In Scheyern ist 1793 die Rede von manchen „schwache[n] Seelen ..., die von eingebildeter Bequemlichkeit gereizt, sich durch verschiedene Nebenwege zu den höchsten Stufen in ihrem Orden zu erschwingen trachten“¹²⁰⁵. Und auch in Raitenhaslach beklagt der Trauerredner die „Unordnungen, wenn man bey dem Altare des Herrn gezwungene Priester stehen sieht, und wenn die Klostermauern unglückliche Opfer der Uebereilung einschliessen.“¹²⁰⁶ In der Aldersbacher Leichenpredigt von 1797 wird dies noch weit dramatischer und mit Blick auf die Folgen formuliert: „Ach! ist eine solche Wahl [= die Entscheidung für den Klostereintritt] nicht oft der Anfang einer unglückseligen Laufbahn? Wird der Ordensstand nicht oft die traurige, und nie versiegende Urquelle der Klagen, der Unzufriedenheit, des Ueberdrusses, und Mißvergnügens? Wie viele sind nicht, welche, da sie sich durch heilige Gelübde verbinden, ohne den Umfang ihrer Pflichten zu kennen, noch die Dauer derselben zu erwägen, nachmals das Joch der Religion entweder mit Widermurren tragen, oder mit auffallender Aergerneiß abwerfen?“¹²⁰⁷ Der Prediger, Abt Amadeus Bauer aus dem Zisterzienserkloster Gotteszell im südlichen Bayerischen Wald, sieht solche Fehlentscheidungen nicht als Argument gegen das Klosterleben, sondern vielmehr als Beleg für eine unaufgeklärte, sozialschädliche Haltung an: „Wie viele sind nicht, welche durch Ablegung der Ordensgelübde lieber bey den Füßen des Altars wollen geschlachtet werden, als sich in der Welt zum Dienste der Religion, der Kirche, des Fürstens, und des Vaterlandes thätig hinopfern?“¹²⁰⁸ Die Erwähnung von Kirche und Vaterland in einem Atemzug soll auch hier die Vereinbarkeit beider Institutionen suggerieren. Die Sozialverträglichkeit der regulierten Lebensform wird von Bauer – gemäß der benediktinischen Devise „ora et labora“ – durch eine Apologie der klösterlichen Arbeit betont¹²⁰⁹.

3. Gründe für die Thematisierung der Aufklärung

Daß die Auseinandersetzung mit der Aufklärung in den Leichenpredigten einen solch breiten Raum einnahm, ist auf den ersten Blick überraschend. Zwar war in der traditionellen bayerischen Öffentlichkeit ab den 1770er Jahren die Kanzel auch sonst zunehmend ein Ort der Auseinandersetzung mit der Aufklärung¹²¹⁰, doch konnte man nicht erwarten, daß dergleichen ausgerechnet in den Festpredigten, die den Gesetzmäßigkeiten des Funeralschrifttums gehorchten und eine panegyrische Funktion innehatten, ein solches Gewicht erhielt. Weder in der protestantischen Leichenpredigt noch in entsprechenden katholischen Texten aus dem höfischen Bereich scheint man eine vergleichbare Entwicklung beobachtet zu haben. So blieb das Phänomen trotz des inzwischen regen Interesses an der katholischen Aufklärung bisher unbeachtet. Die angeführten Beispiele belegen aber hinreichend, wie verbreitet die Auseinandersetzung mit der Aufklärung in den stiftischen Leichenpredigten war. Die Leichenpredigten sind Medien eines vitalen Interdiskurses¹²¹¹, in dem sich der stiftische Spezialdiskurs mit dem der Aufklärung überschneidet. Wie kamen nun die Autoren dazu, sich ausgerechnet in Leichenpredigten dem Thema „Aufklärung“ zuzuwenden?

¹²⁰⁴ LP Metten 1790, 7; vgl. auch schon LP Schlehdorf 1788, 9.

¹²⁰⁵ LP Scheyern 1793, 10.

¹²⁰⁶ LP Raitenhaslach 1801, 6.

¹²⁰⁷ LP Aldersbach 1797, 15; vgl. auch S. 18/23.

¹²⁰⁸ Ebd., 16. Ähnlich argumentierte auch der Prediger in Michelfeld 1799: „Aber man verlangt in unsern Tagen an dem Ordensstande nicht nur stille klösterliche Tugenden, sondern auch Männer, die mit Wissenschaften ausgerüstet, der Religion und dem Staate nützen können, die mächtig sind durch heilsame Lehren Licht zu verbreiten. Billig ist diese Forderung; und der Hochselige entsprach ihr ebenfalls in vollem Maaße“; LP Michelfeld 1799, 17.

¹²⁰⁹ S. LP Aldersbach 1797, 19ff.

¹²¹⁰ S. Schaich, Staat und Öffentlichkeit, 162f.

¹²¹¹ Der Begriff geht zurück auf Link/Link-Heer, Diskurs/Interdiskurs, v. a. 92ff.

Eine eher schlichte Erklärung wäre, daß das Thema Aufklärung in den Stiften in jenen Jahren „in aller Munde“ war. Die Beunruhigung oder Faszination, die das neue, dann allmählich auch etablierte Gedankengut ausübte, hätte demzufolge selbst die Leichenprediger beschäftigt. Es war womöglich so omnipräsent, daß sogar in Leichenpredigten darüber geredet wurde – weil man eben ständig darüber sprach. Ob dies tatsächlich zutrifft, wäre durch die Auswertung anderer stiftischer Quellen jener Zeit zu klären, vor allem von Briefwechseln und Tagebüchern, aber auch von okkasioneller Festliteratur wie Heiligen- oder Kirchweihpredigten.

Wenn man jedoch berücksichtigt, daß es sich bei den Predigten um wohlkalkulierte Texte mit genau definierten Entstehungsumständen und spezifischen Aufgaben handelt, so ist zu fragen, wie sich die Thematik aus solchem Kalkül heraus begründen lassen kann. Hier läßt sich nun sagen: Auch wenn die Auseinandersetzung mit der Aufklärung nicht zu den ursprünglichen und eigentlichen Gegenständen der Leichenpredigten gehörte, so enthielten die Texte doch aufgrund ihrer sozialgeschichtlichen Einbettung und ihrer inhaltlichen Beschaffenheit zumindest das Potential, das eine Ausweitung in dieser Richtung gestattete.

Dieses Potential ist erstens aus dem Umstand abzuleiten, daß sich die Leichenpredigten an eine „stiftische Öffentlichkeit“ richteten, die sich in dieser Form nur bei den jeweiligen stiftischen Festen konstituierte. Es gab sonst keinen Anlaß für die Gebildeteren der Umgebung, beispielsweise den Klerus und die Beamtenschaft, sich gemeinsam in der Klosterkirche einzufinden und dort die Selbstdarstellung des Stifts zu rezipieren. Wollte man diese Personengruppe mit Stellungnahmen zur Aufklärung erreichen, war der Predigtvortrag eine günstige Gelegenheit, die, wie man inzwischen weiß, auch bei anderen Festanlässen genutzt wurde¹²¹². Eine ähnliche Aufgabe kann den Predigten als Element der Kommunikation innerhalb der Orden zugeschrieben werden. Vor dem Hintergrund des bestehenden Austauschsystems von Predigern und Predigtdrucken zwischen den Stiften läßt sich mutmaßen, daß es auch um eine Verständigung und Standortbestimmung der Ordenshäuser untereinander ging. In Vortrag und Druck diente die Aufklärungsthematik somit als inhaltliches Mittel der Selbstdarstellung der Orden und Stifte nach außen und der Selbstvergewisserung nach innen.

Ein zweiter Gesichtspunkt ist aus den Funktionen der stiftischen Festmedien abzuleiten. Wenn sie der Repräsentation und Konstitution von Herrschaft dienten, so teilten sie deren Schicksal. Stand die Herrschaft in Frage, so war auch das gesamte Ensemble herrschaftlicher Zeichen davon betroffen. Damit ist es nicht mehr abwegig, im „Design“ dieser Zeichen einen Reflex auf die Bedrohung zu erwarten, erst recht in Deutemedien wie den Predigten.

Wesentlicher inhaltlicher Anknüpfungspunkt war die Vorbildlichkeit, ja Idealität des Prälaten, die in jeder Predigt im Mittelpunkt stand. Sie war einerseits geeignet, den Vorwürfen bezüglich einer Fehlentwicklung des Mönchswesens zu begegnen. Andererseits stellte die Klosterkritik der Aufklärung die Idealität der Prälaten pauschal in Frage. Die Verfasser und ihre Auftraggeber mußten daher ein starkes Interesse daran haben, die Angriffe zu entkräften und sie als unzutreffend zurückzuweisen. Als sich schließlich in manchen Stiften zunehmend ein aufgeklärtes Selbstverständnis entwickelte, konnte man außerdem die eigene „Modernität“ als neuen Topos der Selbstdarstellung etablieren und sie in den Katalog der Prälatentugenden integrieren.

Die stiftische Leichenpredigt war somit zwar nicht von vornherein auf die Thematik der Aufklärung und auf die Auseinandersetzung mit ihr ausgerichtet, doch wuchs ihr diese Aufgabe aus inhaltlichen und funktionalen Gründen mit einer gewissen Konsequenz zu. Handelte es sich zuerst um gelegentliche Seitenhiebe gegen antiklösterliche Polemik, so wurde daraus, zumindest im bayerischen Raum, ab den 1760er Jahren eine regelrechte Gattungskonvention, die somit wohl als Reaktion auf das Anschwellen der antiklösterlichen Publizistik zu deuten

¹²¹² S. beispielsweise *Schrott*, „Zur heilsamen Lehr“, 319ff., über aufklärungsbezogene Inhalte in Predigten, die in der Zisterze Kaisheim am Fest des hl. Bernhard von Clairvaux gehalten wurden, oder *Römmelt*, Die Auseinandersetzung mit der Aufklärung, pass., über analoge Beobachtungen in Säkularpredigten aus den Abteien Fulda und Kempten.

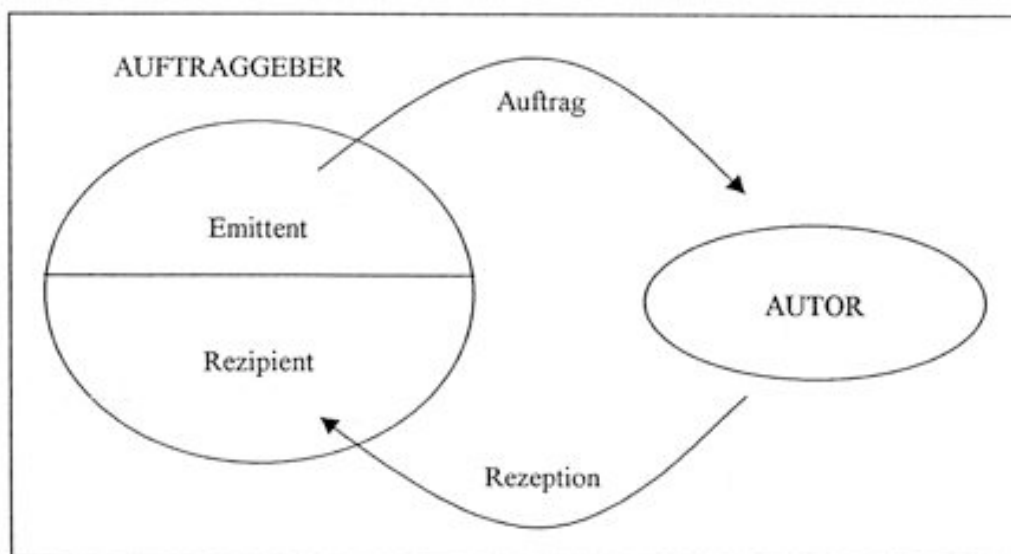
ist. Eine weitere Entwicklung war eine zunehmende Differenzierung, die von der zunächst rein defensiven Haltung übergang zur Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Aufklärung bis hin zur Darstellung der Stifte als aufgeklärte Institutionen.

In den entsprechenden Passagen ging es übrigens nicht immer nur um die Person des verstorbenen Prälaten und auch nicht nur um dessen Stift, sondern manchmal auch um die gesamte regulierte Lebensform: Argumentiert wird gegen Kritiker, die „*einen gantzen heiligen Orden, ein gantzes Stifft, und Geistliche Gemeinde*“ verachten¹²¹³, die die Klöster insgesamt angreifen¹²¹⁴ und die „*von dem beschaulichen Leben der Ordens-Leuthen ... insgemein gar unächte und nachtheilige Begriffe*“ hegen¹²¹⁵. Die Prediger verstanden sich in solchen Fällen also nicht allein als Sprachrohr ihrer Auftraggeber, sondern als Anwälte des gesamten Ordensklerus. Die Funktion der Gattung als institutionelle Kommunikation auf mehreren Ebenen – des einzelnen Stifts, des Ordens und der Orden – ist also auch an dieser Stelle deutlich erkennbar.

IV. Stiftische Leichenpredigten als Medium der kollektiven Identität und des kulturellen Gedächtnisses

1. Zur Theorie der kollektiven Identität

Im letzten Durchgang soll nun geprüft werden, inwieweit Theorien, wie sie vor allem Aleida und Jan Assmann vertreten, auf die Leichenpredigten anwendbar ist. Im Hinblick auf die okkasionellen Kommunikationsmechanismen in den Stiften ist damit erneut eine veränderte Konstellation gegeben. Bereits bei der Beschreibung anlaßgebundener Züge der Leichenpredigten war davon die Rede, daß der Konvent gleichermaßen die Rolle des Emittenten wie die des Publikums einnahm: Der Prediger sprach einerseits im Dienst seiner Auftraggeber zu einem aus Dritten bestehenden Publikum, doch traten die Mitbrüder des Verstorbenen auch selbst in die Rolle der Angesprochenen ein, wo es um die Spendung von Trost und um das Vorbild des Verstorbenen als idealer Mönch oder Chorherr ging.



15 Zirkuläre Kommunikation in den Predigten

¹²¹³ LP Dietramszell 1728, 7.

¹²¹⁴ S. z. B. LP Ranshofen 1766, 16.

¹²¹⁵ LP Andechs 1767, 5.

Nun gilt es, die Rezipientenrolle der Konventualen noch einmal von einer anderen Seite zu betrachten. Der Konvent ist auch hier gleichzeitig Emittent und Rezipient¹²¹⁶, er führt in einer zirkulären Kommunikation gleichsam ein „Selbst“-Gespräch, diesmal aber in der Weise, daß er den Prediger zu seiner Selbstvergewisserung, zur Festigung seiner Gruppenidentität einsetzt.

In der Textpragmatik taucht der Aspekt einer „reflexiven“ Kommunikation allenfalls vereinzelt auf. Glinz weist zum Beispiel darauf hin, eine mögliche Intention von Texten sei, daß *„man sich durchaus im klaren ist über etwas..., diese Einsichten oder Entschlüsse aber doch aufschreibt, d. h. in einem Text festhält und vor sich hinstellt, um sie sich selber gegenüber zu bestätigen, um sich ihrer Geltung zu versichern, ggf. auch um sich zu trösten, um innern Halt zu gewinnen“*¹²¹⁷ – eine Funktion, die auf Leichenpredigten ja durchaus zutrifft. Glinz spricht aber von Einzelpersonen. Das „Selbst“ des „Selbst“-Gespräches im Falle von stiftischer okkasioneller Literatur ist jedoch der Konvent in seiner „kollektiven Identität“¹²¹⁸. Es ist eine Aufgabe des Gelegenheitspredigers, in seinem Text das Selbstbild des Auftraggebers zu entwerfen¹²¹⁹. Jede Predigt geht auf die „Wir-Dimension“, auf *„das Selbstverständnis, die Situation, den Erfahrungs- und Lebenshorizont der Hörer“* ein¹²²⁰. Für Auftragspredigten, veranlaßt durch besondere persönliche oder institutionelle Anlässe, muß dies um so mehr gelten. Solche Predigten bringen die kollektive Identität der Auftraggeber in hohem Maße zum Ausdruck.

Identität als Kommunikationsfunktion hat in der Forschung zur Textpragmatik vereinzelt Beachtung gefunden, etwa bei Schlieben-Lange, die schon vor dreißig Jahren die These vertrat: *„Meiner Ansicht nach ist der Aufbau von Gruppenidentitäten und deren Bestätigung und Festigung eines der wichtigsten Kommunikationsziele.“*¹²²¹ Etwa zur selben Zeit befaßte sich Große mit der *„gruppenindizierenden Funktion“* von Texten¹²²², die damit wie andere symbolische Formen¹²²³ die doppelte Funktion von Solidarität nach innen und Abgrenzung nach außen erfüllen. Doch wurden diese Ansätze offenbar nicht weiterverfolgt¹²²⁴.

¹²¹⁶ Analog bestimmt Berns die höfische Gesellschaft als „Autor und Adressat“, als *„(kollektives) Subjekt und Objekt des höfischen Festes“* (Berns, Die Festkultur der deutschen Höfe, 306).

¹²¹⁷ Glinz, Textanalyse, 73f.

¹²¹⁸ Die für dieses Phänomen verwendete Terminologie ist in verschiedenen Disziplinen unterschiedlich. In der Soziologie versteht man unter kollektiver Identität ein *„gefühlsgeladenes Empfinden oder Bewußtsein von Individuen, gemeinsam einer bestimmten kollektiven Einheit oder soz. [= sozialen] Lebensgemeinschaft ... anzugehören, die in unverwechselbarer Weise durch bestimmte Merkmale ... gekennzeichnet ist u. sich dadurch von anderen Kollektiven unterscheidet“* (Art. „Kollektive Identität“, in: Hillmann, Wörterbuch der Soziologie, 422f.). In der Sozialpsychologie spricht man statt von Identität eher von Selbstkonzept (s. Mummendey, Psychologie der Selbstdarstellung, 54f.), meint damit aber dasselbe (s. ebd., 57). Zum kulturtheoretischen Verständnis des Begriffs s. u. Die Tagungsbände zu den Veranstaltungen „Creating identities: Zur gruppenbildenden Funktion von Grab- und Denkmälern in Europa“ (Kasseler Museums für Sepulkralkultur, 31.10. – 2.11.2003) und zum Thema „Literatur, Literaturgeschichte und kulturelles Gedächtnis“ (Justus-Liebig-Universität Gießen, Mai 2004) konnten leider nicht mehr abgewartet werden.

¹²¹⁹ S. dazu Josuttis, Rhetorik und Theologie, 115ff. („Über Selbstbilder in der Predigt“).

¹²²⁰ Ebd., 127.

¹²²¹ Schlieben-Lange, Linguistische Pragmatik, 99.

¹²²² S. Große, Text und Kommunikation, 38.

¹²²³ Große greift hier auf Überlegungen des Soziologen Walter Rüegg zurück. Ihm zufolge stärkt die symbolische Form *„durch die Proklamation, durch den Hinweis auf den im Symbol zur Schau gestellten Sinnzusammenhang die Solidarität der Gruppe ... Sie sondert sich damit aber auch ab, provoziert, fordert die Außenstehenden heraus, konfrontiert sie mit den eigenen Werten und Normen und veranlaßt sie, ihre Wertordnung, ihre Sprache, ihren Stil, ihren Glauben, ihre sozialen, politischen, wirtschaftlichen oder gesamtstaatlichen Interessen zu behaupten oder anzupassen“* (Rüegg, Soziologie, 239).

¹²²⁴ Gegen eine distinkte Textfunktion „Selbstdarstellung“ hat sich Brinker gewandt; es handle sich dabei letztlich um informative oder appellative Äußerungen (s. Brinker, Linguistische Textanalyse, 103). Hier ist nicht der Ort, linguistische Streitfragen zu klären; eventuell könnte aber eine Lösung darin bestehen, nach Textfunktionen von niedrigerem und höherem Organisationsgrad, erster und zweiter Ordnung, zu differenzieren.

Nun hat Lutz Niethammer vor einem inflationären Gebrauch des Wortes „Identität“ gewarnt und auf eine problematische „*Identitätskonjunktur*“ hingewiesen¹²²⁵, einen „*Jahrmarkt der Identitäten*“¹²²⁶, der den Begriff zu einem „*Plastikwort*“ und zum „*inhaltsarmen Reduktionsbegriff*“ habe werden lassen¹²²⁷. Einziger Inhalt des Begriffs sei häufig die „*Abgrenzung zum Nicht-Identischen*“¹²²⁸. Wenn Niethammer als Konsequenz vorschlägt, den Begriff der kollektiven Identität aus dem politischen Wortschatz zu streichen¹²²⁹, hat er allerdings keine wissenschaftlich-fachterminologische, sondern eine letztlich propagandistische Verwendung der Vokabel im Blick¹²³⁰. Der Terminus wird daher hier weiterverwendet, allerdings basierend auf einem spezifischen Ansatz: Grundlage seines Gebrauchs sollen die Theorien von Jan und Aleida Assmann¹²³¹ sein.

Jan Assmann definiert kollektive Identität als die von einer Gruppe vorgenommene Konstruktion eines Selbstbildes, das ihren Mitgliedern zur Identifikation dient¹²³². Sie kann als eine intendierte Wirkung nach außen verstanden werden wie auch als Wirkung nach innen, als Selbstdarstellungs- und der Integrationsphänomen. Kollektive Identität ist dabei „*nicht, wie personale, auf die natürliche Evidenz eines leiblichen Substrats bezogen ... Die Evidenz kollektiver Identität unterliegt einer ausschließlich symbolischen Ausformung.*“¹²³³

Formal gesehen ist also bedeutsam, daß kollektive Identität medial vermittelt werden muß. Sie wird geschaffen, zusammengehalten und reproduziert durch Systeme symbolischer Formen¹²³⁴. Dies geschieht in der Barockzeit unter anderem im religiösen Zeremoniell, etwa bei Kirchweihen oder Reliquientranslationen, die neben ihrer religiösen Bedeutung stets auch den Charakter institutioneller Selbstbestätigung haben¹²³⁵.

Aus inhaltlicher Sicht sind Erinnerung und Vergangenheit für kollektive Identitäten von ausschlaggebender Bedeutung: „*Gruppen stützen typischerweise ... das Bewußtsein ihrer Einheit und Eigenart auf Ereignisse in der Vergangenheit. Gesellschaften brauchen die Vergangenheit in erster Linie zum Zwecke ihrer Selbstdefinition.*“¹²³⁶ Dabei ist die Art der Vermittlung nicht ausschlaggebend für die Wirkung. „*Alles kann zum Zeichen werden, um Gemeinsamkeit zu kodieren. Nicht das Medium entscheidet, sondern die Symbolfunktion und Zeichenstruktur.*“¹²³⁷ Die stiftische Fest- und Gelegenheitsliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts und als Sonderfall die Leichenpredigt kann und muß auch in diesen Zusammenhängen gesehen werden, wie nun abschließend zu zeigen ist.

¹²²⁵ S. Niethammer, Kollektive Identität, 9.

¹²²⁶ Ebd., 28.

¹²²⁷ S. ebd., 33ff.

¹²²⁸ S. ebd., 457.

¹²²⁹ S. ebd., 627.

¹²³⁰ Niethammer geht es darum, die Instrumentalisierung des Begriffs im Dienste von Machtmißbrauch, zur Legitimation gewalttätiger Abgrenzungsvorgänge anzuprangern, die sich im 20. Jahrhundert vielfach beobachten läßt; s. ebd., pass.

¹²³¹ S. Assmann/Assmann, Schrift, Tradition und Kultur; Assmann Kollektives Gedächtnis; ders., Das kulturelle Gedächtnis; ders., Religion. Auf die Möglichkeit, Kasualliteratur mit Hilfe der Assmannschen Theorien zu deuten, hat bereits kurz Stockhorst hingewiesen; s. Stockhorst, Fürstenpreis, 9. Vgl. ferner zum Zusammenhang von Trauer und kollektivem Gedächtnis die auf Halbwachs gestützten Hinweise in Herzog, Einleitung, 13/18f.

¹²³² S. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 132.

¹²³³ Ebd. Offenbar unabhängig von Assmann kommt Regina Bormann zu einer ähnlichen Beschreibung der konkreten Ausprägungen von kollektiven Identitäten als „*klar umrissene, symbolisch aktivierte, emotional besetzte Beziehungsnetzwerke zwischen Individuen, die sich aufgrund vorausgegangener kognitiver Rahmung und expressiver, symbolischer Darstellung als gleichartig definieren, damit das Alltagshandeln strukturieren oder auch auf strategische Weise bestimmte Ziele verfolgen*“; s. Bormann, Raum, Zeit, Identität, 243.

¹²³⁴ S. Assmann, Der zweidimensionale Mensch, 22.

¹²³⁵ S. Brossette, Die Einholung Gottes, 470.

¹²³⁶ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 132f.

¹²³⁷ Ebd., 139; vgl. auch ders., Der zweidimensionale Mensch, 21.

2. Züge stiftischer Gemeinschaftsidentitäten in den Leichenpredigten

Der Nachweis, daß die kollektiven Identitäten in Stiften inhaltlich durch mehr als nur durch die Abgrenzung zum Nicht-Identischen bestimmt waren, ist nicht schwer. Durch die Besonderheiten der Lebensform war eine sehr weitgehende Einheitlichkeit nach innen und eine deutliche Abgrenzung nach außen gewährleistet. Normative Grundlage waren Ordensregeln, Consuetudines, weitere Vorschriften und gemeinsame Werte und Gestaltungsprinzipien, die auf der Basis der Ordensverfassungen entstanden. Sie führten im historisch günstigen, das heißt den Gründungsidealen in ausgesprochenem Maße entsprechenden Fall zu einem hohen Grad an „uniformitas“ und „unanimitas“¹²³⁸. Auch läßt sich auf den Stiftsklerus insgesamt übertragen, was Jens Rüffer über die mittelalterlichen Reformorden schreibt: „*Die Unterschiede in der alltäglichen Praxis, in Sprache, Gesten, Kleidung, Nahrung bzw. in der Gestaltung von Objekten, angefangen von den kleinen Gegenständen des Alltags bis hin zur Architektur ihrer Gebäude, werden zu einem symbolischen Ausdruck ihrer eigenen Identität.*“¹²³⁹

Einheitlichkeit nach innen und Abgrenzung nach außen sind auch Züge, die in stiftischen Leichenpredigten vielfach auftreten. Ein Zug der Orientierung „nach innen“ ist die in den laudationes stets beschworene Idealität des Prälaten, die zum einen die Institution aufwertet, die er vertreten hat, zum anderen in ihren konkreten Inhalten eine allgemein gültige Verhaltensorientierung für Religiösen bietet. Auch kann die relative Gleichförmigkeit der Biographien als Ausdruck „stiftischer Homogenität“ angesehen werden. Schließlich sei noch einmal erinnert an die Wirkung der Predigten im Funktionsgeflecht der stiftischen Funeralpraxis als gemeinschaftsstiftende Medien.

Zum anderen stößt man in den Texten auch allenthalben auf Züge identitätsstiftender Distinktion. Die Konturierung nach außen wird naturgemäß dort besonders scharf, wo in der Biographie des Religiösen die weltliche und klösterliche Lebensform direkt aufeinander treffen, nämlich bei der Ablegung der Profeß. Wie erwähnt, galt diese als Ende der alten und Beginn einer neuen Existenz, was gemäß den zeitgenössischen Sprachregelungen häufig durch die Metapher des Sterbens ausgedrückt wurde. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Joseph Mari von Osterhofen, war, so der Prediger, „*schon widerumen in dem 16ten. Jahr seines Lebens todt / da Er 1691. ... die heiligen Ordens-Gelübt GOTT abgeleget*“¹²⁴⁰, und auch als Eugen Schmid in die Zisterze Waldsassen eintrat, „*starbe Er der Welt, durch die heilige Ordens-Gelübd verbunden, gänzlich ab*“¹²⁴¹.

Sodann ist noch einmal daran zu erinnern, daß die gedruckten Leichenpredigten im katholischen Raum weitgehend auf ständische Verstorbene beschränkt waren, daß somit ihre bloße Existenz als Zeichen sozialer Abgrenzung, als herrschaftliche Absicherung und Selbstdarstellung und Absicherung der Prälaten anzusehen ist. Wenn in einigen Predigten der Adel und die Höfe kritisiert werden¹²⁴², so ist daraus ebenfalls das Bedürfnis ersichtlich, eine klare Abgrenzung gegen diese soziale Gruppe hinsichtlich Moral und Lebensform vorzunehmen. Schließlich stellen die aufklärungskritischen Passagen vieler Predigten eine Opposition zu einer ständig wachsenden Intellektuellengruppe her, die es wegen ihrer kloster-, kirchen- und glaubensfeindlichen Äußerungen in die Schranken zu weisen galt. Hier liegen homiletische

¹²³⁸ Das Thema ist noch nicht systematisch und diachron untersucht; s. bis auf weiteres exemplarisch: Aust, War Bernhard von Clairvaux kein Zisterzienser?, 188ff.; Untermann, Gebaute unanimitas.

¹²³⁹ Rüffer, Methodische Zugänge, 184. Nur am Rande sei erwähnt, daß jeder Religiöse eigentlich ein Glied innerhalb mehrerer einander übergeordneter korporativer Identitäten war: Zwar war er Angehöriger eines Konvents, dieser aber (zumindest in der Frühen Neuzeit zumeist) Mitglied in einer der Kongregationen, aus denen sich wiederum die Orden zusammensetzten. Auch diese Korporationen achteten jeweils auf Einheitlichkeit und Identität nach innen und gegenüber der Öffentlichkeit. Weitere korporative Meta-Identitäten entstanden aus der Zugehörigkeit zum Ordensklerus, zum Klerus überhaupt sowie zur katholischen Konfession.

¹²⁴⁰ LP Osterhofen 1727, 7.

¹²⁴¹ LP Waldsassen 1744, 4.

¹²⁴² S. LP Ettal 1779, 7/14 und LP Prüfening 1790, 13.

Feindbilder im Sinne Josuttis' vor, also Vorstellungen, „die mit der Identität einer Gruppe als unvereinbar gelten“¹²⁴³.

Am Beispiel der Diskussion um die Aufklärung wird aber auch deutlich, daß stiftische Identitäten in diachroner Perspektive variabel waren. Während beispielsweise Abt Joseph Maria Hiendl von Oberaltaich 1781 die Institution Kloster noch defensiv gegen „voreilige Tadler“¹²⁴⁴ in Schutz nimmt und eine dualistische Opposition zwischen Klöstern und aufklärerischen Kritikern entwirft, kann sein Konventuale Georg Schneller 1788 in Frauenzell zwischen „seichter Gelehrsamkeit“ und einer „Weltweisheit“ differenzieren, die auf Glauben, „Weisheit des Herzens“ und Selbsterkenntnis basiert¹²⁴⁵. Besonders deutlich sind die Veränderungen in Prüfening: Hier vertrat Abt Petrus Gerl (reg. 1756–81) eine Position, die gegenüber der Aufklärung weitgehend negativ eingestellt war¹²⁴⁶, und sah sich lediglich im „modernen“ Sankt Emmeram zu einer Differenzierung genötigt, wonach weder die Wissenschaften älterer noch zeitgenössischer Prägung vollkommen seien¹²⁴⁷. Eine Generation später sind bei Abt Rupert Kornmann (reg. 1790–1803) ganz andere Töne zu hören. Er lobte Abt Frobenius Forster für seine Auseinandersetzung mit Leibniz, Locke und Wolff und für seine Einführung der praktischen Naturlehre in Sankt Emmeram und verteidigte die Aufklärung gegen ihre Kritiker¹²⁴⁸.

Die Rolle der Leichenpredigten in der Konturierung stiftischer Identitäten dürfte somit außer Frage stehen. Der Prediger erfüllte für die Auftraggeber die doppelte Aufgabe, Inhalte ihres Selbstbildes zu verbalisieren und ihre Lebensform gegen andere abzugrenzen. Allerdings ist hier noch weiter zu differenzieren. Der beschriebene Zusammenhang betrifft in erster Linie den Auftraggeber, also den Konvent, und seine aktuelle Situation zur Zeit des Casus. Außerdem gilt er eher für den mündlichen Vortrag als für die Druckfassung der Predigt, die ja gerade das Ephemere der Feierlichkeiten überwinden sollte und deren Zielgruppe nicht mehr in den an der Feier Beteiligten und von ihrem Anlaß aktuell Betroffenen bestand. In diesem Fall besteht die Kommunikation nicht mehr in einem „Selbst“-Gespräch des Auftraggebers.

Fraglich ist damit, wie die **gedruckte** Gelegenheitsliteratur mit Assmanns Theorien zur Deckung zu bringen ist. Recht einfach läßt sich die **räumliche** Abkopplung vom Casus damit vereinbaren: Der Entwurf der Gruppenidentität hatte ja nicht nur die Funktion der Integration nach innen, sondern auch die der Selbstdarstellung nach außen. Doch es bleibt offen, ob nicht auch die Eigenschaft der Dauerhaftigkeit, die **zeitliche** Unabhängigkeit vom Casus eine wichtige Rolle spielte. Hierzu ist noch einmal auf die Assmannsche Theorie zurückzukommen.

3. Das kulturelle Gedächtnis im Dienst der kollektiven Identität

Identität hängt nach diesem Ansatz aufs engste mit Erinnerung und kultureller Beständigkeit zusammen¹²⁴⁹. „Gesellschaften ... kontinuierieren über die Generationenfolge hinweg eine Identität, indem sie eine Kultur der Erinnerung ausbilden.“¹²⁵⁰ Die Theorie basiert hier u. a. auf jener der „*mémoire collective*“ von Maurice Halbwachs¹²⁵¹. Sofern Erinnerung allein durch Alltagskommunikation weitergegeben wird, bezeichnet Jan Assmann sie als „kommu-

¹²⁴³ Josuttis, Rhetorik und Theologie, 88.

¹²⁴⁴ LP Prüfening 1781, 20; vgl. ebd., 12f.

¹²⁴⁵ S. LP Frauenzell 1788, 30.

¹²⁴⁶ S. LP Mallersdorf 1758, 12; LP Oberaltaich 1758, 18f.

¹²⁴⁷ S. LP Sankt Emmeram 1762, 10.

¹²⁴⁸ S. LP Sankt Emmeram 1791, 7/9.

¹²⁴⁹ S. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 16.

¹²⁵⁰ Ebd., 18.

¹²⁵¹ S. ebd., 34ff. Daneben werden auch viele andere Positionen einbezogen und modifiziert, beispielsweise von Durkheim, Mol, Erikson und Luhmann.

nikatives Gedächtnis“. Dieses ist sozial, also im direkten Kontakt der Individuen vermittelt, dabei in hohem Maße unorganisiert und thematisch offen; es reicht empirischen Erkenntnisse zufolge maximal 80 bis 100 Jahre zurück¹²⁵². Dieser Horizont wandert mit den Generationen durch die Zeit voran. Das kommunikative Gedächtnis kann ihn nicht rückwärts überschreiten und ist an keine Fixpunkte in der Vergangenheit gebunden¹²⁵³. Dem steht das „*kulturelle Gedächtnis*“ gegenüber, in dem „*lebendige Kommunikation sich gleichsam auskristallisiert in die Formen der objektivierten Kultur, seien es nun Texte, Bilder, Riten, Bauwerke, Denkmäler, Städte oder gar Landschaften*“¹²⁵⁴. Im Gegensatz zum kommunikativen hat das kulturelle Gedächtnis historische Fixpunkte, nämlich „*schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten wird*.“¹²⁵⁵

Folgende Eigenschaften charakterisieren das kulturelle Gedächtnis¹²⁵⁶:

- Es ist „*identitätskonkret*“ in bezug auf die Gruppe, bewahrt ihren spezifischen Wissensvorrat konstituiert somit ihre Identität, indem es eine Grenze zwischen Zugehörigem und Fremden zieht;
- es ist „*rekonstruktiv*“, da sein Wissen über die Vergangenheit ausgehend von der gegenwärtigen Situation konstruiert wird;
- es ist *geformt*, vor allem durch die Sprache, durch Bilder und Riten;
- es ist *organisiert*, also institutionell abgesichert und spezialisierten Trägern zugewiesen;
- es ist *verbindlich*, da sein Bezug auf das Selbstbild der Gruppe eine bestimmte Wertperspektive und -hierarchie ergibt;
- und es ist *reflexiv*, da es sich selbst, die Praxis der Gruppe und deren Selbstbild thematisiert und deutet.

Jan Assmann resümiert: „*Unter dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt*.“¹²⁵⁷

4. Stiftische Gelegenheitsliteratur im Dienst des kulturellen Gedächtnisses

Dieser Ansatz nun läßt sich, auch bis in viele einzelne Gedanken hinein, gut auf das Corpus der stiftischen Gelegenheitsliteratur anwenden. Laut Assmann muß das identitätssichernde Wissen einer Gruppe drei Funktionen erfüllen: „*Speicherung, Abrufung, Mitteilung, oder: poetische Form, rituelle Inszenierung und kollektive Partizipation*.“¹²⁵⁸ Diesen Funktionen entsprechen die Kommunikationsmechanismen der Auftragsliteratur: die Speicherung erfolgt im Text und Bild, die rituelle Inszenierung durch den Prediger im Zuge des okkasionellen Zeremoniells und der Liturgie, die kollektive Partizipation durch die Rezipientenrolle der Adressaten und des Publikums.

Die Fest- und Gelegenheitsliteratur der Prälatenklöster zeigt außerdem, daß die Kultur der Konvente eine „*Erinnerungsgemeinschaft*“¹²⁵⁹ konstituiert. Das Geschichtsbewußtsein der Prälaturen, das vor allem im 18. Jahrhundert unter maurinischem Einfluß noch einmal eine

¹²⁵² S. ders., Kollektives Gedächtnis, 10f.

¹²⁵³ S. ebd., 11.

¹²⁵⁴ Ebd.

¹²⁵⁵ Ebd., 12. Vgl. auch den ähnlich definierten Begriff der „Traditionalisierung“ in Bormann, Raum, Zeit, Identität, 220.

¹²⁵⁶ S. Assmann, Kollektives Gedächtnis, 13ff.

¹²⁵⁷ Ebd., 15. Vgl. auch Schmidt, Gedächtnis.

¹²⁵⁸ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 56.

¹²⁵⁹ Terminus nach Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 40.

bedeutende Steigerung erfahren hatte¹²⁶⁰, ist bekannt, und gerade in den Festen spielt die Erinnerung und Vergegenwärtigung der Haus- und Ordensgeschichte eine große Rolle. Feiern, die der „Vergegenwärtigung fundierender Vergangenheit“¹²⁶¹ dienen, sind die Kirchweihfeste und in ganz besonderer Weise die Säkularfeiern. In den Kasualpredigten zu diesen Anlässen wird stets in hohem Maße auf die Gründungsvorgänge und die Institutionsgeschichte rekurriert¹²⁶². Die festliche Gestaltung, mit der man die Namenstage der Ordensheiligen beging, erfüllte eine ähnliche Funktion, allerdings nicht allein zur Stabilisierung des Kollektivs Stift, sondern auch der Identität des Gesamtordens. Predigten zum Fest des hl. Benedikt oder Bernhard¹²⁶³, Augustinus oder Norbert vergegenwärtigten jeweils die glorreichen Patriarchen, an die die eigene kollektive Identität anknüpfte. Es gilt auch hier: „In der Erinnerung an ihre Geschichte und in der Vergegenwärtigung der fundierenden Erinnerungsfiguren vergewissert sich eine Gruppe ihrer Identität.“¹²⁶⁴ So entstandene kollektive Identitäten haben außeralltägliche Züge, sind an zeremonielle und festliche Formen der Kommunikation gebunden¹²⁶⁵. Mit Ausnahme der Jubiläen wurden die Feste im jährlichen Rhythmus gefeiert. Sie stabilisierten in ihrer Redundanz das identitätssichernde Wissen und damit die kulturelle Identität¹²⁶⁶.

Ganz offensichtlich lassen sich die weiter oben konstatierten institutionsgebundenen Funktionen der Gelegenheitsliteratur in diese Zusammenhänge einbinden. Stiftische Kasualliteratur unterstützt die gewünschte soziale Differenzierung durch die Abgrenzung nach außen und durch die Gemeinschaftsbildung im Inneren. Mit den Worten Assmanns: „Die soziale Gruppe, die sich als eine Erinnerungsgemeinschaft konstituiert, bewahrt ihre Vergangenheit vor allem unter zwei Gesichtspunkten auf: der Eigenart und der Dauer. Bei dem Selbstbild, das sie von sich erstellt, wird die Differenz nach außen betont, die nach innen dagegen heruntergespielt.“¹²⁶⁷ Auch der Umstand, daß die Stifte herrschaftliche Institutionen waren, fügt sich in diese Theorie ein: „Ein starkes Inzentiv für Erinnerung“, so Assmann, „ist Herrschaft.“¹²⁶⁸ „Herrschaft braucht Herkunft“, sie „legitimiert sich retrospektiv“¹²⁶⁹. Die zeremonielle Komponente von stiftischer Gelegenheitsliteratur erfährt ebenfalls eine erweiterte Deutung: Das kulturelle Gedächtnis schafft sich einen Kommunikationsraum, „der der Zirkulation des kulturellen Sinns zum Zwecke der ‚Inganghaltung‘ der Gruppenidentität vorbehalten ist: die zeremonielle Kommunikation. Sie ist als Institutionalisierung dieser Zirkulation zu betrachten. Kultureller Sinn zirkuliert und reproduziert sich nicht von selbst. Er muß zirkuliert und inszeniert werden.“¹²⁷⁰ Und schließlich ist zu berücksichtigen, daß es in den Stiften ein Selbstverständnis von Auserwähltheit gab, das seinen Ausdruck unter anderem in den Gründungslegenden fand, die jeweils von einer göttlichen Mitwirkung an der Foundation erzählten. Daraus folgt aber die Erinnerung als notwendige Konsequenz, „denn Auserwähl-

¹²⁶⁰ Dies fand seinen Ausdruck nicht nur in einer Welle der Geschichtsschreibung, sondern auch in der Ikonographie der stiftischen Kunst; s. Hammermayer, Zum „deutschen Maurinismus“; Bauer, Bildprogramme; Schmid, Gründungslegenden.

¹²⁶¹ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 53.

¹²⁶² S. beispielsweise Römmelt, „Ein ganz Verwunderungs-volle Scene“, 146ff.; Schrott, „Der unermäßliche Schatz“, 82ff.

¹²⁶³ S. dazu Schrott, „Zur heilsamen Lehr“, 324ff.

¹²⁶⁴ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 53.

¹²⁶⁵ S. ebd.

¹²⁶⁶ Vgl. ebd., 57.

¹²⁶⁷ Ebd., 40.

¹²⁶⁸ Ebd., 70.

¹²⁶⁹ Ebd., 71.

¹²⁷⁰ Ders., Der zweidimensionale Mensch, 24.

heit bedeutet nichts anderes als einen Komplex von Verpflichtungen höchster Verbindlichkeit, die auf keinen Fall in Vergessenheit geraten dürfen.“¹²⁷¹

5. Spezifika der Leichenpredigten

Innerhalb dieses Komplexes lassen sich die Leichenpredigten aber allenfalls auf den ersten Blick gleichartig neben anderen okkasionellen Texten einreihen. Man könnte meinen, der Trauerrede komme – in ihrer verdoppelten Materialität als gesprochenes und geschriebenes Wort – eine vergegenwärtigende und eine speichernde Funktion zu, sie sei Medium des Funktions- und des Speichergedächtnisses¹²⁷². Allerdings ist diese These nur mit gewissen Differenzierungen aufrechtzuerhalten.

Nach Assmann gehören der feiernden Gemeinschaft in vielen Kulturen auch die Toten an¹²⁷³, und speziell das Totengedenken „ist in paradigmatischer Weise ein Gedächtnis, ‚das Gemeinschaft stiftet‘ ... In der erinnernden Rückbindung an die Toten vergewissert sich eine Gemeinschaft ihrer Identität. In der Verpflichtung auf bestimmte Namen steckt immer auch das Bekenntnis zu einer soziopolitischen Identität.“¹²⁷⁴ Ja, der Tod ist die „Urszene“ der Erinnerungskultur, das Totengedenken somit deren ursprünglichste und verbreitetste Form¹²⁷⁵.

Auf die Memorialfunktion stiftischer Leichenpredigten wurde oben bereits eingegangen. Gemäß der homiletischen Theorie wurde von den Predigern erwartet, die Erinnerung an den Verstorbenen „zum unverwelcklichen Nachklang [zu] ziehen“¹²⁷⁶. Paiot, Aicher und Lohner empfehlen dies dem Redner en passant, aber doch explizit¹²⁷⁷. Manche Prediger schließen sich den Theoretikern in rekursiven Predigttexten explizit an¹²⁷⁸. Daneben wird die memoria verschiedentlich in der Trostargumentation durch die Aussage thematisiert, der Prälat sei unsterblich, da er im Gedächtnis der Hinterbliebenen fortlebe¹²⁷⁹. In einer Reihe von Predigten wird das „ewige Andenken“ an den Verstorbenen schon auf der Titelseite ausdrücklich erwähnt¹²⁸⁰.

Mit solchen Äußerungen ist aber noch nichts über das tatsächliche Potential an „kollektiver Gedächtnisstiftung“¹²⁸¹ durch Leichenpredigten gesagt. Fraglich ist, ob der Verstorbene und seine Lebensleistungen tatsächlich gerade durch dieses Medium dauerhaft Aufnahme ins kulturelle Gedächtnis finden konnten. Unsicherheiten resultieren hier aus mehreren Faktoren. Zunächst ist mit einem einmaligen mündlichen Vortrag, der auch noch in unmittelbarem zeitlichem Zusammenhang mit dem Tod des Verstorbenen steht, nicht zwingend für eine dauerhafte Erinnerung gesorgt. Die Druckfassung wiederum konnte den Verstorbenen nur dann im Gedächtnis lebendig halten, wenn sie ausreichend rezipiert wurde. Assmann weist darauf hin, daß Schriftlichkeit nicht automatisch Kontinuität gewährleistet. Gerade die Verschriftlichung von Erinnerung „birgt Risiken des Vergessens und Verschwindens, Veraltens und Verstaue-

¹²⁷¹ Ders., Das kulturelle Gedächtnis, 31.

¹²⁷² Zu diesen Begriffen siehe Assmann, Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis, 169f.

¹²⁷³ S. ders., Der zweidimensionale Mensch, 61ff.

¹²⁷⁴ Ders., Das kulturelle Gedächtnis, 63.

¹²⁷⁵ S. ebd., 33.

¹²⁷⁶ LP Oberaltaich 1758, 5.

¹²⁷⁷ S. Paiot, TYROCINIUM ELOQUENTIAE, 371; Aicher, ITER ORATORIUM, 273; Lohner, INSTRUCTIO PRACTICA, 395.

¹²⁷⁸ S. beispielsweise LP Metten 1752, unpag. Widmung (fol. III^v); LP Raitenhaslach, unpag. Widmung (fol. II^v); LP Oberaltaich 1758, 5; LP Andechs 1767, 4; LP Reichenbach 1773, 4; LP Frauenzell 1788, 5; LP Rott 1801, 5.

¹²⁷⁹ S. LP Scheyern 1693, 1; LP Niederaltaich 1739, 3; LP Indersdorf 1748, 16; LP Prüfening 1781, 5.

¹²⁸⁰ LP Ettal 1779; vgl. LP Ettal 1736; LP Neustift 1794; LP Niederaltaich 1739; LP Rottenbuch 1740; LP Sankt Veit 1764; LP Weißenstephan 1705.

¹²⁸¹ So Eybl, Leichenpredigt, 125.

bens“¹²⁸². Quellen, die eine lebendige Rezeption der gedruckten Leichenpredigt bestätigen würden, konnten bisher noch nicht gefunden werden. Gegenüber den Trauerreden gewährleisteten andere „Speichermedien“ wohl eher ein dauerhaftes Andenken, etwa die Hauschronistik¹²⁸³, andere historiographische Werke über das jeweilige Stift, die „Verewigung“ in Äbtogalerien¹²⁸⁴ oder in der klösterlichen Wand- und Deckenmalerei (was im Falle der „Bauprälaten“ nicht selten vorkam) und nicht zuletzt das Prälaten-Epitaph in der Stiftskirche oder der Klostergruft.

Auch für die vermutlich beschränkte Wirksamkeit der Predigtdrucke bieten Assmanns Theorien eine Erklärung. Daß die Predigten später wenig rezipiert wurden, läßt sich eventuell dadurch erklären, daß bei ihnen ein Grenzfall zwischen oralem und schriftlichem Text vorliegt. „Kulturelle Texte“ oraler Kulturen sind nach Assmann auf Redundanz angelegt, da sie nur so im Gedächtnis gehalten werden können.¹²⁸⁵ Anders dagegen in der schriftlichen Überlieferung: „Nur derjenige Text wird in den Traditionsstrom aufgenommen und hat eine Chance, über die Jahrhunderte hinweg darin mitgeführt zu werden, der die bestehenden Texte in entscheidender Weise bereichert und etwas Neues darstellt.“¹²⁸⁶ Die Leichenpredigt wäre dann in ihrer mündlichen Fassung weitaus effizienter gewesen als in gedruckter Form. Die stereotype Gestaltung der Prälatenbiographien wäre für den Vortrag im festlichen Rahmen einer ganz spezifischen, einmaligen Einzelsituation, eben der Trauerfeierlichkeit, genau das Richtige gewesen durch ihre vorhersehbare Wiederholung idealer Lebensläufe und vorbildlicher Tugenden, die an die ethische und asketische Tradition des Stifts anknüpften und als Verhaltensmaßstab weitergegeben werden sollten. Im Druck waren sie dagegen von geringer Relevanz. Zum einen wiesen sie, abgesehen von der allmählich aus der Mode kommenden „scharfsinnigen“ Gestaltung, kaum innovative Elemente auf. Zum anderen waren sie ohne Bindung an einen festlichen Kontext, sobald sie einmal in das Speicherungssystem der Bibliotheken eingereiht waren.

Eine Memorialfunktion erfüllte aber für die unmittelbaren Zeitgenossen sicherlich der Predigtvortrag. Man kann hier wohl von einer Unterscheidung Oexles ausgehen, wonach es zwei Typen von Erinnerung gibt, nämlich die historische und die soziale Memoria. Beide Formen sind gemeinschaftsstiftend und prägend für Gruppenbewußtsein¹²⁸⁷. Dabei konserviert und vergegenwärtigt erstere „das Vergangene, das Gewesene, das man ‚Geschichte‘ nennt“¹²⁸⁸, während es der letzteren um das Gedächtnis an Menschen geht, an die sich der einzelne oder die Gruppe in besonderer Weise gebunden fühlt. Die Leichenpredigten können sicherlich als Ausdruck dieser Bindung angesehen werden.

Auch könnte man bei Heck und Jahn anknüpfen und die Prälaten-Memoria der Leichenpredigten als „genealogisches Phänomen“ einstufen. Gemeint ist folgendes: Korporative Identitätsbildung erfolgt unter anderem durch die Erstellung zeitlicher und räumlicher Zusammenhänge¹²⁸⁹. Genealogien in diesem Sinne weisen drei wesentliche Strukturelemente auf: den genealogischen Anfang, die genealogische Kette und den genealogischen Raum. Im Rahmen der stiftischen Gelegenheitsliteratur dürften hier die Kirchweihpredigten und vor allem die Predigten zu den Säkularfeiern mit ihrem Fokus auf dem „genealogischen“ Anfang¹²⁹⁰ des

¹²⁸² Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 101; vgl. auch ders., Religion, 143.

¹²⁸³ Vgl. dazu eine Äußerung Mühleisens über die benediktinische Historiographie im 18. Jahrhundert: In den Abteien habe man „Geschichte als Personengeschichte geschrieben“, nämlich als Geschichte der Äbte; s. Mühleisen, Geistlich-Politische Karrieren, 72.

¹²⁸⁴ S. dazu Schmid, Gründungslegenden, 45f.

¹²⁸⁵ S. Assmann, Religion, 139.

¹²⁸⁶ Ebd.

¹²⁸⁷ S. ebd., 75; vgl. auch Herzog, Einleitung, 18f.

¹²⁸⁸ Oexle, Die Gegenwart der Lebenden und der Toten, 74.

¹²⁸⁹ S. Heck/Jahn, Genealogie, 1f.

¹²⁹⁰ So der Terminus ebd., 3ff.

Stifts die wichtigste Rolle gespielt haben. Der genealogische Raum¹²⁹¹ wird im Falle des Stiftsterritoriums vor allem durch die Stiftsarchitektur, aber auch durch Zeichen wie beispielsweise Wappen markiert. Zur Erstellung der „genealogischen Kette“¹²⁹² aber konnte neben der Hauschronistik die auf den Prälaten bezogene Gelegenheitsliteratur beitragen, davon wiederum am stärksten die Funeraltexte mit ihrer Memorialfunktion.

Waren nun die Drucke stiftischer Leichenpredigten keine „Wiedergebrauchs-Texte“¹²⁹³, so standen auch sie dennoch im Dienst des kulturellen Gedächtnisses, allerdings nicht dadurch, daß sie des verstorbenen Prälaten gedachten. Die Hauptwirkung der Predigten dürfte weniger prospektiv als vielmehr retrospektiv gewesen sein¹²⁹⁴. Hier ist noch einmal an das biographische Raster zu erinnern, das vielen Predigten zugrunde liegt. Mit der hoch-redundanten Wiedergabe solcher biographischer Narrative sowie der Ideale und Normen der regulierten Lebensform trugen die conciones funebres zum kulturellen Gedächtnis bei. Es wurde also dem kulturellen Gedächtnis weniger etwas Neues (die Erinnerung an den jeweils verstorbenen Prälaten) eingeschrieben, als daß bewährte Inhalte aus dem kulturellen Gedächtnis abgerufen, aktualisiert und damit erneut bestätigt wurden. Erreicht wurde dies zunächst durch den mündlichen Vortrag, der sich an die stiftische Trauergemeinde richtete. Doch auch die Druckversion konnte, wenn sie an andere Klöster verschenkt und dort auch gelesen wurde, dem Abgleich gemeinsamer Identitäten dienen. Dies war schon dadurch gewährleistet, daß der Autor okkasioneller Texte an die Rezipienten-Erwartungen gebunden war.

Auch konkrete Einzelzüge der Leichenpredigt fügen sich in die Theorie des kulturellen Gedächtnisses ein. Das verbreitete Trostargument beispielsweise, der Tote lebe in der Erinnerung der Hinterbliebenen fort, wird von Assmann auf die kollektive Identität der Gruppe bezogen: „Wir sagen, daß der Tote in der Erinnerung der Nachwelt ‚weiterlebt‘, so als handele es sich um eine fast natürliche Fortexistenz aus eigener Kraft. In Wirklichkeit handelt es sich aber um einen Akt der Belebung, den der Tote dem entschlossenen Willen der Gruppe verdankt, ihn nicht dem Verschwinden preiszugeben, sondern kraft der Erinnerung als Mitglied der Gemeinschaft festzuhalten und in die fortschreitende Gegenwart mitzunehmen.“¹²⁹⁵ Zumindest als Vorsatz wird dies auch in den Leichenpredigten wiederholt geäußert.

Ein anderer Aspekt wäre, daß der panegyrische Zug der Trauerreden nicht allein auf ihren Inhalt und die dekorative Gestaltung der Drucke beschränkt ist. Vielmehr bedeutet bereits der Umstand, daß für die Prälaten Leichenpredigten gehalten und gedruckt und so die Erinnerung an sie gespeichert wurde, eine besondere Aufwertung: „Nur bedeutsame Vergangenheit wird erinnert, nur erinnerte Vergangenheit wird bedeutsam. Erinnerung ist ein Akt der Semiotisierung.“¹²⁹⁶

Geleistet werden mußte außerdem die Weitergabe der kollektiven Identität über die Generationengrenzen hinweg¹²⁹⁷. Potentiell konnte der Tod des Prälaten und die daraus resultierende Sedisvakanz und der folgende Herrschaftswechsel im Stift eine Bedrohung der Kontinuität¹²⁹⁸ und damit der stiftischen Identität bedeuten. Die Besinnung auf Werte, Ideale und Vorbilder, wie sie in den Leichenpredigten geschahen, kann vielleicht auch als Produkt eines unbewußten Bedürfnisses verstanden werden, die kollektive Identität des Stifts an einem neuralgischen Punkt der Stiftsgeschichte unverändert und unbeschadet in die Zukunft hineinzuleiten. Insofern wären die Leichenpredigten dann doch nicht nur retrospektiv, sondern auch prospektiv.

¹²⁹¹ S. ebd., 7ff.

¹²⁹² S. ebd., 5ff.

¹²⁹³ So der Terminus in Assmann, Kollektives Gedächtnis, 15.

¹²⁹⁴ S. diese Unterscheidung in ders., Das kulturelle Gedächtnis, 71.

¹²⁹⁵ So der Terminus ebd., 33.

¹²⁹⁶ Ebd., 77.

¹²⁹⁷ S. ders., Religion, 127f.; vgl. auch Eybl, Leichenpredigt, 132.

¹²⁹⁸ Vgl. Casarotto, Katholische Leichenpredigten, 473, zu den kaiserlichen Leichenpredigten.

K. ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN

I. Zusammenfassung

Die Leichenpredigten aus den Prälatenklöstern stehen im Schnittpunkt verschiedener, jeweils nur wenig untersuchter Themenbereiche. Bisher fehlt es ebenso an einer systematischen Erforschung der klösterlichen Literaturgeschichte wie an Arbeiten zur katholischen Leichenpredigt und überhaupt zur Gelegenheitsliteratur des katholischen Raums. Auch wurden die klösterlich-ständischen Repräsentationsformen noch nicht gründlich mit denen der Fürstenhöfe verglichen. So mußten Ansätze und Vorgehensweisen gefunden werden, die diese Mängel kompensieren konnten. Es schien geraten, den „Sitz im Leben“ der Leichenpredigten, nämlich die stiftische Festkultur und ihre Kommunikationsbedingungen, genauer in den Blick zu nehmen. Dabei zeigte sich, daß die kommunikativen Mechanismen weitgehend analog zu denen der Gelegenheitslyrik waren. Hier wie dort wurde der Autor im Dienst eines Auftraggebers tätig, um zur konkreten occasio vor einem bestimmten Publikum das Lob des Gefeierten vorzutragen.

Begründet durch diese Analogie wurde versucht, die Trauerreden auf eine Weise exemplarisch zu behandeln, daß ein Transfer möglichst vieler Erkenntnisse auf andere stiftische Festmedien möglich ist. Bei der Auswertung der Texte wurde das Allgemeingültige, Gattungstypische gegenüber Besonderheiten einzelner Werke stärker betont, um die Konturen der Textsorte möglichst scharf zu umreißen, sind doch erst vor einem solchen Hintergrund die Eigentümlichkeiten einzelner Werke richtig einzuschätzen.

Basis der Untersuchung war das Corpus von Leichenpredigten aus den Prälatenklöstern Bayerns, somit aus einem Kreis mit spezifischen historischen Bedingungen, auf landesgeschichtlicher Ebene beispielsweise die bayerische Ständeverfassung, in ordensgeschichtlicher Hinsicht die Kongregationsstrukturen. Die Textgruppe wurde exemplarisch und stellvertretend für ein ganzes Segment des oberdeutschen Literaturschaffens behandelt, das sich als „stiftische Gelegenheitsliteratur“ in seinen Spezifika nicht nur von weltlicher oder nichtklerikaler, sondern auch von der übrigen Ordensliteratur unterscheiden läßt. Landstandschaft und Grundherrschaft waren maßgebliche Rahmenbedingungen für die Ausgestaltung der Casus. Als Gattung der stiftischen wie der Gelegenheitsliteratur nehmen die Leichenpredigten aus den bayerischen Prälatenklöstern einen genau definierbaren Platz innerhalb der frühneuzeitlichen Literaturproduktion ein.

Die Zahl der katholischen Leichenpredigtdrucke kann bisher mangels bibliographischer Recherchen noch nicht endgültig in eine aussagekräftige quantitative Relation zu den entsprechenden evangelischen Texten gesetzt werden. Doch lassen sich bereits aus dem bloßen Vorhandensein katholischer Predigten verschiedene Schlüsse ziehen. Wurde das Vorurteil, es gebe kaum katholische Leichenpredigten, in jüngster Zeit bereits durch andere Arbeiten bereits widerlegt, so läßt sich nun für die bayerischen Klosterprälaten eine vergleichsweise hohe „Predigtdichte“ konstatieren. Etwa jedem vierten von ihnen wurde ein Predigtdruck gewidmet. Dagegen gibt es so gut wie keine Predigten auf Religiösen niedrigeren Ranges. Dies hängt damit zusammen, daß es sich bei der stiftischen Leichenpredigt um eine Textsorte aus dem Bereich der ständischen Repräsentation handelt. Somit liegt es nahe, bei statistischen Vergleichen nicht allein nach der Konfession, sondern auch nach der ständischen Zugehörigkeit des Verstorbenen zu differenzieren.

Stiftische Leichenpredigten in Bayern teilen überdies auch nicht das Schicksal der Gattung in anderen Regionen, wo ab der Mitte des 18. Jahrhunderts ein starker Rückgang zu beobachten ist. Bis zu den Klosteraufhebungen von 1802/03 wurde hier die Gattung ohne Bruch weiter gepflegt.

Im Rahmen der stiftischen Funeralpraxis waren Conciones funebres ein Medium unter vielen. Sie waren eingegliedert in ein stiftisches Zeremoniell und in vorgegebene liturgische

Abläufe und wurden vornehmlich zum Abschluß der stiftischen Trauerzeit am sogenannten Dreißigsten vorgetragen.

Aufgrund dieser Entstehungsbedingungen hatten die Leichenpredigten mit anderen in den Stiften gepflegten Textsorten jene kommunikativen Züge gemeinsam, wie sie okkasioneller Literatur insgesamt eignen: Sie entstanden als Auftragsarbeiten und waren eng auf den Casus bezogen, der nicht nur Anlaß und Festkern stellte, sondern an den auch feste thematische Vorgaben gebunden waren. Der Autor hatte in hohem Maße die Erwartungen der Adressaten bzw. Auftraggeber sowie des Publikums zu erfüllen.

Dabei sind zwei weitgehend getrennte Kommunikationen zu unterscheiden: Der mündliche Vortrag und die gedruckte Predigt wandten sich nicht nur an verschiedene Rezipienten, sondern standen auch in einem unterschiedlichen Verhältnis zum Casus, dem sie ihre Entstehung verdankten. Während der Kanzelvortrag in die konkrete Funeralpraxis des jeweiligen Stifts eingebettet war und seine Funktionen dort als ein Festmedium unter vielen erfüllte, existierte der Predigtdruck räumlich und zeitlich unabhängig von der occasio fort. Somit waren mit beiden Kommunikationsvorgängen auch unterschiedliche Intentionen, Wirkmöglichkeiten und Rezeptionsweisen verbunden. Auch war die (wie auch immer geartete) Rezeption beim mündlichen Vortrag gesichert, wogegen die Drucke, unter Umständen ungelesen, in den Archiven und Bibliotheken der Empfänger abgelegt werden konnten. Zur Distribution der Drucke gibt es nur spärliche Hinweise, die aber nahelegen, daß die Leichenpredigten wie auch die Roteln vor allem an konföderierte Klöster verschickt wurden.

Inhaltlich waren stiftische Leichenpredigten an die Vorgaben der Homiletik und Funeralrhetorik gebunden. Sie sind noch nicht systematisch ausgewertet, doch bestand der Konsens ausgewählter Beispiele darin, daß in den Texten die lamentatio, die laudatio und die consolatio Platz zu finden hatten. Die meisten Autoren richteten ihre Texte danach aus, häufig in der Weise, daß sie diese drei funeralrhetorischen Grundfunktionen in der genannten Reihenfolge dem Exordium, der Argumentatio und der Peroratio zuordneten, die Predigt somit einen entsprechenden Dreischritt aufweist.

Zentrales Thema des Lobteiles waren Leben und Leistungen des Verstorbenen. Versagen und Scheitern wurden ausgeblendet, Schicksalsschläge und Leiden durch deren heroische Bewältigung verklärt. Vielen Predigten ist dabei eine Struktur gemeinsam, die einen bestimmten Katalog wichtiger Stationen und Leistungen der Prälatenbiographie umfaßt und eine Art von biographischem Grundraster darstellt. Dieses wurzelt in antiken Traditionen und hat Elemente der christlichen Hagiographie aufgenommen, ist in seinen Inhalten aber auch dezidiert auf die stiftische und ständische Lebensform der Prälaten ausgerichtet. Es bot verschiedene Vorteile, dieses Raster über die Vita des Verstorbenen zu legen: Dem Prediger stand ein Struktur zur Verfügung, anhand derer er seine Kanzelrede entwerfen konnte; der Umstand, daß der Verstorbene alle Punkte mustergültig erfüllt hatte, verklärte ihn zu einer Idealgestalt; damit wurden zugleich – mit dem Blick auf die Stiftsuntertanen – seine Ehr-Würdigkeit und Autorität unterstrichen und – mit Blick auf den Konvent – wichtige Inhalte der stiftischen Identität memoriert und bestätigt.

Die konkrete Situation der Leichenpredigt, nämlich die Anwesenheit verschiedenster Angehöriger der stiftischen „Mikro-Öffentlichkeit“ (Konvent, Stiftsklerus, Stiftsbeamte, Untertanen, Religiösen aus Nachbarklöstern und Adelige aus der Nachbarschaft), bot gleichzeitig die Möglichkeit, belehrend auf das Publikum einzuwirken. Die Akkumulation typischer Leistungen von Klostervorstehern hatte somit außerdem den Charakter eines Religiösen- und Prälatenspiegels mit moralisierender Funktion. So konnte, abgeleitet aus der Vorbildlichkeit des Verstorbenen, die Sittlichkeit und Frömmigkeit der Zuhörerschaft gehoben und, zumindest in älteren Texten, eine Anleitung zur ars moriendi gegeben werden.

Von ausschlaggebender Bedeutung für das Verständnis der Leichenpredigten ist sodann der Umstand, daß es sich bei den Gefeierten um Stiftsprälaten handelte, also um Grundherren und Vertreter der Landstände. In dieser Hinsicht erfüllen die Predigten ebenfalls mehrere Funktio-

nen. Sie dienten ganz allgemein der sozialen Distinktion – nach dem heutigen Stand der Untersuchungen wurden im katholischen Oberdeutschland Leichenpredigten fast ausschließlich für Fürsten und Vertreter der Stände gedruckt. Damit waren sie Standes- und Ehrenzeichen, hoben die Würde des Verstorbenen hervor und grenzten ihn sozial nach unten ab. Zusammen mit dem großen Ensemble weiterer Festmedien waren sie Instrumente ständischer Repräsentation.

Überraschend ist die Beobachtung, daß in vielen stiftischen Trauerreden der jüngeren Zeit eine oft intensive Auseinandersetzung mit der Aufklärung erfolgte. Zum Teil abhängig von der Entstehungszeit, wurden dabei verschiedene Argumentationsstrategien verfolgt. Während in früheren Jahren zumeist gegen die Aufklärer polemisiert wurde, kam es später zu Differenzierungen: Indem man „wahre“ und „falsche“ Aufklärung unterschied, konnte man als berechtigt akzeptierte Anliegen der Aufklärung übernehmen und die Stifte selbst als aufgeklärte Institutionen darstellen, ja sogar einzelne Mißstände in den Klöstern einräumen. Daß diese Problematik – das einzige Kontroversthemata, auf das in den stiftischen Leichenpredigten Bayerns mit solcher Häufigkeit eingegangen wurde – aufgegriffen wurde, basiert auf verschiedenen Bedingungen und Ursachen. Zum einen war in der Situation des Predigtvortrags die „stiftische Öffentlichkeit“ bequem erreichbar für die Beeinflussung durch proklösterliche Argumente und Polemiken. Sodann diente die stiftische Funeralpraxis der Repräsentation und Stabilisierung von Herrschaft. Diese wurde aber durch die aufklärerischen Klosterkritiker in Frage gestellt, was offenbar zu Defensivmaßnahmen herausforderte. Die Leichenpredigten waren als Instrumente der Verteidigung besonders deshalb geeignet, da ein wesentliches Thema die Idealität des Prälaten war, die als Gegenentwurf zu den seitens der Aufklärer angeprangerten Mißständen vorgelegt werden konnte.

Die letzte hier untersuchte Funktion der Leichenpredigten innerhalb der okkasionellen Kommunikationsstrukturen war jene im Dienst der kollektiven Identität und des kulturellen Gedächtnisses. Stiftische Trauerreden stellten, vor allem durch die Idealität des verstorbenen Prälaten und seine mustergültige Vita, wesentliche Inhalte der stiftischen Identität vor Augen, hielten gemeinsame Werte wach und boten Verhaltensorientierungen für die Religiösen. Da dies in immer neuen Predigten in immer wieder ähnlicher Weise geschah, läßt sich sagen, daß in den Trauerreden biographische Narrative reaktiviert wurden, die im kulturellen Gedächtnis der Stifte gespeichert waren. Ob dagegen durch die Leichenpredigten die Erinnerung an den Verstorbenen dem kulturellen Gedächtnis der Institution einverleibt werden konnte, muß bezweifelt werden, da die Predigten wohl nicht als Wiedergebrauchs-Texte gelten dürfen.

Viele der genannten Züge teilen die Leichenpredigten mit anderen okkasionellen Texten der stiftischen Literaturpraxis. Jubiläums-, Kirchweih- und Heiligenpredigten, Applaus-Kantaten und Festdramen gehorchten in vielem denselben Mechanismen okkasioneller Kommunikation. Insofern haben die hier vorgelegten Ergebnisse exemplarischen Charakter und werden in der Hoffnung vorgelegt, auch zum Verständnis von jener stiftischen Literatur beitragen zu können, die aus freudigeren Anlässen entstand.

II. Ausblick

Damit ist bereits über diese Arbeit hinausgewiesen. Der Raum jeder Studie ist beschränkt. Je weiter sich das Neuland erstreckt, das betreten wird, desto mehr Arbeiten müssen dabei unbewältigt bleiben. So ist zum Abschluß auf mancherlei Unerledigtes hinzuweisen, dessen Bearbeitung sich aus der vorliegenden Studie als Desiderat ergibt.

Zunächst wären die Leichenpredigten künftig stärker als historische Quellen für die Geschichte der einzelnen Stifte heranzuziehen. Zwar erscheinen die biographischen Fakten in den Leichenpredigten „*disparat und haben ... eine völlig untergeordnete Funktion*“¹²⁹⁹, den-

¹²⁹⁹ Liebhart, Leichenpredigten aus schwäbisch-bayerischen Klöstern, 338f.

noch stehen die Predigten in ihrem Informationswert den Roteln einigermaßen gleichwertig zur Seite. Doch der Quellenwert besteht nicht nur in der Möglichkeit zur Entnahme von Sachaussagen, sondern auch in den Spuren der Verschränkung einzelner Predigten mit ihrem konkreten „Sitz im Leben“. Wurden in den obigen Ausführungen vor allem überindividuelle, der Gattung Leichenpredigt allgemein geschuldete Züge der Texte in den Mittelpunkt gestellt, so wäre doch umgekehrt auch die Prägung einzelner Trauerreden durch die Persönlichkeit des Verstorbenen, aber auch des Predigers und durch die Situation des auftraggebenden Stifts zu untersuchen.

Als Voraussetzung ist jedoch noch viel Basisarbeit erforderlich. An erster Stelle wäre die Fortsetzung der Bestandsaufnahme stiftischer Leichenpredigten (und anderer okkasioneller Literatur) vorzunehmen. Eine große Zahl von Texten reichs- und landständischer Herkunft aus dem gesamten Oberdeutschland harret der Entdeckung. Neben der bibliographischen Bestandsaufnahme wäre dabei (wenn sich die Drucke nicht mehr am „Ur-Standort“ befinden) besonders auf die Provenienzen zu achten, da sie wichtige Anhaltspunkte für die bisher nur unscharf zu erfassende Distribution der Drucke geben können. Systematisch erschlossen werden müßten außerdem auch die Veröffentlichungen zur rhetorischen und homiletischen Theorie, die im katholischen Oberdeutschland kursierten. Sämtliche exemplarisch herangezogenen Werke aus diesem Bereich beschäftigten sich auch mit der Gelegenheitspredigt, so daß davon ausgegangen werden mußte, daß jeder Prediger aufgrund seiner rhetorischen Ausbildung über spezifisches Wissen zur okkasionellen Predigt und Literatur verfügte.

Sodann wäre reichlich komparatistische Arbeit zu erledigen. Es gälte, die Verhältnisse in Bayern mit denen in den Reichsabteien und in den landständischen Stiften anderer Territorien zu vergleichen. Aufgrund der Inter-„Nationalität“ der Orden wären außerdem die Stifte im romanischen und slawischen Sprachraum in den Vergleich einzubeziehen. Denkbar ist etwa, daß die deutschen Leichenpredigten unter den Einfluß französischer Vorbilder gerieten¹³⁰⁰. Weitere Studien müßten sich dem Vergleich der katholischen Leichenpredigten für die verschiedenen Stände und der konfessionsübergreifenden Gegenüberstellung widmen.

Wie dies seit Jahrzehnten im protestantischen Bereich der Fall ist, sollten auch die stiftischen Leichenpredigten einer nicht nur klostergeschichtlichen, sondern interdisziplinären Auswertung unterzogen werden. Ergiebig wären die stiftischen Trauerreden beispielsweise für theologische, liturgie-, geistes-, kultur-, mentalitäts-, sprach- und stilgeschichtliche Forschungen. Besonders dringend ist sicherlich die Rezeptionsforschung, da erst auf dieser Basis eingeschätzt werden kann, welchen Grad und welche Art von Wirksamkeit der Vortrag und der Druck von Leichenpredigten entfalten konnten.

Nicht übersehen werden sollte, daß die Gattung der stiftischen Leichenpredigt in Gegenden, wo die Klöster nicht aufgehoben waren, das Ende des Alten Reiches überlebte, nun freilich unter anderen okkasionellen Kommunikationsbedingungen. Auch in diesem Segment der Gattungsgeschichte ließen sich wohl noch aufschlußreiche Erkenntnisse über die stiftische Literaturpraxis gewinnen.

Wenn hier der Ansatz ausgearbeitet ist, Leichenpredigten vor allem in ihrer Eigenschaft als okkasionelle Medien zu untersuchen, so richtet sich der Blick geradezu automatisch auf den Medienverbund, dessen Teil sie sind. Untersucht werden müßten Gemeinsamkeiten und Unterschiede aller Art, wie sie zwischen diesen verschiedenen Medien bestehen. Auch wäre zu prüfen, wie weit sich die Beobachtungen in der okkasionellen Literatur auf „Auftragskommunikation“ mittels beliebiger Zeichensysteme anwenden läßt, also auf den gesamten Bereich klösterlicher Kasualliteratur, der Architektur, Kunst, der Musik, des Zeremoniells und der Liturgie. Hier böte sich eine übergreifende kulturwissenschaftliche Ausweitung an, eine Überführung des Themas hinein in eine Mediologie der frühneuzeitlichen Stifte.

¹³⁰⁰ So gab es ab der Mitte des 18. Jahrhunderts einen Markt für deutsche Übersetzungen französischer Leichenpredigten, beispielsweise von Jacques-Benigne Bossuet, Esprit Fléchier oder Jean-Baptiste Massillon; s. *Bossuet*, Trauerreden; *Fléchier*, Trauer- und Klagreden; *Massillon*, Trauerreden.

Quellen- und Literaturverzeichnis

I. Abkürzungen

BB	Bayerische Bibliothek. Texte aus zwölf Jahrhunderten, München 1978ff.
BGBR	Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg
HBG ² II	Handbuch der bayerischen Geschichte. 2. Bd. Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (Hg. Andreas Kraus) München ² 1988
HBG ³ III/3	Handbuch der bayerischen Geschichte 3. Bd., 3. Teilbd. Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (Hg. Andreas Kraus) München ³ 1995
HBKG	Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte (Hg. Walter Brandmüller) St. Ottilien 1991ff.
HWR	Historisches Wörterbuch der Rhetorik (Hg. Gert Ueding) Tübingen 1992ff.
LdA	Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa (Hg. Werner Schneiders) München 1995
LLex	Literaturlexikon (Hg. Walther Killy) Gütersloh – München 1988ff.
LThK ²	Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg u. a. ² 1957ff. (Neudruck 1986)
LThK ³	Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg u. a. ³ 1993ff.
SBLG	Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte
SMGB	Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige
TRE	Theologische Realenzyklopädie, Berlin – New York 1977ff.
VHVO	Verhandlungen des Historischen Vereines für Oberpfalz und Regensburg
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

II. Gedruckte Quellen

Hinweis: Die Leichenpredigten aus den bayerischen Prälatenklöstern sind in einem eigenen Verzeichnis in Bd. 2 dokumentiert.

Abraham a S. Clara, Klägliches Auff und Ab... Ehren-Rede Bey einer Volck-reichen ... Leich-Begängnuß ... Deß Wohl-Edlen ... Herrn JOANNIS von Eilers..., Wien 1702, in: Predigten der Barockzeit, 267–280

Aicher Otto, ITER ORATORIUM Quo INTRA SEPTEM DIES TOTA ARS RHETORICA ABSOLVITUR..., Salzburg 1675

APPARATUS FUNEBRIS, QUO ... DOMINI BEDAE ... MONASTERII WESSOFONTANI ABBATIS ... PERENNATURAE DEVOTIONIS MONUMENTUM MOESTISSIMI FILII PARENTARUNT..., Augsburg 1760

Bader Veremund, Römisches Priesterthum ROMANI Des Grossen Priesters Und Hohen Abbtens Des ... Closter-Stiffts Prüfling..., Regensburg 1747

Bellarmin Robert, DE ARTE BENE MORIENDI LIBRI DUO..., Köln 1740

Die Benediktusregel lateinisch – deutsch (Hg. Basilius Steidle) Beuron ⁴1980

Bernhard von Clairvaux, Liber de gradibus humilitatis et superbiae, in: ders., Sämtliche Werke lateinisch/deutsch Bd. II (Hg. Gerhard B. Winkler) 29–135

Betravung Tödtlichen Hintritts / Deß ... Herrn BERNARDI, Gegenwüdig Hochlöbl. Reichs-Gottshauß zu S. Vlrich vnd Afra Abbtten..., Augsburg 1664

Beyr Adam, Trauerrede auf den schmerzlichen Hintritt ... des ... HERRN P. Gregorius Zallwein..., o. O. 1767

Bossuet Jacques-Benigne, Trauerreden..., Wien 1764

Braun Heinrich, Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, München 1776

Burckhard Johannes, FVNEBRIS ORATIO. IN OBITVM REVERENDI ... D. IOANNIS BVRCKHARDI, qoundam Monasteriorum Banthensis & Schvvartzachensis ABBATIS, & ad D. Stephani Wirceburgi Administratoris dignissimi. QVI ANNO DOMINI M. D. XCIIX. ... Banthi moritur..., Würzburg 1601

CASTRUM DOLORIS ... DOMINI LEONARDI ... MONASTERII BENEDICTO-BURANI ABBATIS..., Tegernsee 1758

CASTRUM DOLORIS ... DOMINI DOMINICI II. ... MONASTERII AD QUERCUM SUPERIOREM ABBATIS..., Straubing 1758

CEREMONIALE MONASTICO-BENEDICTINUM, Quô EXEMPTA CONGREGATIO BAVARICA ... AD VARIOS RELIGIONIS ACTUS UTI SOLET..., Tegernsee 1737

Cicero Marcus Tullius, De oratore. Über den Redner. Lateinisch/deutsch (Hg. Harald Merklin) Stuttgart ³1997

Constitutio de sacra Liturgia, in: Das zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen. Lateinisch und deutsch. Kommentare. Teil 1, Freiburg – Basel – Wien 1966 (LThK² 12) 9–109

Daisenberger Johannes Nepomuk, Rede bey der feyerlichen Jubel-Messe des ... HERRN Ambrosius Probst ... zu Raittenbuch..., Kaufbeuren 1797

Dallmayr Martin (Hg.), SYNOPSIS MIRACULORUM ET BENEFICIORUM, SEV VINCVLA CHARITATIS, Lieb-Bänder vnd Ketten-Glieder..., München 1659

Dick Franz Joseph, Leichen-Rede auf den Hochwürdigsten ... Herrn JOSEPH NEUMAYR, würdigsten Abt des Benediktiner-Stiftes zu St. Peter..., Salzburg 1818

Engerd Johannes, CARMEN FVNEBRE IN obitum eiusdem Domini Praepositi &c., in: Hell, Oratio Funebris, IXL^r–XL^r

EPICEDION MANIBUS DEDICATUM REVERENDISSIMI ... DOMINI BERTHOLDI REISINGER ABBATIS MONASTERII ALTENBURGENSIS..., Wien 1820

Ertl Ignatius, Wachtbares Hertzens-Aug / Das ist: Schuldigste Lob-und Leich-Predig / ... Dem ... Herrn ATHANASIO, Des ... Closters Gars ... Probstes ... Zu Ehrn..., Nürnberg 1702; Neudruck (Hg. Franz Wenhardt) Gars 1986

Feucht Jacob, Vierzehen Catholische Leichpredigen / zum theil / vber der Besingnuß / weyland des Hochwirdigen ... Herrn Friderichs / Bichoffs zu Wirtzburg..., Köln 1574

Fléchier Esprit, Trauer- und Klag-Reden..., Konstanz 1747

Fridl Marcus, AMOR SACERDOS IMMOLAT. Das ist, Liebwerthes Priesterthumb. Erklärt, In einer Lob- und Ehren-Predig Bey dem Ersten Hoch-Ambt der ersten heiligen Meß Deß ... HERRN CONSTANTINI, In dem ... Gotts-Hauß Unser lieben Frauen zu Fürstenfeld ... vorgetragen An. 1730. den 24. Sept. ..., in: LP Fürstenfeld 1734¹³⁰¹

[*Gerl*] *Petrus*, Das Neu-gewordene Alterthum In einer Lob-und Ehren-Rede, Da der Hochwürdige ... HERR BEDA ... Des ... Closter-Stiffts Wessobrunn ... würdigster Abbt ... Sein zweytes heiliges Jubel-Meß-Opfer hochfeyrlich abgehalten..., Augsburg 1758

Gimpel Matthäus, Der Unter denen Patriarchen andächtigste ... Abbt von Claravall BERNARDUS An dessen ... Fest-Begängnuß In Dem ... Reichs-Gottes-Hauß Kaysersheim Einer Volckreichen Versammlung vorgestellt..., Augsburg 1748

Graser Rudolph, Praktische Beredsamkeit der christlichen Kanzel, in Regeln, Exempeln, und vollständigen Mustern..., Augsburg 1769

Gruber Wolfgang Joseph, Das In häVflge ThränenströMe kLägLICh gestrVrzte Stift NlkoLa..., Passau 1765

Gutgemeinte Paragraphen an Baierns Prediger. Drittes Stück, o. O. 1782

Gutrath Rupert, ORATIO FVNEBRIS ANNO M. DCC. LXVI. DIE XII. AVGVSTI IN ECCLESIA ACADEMICA CVM DIES DEPOSITIONIS TRIGESIMVS REVERENDISSIMI RELIGIOSISSIMI AC MAGNIFICI DOMINI PATRIS GREGORII ZALLVVEIN ... Salzburg 1766

Haas Wolfgang, Schmetzen-volle Redverfassung In Beysetzung / vnd Leich-Begängnuß Weillend deß ... Herrn / PLACIDI BVECHAUER, Deß ... Closters Crembsmünster ... wollwürdigen Praelatens..., Linz 1670

ders., Leich-Ehren-Predig ... Über Weyland Den ... Herrn PLACIDUM Deß ... Closters Lambach ... Prälaten..., Linz 1678

Handle Augustin, Trauerrede f. Abt Alphons Pacher Alphons von Sankt Georgenberg-Fiecht, Innsbruck 1806

ders., Trauerrede f. Abt Marcus Egle Marcus von Wilten, Innsbruck 1820

Hell Caspar, Oratio Funebris IN EXEQVIIS REVERENDI ... D. Pauli Kretz Praepositi Monasterij Vndenstorffensis ... 8. Cal. Decembr. Anno Iubilaeo M. D. L. XXV. habita..., Ingolstadt 1576

Hertz-Seufzendes Traurungs-Bedancken / Oder Klag-Lied Über Das früh-zeitige Hinscheiden Deß Hochwürdig- in GOTT Herrn Herrn Gilberti / Probstes deß ... Closters Rottenbuech..., Augsburg 1700

Kaser Gregor, Trauerrede auf die Hochwürdige ... Frau Maria Theresia Antonia ... von Eyselberg ... des ... Benediktiner-Frauen-Stiftes am Nonnberg dahier würdigste Abtissin..., Salzburg 1813

[*Kraus Johann Baptist*,] BIBLIOTHECA PRINCIPALIS ECCLESIAE ET MONASTERII ORD. S. BENEDICTI AD S. EMMERAMUM ... PARS I: ..., Regensburg 1748

Krinner Roman, Autobiographie (Hg. Mechthild Pörnbacher) (Geistliche Literatur der Barockzeit 9) Amsterdam – Maarssen 1984

¹³⁰¹ Zur abgekürzten Schreibweise der hier ausgewerteten Leichenpredigten vgl. Anm. 1.

- Lebensgeschichte des Hochwürdigen, Hochwohlgebornen Herrn Rupert Kornmann, Abtes von Priffling; Mitglied der Königlichen Akademie der W. W. zu München, in: Kornmann Rupert, Nachträge zu den beyden Sibyllen der Zeit und der Religion, Regensburg 1818, 319–437
- Letztes Denk-und Ehrenmaal auf das selige Absterben des ... HERRN Anselm Desing..., würdigsten Abten zu Ensndorf..., Salzburg 1773
- Die Literatur des 18. Jahrhunderts. Das Zeitalter der Aufklärung (Hg. Hans Pörnbacher) (BB 3) München 1990
- Die Literatur des Barock (Hg. Hans Pörnbacher) (BB 2) München 1986
- Lohmeier Georg* (Hg.), Bayerische Barockprediger. Ausgewählte Texte, München 1961
- ders.* (Hg.), Geistliches Donnerwetter. Bayerische Barockpredigten, München ²1968
- Lohner Tobias*, INSTRUCTIO PRACTICA SEPTIMA DE MUNERE CONCIONANDI, EXHORTANDI, CATECHIZANDI..., Dillingen 1679
- Massillon Jean-Paptiste*, Trauerreden..., Prag 1756
- Meiller Anselm*, MUNDI MIRACULUM, SEU S. OTTO ... Monasterii Ensndorffensis Praecipuus Dotator ... Opusculum, Quod Genealogis, Historiographis, Chronologis, Antiquariis, Ascetis, & Verbi Dei Praeconibus usui esse poterit ... Stadthof 1730
- [*Mittermayr*] *Ulrich*, Wohl-verdiente Drey-fache Ehren-Cron / Dem Hochwürdigen ... HERRN GREGORIO, Des Uralt-Exempten Stüfft-und Closters Tegernsee ... aufgesetzt / Als Hoch-Derselbe ... Sein zweytes Heiliges Jubel-Meß-Opfer ... abgestattet..., Tegernsee 1761
- Müller Roman*, CALCULUS Candidus. Leich- vnd Lobpredig ... In Fürstlicher beysetzung ... Deß Hochw: ... Herrn Johann Christoff Graven von Liechtenstein &c. Bischoffen zu Chiemsee... Salzburg [1644?]
- ders.*, GLORIA IN CONVERSATIONE GENTIS SVAE: Oder: Herrliches Ansehen In gutem Wandel vor seinem Volck. Das ist: Höchst-betrwrente Leich-vnd Lob-Verfassung In hoch-anschlich-gehaltener ... Beysetzung Deß ... Herrn VRBANI, eines Lobw: ... Closters zu Admont ... Würdigisten Abbtten..., Salzburg 1659
- ders.*, Inauris aurea et margaritum fulgens ... Leich- und Lob-Verfassung ... der ... Frawen Joannae, Gräfin von Wolckenstein, deß ... Stiffts S. Ehrentraud zu Saltzburg [= Kloster Nonnberg] ... Aebtissin..., Salzburg 1657
- ders.*, VERUS ISRAELITA Oder Wahre Israeliter. Das ist: Klägliche Lob: vnd Leich-Predig Welche In herrlicher Beysetzung deß hochwürdigen in Gott Herrn Herrn Alberti, in dem vralten vnd wolberümbten Kloster St. Peter ... Abbtten..., Salzburg 1657
- ORATIO FUNEBRIS DICTA CANDIDISSIMIS MANIBUS... P. MATTHAEI VVEISS... Anno M. DC. XXXIIX., Salzburg [1639?]
- [*von Osterwald Peter*,] Veremunds von Lochstein Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen..., Straßburg 1766
- Paiot Carolus*, TYROCINIUM ELOQUENTIAE, SIVE RHETORICA NOVA, ET FACILIOR..., Wien 1672
- Peikhart Franciscus*, Lob- und Trauer-Rede Über den Todt Des Durchleuchtigen Printzen EUGENII FRANCISCI..., Wien 1736, in: Predigten der Barockzeit, 281–309
- Pfendtnr Emericus*, Oesterreicherischer GALENUS, Das ist Lob- Leich- und Ehren-Predig ... deß ... Herrn PAULI DE SORBAIT..., Wien 1691, in: Predigten der Barockzeit, 237–265
- Predigten der Barockzeit. Texte und Kommentar (Hg. Werner Welzig) (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 626) Wien 1995
- Preysing Johann Jacob von*, ILLUSTRIS GEMMA ORATIONE LUGUBRI IN FVNERE Illustrisimi ...D.ⁿⁱ IOANNIS CHRISTOPHORI EPISCOPI CHIEMENSIS..., Salzburg [1644?]

- Renner Dominicus*, Klag-seufftzendes Ach! In Khiebach; Nach seiner Geist-Fruchtbaren Mutter ... MARIAE CATHARINAE ... München, 1686
- RITUALE CISTERCIENSE EX LIBRO USUUM, DEFINITIONIBUS ORDINIS ET CAEREMONIALI EPISCOPORUM COLLECTUM, Paris 1689
- Röggel Aloys*, Trauerrede auf den höchst betrübten Hintritt des ... Herrn SEBASTIAN STOECKL, würdigsten Prälaten des Zisterzienser Stiftes zu Stams ... 1819, Innsbruck 1820
- von Rohr Julius Bernhard*, Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der großen Herren..., Berlin 1733 (Nachdruck Weinheim 1990)
- Roppelt Joseph*, Anleitung zur praktischen geistlichen Beredsamkeit..., Bamberg 1784
- Schapperger Desiderius*, BENIAMIN, FILIUS DEXTRAE, Glückseliger Benjamin, Das ist: Lieb-vnd Lebhaftes Tugend-vnd Ehren-Bild In Hochansehlich-geführter Klag / vnd Erd-Bestättigung deß Hochwürdigen ... Herrn AMANDI, in dem ... Closter St. Peter allhier zu Salzburg / Abbt..., Salzburg 1673
- Schenckl Sebastian*, LAPIS FUNDAMENTALIS WALDSASSENSIS à Morte SUBVERSUS, Oder Waldsassischer von Tod umgekehrter Grund-Stein / In dem Hochwürdigen ... HERRN ALBERTO, Dieses Löblichen Stiffts Waldsassen Abbt..., in: Schrott, „Waldsassischer Grund-Stein“, 396–411
- [*Schmid Eugen*,] Panis Animae, Panis Vitae, & Intellectûs; SEU MEDITATIONES SACRAE, Ex Operibus Genuinis SANCTISSIMIS PATRIS BERNARDI..., Waldsassen 1730
- [*Seidenbusch Johann Georg* =] *J. G. S.*, Der zur Erden gefallene Jacobs-Stab / Und die in der Erden verborgene Muschel ... Oder Seeliges Ableiben des ... HERRN PLACIDI FLEMMING, Gewesten Abbt ... zu St. Jacob in Regensburg. Dann Höchst-erfreulichen Wahl des ... HERRN MAURI STUART..., Regensburg 1720
- Selhamer Christoph*, TUBA CLEMENTINA, Das ist: Milde und Gnaden-reiche Wunder-Geschicht..., Teil 1, Dominicale, Nürnberg 1698
- Spangel Pallas*, Funebris oratio ... de Illustrissime dne Margarethe morte ..., o. O. o. J.
- Stöckl Friederich*, Trauer-Rede auf das ... Hinscheiden des ... Herrn Augustin Handle, würdigsten Abtes ... des ... Zisterzienser-Stiftes Stams..., Innsbruck 1839
- Swoboda Thomas Georg*, Die Nach abgelegten Dörnern des sterblichen Leibs in das himmlische Paradeiß versetzte Tugend-Rosen ANIANUS [Hoepengraber], Des ... Closters Höglwerth ... Infulirter Probst..., Salzburg 1749
- Trauner Ignatius*, Allgemeine Schuld-Bezahlung... Leich- und Ehren-Predig / Weyland Der ... FRAUEN MARIAE MARGARETHAE..., in: ders., Sowohl Sicheres Als Schuldiges Seelen-Geleit / Bestehend in etlichen abgelegten Leych-Predigen..., Dillingen 1687 (ohne Paginierung)
- Vogt Martin*, Erinnerungen eines wandernden Musikers, Basel 1971
- Widl Rufinus*, Dreyfache Größe Weyland der Hochwürdigen ... FRAUEN Maria Lutgardis ... Des ... Stiffts Frauen Chiemsee..., Salzburg 1763
- Wurz Ignaz*, Anleitung Zur geistlichen Beredsamkeit..., Köln 1778
- Zellner Valerianus*, RHETORICA SACRA, SEU NORMA, ACCURATE ET UTILITER CONCIONANDI..., Regensburg 1749

III. Sekundärliteratur

- Alewyn Richard*, Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste, München ²1988
- Angenendt Arnold*, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994
- Anselm Desing* (1699–1772) Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung (Hgg. Manfred Knedlik, Georg Schrott) Kallmünz 1999
- von Aretin Karl Otmar*, Die bayerische Landschaftsverordnung 1714–1777, in: Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert (Hg. Dietrich Gerhard) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 27) Göttingen 1969, 208–246
- ders.*, Der Josephinismus und das Problem des katholischen aufgeklärten Absolutismus, in: Österreich im Europa der Aufklärung. Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II., Internationales Symposium in Wien 20. –23. Oktober 1980, Bd. 1, Wien 1985, 509–524
- Ariès Philippe*, Geschichte des Todes, Darmstadt 1996
- Arnold Marina*, Die Leichenpredigten der Herzog August Bibliothek und ihre Erschließung, in: Überlieferung und Kritik. Zwanzig Jahre Barockforschung in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 21) Wiesbaden 1993, 105–112
- von Arnswaldt Werner Konstantin*, Über Leichenpredigten (Praktikum für Familienforscher 15) Leipzig 1926
- Assmann Aleida*, Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – Zwei Modi der Erinnerung, in: Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten (Hgg. Kristin Platt, Mihran Dabag) Opladen 1995, 169–185
- dies./Assmann Jan*, Schrift, Tradition und Kultur, in: Raible Wolfgang (Hg.), Zwischen Festtag und Alltag. Zehn Beiträge zum Thema „Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ (ScriptOralia 6) Tübingen 1988, 25–49
- Assmann Jan*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis (Hgg. *ders.*/Tonio Hölscher) Frankfurt/M. 1988, 9–19
- ders.*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992
- ders.*, Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien, München 2000
- ders.*, Der zweidimensionale Mensch: das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt (Hg. *ders.*) (Studien zum Verstehen fremder Religionen 1) Gütersloh 1991, 13–30
- Aust M. Magdalena*, War Bernhard von Clairvaux kein Zisterzienser? Zur Debatte um das Buch von Constance Hoffman Berman über die „Erfindung“ der Zisterzienser, in: Cistercienser Chronik 111 (2004) 173–192
- Ay Karl-Ludwig*, Land und Fürst im alten Bayern. 16. –18. Jahrhundert, Regensburg 1988
- Backmund Norbert*, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern. Augustinerchorherren – Prämonstratenser – Chorherren v. Hl. Geist – Antoniter, Passau 1966
- ders.*, Die Totenrotelversendung beim Kloster Windberg kurz vor der Säkularisation, in: ZBLG 7 (1934) 481–487
- Barner Wilfried*, Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen, Tübingen 1970
- Barthel L. F./Breitenfellner F. X.*, Bayerische Literaturgeschichte, München 1953
- Bauer Hermann*, Die Bildprogramme des 18. Jahrhunderts in bayerischen Klöstern. Eine Selbstbestätigung vor dem drohenden Ende, in: Glanz und Ende, 36–42
- ders./Bauer Anna*, Klöster in Bayern. Eine Kunst- und Kulturgeschichte der Klöster in Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz, München 1985

- Bauer Richard*, Der kurfürstliche geistliche Rat und die bayerische Kirchenpolitik 1768–1802 (Miscellanea Bavarica Monacensia 32) München 1971
- Baumgartner Konrad u. a.*, Ars moriendi, in: LThK³ 1, 1035–1038
- Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 45) München 2003
- Bayley Peter*, French pulpit oratory 1598–1650. A study in themes and styles, with a Descriptive Catalogue of printed texts, Cambridge u. a. 1980
- Bazin Germain*, Paläste des Glaubens. Die Geschichte der Klöster vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 2 Bde., Augsburg 1997
- Das Benediktinerstift St. Peter in Salzburg zur Zeit Mozarts. Musik und Musiker – Kunst und Kultur (Hg. Erzabtei St. Peter in Salzburg) Salzburg 1991
- Bepler Jill*, Ansichten eines Staatsbegräbnisses. Funeralwerke und Diarien als Quelle zeremonieller Praxis, in: Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Hgg. Jörg Jochen Berns/Thomas Rahn) (Frühe Neuzeit 25) Tübingen 1995, 183–197
- dies.*, German funeral books and the genre of the festival description. A parallel development, in: The German Book 1450–1750. Studies presented to David L. Paisey in his retirement (Hgg. John L. Flood, William A. Kelly) London 1995, 145–160
- dies.*, Zeremonieller Hof und Musenhof: protestantische höfische Begräbniskultur im Spiegel der Funeralpublikationen Thüringens, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 4, 157–178
- Berns Jörg Jochen*, Die Festkultur der deutschen Höfe zwischen 1580 und 1730. Eine Problemskizze in typologischer Absicht, in: Germanisch-romanische Monatsschrift 65 (1984) 295–311
- ders.*, Der nackte Monarch und die nackte Wahrheit. Auskünfte der deutschen Zeitungs- und Zeremoniellschriften des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts zum Verhältnis von Hof und Öffentlichkeit, in: Hof, Staat und Gesellschaft in der Literatur des 17. Jahrhunderts (Hgg. Elger Blümm u. a.) (Daphnis 11, H. 1/2) Amsterdam 1982, 315–349
- ders./Rahn Thomas*, Zeremoniell und Ästhetik, in: Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Hgg. diess.) (Frühe Neuzeit 25) Tübingen 1995, 650–665
- Berg Ralf*, Die Leichenpredigt als Quelle der Bildungsgeschichte, in: Studien zur deutschsprachigen Leichenpredigt, 86–131
- Bertrand Régis*, Modelle und Entwürfe zum christlichen Leben, in: Das Zeitalter der Vernunft (1620/30–1750) (Hg. Marc Venard) (Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur 9) Freiburg – Basel – Wien 1998, 823–931
- Bibliographie zur Leichenpredigten-Literatur (<http://online-media.uni-marburg.de/fpmr/bibliographie/biblioinhalt.html>) (1.12.2004)
- Birnbacher Korbinian u. a.*, Einleitung: Benediktinertum in Österreich, in: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol Bd. 1 (Hg. Ulrich Faust/Waltraud Krassnig) (Germania Benedictina Bd. III/1) Sankt Ottilien 2000, 15–70
- Blessing Werner K.*, Verödung oder Fortschritt? Zu den gesellschaftlichen Folgen der Säkularisation, in: Schmid (Hg.): Die Säkularisation in Bayern 1803, 335–366
- Blum Paul Richard*, Leichenpredigten: Bemerkungen zu einem Forschungsgebiet und Vorstellung der Tübinger Sammlung des Martin Crusius, in: Bücher und Bibliotheken im 17. Jahrhundert in Deutschland. Vorträge des vierten Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 22. Bis 24. Mai 1979 (Hg. Raabe Paul) (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 6) Hamburg 1980, 111–124
- Bödeker Hans Erich*, Mensch, in: LdA, 264–266

- Bodi Leslie*, Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795, Frankfurt/M. 1977
- Bog Ingomar*, Die Leichenpredigt als Quelle der geschichtlichen Sozialwissenschaften. Untersuchungen zu Berufsweg, Unternehmung, Schicht und Status reichsstädtischen Bürgertums v. 16.–18. Jh., in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 146–165
- ders.*, Leichenpredigt und Demographie, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 2, 45–58
- Boge Birgit/Bogner Ralf Georg*, Katalog deutschsprachiger katholische Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576–1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universitätsbibliothek Eichstätt, in: Oratio funebris, 353–844
- diess.*, Katholische Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Einige vorläufige Thesen zur Geschichte von Produktion und Distribution einer Gattung der religiösen Gebrauchsliteratur der frühen Neuzeit, in: Oratio Funebris, 317–340
- diess.*, Leichenpredigtforschung auf Abwegen? Zu den Gründen für die bisherige Ignoranz gegenüber einer Gattung frühneuzeitlicher katholischer Gebrauchsliteratur, in: Oratio funebris, 3–8
- Bogner Ralf Georg*, Mord unter Ordensbrüdern. Die Leichenpredigt von Wolfgang Haas auf den vergifteten Lambacher Abt Plazidus Hieber aus dem Jahr 1678, in: Oratio Funebris, 171–185
- ders.*, Polemische Leichenpredigt. Die Augsburger Kontroverse um Franz Xaver Pfyffers Schmachrede auf Gottfried Lomer, in: Oratio funebris, 211–233
- ders.*, Der Nachruf als literarische Gattung. Möglichkeiten und Grenzen einer Definition, in: Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert und ihre Merkmale. Akten zum Internationalen Kongress in Berlin 20. bis 22. September 1999 (Hg. Franz Simmler) (Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A, Kongressberichte 67) Bern u. a. 2002, 39–51
- Böhm Irmingard*, Literarische Wegbereiter der Säkularisation, in: SMGB 94 (1983) 518–537
- Bormann Regina*, Raum, Zeit, Identität. Sozialtheoretische Verortungen kultureller Prozesse (Forschung Soziologie 115) Opladen 2001
- Brady Philipp V.*, Barockpredigt: Andreas Strobl >Der 17. Discurs. Eim jeden Stand gib ich heunt frey / Ein gute Lehr / fürs Oster-Ey<, in: Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen (Hg. Albrecht Weber) Regensburg 1987, 197–205
- Brandt August*, Die Leichenrede in der katholischen Kirche, in: Vorträge auf dem zweiten homiletischen Kurs in Ravensburg 9. –11. September 1913, Rottenburg 1913, 101–138
- Brandt Rüdiger*, das ain groß gelächter ward. Wenn Repräsentation scheitert. Mit einem Exkurs zum Stellenwert literarischer Repräsentation, in: Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen (Hgg. Hedda Ragotzky/Horst Wenzel) Tübingen 1990, 303–331
- Brandtner Andreas*, Zu einer Rhetorik des Herzens. Pater Maurus Lindemayrs Leichenpredigten auf den Schwanenstädter Pfarrer Johann Ferdinand Gessl und den Baumgartenberger Abt Eugen Schickmayr, in: Oratio Funebris, 247–273
- Braungart Georg*, Barocke Grabschriften: Zu Begriff und Typologie, in: Studien zur Literatur des 17. Jahrhunderts. Gedenkschrift für Gerhard Spellenberg, Amsterdam – Atlanta 1997, 425–487
- ders.*, Hofberedsamkeit. Studien zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus (Studien zur deutschen Literatur 96) Tübingen 1988
- ders.*, Die höfische Rede im zeremoniellen Ablauf: Fremdkörper oder Kern?, in: Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Hgg. Jörg Jochen Berns/Thomas Rahn) (Frühe Neuzeit 25) Tübingen 1995, 198–208

- Brecht Peter*, Der Barockprediger Ignatius Ertl (1645–1713). Ein Beitrag zur Geschichte der süddeutschen Barockliteratur, Diss. München 1967
- Bredenhorn Uwe*, Beobachtungen zu den Formaten der Marburger Leichenpredigten und sonstigen Trauerschriften, in: Studien zur deutschsprachigen Leichenpredigt der frühen Neuzeit (Hg. Rudolf Lenz) (Marburger Personalschriften-Forschungen 4) Marburg 1981, 19–85
- ders.*, Leichenpredigten aus bibliothekarischer Sicht, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 209–233
- ders.*, Leichenpredigten und ihre Titel, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 4, 385–415
- Breuer Dieter*, Das Ärgernis der katholischen Literatur. Zur Geschichte einer Ausgrenzung, in: Europäische Barock-Rezeption (Hg. Klaus Garber) Bd. 1, Wiesbaden 1991, 455–463
- ders.*, Deutsche Nationalliteratur und katholischer Kulturkreis, in: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit (Hg. Klaus Garber) (Frühe Neuzeit 1) Tübingen 1989 701–715
- ders.*, Oberdeutsche Literatur 1565–1650. Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit (ZBLG Beiheft 11, Reihe B) München 1979
- ders.*, Warum eigentlich keine bayerische Literaturgeschichte? Defizite der Literaturgeschichtsschreibung aus regionaler Sicht, in: Kontroversen, alte und neue. Bd. 7 (Hg. Albrecht Schöne) (Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985) Tübingen 1986, 5–13
- Brinker Klaus*, Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden (Grundlagen der Germanistik 29) Berlin ⁴1997
- Brischar Johann Nepomuk*, Die katholischen Kanzelredner Deutschlands seit den drei letzten Jahrhunderten. Als Beitrag zur Geschichte der deutschen Kanzelberedsamkeit, sowie als Material zur practischen Benützung für Prediger, 1. Bd., Schaffhausen 1867
- Brossette Ursula*, Die Einholung Gottes und der Heiligen. Zur Zeremonialisierung des transzendenten Geschehens bei Konsekrationen und Translationen des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Hgg. Jörg Jochen Berns, Thomas Rahn) (Frühe Neuzeit 25) Tübingen 1995, 432–471
- dies.*, Die Inszenierung des Sakralen. Das theatralische Raum- und Ausstattungsprogramm süddeutscher Barockkirchen in seinem liturgischen und zeremoniellen Kontext, 2 Bde. (Marburger Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 4) Weimar 2002
- Brückner Wolfgang*, Das Nord-Süd-Problem für die Erforschung religiöser Volkskultur. Allgemeines Vorurteil und Wissenschaftsstereotyp, in: Nord-Süd-Unterschiede in der städtischen und ländlichen Kultur Mitteleuropas (Hg. Günter Wiegmann) (Beiträge zur Volkskunde in Nordwestdeutschland 40) Münster 1985, 327–344
- Bückling Maraike*, Hauch und Windstöße der Aufklärung. Die Teilnahme der bildenden Kunst an der kunsttheoretischen Diskussion um 1770, in: Das achtzehnte Jahrhundert 23 (1999) 59–78
- Büttner Frank*, Das Ende des Rokoko in Bayern. Überlegungen zu den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen des Stilwandels, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 51 (1997) 125–150
- Casarotto Philippine*, Kaiserliche Leichenpredigten aus der UB Wien, der ÖNB und der Stiftsbibliothek Klosterneuburg: eine bisher vernachlässigte Gattung, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 55 (2002) H. 3/4, 72–78
- dies.*, Katholische Leichenpredigten auf die Habsburgerkaiser 1519–1792. Bestandsaufnahme und Gattungsmerkmale, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 4, 459–476
- Casper Bernhard*, Sprache und Theologie. Eine philosophische Hinführung, Freiburg/Br. – Basel – Wien 1975

- Classen Albrecht*, Die Darstellung von Frauen in Leichenpredigten der Frühen Neuzeit. Lebensverhältnisse, Bildungsstand, Religiosität, Arbeitsbereiche, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 108 (2000) 291–318
- Curtius Ernst Robert*, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern – München¹⁰1984
- Dallmeier Martin*, Coelestin Steiglehner (1738–1819). Erzieher, Gelehrter und Fürstabt von St. Emmeram, in: Lebensbilder 1, 392–403
- Daxelmüller Christoph*, Tod und Gesellschaft – Tod im Wandel, in: Tod und Gesellschaft, 9–13
- Deibler Gabriele*, Das Kloster Heilig Kreuz in Donauwörth von der Gegenreformation bis zur Säkularisation, Weissenhorn 1989
- Delhaye Philipp/Rahner Karl*, Theologische Tugenden, in: LThK² 10, 75–80
- Dihle Albrecht*, Antike Grundlagen, in: Biographie zwischen Renaissance und Barock. Zwölf Studien (Hg. Walter Berschin) Heidelberg 1993, 1–22
- Dollinger Peter*, Auszug aus der Kloster St. Emmeramer Rotelsammlung vom Jahre 1730–1790 in der Regensburger Kreisbibliothek, in: VHVO 42 (1888) 259–296
- Dorner Peter*, Die Indersdorfer Chronik des Chorherren Georgius Penzl (1697–1748) und ihre Bearbeitung durch Propst Gelasius Morhart (1710–1771). Historische Quelle und Beispiel barocker Klostergehaltsschreibung (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim 5) Paring 2003
- Drees Jan*, Die soziale Funktion der Gelegenheitsdichtung. Studien zur deutschsprachigen Gelegenheitsdichtung in Stockholm zwischen 1613 und 1719, Stockholm 1986
- Drehse Volker*, Lebensgeschichtliche Frömmigkeit. Eine Problemskizze zur christlich-religiösen Dimension des (auto-) biographischen Interesses in der Neuzeit, in: Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge (Hg. Walter Sparn) Gütersloh 1990, 33–62
- Drux Rudolf*, Casualpoesie, in: Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock. 1572–1740 (Hg. Harald Steinhagen) (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte 3) Reinbek 1985, 408–417
- ders.*, Gelegenheitsgedicht, in: HWR 3, 653–667
- Duden. Das Fremdwörterbuch, Mannheim⁷2000
- van Dülmen Richard*, Propst Franziskus Töpsl (1711–1796) und das Augustiner-Chorherrenstift Polling. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung in Bayern, Kallmünz 1967
- Dyck Joachim*, Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition (Ars Poetica 1) Bad Homburg – Berlin – Zürich 1966
- Eberl Immo*, Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens, Darmstadt 2002
- Ebermann Bernhard*, Kloster- und Pfarrkirche Gars am Inn (Kunstführer 940) München – Zürich⁴1991
- Eder Petrus*, Ein Mönch als Zeitgenosse – Salzburg und die Musik der Mozartzeit, widergespiegelt im Diarium des P. Beda Hübner, in: Das Benediktinerstift St. Peter, 43–87
- Eigenwald Rolf*, Harmonie der Harmlosen? Analyse von Festredentexten, in: Projekt Deutschunterricht 3. Soziale Fronten in der Sprache (Hg. Heinz Ide) Stuttgart 1972/73, 1–27
- „Ein Thal des Seegens“. Lesebuch zur Literatur des Klosters Waldsassen (Hgg. Manfred Knedlik, Georg Schrott) Kallmünz 1998
- Emrich Wilhelm*, Deutsche Literatur der Barockzeit, Königstein/Ts. 1981
- Enders Carl*, Deutsche Gelegenheitsdichtung bis zu Goethe, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 1 (1909) 292–307

- Endres Josef Anton*, Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts, Stuttgart – Wien 1899
- Engemann Wilfried*, Einführung in die Homiletik, Tübingen – Basel 2002
- Eybl Franz M.*, Abraham a Sancta Clara. Vom Prediger zum Schriftsteller (Frühe Neuzeit 6) Tübingen 1992
- ders.*, Epicedium. In: HWR 2, 1250f.
- ders.*, Funeralrhetorik, in: HWR 3, 478–484
- ders.*, Gebrauchsfunktionen barocker Predigtliteratur. Studien zur katholischen Predigtsammlung am Beispiel lateinischer und deutscher Übersetzungen des Pierre de Besse (Wiener Arbeiten zur deutschen Literatur) Wien 1982
- ders.*, Die gedruckte katholische Barockpredigt zwischen Folklore und Literatur. Eine Standortbestimmung, in: Les livres religieux et ses pratiques. Der Umgang mit dem religiösen Buch. Studien zur Geschichte des religiösen Buches in Deutschland und Frankreich in der frühen Neuzeit (Hg. Franz Erich Bödeker u. a.) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 101) Göttingen 1991, 221–241
- ders.*, Leichenpredigt, in: HWR 5, 124–145
- ders.*, Predigt – Sammlung – Literaturprogramm. Zu Florentius Schillings Predigtsammlung „Amaradulcis“ (1658), in: Gegenreformation und Literatur (Hg. Jean-Marie Valentin) (Daphnis 8, H. 3/4) Amsterdam 1979, 299–346
- Faulstich Werner*, Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700–1830) (Die Geschichte der Medien 4) Göttingen 2002
- ders. (Hg.)*, Grundwissen Medien, München 2000
- ders.*, Medien zwischen Herrschaft und Revolte. Die Medienkultur der frühen Neuzeit (1400–1700) (Die Geschichte der Medien 3) Göttingen 1998
- Faust Ulrich*, Prälatenorden, in: HBKG 2, 641–705
- Felderer Josef*, Der Kirchenbegriff in den Flugschriften des josephinischen Jahrzehnts, in: Zeitschrift für katholische Theologie 75 (1953) 257–330
- Feldmann R.*, Leichenpredigten, in: Lexikon des gesamten Buchwesens IV, Stuttgart 1995, 441
- Fendl Elisabeth*, Pompa funebris. Zu Form und Funktion von Trauergerüsten in Oberpfälzer Klöstern, in: Solemnitas, 59–73
- Fischer Ludwig*, Gebundene Rede. Dichtung und Rhetorik in der literarischen Theorie des Barock in Deutschland (Studien zur deutschen Literatur 10) Tübingen 1968
- Fischer Norbert*, Zur Geschichte der Trauerkultur in der Neuzeit. Kulturhistorische Skizzen zur Individualisierung, Säkularisierung und Technisierung des Totengedenkens, in: Herzog (Hg.), Totengedenken, 41–57
- Flach Dieter*, Antike Grabreden als Geschichtsquellen, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 1–35
- Flügel, Axel*, Regionalgeschichte in Europa – eine Nachlese, in: Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert (Hgg. Stefan Brakensiek/Axel Flügel) (Forschungen zur Regionalgeschichte 34) Paderborn 2000, 275–292
- Forschner Maximilian u. a.*, Tugend, Tugendlehre, in: LThK³ 10, 293–302
- Frei Walter*, Das Zwiefaltener Schul- und Klostertheater in der Barockzeit. Neue Erkenntnisse zur Theaterpflege im Kloster Zwiefalten und an seinen Schulen im 17. und 18. Jahrhundert, in: Pretsch Hermann Josef (Hg.), 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1989, 271–310
- Fritsch Matthias J.*, Die Stellung der katholischen Frühaufklärung zum zeitgenössischen rationalistischen Naturrechtsdenken. Der status naturalis in Anselm Desings

- Auseinandersetzung mit Samuel Pufendorf und Christian Wolff, in: Anselm Desing, 132–146
- Frühwald Wolfgang*, Mönch und Nonne in der Literatur der deutschen Romantik, in: Glanz und Ende, 108–115
- Fuchs Achim*, Die Klöster, in: Das Fürstentum der Oberen Pfalz. Ein wittelsbachisches Territorium im Alten Reich (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 46) München 2004, 331–363
- Fürnrohr Otto*, Die Leichenpredigten des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, in: Volksgenealogische Beiträge aus Bayern, Franken und Schwaben 15 (1956), 153–183
- ders.*, Die Leichenpredigten der Kreisbibliothek Regensburg, in: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 24 (1961) 443–446/25 (1962) 1–8/26 (1963) 334–364
- Fürstenwald Maria*, Andreas Gryphius Dissertationes Funebres. Studien zur Didaktik der Leichab dankungen (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 46) Bonn 1967
- dies.*, Zur Theorie und Funktion der Barockab dankung, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 372–389
- Gadamer Hans Georg*, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen ²1965
- Garber Klaus*, Umriss des Projekts, in: Göttin Gelegenheit. Das Personalschriftums-Projekt der Forschungsstelle ‚Literatur der Frühen Neuzeit‘ der Universität Osnabrück (Hgg. Stefan Anders, Martin Klöcker) (Kleine Schriften des Instituts für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit 3) Osnabrück 2000, 11–35
- Gelehrtes Regensburg – Stadt der Wissenschaft. Stätten der Forschung im Wandel der Zeit (Hg. Universität Regensburg) Regensburg 1995
- Genette Gérard*, Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches, Frankfurt/M. – New York 1992
- Genge Hans-Joachim*, Totenroteln aus dem Regensburger Schottenkloster St. Jakob im Archiv der Erzabtei St. Peter zu Salzburg, in: VHVO 135 (1995) 133–159
- ders.*, Totenroteln aus dem Regensburger Schottenkloster St. Jakob in bayerischen Bibliotheken, in: VHVO 127 (1987) 201–217
- ders.*, Die Totenrotelsammlung von St. Emmeram in der Staatlichen Bibliothek Regensburg – Katalog und Register, in: BGBR 31 (1997) 97–309
- The German Book 1450-1750. Studies presented to David L. Paisey in his retirement (Hgg. John L. Flood, William A. Kelly) London 1995
- Gesamtkatalog deutschsprachiger Leichenpredigten (GESA) (<http://www.uni-marburg.de/fpmr/>) (1.12.2004)
- Gestrich Andreas*, Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 103) Göttingen 1994
- Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803 (Hgg. Josef Kirmeier u. a.). Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern 7. Mai bis 20. Oktober 1991 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 21) München 1991
- Glinz Hans*, Textanalyse und Verstehenstheorie I. Methodenbegründung – soziale Dimension – Wahrheitsfrage – acht ausgeführte Beispiele (Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 5) Wiesbaden ²1977
- Goovaerts André-Léon*, Dictionnaire bio-bibliographique des écrivains, artistes et savants de l'Ordre de Prémontré, 4 Bde. Brüssel 1900–1916

- Gradmann Christoph*, Geschichte, Fiktion und Erfahrung – kritische Anmerkungen zur neuerlichen Aktualität der historischen Biographie, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 17 (1992) H. 2, 1–16
- Die Graphischen Thesen- und Promotionsblätter in Bamberg, Wiesbaden 2001
- Greipl Egon Johann*, Abt und Fürst. Leben und Leistung des Reichsprälaten Johann Baptist Kraus von St. Emmeram zu Regensburg (1700–1762), Regensburg 1980
- ders.*, Frobenius Forster (1709–1791). Fürstabt zu St. Emmeram zu Regensburg, in: Lebensbilder 1, 385–391
- ders.*, Johann Baptist Kraus (1700–1762). Fürstabt von St. Emmeram zu Regensburg, in: Lebensbilder 1, 377–384
- ders.*, Macht und Pracht. Die Geschichte der Residenzen in Franken, Schwaben und Altbayern, Regensburg 1991
- grenzenlos. Geschichte der Menschen am Inn. Katalog zur ersten Bayerisch-Österreichischen Landesausstellung 2004. Asbach – Passau – Reichersberg – Schärding (Hgg. Egon Boshof u. a.) Regensburg 2004
- Grimminger Christina/Schrott Georg*, Typologisches Rollenspiel. Der Prälat als „ägyptischer Josef“ in der Kunst und Literatur süddeutscher Klöster, in: SMGB 113 (2002) 371–406
- Große Ernst Ulrich*, Text und Kommunikation. Eine linguistische Einführung in die Funktion der Texte, Stuttgart u. a. 1976
- Gumbrecht Hans Ulrich*, Historische Textpragmatik als Grundlagenwissenschaft der Geschichtsschreibung, in: Lendemains 2 (1976/77) H. 6, 125–135
- ders.*, Konsequenzen der Rezeptionsästhetik oder Literaturwissenschaft als Kommunikationssoziologie, in: Poetica 7 (1975) 388–413
- Habermas Jürgen*, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Politica 4) Neuwied – Berlin ⁴1969
- Habersetzer Karl-Heinz*, Mors Vitae Testimonium. Zu Form und Absicht in Andreas Gryphius' Leichabdankung auf Georg Schönborner („Brunnen-Diskurs“), in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 2, 254–283
- Haefs Wilhelm*, Staatsmaschine und Musentempel. Von den Mühen literarisch-publizistischer Aufklärung in Kurbayern unter Max III. Joseph (1759–1777), in: Zwischen Aufklärung und Restauration. Sozialer Wandel in der deutschen Literatur (1700–1848). Festschrift für Wolfgang Marten zum 65. Geburtstag (Hgg. Wolfgang Frühwald u. a.) Tübingen 1989, 85–129
- Haering Stephan*, Die bayerische Benediktinerkongregation von 1684 bis 1803, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner, 621–652
- Hahn Alois*, Identität und Selbstthematisierung, in: Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis (Hgg. *ders.*/Volker Knapp) Frankfurt/M. 1987, 9–24
- Hahn Peter-Michael*, Wahrnehmung und Magnifizienz, in: *ders.*/Lorenz Hellmut (Hgg.), Pracht und Herrlichkeit. Adlig-fürstliche Lebensstile im 17. und 18. Jahrhundert, Potsdam 1998, 9–43
- Haller Rudolf*, Gelegenheitsdichtung, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte (Hgg. Werner Kohlschmidt / Wolfgang Mohr) Bd. 1, Berlin ²1958, 547–549
- Hamacher Bärbel*, Die Stiftskirche Waldsassen. Stadtpfarrkirche – ehem. Zisterzienser-Abteikirche – Basilika Minor (Peda-Kunstführer 102) Passau 1992
- Hammermayer Ludwig*, Benedikt Arbutnot (1737–1820). Abt des Schottenklosters St. Jakob zu Regensburg, in: Lebensbilder 1, 469–487
- ders.*, Die Benediktiner und die Akademiebewegung im katholischen Deutschland 1720–1770, in: SMGB 70 (1959) 45–146
- ders.*, Das Erzstift Salzburg, ein Zentrum der Spätaufklärung im katholischen Deutschland (ca. 1780–1803), in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, 346–368

- ders.*, Ildephons Kennedy (1722–1804). Schottenmönch, Naturforscher, in: Lebensbilder 1, 413–429
- ders.*, Placidus Flemming (1642–1720). Abt des Schottenklosters St. Jakob zu Regensburg, in: Lebensbilder 1, 315–339
- ders.*, Die „Schottenkongregation“, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner, 153–193
- ders.*, Zum „deutschen Maurinismus“ des frühen 18. Jahrhunderts. Briefe der Benediktiner P. Bernhard Pez (Melk) und P. Anselm Desing (Ebsdorf) aus den Jahren 1709 bis 1725, in: ZBLG 40 (1977) 391–444
- Hanauer Josef*, Die bayerischen Kurfürsten Maximilian I. und Ferdinand Maria und die katholische Restauration in der Oberpfalz (BGBR Beiband 6) Regensburg 1993
- Harms Wolfgang*, Diskussionsbericht zum Arbeitsbereich Emblemik – Ikonographie – Heraldik, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 2, 36–41
- Harnisch Peter*, Der Augustiner-Chorherr Paul Hupfauer und seine Ordenskritik am Vorabend der Säkularisation, in: Universität und Bildung. Festschrift Laetitia Boehm zum 60. Geburtstag (Hgg. Winfried Müller u. a.) München 1991, 247–261
- Hausberger Karl*, Geschichte des Bistums Regensburg, 2 Bde., Regensburg 1989
- ders./Hubensteiner Benno*, Bayerische Kirchengeschichte, München 1985
- Hawel Peter*, Der spätbarocke Kirchenbau und seine theologische Bedeutung. Ein Beitrag zur Ikonologie der christlichen Sakralarchitektur, Würzburg 1987
- Haye Thomas*, Diskussionsbericht zum Arbeitsbereich Epicedium/Epitaphium, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 4, 269–272
- Heck Kilian/Jahn Bernhard*, Genealogie in Mittelalter und Früher Neuzeit. Leistungen und Aporien einer Denkform, in: Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit (Hgg. diess.) (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 80) Tübingen 2000, 1–9
- Heilingsetzer Georg*, Aufklärung und barocke Tradition. Formen und Stufen der Aufklärung bei den Benediktinern und Augustiner-Chorherren im bayerisch-österreichischen Raum, in: Das achtzehnte Jahrhundert in Österreich 2 (1985) 33–39
- ders.*, Die Benediktiner im 18. Jahrhundert. Wissenschaft und Gelehrsamkeit im süddeutsch-österreichischen Raum, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, 208–224
- ders.*, Wissenschaftspflege und Aufklärung in Klöstern der Augustiner Chorherren und Benediktiner im bayerisch-österreichischen Raum, in: Bibliotheken und Aufklärung (Hgg. Werner Arnold, Peter Vodosek) Wiesbaden 1988, 83–101
- Heldt Kerstin*, Der vollkommene Regent. Studien zur panegyrischen Casuallyrik am Beispiel des Dresdner Hofes Augusts des Starken (Frühe Neuzeit 34) Tübingen 1997
- Hemmerle Josef*, Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina II) Augsburg 1970
- Hermann Friedrich*, P. Pirmin Lindner 1848–1912, in: SMGB 91 (1980) 193–210
- ders.*, Die Salzburger Benediktinerkongregation 1641–1808, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner, 567–590
- Hermann Ulrich*, Philanthropie, in: LdA, 302f.
- Hersche Peter*, Intendierte Rückständigkeit: Zur Charakteristik des geistlichen Staates im Alten Reich, in: Stände und Gesellschaft im Alten Reich (Hg. Georg Schmidt) (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Abteilung Universalgeschichte Beiheft 29) Stuttgart 1989, 133–149
- Herzog Markwart*, Einleitung: Totengedenken und Interpretation, in: *ders.* (Hg.), Totengedenken, 11–20
- ders. (Hg.)*, Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen (Irseer Dialoge 6) Stuttgart – Berlin – Köln 2001

- ders./Kießling Rolf/Roeck Bernd (Hgg.)*, Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock (Irseer Schriften N. F. 1) Konstanz 2002
- Herzog Urs*, Geistliche Wohlredenheit. Die katholische Barockpredigt, München 1991
- ders.*, Die Predigt, in: Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa (Hg. Klaus Weissenberger) Tübingen 1985, 145–167
- Hess Günter*, Memoriae Thesaurus. Predigttradition, ikonographischer Kanon und historische Realität beim Leichenbegängnis Kaiser Karls VII. (München 1745), in: Predigt und soziale Wirklichkeit, 3–46
- Heufelder Emmanuel*, Niederaltaich. Benediktinerabtei und Basilika (Kunstführer 120) München – Zürich ¹²1981
- Hildebrand Dorette*, Das kulturelle Leben Bayerns im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts im Spiegel von drei bayerischen Zeitschriften (Miscellanea Bavarica Monastica 36) München 1971
- Hillmann Karl-Heinz*, Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart ⁴1994, 422f.
- Hilpert Konrad*, Kardinaltugenden, in: LThK ³ 5, 1232–1234
- Hofmann Hasso*, Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert (Studien zur Verfassungsgeschichte 22) Berlin 1974
- Hörger Hermann*, Die oberbayerischen Benediktinerabteien in der Herrschaftswelt, Gesellschaft und geistig-religiösen Bewegung des 17. Jahrhunderts, in: SMGB 82 (1971) 7–270
- Hubensteiner Benno*, Vom Geist des Barock. Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern, München 1967
- Hundemer Markus*, Barocke Bilderpracht und sinnliche Erkenntnis – Zur rhetorischen Struktur einiger Kirchengestaltungen im Fürstener Land, in: Inszenierte Pracht. Barocke Kunst im Fürstener Land (Hgg. Angelika Mundorff/Eva von Seckendorff) Regensburg 2000, 54–65
- Imhof Arthur E.*, Ars moriendi. Die Kunst des Sterbens einst und heute, Wien u. a. 1991
- In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstener. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band I: Katalog (Hg. Angelika Ehrmann, Peter Pfister, Klaus Wollenberg) München ²1988
- Jäger Hans-Wolf*, Mönchskritik und Klostersatire in der deutschen Spätaufklärung, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, 192–207
- Josuttis Manfred*, Rhetorik und Theologie in der Predigtarbeit. Homiletische Studien, München 1985
- Jürgensmeier Friedhelm*, Die Leichenpredigt in der katholischen Begräbnisfeier, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 122–145
- Kaiser Wolfgang*, Regionalgeschichte, Mikro-Historie und segmentierte Öffentlichkeiten. Ein vergleichender Blick auf die Methodendiskussion, in: Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert (Hgg. Stefan Brakensiek/Axel Flügel) (Forschungen zur Regionalgeschichte 34) Paderborn 2000, 25–44
- Kassel Rudolf*, Untersuchungen zur griechischen und römischen Konsolationsliteratur (Zetemata 18) München 1958
- Kast Verena*, Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses, Stuttgart 1999
- Kastl Maria*, Heiligenlob als moralische Belehrung. Zur Funktion des Schriftwortes in einer Leopoldspredigt des Abraham a Sancta Clara, in: Jahrbuch für Volkskunde N. F. 9 (1986) 167–174
- Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen (Hg. Werner Welzig) 2 Bde. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 430 u. 484) Wien 1984/87

- Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland (Hg. Harm Klueting u. a.) (Studien zu achtzehnten Jahrhundert 15) Hamburg 1993
- Kazmaier Martin*, Denkmale von Papier erbauet, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 390–407
- von Keppler Paul Wilhelm*, Zur Geschichte der Predigt, in: Festgabe Alois Knöpfler zur Vollendung des 70. Lebensjahres (Hgg. Heinrich M. Gietl/Georg Pfeilschifter) Freiburg/Br. 1917, 210–217
- Keßler G.*, Gesamtkatalog deutscher Personalschriften- und Leichenpredigtsammlungen, in: Archivmitteilungen 19 (1969) 80
- Kierdorf Wilhelm*, Laudatio Funebris. Interpretationen und Untersuchungen zur Entwicklung der römischen Leichenrede (Beiträge zur klassischen Philologie 106) Meisenheim/Glan 1980
- Kiesel Helmuth*, „Bei Hof, bei Höll“. Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller (Studien zur deutschen Literatur 60) Tübingen 1979
- Klamt Christian*, Sternwarte und Museum im Zeitalter der Aufklärung. Der Mathematische Turm zu Kremsmünster (1749–1758). Mainz 1999
- Klein Michael*, Das Schottenkloster St. Jakob, in: Lorenz (Hg.), Im Turm..., 29–44
- Klemm Walter*, Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal, in: SMGB 58 (1940) 228–358
- ders.*, Benediktinisches Barocktheater in Südbayern, insbesondere des Reichsstiftes Ottobeuren, in: SMGB 54 (1936) 95–184/397–432
- ders.*, Benediktinisches Barocktheater in Südbayern. Liste der Aufführungen, in: SMGB 55 (1937) 274–304
- Knedlik Manfred*, Geistliche Wortkunst. Zur Literatur des Klosters Ensding im 18. Jahrhundert, in: Anselm Desing, 240–259
- ders.*, Theaterpflege in Oberpfälzer Prälatenklöstern des 18. Jahrhunderts, in: Solemnitas, 115–139
- ders./Schrott Georg*, Systematische Bibliographie zur Fest- und Gelegenheitsliteratur aus Oberpfälzer Stiften zwischen Barock und Säkularisation (<http://www.sfn.uni-muenchen.de/literatur/oberpfalz/vorbemerkungen.html>) (3.12.2004)
- Knobloch Stefan*, Prediger des Barock. Franz Joseph von Rodt, Würzburg 1974
- Koch Laurentius*, Basilika Ettal. Kloster-, Pfarr- und Wallfahrtskirche, Ettal 1989
- ders.*, Bau- und Raumgefüge barocker Klosteranlagen in Süddeutschland, in: Lech-Isar-Land (1996) 3–23
- ders.*, Die Landständischen Klöster im alten Bayern – ihre Stellung, Aufgabe und Bedeutung, in: SMGB 95 (1984) 254–265
- Koller Ludwig*, Beiträge zur österreichischen Predigtliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Katholische Kirchenzeitung 54 (1914) H. 20, 221–224/H. 22, 245–248
- Koopmann Helmut*, Die Biographie, in: Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa (Hg. Klaus Weissenberger) Tübingen 1985, 45–65
- Koretzki Gerd Rüdiger*, Leichenpredigten und ihre Druckherstellung. Ein Beitrag zur Untersuchung der materiellen Voraussetzungen einer gesellschaftlichen Modeerscheinung, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 333–359
- ders.*, Kasualdrucke: Ihre Verbreitungsformen und ihre Leser, in: Gelegenheitsdichtung. Referate der Arbeitsgruppe 6 auf dem Kongreß des Internationalen Arbeitskreises für Deutsche Barockliteratur Wolfenbüttel, 28.8.–31.8.1976 (Hg. Dorette Frost/Gerhard Knoll) (Veröffentlichungen der Abteilung Gesellschaftswissenschaften und der Spezialabteilung 11) Bremen 1977, 37–68
- Körner Hans*, Heraldik in Leichenpredigten, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 2, 20–29

- Kowalik Jill Anne*, The Demise of the Funeral Sermon in Eighteenth-Century Germany: Disturbed Mourning and the Enlightenment's Flight from the Body, in: *Impure Reason. Dialectic of Enlightenment in Germany* (Hgg. W. Daniel Wilson/Robert C. Holub) Detroit 1993, 407–424
- Krausen Edgar*, Das Augustinerchorherrenstift Dietramszell (*Germania Sacra* N. F. 24. Die Bistümer der Kirchenprovinz Salzburg. Das Bistum Freising 1) Berlin – New York 1988
- ders.*, Die Herkunft der bayerischen Prälaten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: *ZBLG* 27 (1964) 259–285
- ders.*, Der Prälat auf dem Totenbett. Ein seltenes Ölgemälde in Kloster Au. a. Inn, in: *Das Mühlrad* 18 (1976) 53–57
- ders.*, Totenrotel-Sammlungen bayerischer Klöster und Stifte, in: *Archivalische Zeitschrift* 60 (1964) 11–36
- ders.*, Die Verehrung römischer Katakombenheiliger in Altbayern im Zeitalter des Barock, in: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1966/67, 37–47
- ders.*, Die Zisterzienserabtei Raitenhaslach (*Germania Sacra* N. F. 11. Die Bistümer der Kirchenprovinz Salzburg. Das Erzbistum Salzburg 1) Berlin – New York 1977
- ders. /Hopfgartner Wolfgang*, Pfarrkirche, ehem. Zisterzienserabteikirche Raitenhaslach a. d. Salzach (*Kunstführer* 22) München – Zürich ⁹1989
- Krins Hubert*, Barock in Süddeutschland, Stuttgart 2001
- von Kruedener Jürgen Freiherr*, Die Rolle des Hofes im Absolutismus (*Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 19) Stuttgart 1973
- Krummacher Hans-Henrik*, Das barocke Epicedium. Rhetorische Tradition und deutsche Gelegenheitsdichtung im 17. Jahrhundert, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 18 (1974) 89–147
- Langenmayr Arnold*, Trauer und Trauerverarbeitung aus psychologischer Sicht, in: *Herzog* (Hg.), *Totengedenken*, 23–39
- Langer Susanne K.*, Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst, Frankfurt/M. 1965
- Lausberg Heinrich*, Elemente der literarischen Rhetorik, München ³1967
- Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg* (Hg. Georg Schwaiger) Bd. 1 (BGBR 23) Regensburg 1989
- Lechner Gregor M.*, Rezension zu Popelka Liselotte, *Castrum Doloris* oder „Trauriger Schauplatz“. Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemere Architektur (*Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte* 2) Wien 1994, in: *SMGB* 106 (1995) 501–505
- Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften* [Bd. 1] (Hg. Rudolf Lenz) (Erstes Marburger Personalschriftensymposion. Forschungsschwerpunkt Leichenpredigten) Köln – Wien 1975
- Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften* Bd. 2 (Hg. Rudolf Lenz) (Zweites Marburger Personalschriftensymposion. Forschungsgegenstand Leichenpredigten) Marburg 1979
- Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften* Bd. 3 (Hg. Rudolf Lenz) (Drittes Marburger Personalschriftensymposion. Forschungsgegenstand Leichenpredigten) Marburg 1984
- Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften* Bd. 4 (Hg. Rudolf Lenz) Stuttgart 2004
- Leichenpredigten. Eine Bestandsaufnahme. Bibliographie und Ergebnisse einer Umfrage* (Hg. Rudolf Lenz) (*Marburger Personalschriften-Forschungen* 3) Marburg 1980, 1–110
- Leighton Joseph*, Occasional Poetry in the Eighteenth Century in Germany, in: *The Modern Language Review* 78 (1983) 340–358

- ders.*, On Occasional Baroque Poetry, in: For Lionel Thomas. A Collection of Essays presented in his memory (Hgg. Derek Attwood u. a.) Hull 1980, 1–20
- Leinsle Ulrich G.*, Festdisputationen in Prälatenklöstern, in: *Solemnitas*, 101–113
- ders.*, Studium im Kloster. Das philosophisch-theologische Hausstudium des Stiftes Schlägl 1633–1783 (*Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium* 20) Averbode 2000
- Lekai Ludwig J.*, Geschichte und Wirken der Weißen Mönche. Der Orden der Cistercienser, Köln 1958
- Lenz Rudolf*, De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte (*Marburger Personalschriften-Forschungen* 10) Marburg 1990
- ders.*, Gedruckte Leichenpredigten (1550–1750). I Historischer Abriß II Quellenwert, Forschungsstand III Grenzen der Quelle, in: *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften* 1, 36–51
- ders.*, Leichenpredigten, in: *LLex* 13, 509–511
- ders.*, Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung. Geschichte, Forschungsstand, methodologische Probleme, Bibliographie, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 56 (1974) 296–312
- ders.*, Leichenpredigten – eine Quellengattung, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 111 (1975) 15–30
- ders.*, Leichenpredigten und die Methoden ihrer Erschließung, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 3 (1979) H. 2, 112–121
- ders.*, Vorkommen, Aufkommen und Verteilung der Leichenpredigten. Untersuchungen zu ihrer regionalen Distribution, zur zeitlichen Häufigkeit und zu Geschlecht, Stand und Beruf der Verstorbenen, in: *Studien zur deutschsprachigen Leichenpredigt der frühen Neuzeit* (Hg. *ders.*) (*Marburger Personalschriften-Forschungen* 4) Marburg 1981, 223–248
- ders.*, Zum Stand der Erschließung von Personalschriften, in: *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten* 13 (1986) 105–111
- ders.*, Zur Funktion des Lebenslaufes in Leichenpredigten, in: *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge* (Hg. Walter Sparn) Gütersloh 1990, 93–104
- Lieb Norbert*, Dießen am Ammersee (*Kunstführer* 30) München – Zürich ⁹1986
- ders.*, Die Stiftsanlagen des Barocks in Altbayern und Schwaben, in: *SMGB* 79 (1968) 109–121
- Liebhart Wilhelm*, Leichenpredigten aus schwäbisch-bayerischen Klöstern als historische Quelle. Beispiele aus den Klöstern und Stiften Augsburg/St. Ulrich und Afra, Indersdorf und Kühbach, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 36 (2002) 303–339
- ders.*, Leichenpredigten aus dem Augustinerchorherrenstift Indersdorf, in: *Amperland* 40 (2004) 383–389
- Lindner Pirmin* [= *August*], Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Aussterben (1861) und ihr literarischer Nachlass. II. Teil (*Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte* 50. Ergänzungsheft) München 1898
- ders.*, Professbuch der Benediktiner-Abtei Benediktbeuern (Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien. Beiträge zu einem Monasticon-benedictinum Germaniae IV) Kempten – München 1910
- ders.*, Professbuch der Benediktiner-Abtei Wessobrunn (Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien. Beiträge zu einem Monasticon-benedictinum Germaniae I) Kempten – München 1909

- ders.*, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, 2 Bde., Regensburg 1880
- Link Jürgen/Link-Heer Ursula*, Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 77 (1990) 88–99
- Lobrede*. Katalog deutschsprachiger Heiligenpredigten in Einzeldrucken aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (Hg. Werner Welzig u. a.) (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 518) Wien 1989
- Lorenz Günter*, Benediktus- und Schutzengelbilder in Oberpfälzer Benediktinerabteien. Kunst im Kontext der klösterlichen Lebensform, in: Solemnitas, 39–57
- Lorenz Martina (Hg.)*, Im Turm, im Kabinett, im Labor. Streifzüge durch die Regensburger Wissenschaftsgeschichte, Regensburg 1995
- Lotter Friedrich*, Methodisches zur Gewinnung historischer Kenntnisse aus hagiographischen Quellen, in: Historische Zeitschrift 229 (1979) 298–356
- Luther Henning*, Predigt als Handlung. Überlegungen zur Pragmatik des Predigens, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 80 (1983) 223–243
- Maier-Kren Gerda*, Die bayerischen Barockprälaten und ihre Kirchen, in: BGBR 3 (1969) 123–324
- Mancal Josef*, Zu musikgeschichtlichen Bezügen zwischen Schwaben und Tirol vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, in: Musik in Bayern 41 (1990) 79–149
- Manger Klaus*, Nekrolog als Biographie. Lohensteins Rede von 1679 auf Hoffmannswaldau, in: Biographie zwischen Renaissance und Barock. Zwölf Studien (Hg. Walter Berschin) Heidelberg 1993, 277–309
- Marigold W. Gordon*, Leichenpredigten als biographische Quelle. War Friedrich Karl von Schönborn ein religiöser Schriftsteller?, in: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter 37/38 (1975) 269–280
- ders.*, „Sacerdos Magnus“. Eine unbekannte Leichenrede für Johann Philipp von Schönborn, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 23 (1971) 14–34
- Maschek Franz*, Eine Sammlung von Leichenpredigten der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (1661–1763), in: Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik 2 (1950) H.5, 69–74
- Mathon G.*, Oraison funèbre, in: Catholicisme hier, aujourd'hui, demain. Encyclopédie Bd. 10, Paris 1985, 124–132
- Mecklenburg Norbert*, Literaturräume. Thesen zur regionalen Dimension deutscher Literaturgeschichte, in: Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik (Hg. Alois Wierlacher) (Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik 1) München 1985, 197–211
- ders.*, Stammesbiologie oder Kulturraumforschung? Kontroverse Ansätze zur Analyse regionaler Dimensionen der deutschen Literatur, in: Vier deutsche Literaturen? Literatur seit 1945 – nur die alten Modelle? Medium Film – das Ende der Literatur (Hgg. Karl Pestalozzi u. a.) (Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Kontroversen, alte und neue 10) Tübingen 1986, 3–15
- von Mehr Bonaventura*, Das Predigtwesen in der kölnischen und rheinischen Kapuzinerprovinz im 17. und 18. Jahrhundert (Bibliotheca seraphico-capuccina. Sectio historica VI) Rom 1945
- Mitchell Jane F.*, Consolatory Letters in Basil and Gregory Nazianzen, in: Hermes 96 (1968) 299–318
- Mohr Rudolf*, Das Ende der Leichenpredigten, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 3, 293–330
- ders.*, Protestantische Theologie und Frömmigkeit im Angesicht des Todes während des Barockzeitalters hauptsächlich auf Grund hessischer Leichenpredigten, Diss. Marburg 1964

- Molitor Johannes*, Abt Joscio Hamberger von Niederaltaich – Zur Erinnerung an seinen Todestag am 4. November 1739, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 12 (1991) 49–80
- Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon (Hg. Georg Schwaiger) München 1993
- von Moos Peter*, Consolatio. Studien zur mittellateinischen Trostliteratur über den Tod und zum Problem der christlichen Trauer. Darstellungsband (Münstersche Mittelalter-Schriften 3/1) München 1971, und Testimonienband (Münstersche Mittelalter-Schriften 3/3) München 1972
- Moser-Rath Elfriede*, Familienleben im Spiegel der Barockpredigt, in: Predigt und soziale Wirklichkeit, 47–65
- dies.*, Dem Kirchenvolk die Leviten gelesen. Alltag im Spiegel süddeutscher Barockpredigten, Stuttgart 1991
- dies.*, Kleine Schriften zur populären Literatur des Barock (Hgg. Ulrich Marzolph / Ingrid Tomkowiak) Göttingen 1994, 76–105
- dies.*, Münchener Volksprediger der Barockzeit, in: *dies.*, Kleine Schriften zur populären Literatur des Barock (Hgg. Ulrich Marzolph / Ingrid Tomkowiak) Göttingen 1994, 76–105
- dies.*, Predigtmärlein der Barockzeit. Exempel, Sage, Schwank und Fabel in geistlichen Quellen des oberdeutschen Raumes, Berlin 1964
- dies.*, Volksfrömmigkeit im Spiegel der Barockpredigt, in: Zeitschrift für Volkskunde 65 (1969) 196–206; Neudruck in: *dies.*, Kleine Schriften, 177–187
- Mühleisen Hans-Otto*, Geistlich-Politische Karrieren im 18. Jahrhundert: Abtwahlen in St. Peter, in: *dies.*, St. Peter auf dem Schwarzwald. Aus der Geschichte der Abtei, Lindenberg – Beuron 2003, 72–95
- Müller Hans-Harald*, Barockforschung: Ideologie und Methode. Ein Kapitel deutscher Wissenschaftsgeschichte 1870–1930, Darmstadt 1973
- Müller Rainer A.*, Hochschulen und Gymnasien, in: HBKG 2, 535–556
- Müller Winfried*, Bildungspolitische Auswirkungen der Aufhebung des Jesuitenordens, in: Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens. 1. Bd. Geschichte der Schule in Bayern: Von den Anfängen bis 1800, Bad Heilbrunn 1991, 711–726
- dies.*, Die Säkularisation von 1803, in: HBKG 3, 1–84
- Mummendey Hans Dieter*, Psychologie der Selbstdarstellung, Göttingen u. a. ²1995
- von der Nahmer Dieter*, Die lateinische Heiligenvita. Eine Einführung in die lateinische Hagiographie, Darmstadt 1994
- Nattrass Graham*, The Baroque Sermon, illustrated by a collection from Austria and neighbouring territories, in: The German Book. Studies presented to David L. Paisey in his riterement (Hgg. John L. Flood, William A. Kelly) London 1995, 345–359
- Neher Peter*, Ars moriendi – Sterbebeistand durch Laien. Eine historisch-pastoraltheologische Analyse (Dissertationen. Theologische Reihe 34) St. Ottilien 1989
- Neumeister Heddy*, Geistlichkeit und Literatur. Zur Literatursoziologie des 17. Jahrhunderts (Universitäts-Archiv. Literarhistorische Abteilung Bd. 11) Münster 1931
- Niederkorn-Bruck Jan u. Meta*, Hochbarocke Geschichtsschreibung im Stift Melk, in: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989, Melk 1989, 399–403
- Niekus Moore Cornelia*, Rezension zu: Oratio funebris..., in: Wolfenbütteler Barocknachrichten 27 (2000) 60–62
- Niethammer Lutz*, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek 2000
- Nöhbauer Hans F.*, Kleine bairische Literaturgeschichte, München 1984
- Oexle Otto Gerhard*, Die Gegenwart der Lebenden und der Toten. Gedanken über Memoria, in: Schmid Karl (Hg.), Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet, Freiburg/Br. 1985, 74–107

- Oratio funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien. Mit einem Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576–1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universität Eichstätt (Hgg. Birgit Boge, Ralf Georg Bogner) (Chloe 30) Amsterdam – Atlanta 1999
- Pfister Peter*, Zwischen Generalabt und Geistlichem Rat – Das Kloster Fürstenfeld in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Nehlsen Hermann/ Wollenberg Klaus (Hgg.), Zisterzienser zwischen Zentralisierung und Regionalisierung. 400 Jahre Fürstenfelder Äbtetreffen. Fürstenfelder Reformstatuten von 1595–1995. Teil 1. Frankfurt/M. u. a. 1998, 429–468
- Pichl Robert*, Die Predigt als literarische Form, in: Almanach '78 der österreichischen Forschung, Wien 1978, 144–146
- ders.*, Zur Dokumentation der deutschsprachigen katholischen Predigtliteratur vom späten 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert. Probleme ihrer Durchführbarkeit und wissenschaftlichen Auswertbarkeit, in: Jahrbuch für Volkskunde N. F. 3 (1980) 166–193
- Pickl Othmar*, Die österreichischen Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 166–199
- Polleroß Friedrich B.*, Die österreichischen Stifte und ihre Bauherren im 17. und 18. Jahrhundert, in: Seitenstetten. Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs. Niederösterreichische Landesausstellung Stift Seitenstetten, 7. Mai – 30. Oktober 1988, 256–270
- ders.*, Das sakrale Identifikationsporträt. Ein höfischer Bildtypus vom 13. bis zum 20. Jahrhundert (Manuskripte zur Kunstwissenschaft 18) Worms 1988
- Popelka Liselotte*, Castrum Doloris oder „Trauriger Schauplatz“. Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemerer Architektur, Wien 1994
- Pörnbacher Hans*, Barockliteratur in den Prälatenklöstern Altbayerns, in: Oberdeutsche Literatur im Zeitalter des Barock (ZBLG 47, H. 1) München 1984, 181–195
- ders.*, Biographisches und Autobiographisches. Ansätze zur Beschreibung einer Gattung im Bayern der Barockzeit, in: Land und Reich. Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag (Hg. Andreas Kraus) Bd. II. Frühe Neuzeit (SBLG 79) München 1984, 157–180
- ders.*, Eigenheiten der katholischen Barockliteratur, dargestellt am Beispiel Bayerns, in: Valentin Jean-Marie (Hg.), Gegenreformation und Literatur. Beiträge zur interdisziplinären Erforschung der katholischen Reformbewegung, Amsterdam 1979 (Daphnis 8, H. 3/4) 71–92
- ders.*, Literarisches Leben in oberpfälzischen Klöstern des 18. Jahrhunderts, in: Literarische Klosterkultur in der Oberpfalz. Festschrift zum 300. Geburtstag von P. Odilo Schreger OSB (Hgg. Manfred Knedlik, Alfred Wolfsteiner) Kallmünz 1997, 165–171
- ders.*, Literatur in Bayern von 1550 bis 1950, in: Bayerischen Literaturgeschichte in ausgewählten Beispielen. Neuzeit (Hgg. Eberhard Dünninger, Dorothee Kiesselbach) München 1967, 7–56
- ders.*, Literatur in Bayern zur Zeit des Kurfürsten Max Emanuel, in: Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700. Bd. I. Zur Geschichte und Kunstgeschichte der Max-Emanuel-Zeit (Hg. Hubert Glaser) München 1976, 449–458
- ders.*, Parnassus Rottenbuchensis. Zur Pflege der schönen Literatur im Kloster Rottenbuch, in: Rottenbuch. Das Augustinerchorherrenstift im Ammergau (Hg. Hans Pörnbacher) Weissenhorn² 1980, 108–127
- ders.*, Die schönste Kunst des Schreibens. Literaten und Literaturpflege in Seeon von 1600 bis 1800, in: Kloster Seeon. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei (Hg. Hans von Malottki) Weissenhorn 1993, 329–346

- ders.*, Schriftsteller und Poeten in Benediktbeuern bis zur Säkularisation, in: Weber Leo (Hg.), *Vestigia Burana. Spuren und Zeugnisse des Kulturzentrums Kloster Benediktbeuern* (Benediktbeurer Studien 3) München 1995, 127–154
- ders.*, Vom „einfältigen Bauern-Prediger“ zur Festkantate. Die Literatur des Klosters Rott im 18. Jahrhundert, in: Rott am Inn. Beiträge zur Kunst und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei (Hg. Willi Birkmaier) Weißenhorn 1983, 156–166
- ders.*, Von Handschriften, Bibliotheken und Büchern, in: Kaisheim – Markt und Kloster, (Hg. Werner Schiedermaier) Lindenberg 2001, 159–169
- ders.*, Wege und Wesen der bayerischen Literatur in der Neuzeit, München 1975
- Pörnbacher Johann*, Das Kloster Rottenbuch zwischen Barock und Aufklärung (1740–1803) (SBLG 123), München 1999
- Predigt und soziale Wirklichkeit. Beiträge zur Erforschung der Predigtliteratur (Hg. Werner Welzig) (Daphnis 10) Amsterdam 1981
- Rädle Fidel*, Lateinische Trauergedichte (Epicedia) im Überlieferungszusammenhang von Leichenpredigten, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 4, 237–267
- von Raitz Franz Emmerich*, Abtötung, in: LThK² 1, 95f.
- Rall Hans*, Kurbayern in der letzten Epoche der alten Reichsverfassung 1745–1801 (SBLG 45) München 1952
- Raschzok Klaus*, Epitaphien, Totenschilde und Leichenpredigten als Erinnerungszeichen. Bemerkungen zu einer protestantischen Frömmigkeitstradition, in: Herzog (Hg.), Totengedenken, 111–155
- Redmann Bernd*, Musik zu Weihe und Tod des Abtes, in: Das Benediktinerstift St. Peter, 155–160
- Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum (Hgg. Ulrich Faust/Franz Quarthal) (Germania Benedictina I) Sankt Ottilien 1999
- Regeln für die alphabetische Katalogisierung RAK, Wiesbaden 1977
- Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken RAK-WB. 3. Ergänzungslieferung, Berlin² 1998
- Rieß Otmar*, Die Abtei Weltenburg zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation (1626–1803) (BGBR 9) Regensburg 1975
- Roeck Bernd*, Konjunktur und Ende des süddeutschen „Klosterbarock“. Umriss eines wirtschafts- und geistesgeschichtlichen Forschungsproblems, in: Europa im Umbruch 1750–1850 (Hgg. Dieter Albrecht u. a.) München 1995, 213–227
- Rolfes Helmuth*, Ars moriendi. Eine Sterbekunst aus der Sorge um das ewige Heil, in: Ars moriendi. Erwägungen zur Kunst des Sterbens (Quaestiones disputatae 118) Freiburg – Basel – Wien 1989, 15–44
- Romein Jan*, Die Biographie. Einführung in ihre Geschichte und ihre Problematik, Bern 1948
- Rommel Bettina*, Leichenrede, in: Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike 15 (Hg. Manfred Landfeste) Stuttgart – Weimar 2001, 114–122
- Römmelt Stefan W.*, Die Auseinandersetzung mit der Aufklärung in der benediktinischen Festkultur des 18. Jahrhunderts, in: SMGB 114 (2003) 249–273
- ders.*, „Ein ganz Verwunderungs-volle Scena“. Die Predigten zu den Säkularfeiern des 18. Jahrhunderts in Oberpfälzer Klöstern, in: Solemnitas, 141–155
- Roth Fritz*, Literatur über Leichenpredigten und Personalschriften, in: Schrifttumsberichte zur Genealogie und zu ihren Nachbargebieten. Bd. 1, Neustadt/Aisch 1959, 285–316
- Rudolf Rainer*, Ars moriendi. Von der Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens (Forschungen zur Volkskunde 39) Köln – Graz 1957
- ders.*, Ars moriendi, in: TRE IV, 143–156
- Rüegg Walter*, Soziologie (Funk-Kolleg zum Verständnis der modernen Gesellschaft 6) Frankfurt/M. 1969

- Ruf Martin*, „Aller Studiorum Zweck muß sein die Ehre Gottes“. (E. W. v. Tschirnhaus). Benediktiner, Akademien und Akademieprojekte in Deutschland vom Barock bis zur Säkularisation, in: SMGB 110 (1999) 245–334
- ders.*, Profeßbuch des Benediktinerstifts Rott am Inn (SMGB Erg. Bd. 31) Sankt Ottilien 1991
- Rüffer Jens*, Methodische Zugänge zu einer Geschichte der Ästhetik im Mittelalter am Beispiel monastischer Lebensformen, in: Spiritualität und Herrschaft. Konferenzband zu „Zisterzienser – Multimedia – Museen“ (Hgg. Oliver H Schmidt/Heike Frenzel/Dieter Pötschke) (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 5) Berlin 1998, 179–188
- Ruland Ludwig*, Die Geschichte der kirchlichen Leichenfeier, Regensburg 1901
- Rusterholz Sibylle*, Leichenreden. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven ihrer interdisziplinären Erforschung, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 4 (1979) 179–196
- dies.*, Rostra Sarg und Predigtstuhl. Studien zu Form und Funktion der Totenrede bei Andreas Gryphius (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 16) Bonn 1974
- Sächerl Joseph*, Chronik des Benediktiner-Klosters Frauenzell nebst geschichtlichen Nachrichten über Brennbach, Bruckbach, Siegenstein und Süßenbach, Altenthan, Pettenreut, Arrach, Zell, Martins-Neukirchen, Marienstein und Hetzenbach, in: VHVO 15 (1853) 257–465
- Saulnier Verdun L.*, L'oraison funèbre au XVI^e siècle, in: Bibliothèque d'humanisme et Renaissance 10 (1948) 124–157
- Schaber Johannes*, Zwischen Barockscholastik und Kirchenväterrenaissance. Anselm Desing im Wandel benediktinischer Studienreformen des 18. Jahrhunderts, in: Anselm Desing, 106–131
- Schäfer Hans Dieter*, „Sagt nicht frühvollendet“. Zur Geschichte des Totengedichts, in: Almanach für Literatur und Theologie 4 (1970) 119–138
- Schäfer Philipp*, Die Grundlagen der Aufklärung in katholischen Beurteilungen der Aufklärung, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, 54–66
- Schaich Michael*, Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung (SBLG 136) München 2001
- Scheuer Helmut*, Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Stuttgart 1979
- ders.*, Biographie. Überlegungen zu einer Gattungsbeschreibung, in: Grimm Reinhold/Hermund Jost (Hgg.), Vom Anderen und vom Selbst. Beiträge zu Fragen der Biographie und Autobiographie, Königstein 1982, 9–29
- Schimmelpfennig Bernhard*, Zisterzienser, Papsttum und Episkopat im Mittelalter, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler (Hgg. Kaspar Elm, Peter Joerißen, Hermann Josef Roth) (Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 10) Köln 1981, 69–85
- Schinagl Paul*, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500–1803) (Münchener Theologische Studien. Historische Abteilung Bd. 31) St. Ottilien 1990
- Schlechte Monika*, Nachwort, in: von Rohr, Einleitung zur Ceremonial-Wissenschaft Der großen Herren..., Berlin 1733, Neudruck (Hg. dies.) Weinheim 1990, 1–53
- Schlieben-Lange Brigitte*, Linguistische Pragmatik, Stuttgart 1975
- Schmeller Johann Andreas*, Bayerisches Wörterbuch. Sonderausgabe Bd. 1/2, München 1985
- Schmid Alois*, „Es leben die Prälaten!“ Der „Luxus“ in Klöstern der Barockzeit zwischen aufgeklärter Polemik und historischer Wirklichkeit, in: Herzog/Kießling/Roeck (Hgg.), Himmel auf Erden, 141–168
- ders.*, Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Öffentliche und Private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert.

- Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten? (Hg. Paul Raabe) (Wolfenbütteler Forschungen 2) Bremen – Wolfenbüttel 1977, 143–186
- ders.* (Hg.), Die Säkularisation in Bayern 1803. Kulturbruch oder Modernisierung? (ZBLG Beiheft 23, Reihe B) München 2003
- Schmid Nicola*, Die Gründungslegenden der Klöster in der bayerischen Deckenmalerei des 18. Jahrhunderts, Sankt Ottilien 1998
- Schmidt Siegfried J.*, Gedächtnis – Erzählen – Identität, in: Assmann Aleida/Harth Dietrich (Hgg.), Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt/M. 1991, 378–397
- Schmitt Ernst*, Trauerrede, in: LThK² 10, 325f.
- Schmitt Hans-Christoph*, Das sogenannte vorprophetische Berufungsschema. Zur „geistigen Heimat“ des Berufungsformulars von Ex 3,9–12; Jdc 6,11–24 und I Sam 9,1–10,16, in: Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 104 (1992) 202–216
- Schneider Anton*, Regularkanoniker und Benediktiner – Ideal und Wirklichkeit angesichts weltlicher Herrschaft, in: Suevia Sacra, 49–65
- Schneider Falko*, Öffentlichkeit und Diskurs. Studien zu Entstehung, Struktur und Form der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert, Bielefeld 1992
- Schneiders Werner*, Glück, in: LdA, 165f.
- ders.*, Nutzen, in: LdA, 291
- ders.*, Staatsphilosophie, in: LdA, 390–393
- ders.*, Die wahre Aufklärung. Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung, Freiburg/Br. – München 1974
- Schneyer Johann Baptist*, Geschichte der katholischen Predigt, Freiburg 1969
- Schott Christian-Erdmann*, Predigtgeschichte als Zugang zur Predigt, Stuttgart 1986
- Schreiner Klaus*, Mönchtum im Zeitalter des Barock. Der Beitrag der Klöster zur Kultur und Zivilisation Südwestdeutschlands im 17. und 18. Jahrhundert, in: Barock in Baden-Württemberg. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution (Hg. Badisches Landesmuseum Karlsruhe) Bd. 2. Aufsätze, Karlsruhe 1981, 343–363
- ders.*, Schwäbische Barockklöster. Glanz und Elend klösterlicher Gemeinschaften, Lindenberg 2003
- Schrott Georg*, Der „CATALOGUS RELIGIOSORUM Waldsassensium a RESTITUTIONE Monasterii 1669“, in: BGBR 29 (1995) 215–258
- ders.*, Desiderata und Desideranda. Ein Fazit, in: Solemnitas, 199–201
- ders.*, Desings Tod, in: Anselm Desing, 80–105
- ders.*, Gedruckte Kasualpredigten aus Ensdorf, in: Literarische Klosterkultur in der Oberpfalz, 173–188
- ders.*, „Mit fröhlichen Unkosten gebauet“. Leichenpredigten als Quellen für die klösterliche Bibliothekspflege?, in: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 24 (1999) 165–176
- ders.*, Prüfeninger Kasualpredigten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: SMGB 115 (2004) 415–458
- ders.*, „Seine Gedächtnuß wird allen Leuthen süß im Mund seyn wie Hönig...“ Hinweise zu den Niederaltaicher Leichen- und Jubelpredigten, in: Die beiden Türme 33 (1997) 70–80
- ders.*, „Die hochschätzbare Kunst, gut zu sterben“. Ars moriendi in Leichenpredigten aus Metten und Osterhofen, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 19 (1998) 127–141
- ders.*, Trauer- und Festdekorationen in den bayerischen Klöstern des 17. und 18. Jahrhunderts. Kunstgeschichtliche Hinweise aus der Personalschriftenforschung, in: SMGB 109 (1998) 275–290
- ders.*, „Der unermäßliche Schatz deren Bücheren“. Literatur und Geschichte im Zisterzienserkloster Waldsassen (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 18) Berlin 2003

- ders.*, „Waldsassischer Grund-Stein“. Die Leichenpredigt für den Waldsassener Bauprälaten Albert Hausner – Einführung und Text, in: BGBR 38 (2004) 387–412
- ders.*, „Zur heilsamen Lehr vnd ewigen Hail“. Gedruckte Predigten zu Ehren des hl. Bernhard von Clairvaux aus der Zisterzienserabtei Kaisheim, in: SMGB 114 (2003) 299–348
- Schuller Ralph*, Jubiläen in Klöstern und Stiften. Propaganda und Erinnerungskultur mit weltlich-geistlicher Weitsicht, in: Wüst Wolfgang (Hg.), Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung. Kultur – Verfassung – Wirtschaft – Gesellschaft. Ansätze zu einer Neubewertung (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 10) Epfendorf 2002, 287–303
- Schumacher Klaus*, Bemerkungen zu den Applausus-Kantaten von Johann Michael Haydn, in: Das Benediktinerstift St. Peter, 149–154
- Schumann Olaf Alexander*, Funeralia und Leichenpredigten. Triumph-Lied aller Seeligen, in: Erdengötter. Fürst und Hofstaat in der Frühen Neuzeit im Spiegel von Marburger Bibliotheks- und Archivbeständen. Ein Katalog (Hgg. Jörg Jochen Berns u. a.) Marburg 1997, 348–370
- Schupp Volker*, Literaturgeschichtliche Landeskunde?, in: Alemannica. Landeskundliche Beiträge. Festschrift für Bruno Boesch (Alemannisches Jahrbuch 1973/75) Bühl 1976, 272–298
- Schütz Bernhard*, Die kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Oberschwaben 1580–1780, München 2000
- Schwind Peter*, Schwulst-Stil. Historische Grundlagen von Produktion und Rezeption manieristischer Sprachformen in Deutschland 1624–1738 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 231) Bonn 1977
- Segebrecht Wulf*, Gelegenheitsdichtung, in: LLex 13, 356–359
- ders.*, Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik, Stuttgart 1977
- ders.*, Steh, Leser, still! Prolegomena zu einer situationsbezogenen Poetik der Lyrik, entwickelt am Beispiel von poetischen Grabschriften und Grabschriftenvorschlägen in Leichencarmina des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 52 (1978) S. 430–468
- ders.*, Zur Produktion und Distribution von Casualcarmina, in: Stadt – Schule – Universität – Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. Vorlagen und Diskussionen eines Barock-Symposiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1974 in Wolfenbüttel (Hg. Albrecht Schöne) München 1976, 523–535
- Sengle Friedrich*, Vorschläge zur Reform der literarischen Formenlehre (Dichtung und Erkenntnis 1) Stuttgart ²1969
- Seyler [Gustav]*, Bericht über die 673. Sitzung vom 3. Februar 1903, in: Der deutsche Herold. Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde 34 (1903) 38–40
- Signer Leutfried*, Zur Forschungsgeschichte der katholischen Barockpredigt, in: Kirche und Kanzel 12 (1929) 235–248
- Soffel Joachim*, Die Regeln Menanders für die Leichenrede in ihrer Tradition dargestellt, herausgegeben, übersetzt und kommentiert (Beiträge zur klassischen Philologie 57) Meisenheim/Glan 1974
- Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002 (Hgg. Manfred Knedlik, Georg Schrott) (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 1) Kallmünz 2003
- Sommervogel Carlos* (Hg.), Bibliothèque de la compagnie de Jésus. Nouvelle édition. Bibliographie, 12 Bde., Brüssel – Paris 1890 ff.

- Sparn Walter*, Dichtung und Wahrheit. Einführende Bemerkungen zum Thema: Religion und Biographik, in: Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge (Hg. ders.) Gütersloh 1990, 11–29
- Stadtmüller Georg/Pfister Bonifaz*, Geschichte der Abtei Niederaltaich 731–1986, Grafenau² 1986
- Stauber Reinhard*, Auf dem Weg zur Säkularisation. Entscheidungsprozesse in der bayerischen Regierung 1798–1802, in: Bayern ohne Klöster, 251–264
- Steiger Johann Anselm*, Oratio panegyrica versus homilia consolatoria. Ein exemplarischer Vergleich zwischen einer römisch-katholischen Trauerrede (Wolfgang Fuchs) und einer lutherischen Leichenpredigt (Johann Gerhard), in: Oratio funebris, 103–130
- Steinbach, Peter*: Zur Diskussion über den Begriff der ‚Region‘ – eine Grundsatzfrage der modernen Landesgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31 (1981) 185–210
- Stierle Karlheinz*, Text als Handlung. Perspektiven einer systematischen Literaturwissenschaft, München 1975
- Stingeder Franz*, Geschichte der Schriftpredigt. Ein Beitrag zur Geschichte der Predigt (Predigt-Studien 2) Paderborn 1920
- Stockhorst Stefanie*, Fürstenpreis und Kunstprogramm. Sozial- und gattungsgeschichtliche Studien zu Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof (Studien zur deutschen Literatur 167) Tübingen 2002
- Straub Eberhard*, Repraesentatio Maiestatis oder churbayerische Freudenfeste. Die höfischen Feste in der Münchner Residenz vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Miscellanea Bavarica Monacensia 14) München 1969
- Strodl M. A.*, Die Leichenrede und das kirchliche Todtenamt. Ein Beitrag zur Pastoraltheologie, Regensburg 1861
- Studien zur deutschsprachigen Leichenpredigt der frühen Neuzeit (Hg. Rudolf Lenz) (Marburger Personalschriften-Forschungen 4) Marburg 1981
- Stutzer Dietmar*, Klöster als Arbeitgeber um 1800. Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 28) Göttingen 1986
- ders.*, Die Säkularisation 1803. Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster, Rosenheim³ 1990
- Sudbrack Josef*, Leben in geistlicher Gemeinschaft. Eine Spiritualität der evangelischen Räte für heute und morgen, Innsbruck 1982
- Suevia Sacra*. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag (Hgg. Wilhelm Liebhart/Ulrich Faust) (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 8) Stuttgart 2001
- Tersch Harald*, Florentius Schillings „Totengerüst“. Zur Konstruktion der Biographie in der katholischen Leichenpredigt, in: Leichenpredigten als Quelle der historischen Wissenschaft 4, 303–346
- Tod und Gesellschaft – Tod im Wandel (Hg. Christoph Daxelmüller) Begleitband zur Ausstellung im Diözesanmuseum Obermünster Regensburg, 8. November 1996 bis 22. Dezember 1996 (Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Diözesanmuseum Regensburg. Kataloge und Schriften 18) Regensburg 1996
- Trauerreden des Barock (Hg. Maria Fürstenwald) (Beiträge zur Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts IV) Wiesbaden 1973
- Untermann Matthias*, Gebaute unanimitas. Zu den Bauvorschriften der Zisterzienser, in: Knefelkamp Ulrich (Hg.), Zisterzienser. Norm, Kultur, Reform – 900 Jahre Zisterzienser, Berlin – Heidelberg 2001, 239–266

- Vec Miloš*, Zeremonialwissenschaft im Fürstenstaat. Studien zur juristischen und politischen Theorie absolutistischer Herrschaftsrepräsentation (Ius commune. Sonderhefte Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 106) Frankfurt/M. 1998
- Verweyen Theodor*, Barockes Herrscherlob. Rhetorische Tradition, sozialgeschichtliche Aspekte, Gattungsprobleme, in: Der Deutschunterricht 28 (1976) H. 2, 25–45
- Vogler Bernard*, Leichenpredigten und die aktuellen Forschungen der französischen Historiographie, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 52–65
- Vonlanthen Gerhard*, Ehe und Familie in der vorindustriellen Gesellschaft am Beispiel von gedruckten Leichenpredigten. Eine inhaltsanalytische, familiensoziologische Untersuchung, Diss. Passau o. J. [1986]
- Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen (Hg. Ehrhard Bahr) Stuttgart 1984
- Watanabe-O'Kelly Helen*, Festival books for religious occasions, in: The German Book 1450–1750. Studies presented to David L. Paisey in his retirement (Hgg. John L. Flood, William A. Kelly) London 1995, 247–258
- dies./Simon Anne*, Festivals and Ceremonies. A Bibliography of Works Relating to Court, Civic and Religious Festivals in Europe 1500–1800, London – New York 2000
- Weber Wolfgang*, Honor, fama, gloria. Wahrnehmungen und Funktionszuschreibungen der Ehre in der Herrschaftslehre des 17. Jahrhunderts, in: Ehrenkonzepte in der Frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen (Hgg. Sibylle Backmann u. a.) (Colloquia Augustana 8) Berlin 1998, 70–98
- Wecken Friedrich*, Übersicht über Sammlungen von Leichenpredigten in Deutschland, in: Familiengeschichtliche Blätter 17 (1919) 121–124/153–156
- Weis Eberhard*, Montgelas und die Säkularisation der bayerischen Klöster 1802/03, in: Schmid (Hg.), Die Säkularisation in Bayern 1803, 152–255
- Weitlauff Manfred*, Die Säkularisation in Bayern. Ereignisse und Probleme, in: Schmid (Hg.), Die Säkularisation in Bayern 1803, 29–84
- Welzig Werner*, Probleme bibliographischer Erschließung von Predigtliteratur im 17. und 18. Jahrhundert, in: Bibliographische Probleme im Zeichen eines erweiterten Literaturbegriffs (Mitteilungen IV der Kommission für Germanistische Forschung) Weinheim 1988, 75–81
- ders.*, Zur Amplifikation in der barocken Heiligenpredigt, in: Lobrede, 753–802
- Wimmer Silvia*, Die bayerisch-patriotischen Geschichtsdramen. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur, der Zensur und des politischen Bewußtseins unter Kurfürst Karl Theodor (SBLG 116) München 1999
- Windfuhr Manfred*, Die barocke Bildlichkeit und ihre Kritiker. Stilhaltungen in der deutschen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts (Germanistische Abhandlungen 15) Stuttgart 1966
- Winhard Wolfgang*, Benediktinerabtei mit Klosterkirche Schäftlarn an der Isar (Kunstführer 537) München – Zürich ⁸1984
- ders.*, Die Benediktinerabtei Wessobrunn im 18. Jahrhundert, München – Zürich 1988
- Winkler Eberhard*, Scholastische Leichenpredigten. Die Sermones funebres des Johannes von S. Geminiano, in: Kirche – Theologie – Frömmigkeit. Festgabe für Gottfried Holtz zum 65. Geburtstag, Berlin 1965, 177–186
- ders.*, Zur Motivation und Situationsbezogenheit der klassischen Leichenpredigt, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 52–65
- Wöhrmüller Bonifaz*, Literarische Sturmzeichen vor der Säkularisation, in: SMGB 45 (1927) 12–44
- Wolf Herbert*, Parentationen des 16. Jahrhunderts in germanistischer Sicht, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 345–371
- Woll Gabriele*, Pompe funèbre – Machtrepräsentation im Leichenzeremoniell, in: Tod und Gesellschaft, 59–64
- Wollasch Joachim*, Cluny – „Licht der Welt“. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft, Düsseldorf – Zürich 2001

- Woltersdorf Th.*, Zur Geschichte der Leichenreden im Mittelalter, in: Zeitschrift für praktische Theologie 6 (1884) 359–365
- Wüst Wolfgang*, Die Suche nach dem Irdischen Reich in schwäbischen Gotteshäusern. Souveränität als Thema der Klosterchronistik. Wettenhausen und Kaisheim im Vergleich, in: Suevia Sacra, 115–132
- Zeller Winfried*, Leichenpredigt und Erbauungsliteratur, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1, 66–81
- Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Hgg. Jörg Jochen Berns, Thomas Rahn) (Frühe Neuzeit 25) Tübingen 1995
- Zerfass Rolf/Lehner Markus*, Pastoraltheologie, in: LThK³ 7, 1446–1450
- Ziegler Walter*, Das Reichsstift St. Emmeram zwischen Regensburg, Bayern und dem Reich, in: St. Emmeram in Regensburg in Regensburg. Geschichte – Kunst – Denkmalpflege. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums vom 15. – 24. November 1991 (Thurn und Taxis-Studien 18) Kallmünz 1992, 251–256
- Zimmermann Alexandra*, Von der Kunst des Lobens. Eine Analyse der Textsorte Laudatio (Studien Deutsch 18) München 1993
- Zingerle Ignaz*, Predigtliteratur des 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 24 (1892) 44–64 / 318–341
- Zitzelsberger Hans*, Chronik von Ensdorf, Ensdorf o. J.
- Zoepf Ludwig*, Das Heiligen-Leben im 10. Jahrhundert (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 1) Leipzig – Berlin 1908 (Neudruck Hildesheim 1973)
- Zückert Hartmut*, Die sozialen Grundlagen der Barockkultur in Süddeutschland (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 33) Stuttgart – New York 1988
- Zwölf Jahrhunderte Literatur in Bayern. Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek März bis Mai 1975 (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungs-Kataloge 13) München 1975